

H. lit. P.

150.7^c

H. lit. Y.

Goedeke

150 9^c

H. lit. P. 1507c

UEBERSICHT

DER

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN DICHTUNG.

VON

KARL GOEDEKE.

ERSTE HÄLFTE.



DRESDEN

VERLAG VON LOUIS EHLERMANN

M.DCCC.LXII.



Einleitung.

§. 1.

Ein Gesamtüberblick über die Literatur lehrt wie stete Hemmungen dem Aufblühen Einhalt thaten und stete Einflüsse von Außen her die selbstteigene Entwicklung des deutschen Geistes irreleiteten. Der Kampf mit diesen fremden Elementen macht das bewegende Leben in der Literatur aus. Die Geschichte der Dichtung spiegelt diesen Kampf am schärfsten. Im Beginn lag das unter einander kämpfende und herrlicher Dichtungen reiche Volk mit dem von außen eingeführten Christentume im Kampfe, dessen siegreicher Ausgang alles Ursprüngliche niedertrat. Das in seinen Geistlichen herrschende Christentum drängte die wiederauftretenden Kräfte des Volkes mit kirchlichen Dichtungen zurück. Dann als die Geistlichen den ritterlichen Dichtern weichen mußten, drang von einer andern Seite eine neue Bildung herein, die abermals den deutschen Bestrebungen siegreich den Vorsprung abgewann und selbst den edelsten Erzeugnissen heimischer Dichtung ihren Stempel aufdrückte. Die rasch abwelkende Blüte dieser eingeführten Bildung wich einer von meistens bürgerlichen Dichtern getragenen Gelehrtenpoesie, der alles Einfache und Volksmäßige gering und haßenswert erschien und die ungelehrten Bürger nicht selten verleitete den Schein der Gelehrsamkeit in dunklem Unsinn zu suchen, oder die gespreizte Feinheit durch gröbste Natürlichkeit zu ersetzen. Auch die Reformationszeit stand unter dem Einflusse fremder Bildung, aber sie wußte sich derselben wie ureigner zu bemächtigen. Sie gewährt durch die über das ganze Volk verbreitete dichterische Thätigkeit, die durchgängig einen einheitlichen Charakter aufweist, zum ersten und letzten Male das Bild einer volksmäßigen Dichtung, die nur weil äußere geschichtliche Hemmungen eintraten, sich nicht zur Vollendung durcharbeiten konnte. Von da an steht die deutsche Dichtung fortdauernd unter auswärtigem Einfluß, bald unter Niederländern, Franzosen, Spaniern, bald unter Engländern, Griechen und Römern, bald unter aller Welt Einfluß, so daß,

wie sehr auch die innere Bildung durch alle diese Elemente gesteigert und wie wenig Aussicht auch vorhanden ist, daß bald eine entscheidende Wendung eintreten werde, die Geschichte einer Dichtung des deutschen Volkes noch erst kommen muß.

§. 2.

Die Geschichte deutscher Dichtung umfaßt die Völker, welche deutsch reden, ohne Rücksicht auf die politischen Gränzen, schließt also weder die Schweiz, noch das Elsaß, noch die deutschen Ostseeprovinzen aus. Im weiteren Sinne würde sie auch die Niederlande, England und den Norden zu umfassen haben, wohin jedoch, da die Sprachentwicklung einen zu großen Abstand erzeugt und den lebendig einheitlichen Wechselverkehr aufgehoben hat, nur da geblickt werden soll, wo Mangel deutscher Quellen Lücken in der Geschichte der einheimischen Dichtung erzeugt. Lateinisch dichtende Deutsche konnten gleichfalls nur als Aushelfer berücksichtigt werden. Sie ganz auszuschließen war deshalb nicht angemessen, weil ohne sie manche Abschnitte der Dichtungsgeschichte, selbst wo sie wirkliche Volksdichtung wurde, lückenhaft geblieben wäre. Der Stoff beginnt da, wo die ersten Spuren deutscher Sprache auftreten, und reicht bis auf die Gegenwart. Er ist weder abgeschlossen, noch in gleichmäßig fortwachsendem Leben begriffen, zeigt vielmehr großen Wechsel von Blüte und Welken, beide bedingt von der äußeren Geschichte. Nach diesen Stadien ergibt sich eine Zerlegung des gesamten Stoffes, dessen Anfänge nur als Vorgeschichte zu betrachten sind, in drei große Gruppen von selbst: die Vorgeschichte, welche die heidnische Zeit bis zur Durchführung des Christentumes umfaßt; das christliche Mittelalter; endlich die neuere Zeit. Innerhalb dieser Gruppen treten wiederum merklich gesonderte kleinere Gruppen hervor, die eine Zerlegung des Stoffes in acht Abschnitte, denen hier eben so viele Bücher gewidmet sind, empfehlen. Die Einteilung ist demnach, die Zeit bis auf Karl den Großen als Einleitung betrachtet, folgende:

1. Buch. Von Karl d. Gr. bis auf die Kreuzzüge. Dichtung der Geistlichen.
2. Buch. Zeit der Kreuzzüge. Höfische Dichtung.
3. Buch. Von den Kreuzzügen bis zur Reformation. Bürgerliche Dichtung.
4. Buch. Von der Reformation bis zum dreißigj. Kriege. Kirchliche Volksdichtung.
5. Buch. Vom dreißigj. bis zum siebenj. Kriege. Gelehrt-höfische Dichtung.
6. Buch. Vom siebenj. bis zum Weltkriege. Nationale Dichtung.
7. Buch. Zeit des Weltkrieges. Phantastische Dichtung.
8. Buch. Vom Weltfrieden bis auf die Gegenwart. Gesellschaftlich-philosophische Dichtung.

§. 3.

Die ältesten Spuren deutscher Sprache liegen in deutschen Namen, in deren Formen die Sprachforschung schon grammatische Regeln späterer Zeit und mundartliche Unterschiede zu erkennen vermochte. Die ältesten deutschen Wörter, in einem Glossar des Dioscorides (um 40 n. Chr.) ver-

zeichnet, weisen Zusammenhang zwischen Geten und Gothen und Anklänge an Kelten auf. — Eingehendere Kunde über Deutschland gewähren zuerst Cæsar, Plinius und Tacitus, zu deren Zeiten die deutschen Völker meistens schon dieselben Sitze innehatten, wie im späteren Mittelalter. In ihrem Leben lag die Poesie, wenn auch hie und da zu bewusster Dichtung gestaltet, unabgelöst in allen Geistesrichtungen; im Glauben, der Götter- und Heldengeschichten trug; im Rechte, das in sinnlichen Formeln haftete; in der Wissenschaft des Arztes, der mit dichterischen Sprüchen heilte; in der Geschichtskenntnis, die in Liedern lebte und die Helden zu den Göttern hob, die Götter zu den Menschen niederzog. Es werden ausdrücklich Lieder erwähnt.

Dürftig bleibt die Kunde von deutscher Dichtung auch noch bei den Gothen, nur daß hier neben den äußern Zeugnissen eigne in der Sprache selbst dargebotene auftreten.

Das wichtigste Denkmal für die Geschichte der deutschen Sprache ist die gothische Bibelübersetzung des Ulfila

Ulfila, um 318 geb., war Lector bei den Gothen, 348 Bischof; Arrianer; 355 verließ er sein Amt (von Athanarich verfolgt), gieng mit seinen Anhängern über die Donau; erhielt, von Constantius ehrenvoll aufgenommen, Wohnsitze in den Gebirgen des Håmus; starb 388 zu Constantinopel, wohin er sich zu einem den Arrianern versprochenen Concil begeben. Während seines vierzigjährigen Episcopats predigte er ohne Unterlaß in griechischer, lateinischer und gothischer Sprache. Er hinterließ in diesen drei Sprachen mehre Abhandlungen und viele Uebersetzungen. Er übersetzte die ganze Bibel mit Ausnahme der Bücher der Könige, die sein Volk zum Kriege eher gereizt als davon abgehalten hätten. Erhalten sind vom alten Testamente nur Bruchstücke, vom neuen Testamente das meiste.

Die Gothen hatten das Christentum zuerst angenommen, ihnen folgten die Vandalen, Gepiden, Burgunden, Franken, Thüringer, Heßen, Sachsen und Friesen, zum Teil unter heftigen Kämpfen, wobei das Heidnische, auf dem die Poesie der deutschen Stämme aufgewachsen, gewaltsam vertilgt oder zurückgedrängt wurde. Wer sich in Sachsen nicht taufen laßen will, wird getöet; wer die Toten verbrennt anstatt begräbt, wird geköpft; wer dem Teufel opfert, wird getöet; wer Quellen, Bäume, Haine anbetet, zahlt hohe Buße. (Capitulare de partt. Sax. Pertz legg. 1, 48—50.) Begreiflich, daß sich von deutscher Poesie fast nichts erhalten hat. Es gab aber Lieder auf Götter, auf Helden und sonstige Gedichte. Dafür sprechen äußere Zeugnisse, erhaltne Bruchstücke und innere Anzeichen späterer Gedichte, so wie sagenhaft erfundene, aus Liedern übernommene Erzählungen der Geschichtschreiber.

§. 4.

Es haben sich aus der vorkarolingischen, heidnischen Zeit nur wenige Bruchstücke erhalten, in denen unvermishtes Heidentum erkennbar ist, einige Beschwörungen, ein Bruchstück des Hildebrandsliedes und einige Spottverse; alle freilich in späteren Aufzeichnungen.

Die beiden **Zauberformeln**, nach dem Fundorte der hs aus dem ix. Jh. in

Merseburg auch Merseburger Gedichte genannt, die eine zur Heilung eines gelähmten Pferdes, die andre zur Lösung eines Gefangnen.

Das **Hildebrandslied** in einer mit niederdeutschen Formen gemischten Mundart, anscheinend lückenhaft, ohne Schluß, besingt das Zusammentreffen Hadubrahts mit seinem Vater Hiltibrant, Heribrants Sohn, der bei dem vor Otachres Haß geflohenen Dietrich lebte und vom Sohne für tot gehalten wird.

Schon das Hildebrandslied deutet auf größere epische Dichtungen. In lateinischer Bearbeitung des x. xi. Jh. ist ein Stück der deutschen Helden-sage erhalten, dem ein deutsches Gedicht unterzuliegen scheint.

Waltharius, mit Hiltgund von Attilas Hofe zu seiner Heimat Aquitanien zurückziehend, wird im Wasichenwald (Vosagus) von dem fränkischen Könige Gunthari und dessen Helden angefallen. Das Gedicht, von Ekkehard I. († 973) verfaßt, von Ekkehard IV. († 1036) überarbeitet, schildert den Kampf.

Auf diese Denkmäler gestützt, darf nach den Andeutungen angelsächsischer Gedichte und den nordischen Liedern auf eine weitverzweigte epische Poesie im vorkarolingischen Zeitalter geschlossen werden. Dazu stimmen innere Kennzeichen der späteren epischen Poesie.

Neben der Helden-sage muß eine Thier-sage sehr verbreitet gewesen sein, in welcher der Fuchs den Mittelpunkt bildete. Innere und äußere Zeugnisse sprechen für das Dasein derselben.

Erstes Buch.

Von Karl dem Großen bis auf die Kreuzzüge.

Dichtung der Geistlichen.

§. 5.

Durch die Einführung des Christentums gelangte die lateinische Sprache zur Herrschaft. Geistliche sind die Träger der Literatur. Kirchliche Gegenstände geben den Stoff. Die Poesie fast nur lateinisch. Sehr wenige Reste deutscher Dichtung, bis im 11. Jh. die Geistlichkeit sich eifriger auf deutsche kirchliche Poesie wirft. Der Charakter derselben durchdringt auch weltliche Stoffe. Den meisten liegen lateinische Originale unter. Der Kreiß, für den sie bestimmt waren, scheint sich auf Geistliche beschränkt zu haben.

Mit dem andringenden Christentum beginnt eine dürftige Prosa schon in der vorkarolingischen Zeit, die kaum als Teil der Literatur zu bezeichnen ist, da sie mehr für das Bedürfnis als ihrer selbst wegen geschrieben wurde. Als Frucht des Zwiespalts zwischen kirchlich-lateinischem und praktisch-deutschem Leben erweckt sie Interesse.

Wörterbücher, in denen Ausdrücke für die im täglichen Leben notwendigen Dinge gesammelt und ihrem fachlichen Inhalte nach geordnet sind.

Gelehrten Zweken, der Erleichterung des Studiums lateinischer Schriftsteller in den Klöstern, dienten die alphabetischen Wörterbücher, die eigentlichen Glossen, die Interlinearversionen. Sie erstrecken sich durch das ganze Mittelalter. In älterer Zeit zwei große Hauptgruppen, die f. g. keronischen und die salomonischen Glossen.

Kero, Mönch zu S. Gallen 8. Jh., von dem auch eine Interlinearversion der Benedictinerregel vorhanden (Hattemer 1, 17—125), soll ein Vocabularium, ein lateinisches Glossar zur Bibel, dem die ahd. Wörter übergeschrieben waren, zusammengestellt haben.

Salomon, Bischof von Konstanz († 920), ließ durch die S. Galler Mönche Ifo, Notker, Balbulus († 912) und Tutilo ein alphabetisches Wörterbuch zur Erklärung von Kirchenvätern und Klassikern lateinisch abfassen, dessen Wörtern allmählich aus den keronischen Glossen und sonst deutsche Wörter beige geschrieben wurden.

Eine Interlinearversion von 26 lat. Hymnen aus dem 9. Jh., in der slavischen Weise wie die Benedictinerregel, auch Irrtümer wie diese bietend, scheint zum Unterricht im Latein gedient zu haben. Sicher ist, daß dies undeutsche Deutsch nicht für den Gesang bestimmt war.

Der Verkehr der Geistlichen mit dem ungelehrten Volke erzeugte deutsche Formeln, um den Leuten verständlich zu werden. Abschwörungen des Heidentums, denen ein Bekenntnis folgte. Nach demselben wurde eine Ermahnung an die Laien gesprochen, das apostolische Glaubensbekenntnis und das Vaterunser auswendig zu lernen und die Täuflinge wieder im Glauben zu unterrichten.

Schon die Statuten des heil. Bonifacius schreiben bei der Taufe den Gebrauch der Landessprache vor. Der Taufende sprach eine Formel, die der Täufling beantwortete. Einige sind erhalten.

Die Glaubensbekenntnisformeln beruhen meistens auf dem apostolischen Symbolum, ohne sich an den anerkannten lateinischen Text zu binden. Mehre schieben Erläuterungen ein. Die dogmatischen Erweiterungen lassen sich meistens auf das athanasische Bekenntnis zurückführen, einiges floß aus dem Bekenntnis des Pelagius. Von dem athanasischen Bekenntnis sind zwei unabhängige, beide am recipirten Texte haltende Uebersetzungen übrig.

Von den Ermahnungen an das Volk hat sich nur eine in zwei Fassungen erhalten.

Unter den Gebeten steht das Vaterunser voran, bald einfache Uebersetzung, bald mit Auslegung versehen. Andere Gebete nicht häufig.

Die Beichtformeln, meist aus vorhandenen lateinischen hervorgegangen, enthalten meistens nur Aufzählung erdenklicher Sünden. Einige laufen auf ein Beichtgebet aus.

§. 6.

Mehr auf allgemeinere Teilnahme deuten einige andere Denkmäler: einige Predigten und einige fließend gewandte Uebersetzungen. Das Vorhandensein dieser erlaubt den Schluß auf eine größere Anzahl, die durch Ungunst der Zeiten untergegangen sind, oder noch des glücklichen Finders harren.

Erhalten sind Bruchstücke in Blättern aus Monsee: eine Predigt de vocatione gentium aus Stellen des Augustinus, Gregor d. Gr. und Isidor zusammengefügt, und die 76. Predigt des Augustinus, alle aus dem 8. Jh.; aus dem 9. Jh. nichts; aus dem 10. einige ursprünglich deutsch abgefaßte Predigtbruchstücke aus dem Dominicanerkloster zu Bamberg.

Andere Uebersetzungen, von denen Bruchstücke erhalten sind, deuten auf weitergehende Bestrebungen schon im 8. Jh.

Wichtiger als diese für die Sprachforschung ergiebigen Ueberbleibsel sind einige andere in geschichtlicher Beziehung, die in poetischer alliterierender Form die Mischung heidnischer und christlicher Elemente zeigen.

Das **Weßobrunner Gebet**, 8. Jh., bietet ein Stück alter Kosmogonie, worin Gott noch der Menschen mildeste (freigebigste) genannt, der Gedanke aber christlich gewandt wird.

Muspilli. Ein Bruchstück von Ludwig dem Deutschen (828 König von Baiern, 843—76 deutscher König) vermutlich aus dem Gedächtnis auf den Rand eines ihm gewidmeten Buches geschrieben, behandelt das jüngste Gericht in christlich kirchlichem Sinne aber mit Einmischung heidnischer Vorstellungen, z. B. über den Weltbrand (muspilli).

Heliand. Nach der Sage soll auf Antrieb Ludwigs des Frommen ein sächsischer Bauer, d. h. ein sächsisch redender ungelehrter Sachse, die Geschichte des Heilands nach den Evangelien dichterisch verfaßt haben. Die Arbeit, aus der Gegend von Essen (Grimm, Gram. 1³, 4.) und der ersten Hälfte des 9. Jh., stellt mit großer dichterischer Kraft und mit Uebertragung der heimischen Anschauungen auf die Zeit des Heilands, dessen Leben und Tod dar.

§. 7.

Der erste rein christliche Dichter ist **Otfried**, ein Franke, der unter Hraban (822—847) in Fulda gebildet, mit zwei Mitschülern, Hartmuat (872 Abt) und Werinbracht († 22. Mai 884) nach S. Gallen gieng. Sein Gedicht schrieb er als Mönch im Benedictinerkloster Weißenburg bis etwa 865. Es enthält die Geschichte des Heilands, einzelnes überschlagend, Anwendungen und Deutungen hinzufügend. Er wollte zur Verdrängung des anstößigen weltlichen Laiengesangs beitragen, bestimmte sein Buch also wol zum erbaulichen Gesang der Geistlichen außerhalb der Kirche. Der Stil ist trockne Predigt, selten lebendig angeregt, meistens breit und dürr.

Otfrieds Evangelienbuch, in gereimten den alliterierenden gleich gebauten Langzeilen (J. Grimm lat. Ged. S. 38) geschrieben, rein fränkischer Mundart, begreift 5 Bücher, 1. Christus von der Geburt bis zur Taufe; 2. Christus wird durch Wunder und Lehre bekannt; 3. Christus lehrt die Juden; 4. Christi Leiden; 5. Auferstehung, Himmelfahrt und jüngstes Gericht. Er schrieb zuerst das erste Buch; dann V, 16—25, die er mit einem Gedichte an den Constanzer Bischof Salomon sandte; dann fügte er den mittleren, seinem Könige Ludwig dem Deutschen und dem Erzbischof Liutbert von Mainz (863—889) gewidmeten Teil ein.

Otfrieds Vorgang scheint nicht ohne Nachfolge geblieben zu sein. Die von ihm freilich nicht erfundene aber durch umfassende Anwendung für die Geistlichen gewissermaßen geheiligte Strophe, aus zwei gereimten Langzeilen gebildet, kehrt in mehreren kleinen Gedichten wieder, von denen einige für den Laiengesang mögen bestimmt gewesen sein.

Die lyrische Poesie, deren Dasein die kleinen Gebete bewiesen, war vorwiegend historisch. Geistliche (deutsche) Lyrik gab es wol nur in geringem Umfange. Die Laien sangen zwischen den Strophen der lateinischen Hymnen zu hundert und aber hundert Malen nur Kyrie eleison, Christe eleison, das sich zur gedankenlosen Formel abschwächte. Historische Lieder, die das Volk sich selbst schuf, werden mehrfach erwähnt und einige haben sich erhalten.

Ludwigslied, auf den Sieg Ludwigs III. über die Normannen bei Saucourt, vor Ludwigs Tode (5. August 882) abgefaßt, nach seinem Tode aufgezeichnet im Kloster S. Amand.

Gedicht auf die Veröhnung Ottos I. mit seinem Bruder Heinrich, Weihnachten 941, mischt, als ältestes Beispiel, latein und deutsch (sächsisch). Nicht vor 962 verfaßt.

§. 8.

In den Klosterschulen, die, seit der Aachener Kirchenversammlung 817, in interiores für Mönche und exteriores für Laien und Weltgeistliche zerfielen, war der Sitz der Gelehrsamkeit. Die Scholæ exteriores mögen es, ihrer für das Weltleben bestimmten Schüler wegen, vorzugsweise gewesen sein, die mehr als rein geistliche lateinische Schriften tractirten. In Freising wurden Priscian und Alkwin, in Weihenstephan Virgil, in S. Emmeram Donat, Fulgentius, Phocas, Priscian, in Tegernsee Phocas, Priscian, Boethius, Virgil, in S. Gallen Virgil, Juvenal, Boethius, Alkwin, in Einsiedeln Sallust, Boethius, hie und da auch Horatius und Persius glossirt, also gelesen. Ueberall aber stand die Bibel voran, vorzugsweise die Genesis mit dem Sündenfall und die Evangelien mit der Erlösung. Auf diese warf sich noch lange der schriftstellerische Fleiß der Mönche. Eine Uebersetzung des Matthäus fällt in diese Zeit; eine andere

Arbeit, die auf Sachsen hinweist, ist die Uebersetzung des Ammonius aus der Mitte des 9. Jh.

Ammonius, Lehrer des Origenes, im Beginn des 3. Jh. lebend, nicht Tatian wie früher angenommen wurde, verfaßte griechisch eine Evangelien-Harmonie, der Bischof Victor von Capua im 6. Jh. die entsprechenden Stücke der Vulgata gegenüberstellte. Daraus floß eine deutsche Uebersetzung von unbekanntem Verfaßer, etwa Haimo von Halberstadt († 853), die sorgsam und fleißig gearbeitet ist.

In S. Gallen war schon seit langer Zeit die klösterliche Wissenschaft eifrig gepflegt. Höhern Schwung suchte ihr Notker zu geben, der von der Uebersetzung ausgehend, daß man in der Heimatsprache schnell faße, was in fremder vorgetragen schwer oder gar nicht eindringe, etwas, wie er sagt, bis dahin fast ganz Ungewöhnliches unternahm, indem er, um seinen Schülern die freien Künste zugänglich zu machen, lateinische Bücher ins Deutsche übersetzte. Er bemühte sich, auch andere Geistliche auf diesen Weg zu führen und deren Widerwillen gegen deutsche Bücher zu überwinden.

Notker, gewöhnlich Labeo, doch schon in alten Quellen Teutonicus zubenannt, gegen die Mitte des 10. Jh. geboren, wurde zu S. Gallen von seinem Oheim, Ekkehard I., dem Bearbeiter des Gedichtes Waltharius, gebildet; er starb am 29. Juni 1022, über 70 Jahr alt, an der Pest, welche das Heer Heinrichs II. aus Italien mitbrachte. In einem Briefe an den Bischof von Sitten nennt er als seine Schriften 2 Bücher des Boethius de consolatione philosophica, einen Teil de Trinitate, den Cato, Virgils bucolica, die Andria des Terenz, des Martianus Capella nuptias philologiae, die Kategorien und die Hermeneutik des Aristoteles, die Principia arithmetices; dann, sich zur Bibel wendend, den ganzen Psalter mit der Auslegung des h. Augustin; ferner als seine eigene Arbeit eine neue Rhetorik, eine Zeitberechnung; sodann den Hiob (mit der Auslegung Gregors), doch nicht vollständig. Seinem eignen Zeugnisse gegenüber kann ihm die scharfsinnigste Kritik diese Schriften nicht entziehen, um sie auf mehr, etwa seine Schüler zu verteilen. Verloren sind davon de Trinitate, Cato, Virgil, Andria, Arithmetik, Zeitberechnung, Hiob.

§. 9.

Es gibt noch mehrfache kleine Profastücke dieses Zeitabschnittes, die ohne Bedeutung sind. Zum erstenmale weckte größeres literarisches Leben Williram. Er brachte das hohe Lied in lateinische Verse und legte es deutsch aus, indem er die älteren Deutungen auf Christus und die Kirche aufnahm. Seine Arbeit war nicht mehr für die Schule, sondern für Leser geschrieben, deren Geschmack er mit der Wahl des Stoffes traf, dessen sinnliche Glut reizte, während die mystische Deutung selbst vor dem eignen Gewissen den Verdacht des sinnlichen Schwelgens fern halten konnte. Mit den zwischen Sinnlichkeit und Mystik taumelnden Anschauungen steht im vollsten Einklange das halb lateinische halb deutsche Lallen. Er brachte, schon am Ende des 11. Jh., Mystik und Minne in die Literatur.

Williram, von Geburt ein Franke, Schüler des Lanfrancus, der zu Bec in der Normandie lehrte, war Scholasticus zu Bamberg, trat in das Kloster Fulda und starb als Abt des Klosters Ebersberg 1085. Ihm genügten die grammatischen und dialektischen auf die „heidnischen Schriftsteller“ gerichteten Studien der Schule nicht. Er drang auf die Bibel, die er mit Hülfe der Kirchenväter zu faßen suchte. Seine Arbeit ist in zahlreichen Handschriften erhalten und schon im 11. Jh. ins Niederländische umgeschrieben.

§. 10.

Ohne der lateinischen gelehrten Poesie folgen zu wollen, muß dieselbe, wie schon beim Waltharius, hier zu Hülfe genommen werden, um Anfänge des Schauspielles kennen zu lernen. Alte heidnische Volksfeste sind sicher mit Darstellungen, vielleicht schon mit Wechselreden verbunden gewesen, worauf spätere Bräuche, wie der Streit des Sommers und Winters, das Todaustreiben, das Vermummen in Thiergestalten, Kinderspiele u. s. w. schließen lassen. Diese heidnischen Aufzüge drängte die Geistlichkeit zurück oder schränkte sie auf die Weihnachtszeit ein. Das Heidnische mußte getilgt werden. Christliches trat dafür an die Stelle, zunächst Weihnachtsspiele, dann die Passion und frühe wol auch schon die dramatische Darstellung des Sündenfalles und der Erlösung. In diese christlichen, natürlich lateinisch abgefaßten kurzen Dramen drang dann das Volkselement wiederum ein, worüber später Auskunft gegeben wird. Für diesen Zeitraum wird die dramatische Poesie durch Zeugnisse und einige erhaltene Stücke bestätigt.

Die lateinischen Stücke der **Hrosuith**, einer Gandersheimer Nonne vom Ende des 10. Jh., die sie schrieb, um den viel gelesenen Terenz zu verdrängen, waren nicht für die Darstellung, nur für das Lesen berechnet. Sie ahmen in unglücklicher Weise den Stil des Terenz nach, setzen aber an die Stelle der Mädchengeschichten der älteren Komödie Legenden, deren Träger und Trägerinnen die Keuschheit predigen oder retten. Es sind 6 Stücke.

Die Uebersetzung der *Andria* durch Notker Labeo ist nicht erhalten.

Ebenso muß, um das Dasein dichterisch gestalteter Thiersage zu belegen, auf die lateinische Poesie zurückgegangen werden. Ein Gedicht, das vor 936 fällt und an die Vogesen weist, behandelt die Geschichte vom kranken Löwen, welche die Feindschaft zwischen Wolf und Fuchs veranlaßt hat.

Ecbasis cuiusdam captivi. Herausg. v. J. Grimm in den lat. Ged. S. 243 bis 330. 1229 leonin. hexameter. MA. 588 ff.

§. 11.

Vom 11. Jh. an beginnen die Quellen reichlicher zu fließen, es tritt eine größere Beteiligung an der deutschen Literatur, namentlich der poetischen, hervor; vielfach werden Dichternamen genannt; überwiegend Geistliche. Daß auch Geistliche vorzugsweise den Leserkreis bildeten, darf vorausgesetzt werden. Die übliche Weise, die Profapsalme, die Symbola und andere der metrischen Form nicht unterworfen Stücke der kirchlichen Literatur zu singen, veranlaßte eine poetische Form ohne erkennbare Gesetze in Versen, die bald kurz bald lang sind, und mit Reimen, die oft kaum noch in Vocalen oder Consonanten anklingen. Diese Form, bald Lied, bald Rede genannt, ist genau betrachtet nur eine mit Affonanzen gezierte Prosa, macht aber bis tief ins 12. Jh. die einzige Kunstform, welche Poesie von Prosa scheidet.

Unter den biblischen Büchern waren die Genesis und die Evangelien, wie sie am meisten glossirt wurden, bei den Dichtern am meisten beliebt, weil sie Sündenfall und Erlösung bieten. Von Bamberg aus, wo schon die Predigtbruchstücke (§. 15) und Williram einen lebhafteren literarischen Aufschwung andeuten, beginnt mit Willirams Zeitgenossen, dem Scholasticus Ezzo (1065), die Reihe dieser biblischen Erlösungsgeschichten, die mitunter breit ins Epi-

sche fallen und kosmogonische Vorstellungen, die von der Kirche schwerlich gebilligt waren, einflochten. Wie es scheint, wurde diese Poesie, aus der sich dann weitere geistliche Dichtung entwickelte, nach dem Südosten übertragen, nach Oesterreich. Die dort entstandenen zum Teil kurz gefaßten Gedichte erfuhren später mitunter erweiternde Bearbeitungen, die an den Niederrhein weisen.

Ava. Ein größeres Gedicht vom Leben Jesu, Antichrist und jüngsten Gerichte (Diemer 229—298), gleichfalls Sündenfall und Erlösung handelnd, weist der Herausgeber einer Ava († 8. Febr. 1127 in oder bei Göttweih als Reclufa) zu und vermutet in ihr die Mutter der Dichter Hartman und Heinrich. — Eine jüngere Bearbeitung, früher Gorlitzer Evangelienharmonie genannt, schaltet eine Einleitung über Johannes den Täufer ein (gedr. Fundgr. 1, 127—204.)

Hartman (nach Diemer Sohn der Ava, in Passau zum Priester gebildet, flüchtete während des Investiturstreits nach S. Blasien, dort Stiftsprior, 1094 Abt in Göttweih, richtete 1096 das Kloster Lambrecht ein, † Jan. 1114), der sich selbst den armen Hartman nennt (V. 3737) dichtete eine *Rede vom heil. Glauben*, das Credo mit Auslegung. Gedruckt bei Maßm. 1, 1—42.

Heinrich (nach Diemer Sohn der Ava, nach 1127 gestorben) nennt sich (V. 221) einen Laien und (V. 990) Gottes armen Knecht; am Schluß einen Abt Eschenfrid (ein Göttweiher † 1130, ein Melker † 1163). Sein Gedicht *von des Todes Gehügede* (memento mori), gedr. b. Maßm. 2, 343—357.

Heinrich (nach Diemer derselbe, der das gehügede dichtete) verfaßte eine Litanei zu Gott und Heiligen, die in 2 Bearbeitungen vorhanden ist, in einer des 12. Jh. (gedr. Fundgr. 2, 216—37), und einer um etwa 500 Verse vermehrten jüngeren auch aus dem 12. Jh. (gedr. b. Maßm. 1, 43—63).

Das Anegenge, eine Erweiterung des in der (Ezzo zugeschriebenen) Schöpfung behandelten Stoffes, das von Konrad von Fußesbrunn erwähnt wird, möge die Reihe dieser Gedichte (vom Sündenfall und der Erlösung durch den von der reinen Jungfrau gebornen Heiland) abschließen. Gemeinsame Züge laufen fast durch alle diese Gedichte, die lat. einmischen und den Dichter als einen von der Last aller Sünden und Laster niedergebeugten darstellen, der nur von Gottes Erbarmen selig gemacht werden kann. Daß diese persönlichen Selbstanklagen nicht immer buchstäblich zu nehmen sind, bedarf keines Beweises.

§. 12.

Die Legendenliteratur, die im Mittelalter an Reichhaltigkeit von keinem andern Zweige überboten wird, lieferte der Dichtung durch die apokryphen Geschichten von Christus, in der reichen Marienliteratur und in dem Leben der Heiligen fest geformten Stoff, der nur der deutschen Verseinkleidung bedurfte, um Gedichte zu liefern. Die meisten Dichter hielten sich streng und knapp an die Quellen.

Pilatus. Der Dichter der Pilatussage, geschriebener Quelle folgend, weist durch den Eingang seines schönen kräftigen Gedichtes über die angebliche Unfügbarkeit der deutschen Sprache auf die Anfangszeit der neuen Dichtungsweise hin. Pilatus ist der natürliche Sohn eines rheinischen Königs Pyrus mit des Müllers Atus Tochter Pila erzeugt, der, weil er seinen Bruder erschlagen, dem Jul. Cæsar als Geisel gegeben, einen fränkischen Königssohn Paynus erschlägt, ohne daß die Römer, die sein Geschlecht und deutsches Volk mehr als die Kerlinger fürchten, die That rächen. Sie senden ihn nach dem kriegswilden Pontus, das er bändigt. Ihn holt Herodes, in dessen Reich Christus geboren ist, daß er den Abfall der Juden verhüte. (Er entreißt dem Herodes

die Herrschaft. Nach der Kreuzigung zur Verantwortung gezogen, bringt er sich um. Sein Geist wird an den Pilatussee in der Schweiz gebannt.)

Crescentia, die Gemalin Dietrichs des Unschönen wird, von dessen Bruder Dietrich dem Schönen der Untreue geziehen, in die Tiber gestürzt, kommt zu armen Fischerleuten, leidet neue Verfolgungen, bleibt standhaft, und heilt die von Gott mit dem Ausatz gestraften reuig Beichtenden, worauf sie und ihr Gemal der Welt entsagend das Mönchsleben annehmen.

Albertus verfaßte ein Leben des heil. *Ulrich*, Bischofs von Augsburg, und zeichnet sich durch historische Schilderungen aus dem Kampfe Ludolfs gegen seinen Vater Otto und den Einfällen der Ungarn aus.

Tandalus, der durch Himmel und Hölle geführt wird, stammt aus Irland. Eine ältere niederrh. Bearbeitung um 1180 und eine jüngere gleichfalls dem 12. Jh. angehörige, von **Alberus** verfaßte Bearbeitung.

Wernher vom Niederrhein verfaßte im 12. Jh. die Legende von der heil. Veronika, die in ihrem Tuche des Heilands Bild auffaßt, das den kranken Kaiser Titus heilt. Wernher verfaßte außerdem noch einige andere Gedichte mystisch-asketischen Inhalts.

Servatius, Bischof von Tunger, der reinen Kirchenlehre treu ergeben, von den Hunen bedrängt, stirbt zu Maestricht und verrichtet nach seinem Tode manchfache Wunder. Historische Anlehnungen machen das Gedicht interessant und die beginnende Sorge für das Aeußere, lange Schilderungen von Kleidern und Geräten zeigen den Uebergang in die höfische Kunst.

§. 13.

Das apokryphe *Evangelium Nicodemi*, vom Ende des 12. Jh., bisher ungedruckt, wurde die Hauptquelle für die nichtbiblische Geschichte des Heilands.

Ein Lobgedicht auf die Jungfrau Maria, vom Niederrhein, trocken, in einzelnen Abätzen auf überschwängliche Weise die Jungfrau preisend.

Wernher von Tegernsee übersetzte 1173 eine lateinische Marienlegende in deutsche Verse. Der 1. Abschnitt (Lied) enthält die Geschichte Annens, der Mutter Marias, der 2. die Jugend Marias und Vermählung mit Joseph; der 3. die Geburt des Heilands und die Geschichte bis zur Rückkehr nach Judäa. Jedes Lied schließt mit Gebet und Ermahnung. Außerdem von Wernher noch einige lateinische Briefe, von denen zwei mit kleinen deutschen (Volks)liedern schließen.

§. 14.

Die Lyrik des xi. Jh. ist ungemein dürftig vertreten, kaum daß eines weltlichen Gefanges gedacht wird, oder ein geistlicher erhalten wäre. Dagegen zeigt das xii. Jh. erfreulichen Aufschwung nach beiden Richtungen und der weltliche Gesang außerordentlich schöne Lieder.

An geistlichen Liedern sind folgende erhalten: *Lobgesang auf die heilige Jungfrau*: Aaron inin erde leit eine gerte (gedr. Pez. Thef. anecd. nov. 1, 1, 415. Hoffm. S. 33). Ein *Weihnachtslied*: Er ist gewaltic unde stark (Hoffm. 36). *Osterlied*: Christ sich ze marterenne gap (Hoffm. 37). Bruchstück: Wurze des Waldes (Hoffm. 38). *Osterlied*: An dem österlichen Tage (Hoffm. 39). *Osterlied*: Christ ist erstanden (Hoffm. 64, wol aus einem Osterspiele).

Der weltliche Gesang, noch nicht von künstlichen Formen eingeengt, wird reichhaltiger gewesen sein, als aus den erhaltenen wenigen Liedern abgenommen werden kann.

Der Kurenberger. Ein sonst unbekannter Dichter, vielleicht aus dem Geschlecht von der Burg Kürnberg im Breisgau. Gedichte voll seelenvoller Tiefe. Form der Nibelungenstrophe. W. Wackernagel, *Kiurenbergii et Alrami Gerstenfis carmina*. Berol. 1827. 8. Hoffm. Fundgr. 1, 263 ff. Hagen Ms. 1, 97. 4, 109. — **Her Dietmar von Aist** (Eist) aus dem Thurgau. Wenige Gedichte; sinnlich frisch. HMS. 1, 98. 4, 111. — **Her Liutolt von Seven**, von Säben bei Brixen. Naturanschauungen. HMS. 1, 305. 3, 327. 4, 239. — **Endelhard von Adelnburg**. Wenige Zeilen, das Versagen der Geliebten beklagend. HMS. 1, 325. 4, 254,

(4, 490 wird der Dichter Engelh. genannt und nach 1230 heruntergerückt.) — Der Burggraf von Rietenburg, Heinrich oder Otto, 1179; reine Reime, aber ungleich gemeßen. HMS. 1, 218. 4, 155. — Her Reinmar der Videlære, wol Oesterreicher; reine Reime; spottet über den von Seven und erwähnt eine Menge von Liedernamen, die damals schon geübt sein mögen. HMS. 2, 330. 4, 474.

§. 15.

Die Dichtung der Geiftlichen war, wenn auch nicht mit der Abficht es zu fein, eine lehrhafte durchweg. Das eigentliche Lehrgedicht, dem eine größere Durchbildung des Volkes vorhergehen muß, tritt gefondert nur fpärlich auf, und bei manchen Denkmälern, die man hierher ziehen kann, bleibt es fraglich, wie weit die Abficht der Verfaßer auf das eigentlich Lehrhafte gerichtet war. Daß Geiftliche die Dichter waren, ergeben Stoff und die Einmifchung des lateinifchen.

Größere Sorge wandte die Geiftlichkeit auf die poetifche Darftellung der Gefchichte oder gefchichtlicher Stoffe. Alte Tradition und neue Anfchauungen mifchten fich darin. Fabelhaft wie die Vorftellungen von der räumlichen Ausdehnung der Welt waren die Vorftellungen von dem gefchichtlichen Zusammenhange der Dinge in älterer Zeit. Der Mangel aller und jeder Kritik mußte eine poetifche Behandlung der Gefchichte in diefer Weife begünstigen. So vortrefflich zum Teil die lateinifchen Berichte über gleichzeitige oder kurz vorher gefchehene Dinge find, die uns die Geiftlichen in ihren Annalen, Chroniken, Lebensbefchreibungen hinterlaßen haben, fo übereinstimmend verlieren fie fich, wo fie, mit der Weltfchöpfung beginnend, das Altertum ihren Darftellungen voranfchicken, in bodenlofes Gewirr von Fabeln und Träumen. Die dichterifchen Historiker treiben es in diefer Richtung noch weiter. Weder die Bibel vermochte diefen üppigen Trieb zu zügeln, noch die zugänglichen Schriftfteller der römifchen Literatur ihn zu regeln. Gemeinfchaftliche ältere verloren gegangene Quelle fcheint mannigfach benutzt zu fein.

Das Annolied. Ein Gedicht, in welchem dem Leben des heiligen Anno von Köln († 1075) eine Einleitung voraufgeftellt ift von Erfchaffung der Welt, Sündenfall, Erlöfung, Verbreitung der chriftlichen Lehre, die auch zu den trojanifchen Franken und nach Köln kam, die durch Anno groß und herrlich geworden. Rückblick auf die Städtegründungen von Ninus an und die vier Weltreiche nach Daniels Traum. Manche Stellen der Einleitung begegnen auch in der Kaiferchronik, die wol nicht Quelle des Annoliedes fein konnte.

Die Kaiferchronik führt die Gefchichte der römifchen und deutſchen Kaifer von Romulus und Julius Cæſar bis auf Lothar (1139) oder in jüngeren Handschriften bis auf 1147, wo Konrad III. den erften Kreuzzug beſchloß. Sage und Gefchichte find in der oben bezeichneten Weiſe gemifcht, fo daß das Gedicht nicht Gefchichte, ſondern Dichtung bietet. Bis ins ſpäte Mittelalter wurde die Chronik einer Menge von Profachroniken zum Grunde gelegt. Auch Fortſetzungen bis auf den Kampf Rudolphs von Habsburg mit Ottokar von Böhmen find gedichtet. Um die Kaiferchronik und ihre Sagengeſchichte hat ſich Maßmann mit unermüdetem Fleiße bleibende Verdienſte erworben.

Lamprecht. Ein unbekannter Pfaff Lamprecht (wenn der Name nicht auf Irrtum beruht) verfaßte nach franzöſiſcher Quelle des Alberich von Biſen zum ein Gedicht über *Alexanders* Zug in den Orient. Die Kämpfe werden mit nachdrucksvoller Lebendigkeit und die Wunder des Morgenlandes mit lieblichen naiven Zügen geſchildert. Das Gedicht iſt in zwei Redactionen erhalten. Die Vorauer Hs. ſelbſt iſt die ältere, bietet aber einen jüngeren, gegen den Schluß zum bloßen Auszuge gewordenen Text, während die jüngere Straßburger Hs. zwar ſelbſt jünger iſt, aber den älteren vollſtändigeren Text liefert.

Gleichfalls den morgenländischen Wundern zugewandt ist das Gedicht vom *Herzog Ernst*, das vor 1186 fällt.

§. 16.

Die Thiersage fand zwar nicht zahlreiche, aber dem Erfolge nach sehr günstige Pflege. Ursprünglich naiv aus dem nähern Verkehr zwischen Menschen und Thieren hervorgegangen und Thierisches mit Menschlichem mischend, ohne Satire zu beabsichtigen, sowenig als das echte Epos Lob für lebende Menschen im Sinne hatte, war die Behandlung der Thiersage, die man über das ganze Volk verbreitet zu denken hat, nicht enthaltsam genug, um nicht im Laufe der Zeit satirische Züge einzumischen; schwerlich gegen einzelne Personen, mitunter aber auf Ereignisse der nächsten Umgebung nach Zeit und Ort anspielend, wie bei der Belehnung des Kamels Olbente mit einer rheinischen Abtei. Die Bearbeitungen sind vorwiegend noch lateinisch und dringen aus Flandern in das Elsaß. Einzelne Abenteuer sind hin und wider behandelt.

Ifengrimus, lateinisches Gedicht von einem ungenannten südflandrischen Dichter zu Anfang des XII. Jh. verfaßt, erzählt die Krankheit des Löwen und die Wallfahrt der Gemse.

Reinardus, lat. Ged. von einem Magister Nivardus um 1150 in Nordflandern verfaßt, in das der ganze *Ifengrimus* aufgenommen wurde, behandelt eine Reihe einzelner Abenteuer zwischen Wolf und Fuchs.

Reinhart von **Heinrich** dem Glichezâre, einem elfäßischen Dichter um die Mitte des 12. Jh., folgt französicher Quelle. Nur in Bruchstücken erhalten.

§. 17.

Aus den Niederlanden kam uns das dorthin aus Frankreich eingewanderte kerlingische Epos, die sagenhaften Jugendgeschichten Karls des Großen, seine und seiner Helden Kämpfe in Spanien, Frankreich und den Niederlanden, von denen die letzteren freilich erst später mehr übersetzt als nachgebildet sind. Karl und die Seinen sind die Helden der Kreuzfahrten, der Geist dieser Gedichte, namentlich des Rolandsliedes, ist der Geist der Kreuzzüge. Für den christlichen Glauben wird der Streit gegen die Heiden gestritten, der Tod geduldet. Karl steht groß und gewaltig, wenn auch in würdevoller Hoheit den eigentlichen Kämpfen entfernt, in den Gedichten, während sein Sohn Ludwig mattherzig und blaß hinter die Helden zurückschwindet. In Deutschland hat das kerlingische Gedicht, das in Frankreich das kräftigste epische Leben entfaltete und in den Niederlanden zur herrlichen Blüte gedieh, nur geringe Neigung erweckt, da die markigen Gestalten, die glaubenskühnen Streiter bald vor den zierlichen lackierten Modehelden der Tafelrunde und ihren Nachfolgern zurückweichen mußten.

Das Rolandslied, vom Pfaffen **Konrad** aus dem französischen ins lateinische und daraus ins deutsche übertragen, schildert Karls Zug gegen die Heiden in Spanien und den Tod Rolands in Runzival, verschuldet durch den Verräter Genelun.

Von den übrigen kerlingschen Gedichten dieses Zeitraums sind nur nieder-rheinische in Bruchstücken bekannt geworden, die aus französischen Quellen floßen und teils Karls Jugendgeschichte (Karlmeineit), teils die Geschichte des heiligen Wilhelm und des Rennewart behandelten.

§. 18.

Kurz vor dem Aufblühen einer neuen Kunst am Ende des XII. Jh. scheint noch einmal eine volksmäßige Behandlung alter Sagenstoffe aufgelebt zu sein,

in der sich Legende und Heidentum, alte ungeschlachte Tapferkeit und neue Verfeinerung, ernsthafte Auffassung und poßenhafte Darstellung wunderbar mischen. Eine große Regellofigkeit der Form, eine Menge haftender Alliterationen, hie und da unverwischt durchbrechende Strophen unter Reimpaaren, uralte Stoffe in offenbar verjüngter Gestalt machen diese Poesie sehr merkwürdig und empfehlen eine Untersuchung, die in die Sachen dringt, dadurch aber erschwert ist, daß diese Gedichte nur in einer oder doch späten schlechten Handschrift vorliegen. Es scheint eine Spielmannspoesie gewesen zu sein, die im Lagerleben der ersten Kreuzzüge aufblühte und durch die geringe Kunst der Form sich bequem handhaben ließ, bequemer als die bald so geschniegelt einhertrippelnde Anmut der höfischen Poesie. Allen ist stofflich eine Brautwerbung im Morgenlande gemeinsam, mehren der mönchische Schluß.

König Orendel, König Oswalt, König Ruother, Salman und Morolt.

§. 19.

Im 10.—12. Jh. wird mehrfach in deutschen Quellen deutscher Lieder und Namen Erwähnung gethan, die auf ein fortdauerndes Leben des Epos schließen läßt. Die Art, in welcher dies geschieht, macht es erklärlich, weshalb es nicht häufiger geschehen ist. Die gelehrten Autoren sehen mit einer unverkennbaren Geringschätzung auf die deutschen Sagen herab. Gleich die älteste Erwähnung in der Quedlinburger Chronik nennt Thideric von Berne mit dem Beisatze, es sei der, von welchem die Bauern ehemals gefungen, als ob die Bauern damals schon darüber hinweg gewesen seien. Die Ursperger Chronik gedenkt Hermenrichs von dem man im Volke singe und sage; Otto von Freisingen weist auf die Fabel hin, daß Theodoric lebend zur Unterwelt geritten sei. Eine Klosterchronik merkt beim J. 1135 von Verona an, daß es Dietrichs Haus genannt werde. Metellus von Tegernsee scheint etwas günstiger gesinnt, er erwähnt eines deutschen Gedichtes und Rogers und des alten Tetric. Pfaff Lamprecht schildert im Alexanderliede eine Schlacht, der jener Kampf auf dem Wülpenwerder nicht gleich gekommen, in welchem Hildens Vater zwischen Hagene und Waten tot gelegen, und hebt seine Helden über Herwich und Wolfwin. Arnold von Lübeck nennt Verona Hildebrants Haus. Selbst Heinrich von Veldecke bezieht sich auf die Schwerter Miming, Nagelring und Ekefachs, freilich um sie nur herabzusetzen, und nennt beiläufig Gocherim. Auch Eilhart von Oberg kennt und nennt Dietrich und Hildebrant. Vor allen zeigt sich Wolfram von Eschenbach mit der Heldenlage vertraut, der im Parzival Wolfhart, Rumolt, die kühnen Nibelungen, Sibeke und Ermenrich, ja Sifrid nennt und im heil. Wilhelm auf Ezzel, Ermenrich, Wittich, Heime, Hildebrant und Frau Uote Bezug nimmt. Da sich alle die hier erwähnten Züge in den erhaltenen epischen Liedern der nächsten Zeit nachweisen lassen, steht das Dasein epischer, vom Volke gefungener Gedichte in der Zeit vor 1200 fest.

Zweites Buch.

Zeitalter der Kreuzzüge bis zum Interregnum.

Höfische Dichtung.

Allgemeines.

§. 20.

Allmählich eintretende Wirkungen der Kreuzzüge gaben dem innern Verkehr der abendländischen Völker einen bedeutenden Umschwung. Die geistliche lateinische Bildung wich vor einer ritterlichen französischen zurück. Diese war in Wales entsprungen, nach Frankreich übertragen und weiter ausgebildet, durch die Niederlande nach Deutschland gedrungen. Zunächst äußerte sie sich in der Auffassung der kerlingischen Helden Sage und fand an deutschen Höfen Eingang, dauerte auch in französisch gedachten Behandlungen des Altertums fort und lag mit der entschieden fremdartigen Bildung anfänglich in unbewusstem Widerstreit. Die fremde Bildung gehörte dem Leben wie der Dichtung und ergriff beide, vorzugsweise das Leben und die Dichtung des Adels. Fürsten pflegten sie mit Vorliebe. Der wirksamste Vertreter dieses neuen Charakters der Bildung war Heinrich von Veldeke, dessen entscheidender Vorgang auf lyrischem, geistlichen und weltlichen Gebiete weite und dauernde Nachfolge weckte. Die Gegensätze zwischen christlich und heidnisch, die bis dahin noch fortgedauert hatten, verschwinden wie die Kennzeichen der Bildung nicht mehr in lateinischer Bildung gegenüber der rusticitas gesucht werden. An die Stelle trat der Gegensatz zwischen höfisch und dörperlich. Der Charakter der neuen Kunst bestand in der Ergreifung neuer Stoffe und neuer Formen. Die Stoffe waren vorwiegend weltlich; die wenigen geistlichen, die mit der neuen Bildung nicht im Widerspruch standen, wurden vorzugsweise der Legende entnommen. In den meistens nach dem Muster des Höfischen gedichteten Legenden gab sich das Zeitalter gewissermaßen poetisch Rechenschaft über die Motive, die in der Geschichte der Zeit vorwalteten. Mit größter Vorliebe wurden die welschen weltlichen Stoffe, die wol ohne Ausnahme aus französischen Quellen floßen, von höfischen Dichtern gepflegt. Alte Mythen waren allmählich zu ritterlichen Liebesgeschichten abgeschwächt. Viele in der alten Form wolbegründete, durch das religiöse Element gerechtfertigte Züge traten in der abgewelkten Form der Unsitte oder des dumpfen Wunders auf. Die Aventüre verdrängte die Sage und brachte fremdartige Begebenheiten, fremdartige Anschauungen, fremdartige Sitten, fremdartige Namen in die deutsche Dichtung. Die innere Roheit der Stoffe wurde durch formelle Künste zu verdecken oder zu mildern gesucht. Ein Grundgedanke wurde hineingelegt. Der inneren Ausbildung wandte

sich die Kunst zu. Schilderungen von Seelenzuständen wurden beliebt und sind oft mit Glück dargestellt. Selbstgespräche versuchen eine genauere Entfaltung der in der Aventüre waltenden Motive. Die Dichter stellen sich durch Betrachtungen über ihren Stoff. Die äußere Behandlung charakterisiert sich durch Kürze in den eigentlichen Ereignissen und weitläufiger Pflege der Aeüßerlichkeiten, in Beschreibung von Waffen, Kleidern, Thieren, Geräthen, Gestalten. Nicht alles nahmen die Dichter aus einer Quelle, manche Episode wurde aus zweiter und dritter geschöpft und der Aventüre eingeflochten. Selbst freie Dichtungen mögen versucht sein. Fast durchgehendes Merkmal der höfischen Kunst ist die rasche Wechselrede der handelnden Personen. Der Versbau wurde kunstvoller gehandhabt, der Reim fast durchgängig streng rein gehalten. Nicht selten erscheint ein Zahlengesetz in der Form gehandhabt. Größere Gedichte zerfallen in Abschnitte, die, da sonst Reimpaare gelten, dreireimig schließen. Abschnitte von 15 Reimpaaren sind in einzelnen Gedichten nur von der neueren Kritik erkannt; alte Quellen wissen nichts davon. Die höfische Kunst begnügte sich nicht mit der Entlehnung aus fremden Quellen, sie war auch in Uebearbeitung älterer Gedichte thätig. Theils wurden die unregelmäßigeren Verse und Reime geglättet, theils die neuen höfischen Sitten und Manieren eingeführt.

§. 21.

Die ritterlich **höfische Poesie** der Erzähler wandte sich vorzugsweise den Aventüren vom Könige Artus und seinen Helden zu. Gegen den Schluß des 6. Jh. wurde in Wales König Artus zum Repräsentanten der Heldenthaten gegen die Sachsen erhoben. Seine Geschichte wurde von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr ausgeschmückt. Er zog, wie Siegfried und Dietrich in Deutschland, allmählich alle Helden an sich. Die dichterische Ausbildung der durch die Bretagne wandernden Aventüren geschah im 12. Jh. in Nordfrankreich. Der erste Dichter scheint Guiot gewesen zu sein, dessen Gedicht, wenn es provenzalisch abgefaßt war, ins nordfranzösische übergegangen sein muß. Der am meisten benutzte Dichter war Crestien von Troyes. Er umfaßte beinahe alle Helden, die Artus mitbrachte oder anzog, Erec mit Eniten, Cliges, Lancelot und Iblis, Iwein und Laudine, Tristan und Isot, Parzival, Gawein und neben allen Artus selbst. Im Gawein muß schon die Aventüre vom Grâl mit Artus durch Gawein und Parzival in Verbindung getreten sein, wie im Tristan die ursprünglich unabhängige Aventüre der zauberischen verbrecherischen Liebe zu gleicher Verbindung, eben so äußerlich, vollzogen wurde. Der heil. Grâl, der allmählich einen dichten mystischen Nebel um sich breitete, war im 12. Jh. noch einfach eine Schüssel, auf welcher der Kopf eines Vетters des Peredur hereingetragen wird, dessen Ermordung Peredur rächen soll. Weder das Haupt in der Schüssel noch die blutige Lanze, womit der Vetter getödtet worden, veranlaßt Peredur zu einer Frage, der deshalb gescholten wird. In Nordfrankreich wurde der Grâl in die

Schüssel verwandelt, welche bei Jesus und seiner Jünger letztem Mahle diente. Joseph von Arimathia fieng darin das Blut des Gekreuzigten auf, dessen Seite Longinus mit der Lanze durchbohrte. Durch Joseph kam die Schüssel nach Britannien. Die spätere Poesie verklärte den Grâl zu einem Inbegriff aller Wunder, das sich geheimnisvoll vor aller Welt verhüllt und nur dem Berufnen offenbart. Dieser Ausbildung folgte Wolfram und ihm Albrecht von Scharffenberg.

§. 22.

Einer Uebersetzung wurden nachweislich unterzogen mehrere Gedichte des früheren Zeitalters. Theils bestand dieselbe nur in der Glättung der Verse nach den neuen rhythmischen Regeln und in der Tilgung älterer unhöflicher Ausdrücke, so wie ungenauer oder altertümlicher Reime, theils in Erweiterung des Inhalts durch neue Einschübsel, hinzugefügte Betrachtungen oder aus andern Quellen geschöpfte Vermehrungen und Abrundungen der ursprünglichen Gedichte.

Reinhart, König Oswalt, Wernher v. Tegernsee, Tundalus, Servatius, Kaiserchronik, Rolandslied.

§. 23.

Heinrich von Veldecke, aus ritterbürtigem Geschlechte aus der Gegend der Abtei S. Truyden in den Niederlanden, lebte am Hofe zu Cleve, dichtete dort 1174—75 nach französicher Vorlage eine Eneit (die Geschichte des Aeneas), die ihm entführt wurde und die er auf der Neuenburg an der Unstrut auf Bitten des Pfalzgrafen Hermann von Sachsen (1190 Landgrafen von Thüringen), nicht vor 1184, vollendete. Die neue Kunst, wie sie vorhin (§. 20) geschildert ist, beginnt mit ihm. Die Dichter rühmen ihn als Begründer und, da sie ihm mehr oder minder alle folgen, sich selbst. Ein Servatius von ihm ist verloren, einige Lieder sind erhalten.

Eilhard von Oberge, Dienstmann Heinrichs des Löwen, in hildesheimischen Urkunden von 1189—1207, brachte, vielleicht aus England, die Geschichte Triftans und Ifoldes nach Deutschland, die er einfach, ohne höfische Auszierung bearbeitete.

Otte. Ein gelehrter Mann, Meister Otte, dichtete nach dem französischen des Gautier d'Arras einen Eraklius, halb Legende, halb Sage.

Konrad von Fuszsesbrunn, vermutlich aus Fuezprun bei Krems in Niederösterreich gebürtig, in Urkunden dortiger Gegend zwischen 1182—1186 nachgewiesen, dichtete (später) nach dem lateinischen die Legenden von der Kindheit Jesu, schon mit Anklängen an die neuere Weise, nicht ohne Anmut im Einzelnen, im Ganzen jedoch noch ohne die höfischen Ausmalungen.

Ulrich von Zazikhoven, ein Baier, empfing von Hugo von Morville, einem der Bürgen, die für Richard Löwenherz gestellt und an Kaiser Heinrichs Hof befohlen wurden, ein welfches Buch, Lanzelet, das er in Verse brachte und als besonders höfisch rühmt.

Herbort von Fritzlar, ein junger Gelehrter, am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen, verfaßte im ersten Decennium des 13. Jh. eine gereimte Geschichte des trojanischen Krieges. Liet von Troye; nach einer französischen Bearbeitung.

Albrecht von Halberstadt, seit 1217 in Urkunden zu Jechaburg, dichtete Gódeke, Leitfaden.

dort schon 1210 auf Antrieb Hermans von Thüringen, unmittelbar nach dem lateinischen Original die Metamorphosen des Ovid in deutsche Reimpaare um.

§. 24.

Hartmann von Aue, nahm an dem Kreuzzuge vom J. 1197 Teil und war, nach gewöhnlicher Annahme, ein Dienstmann des schwäbischen Geschlechts von Aue, scheint zwischen 1210—20 gestorben zu sein. Er ist nach Veldeke und Zazikhoven, den er wol nicht kannte, der erste, der mit Erfolg die höfische Romanpoesie bearbeitete und die Manier auch auf die Legende übertrug. Fein und sauber in der Behandlung des Einzelnen hebt er die Rohheit und Verworrenheit der behandelten Stoffe nur um so mehr. Seine Ansichten sind milde und sittlich, was ihn mitunter in Zwiespalt mit den Stoffen bringt. Sein Stil ist leicht und flüßig. Alle seine dichterischen Tugenden sind rein äußerliche. Er begann wol mit Liedern, in denen er die Liebe zu *armen wîben* dem *zuo hôhen zîl* vorzieht, wie das in der ritterlichen Minnepoesie häufig geschieht. Neben den ritterlichen Frauen, die ihre Minner sich müde stehen ließen, suchten sich die Herren unter den nicht adelichen Mädchen Ersatz. Sein erstes größeres Werk war wol der arme Heinrich, dem eine lateinische Quelle oder eine sonst überlieferte Sage zum Grunde lag. Noch ins 12. Jh. fällt der nach französchem Vorbilde gedichtete Erec. Darauf folgte der gleichfalls dem französischen nachgebildete Gregor. Ein Streit zwischen Herz und Leib über die Liebe mag darauf gefolgt sein. Das letzte Werk war der aus dem franzöf. genommene Iwein. Lieder mögen dazwischen und daneben fallen. Verlorner Leiche des Auers gedenkt ein Minnesinger des 13. Jh. Ein „büechel“ voll Antithesen legt ihm Haupt ohne äußeres Zeugnis bei.

Der arme Heinrich. Für den ausfätzigen Herrn ist ein Mädchen bereit, sich das Herz ausschneiden zu lassen, um ihn mit ihrem Blute zu heilen. Als sie schon unter dem Meßer des Arztes ist, verzichtet der Herr auf das Opfer und wird von Gott geheilt. Er heiratet das Mädchen.

Erec. Der Artusritter dieses Namens hat die schöne Enite zur Frau genommen und verliert sich, d. h. verläßt ritterliche Abenteuer. Enite trauert darüber. Als Erec den Grund erfährt zieht er auf Fahrten aus und nimmt Eniten mit sich, verbietet ihr jedoch, ihn vor Gefahren zu warnen, was sie jedesmal dennoch thut und wofür sie hart behandelt wird. Nach vielen weltlichen Abenteuern tritt er seines Vaters Reich an und verliert sich nicht wieder. Ritterehre und Frauentreue bilden die Grundzüge.

Gregorius. Wahre Buße tilgt die schwersten Sünden.

Iwein von Artus Hofe besteht an einem Zauberbrunnen einen Ritter, dessen Frau Laudine er zum Weibe nimmt. Auf Gaweins Rat, sich nicht wie Erec zu verlegen, verläßt er seine Gattin mit dem Versprechen, innerhalb eines Jahres zurückzukehren. Da er nicht pünktlich ist, verliert er seiner Herrin Gunst und damit den Verstand. Umherirrend befreit er einen Löwen von einem Drachen und kommt nach allerlei andern Abenteuern zu Laudine zurück, die sich mit ihm ausföhnt.

§. 25.

Wolfram von Eschenbach, ein Baier von dem bei Ansbach gelegenen Schloß Eschenbach; gehörte dem Ritterstande an; scherzt über seine Dürftigkeit; nennt einen Herrn von Wertheim seinen Herrn; lebte am Hofe des Landgrafen Herman von Thüringen, der im April 1215 starb. Wolfram starb nach 1215. Er ist der ausgezeichneteste Dichter des deutschen Mittelalters, voll Tiefe und männlicher Würde, der mit ganzer Seele in seinen Stoffen steht, ohne die

sicherste Herrschaft über dieselben zu verlieren. Das Verständniß im Einzelnen erschwert mitunter ein rasch wechselnder Humor. Auch Wolfram dichtete nach französischen Quellen, die, wenn sie wiedergefunden würden, ihn in einem Verhältnisse dazu zeigen müßten, etwa wie Goethe im Verhältnisse zum Euripides, da er die Stoffe tief in ihrer sittlichen Bedeutung auffaßte und darnach bei der Ausführung behandelt zu haben scheint. Außer einigen Liedern hinterließ er den Parzival (1203—1215), den heiligen Wilhelm und zwei strophische Bruchstücke von Schionatulander.

Parzival, Gahmurets und Herzeloydes Sohn, nach des Vaters Tode geboren, wird in einsamer Hut erzogen, um kein Ritterleben zu führen. Ungeleitet entwickelt er sich aus sich selbst als vollendeteste Blume der Ritterschaft. Aus jugendlicher Unbewußtheit erwachend verzweifelt er an Gott, bis er durch innere Kämpfe geklärt zum Glauben zurückkehrt. Zum Könige des Grales bestimmt, vergißt er die verhängnisvolle Frage und verfällt dem Fluche. Dennoch bewährt er sich, überwindet den besten Ritter Gawein, und wird, als er zum zweiten Male die Burg Munsalvæsche besucht und Anfortas heilt, zum Könige des Grales erhoben. Ein Ausblick in die Geschichte des Lohengrin, der, wie Parzival durch die Unterlaßung der Frage unglücklich wurde, durch die unzeitig gethane Frage verscheucht wird, schließt das künstlerisch vollendete, trotz aller Stoffhäufungen klar gestaltete Gedicht. Die reinste Unschuld, die seelenvollste Wärme, die entschiedenste Manneshoheit und der klarste Blick in das Herz und die Welt bleiben Wolframs Eigentum, wenn er seinen Quellen selbst die äußere Ordnung des Ganges der Begebenheiten verdanken sollte.

Willehalm. Das Gedicht vom heiligen Wilhelm, dessen Stoff Wolfram vom Landgrafen Herman empfing, gehört dem kerlingischen Kreise an. Wilhelm hat Arabele, Tochter Terramers, Frau des Königs Tybalt, entführt und sie, nachdem sie in der Taufe den Namen Gyburg angenommen, geehlicht. Die Heiden überziehen, um Arabeles Entführung zu rächen, Südfrankreich. Bei Alischanz kommt es zur furchtbaren Schlacht; mit Hülfe des starken Rennewart räumt er das Provenzalische vom Feinde. Rennewart wird vermißt.

Schionatulander. Die Liebe der Kinder Schionatulander und Sigune schildert in holdesten Innigkeit das erste Bruchstück. Im zweiten verlangt Sigune die Inschrift eines Brackenseiles zu lesen. Schionatulander verspricht es zu schaffen. (Sigune ist die Enkelin Frimutels, die Urenkelin Titurels, des Gralkönigs, und auch im Parzival, um Schionatulanders Tod klagend, die Trägerin einer der schönsten Episoden.)

§. 26.

Gotfried von Strazburg, Meister Gotfried genannt, weder Ritter noch Geistlicher, lebte nach Veldeke; Zeitgenosß Hartmans, Walthers und Wolframs; dichtete um 1215, als jüngerer Mann, nach Thomas von Britanje oder einer aus diesem abgeleiteten Quelle, die Liebesgeschichte Tristans und Isolts, die nicht von ihm vollendet wurde. Außerdem einige lyrische Gedichte, darunter ein umfangreiches Lob der heiligen Jungfrau. Im leichten zauberischen Fluß der Rede, im geistvollen Spiel der Gedanken und Empfindungen ist er niemals erreicht. Nicht selten weiß er tief zu ergreifen und zu rühren.

Tristan, der Schwestersohn des Königs Marke wirbt für seinen Oheim um die blonde Isolt von Irland. Isolts Mutter mischt, um ihre Tochter an den alten Gatten zu binden, einen zauberischen Liebestrank, den Tristan und Isolt auf der Ueberfahrt, ohne die Wirkung desselben zu kennen, trinken. Fortan sind sie in unauflöslicher Liebe gefesselt.

§. 27.

Wirnt von Gravenberg, aus der Gegend zwischen Baireuth und Nürnberg, lebte am Hofe des Herzogs Berthold IV. von Meran, bei dessen Tode (1204)

er zugegen war; dichtete zwischen 1205 — 10; lebte noch 1217. Er erzählt einfach und trocken, hat aber Interesse dadurch, daß er nach der mündlichen Erzählung eines Knappen dichtete, also weniger eng an seine Quelle gebunden war als sein des Lesens kundiges Muster Hartman. Wigalois.

Blicker von Steinach, aus der Rheinpfalz, in Urkunden von 1211 — 1228, nannte sich von seinem Sitze Harfenberg. Freunde von ihm rühmen ein nicht vollendetes Gedicht „der Umhang“, Tapete.

Heinrich von dem Türlin, aus Kärnten, lebte nach Hartman, Zeitgenosß Wirnts und Wolframs. Er dichtete nach einem französichen Buche des Crestien von Troyes ein umfangreiches in Stoffüberladung versinkendes Werk.

Konrad Fleck, ein schwäbischer oder schweizerischer Dichter, dem Ritterstande angehörend, behandelte vor Rudolf von Ems und wol auch vor dem welschen Gaste (1215) nach französicher Quelle die Liebe zweier Kinder, die aus Büchern die Minne kennen lernen. Er erzählt einfach und mit Liebe für seinen Stoff, vielleicht besser als sein Vorbild. Nur ist der Stoff selbst sehr wenig kindlich, vielmehr altklug und gemacht. Flore und Blanscheflur.

§. 28.

Der Strichære (Vagus), ein mit seinem wahren Namen nicht bekannter Dichter, Zeitgenosß Rudolfs von Ems, war vielfach thätig und namentlich auf kleinere der Sage entnommene Gedichte befißen. Daneben dichtete er das alte Rolandslied um, schrieb einen Daniel von Blumenthal, den Amis, Fabeln und vielleicht noch anderes das seinen Namen nicht mehr trägt. In kleineren Gedichten ist er anziehend und für die Sittengeschichte belehrend.

Gewöhnlich Stricker, Strickære genannt, eine vom Stricken, dichterischen Verflechten der Maere abgeleitete Bezeichnung.

In den kleinen Gedichten, die ihm meistens ohne triftige Gründe zugeschrieben werden, wechselt Erzählung mit Lehre, Betrachtung mit Satire, die Fabel mit dem Schwank.

Amis. Die älteste zu einem fortlaufenden Gedichte gestaltete Schwanksammlung in Deutschland, die mehre Stücke enthält, welche später auf Eulenspiegel übertragen wurden (Lesen des Esels; unsichtbare Malerei für ehelich Geborne sichtbar).

Kleine Lehrgedichte oder Satiren ohne seinen Namen.

Karl. Das ältere Gedicht des Pfaffen Konrad vielfach im Ausdruck geändert, verkürzt und erweitert, wobei ein französiches Gedicht von Alberich von Bisenzen benutzt wurde. Die Zusätze betreffen meistens Karls Jugend.

Daniel von Blumental, Gedicht des Artuskreißes, nach Alberich von Bisenze.

Jans Enenkel, ein Wiener, der um 1250 starb, hinterließ zwei Reimchroniken, die durch Novellen für die Leser der Zeit anmutig gemacht und sehr verbreitet waren.

Fürstenbuch von Oesterreich und Steier; Weltchronik.

Wernher der gartenære, ein österreichischer Dichter um die Mitte des 13 Jh. nach Nithards Tode, zur Zeit Friedrichs des Streitbaren, griff aus dem Volksleben einen frischen bewegten Stoff, den er einfach und angemessen behandelte.

Ein Bauernsohn, maier Helmbrecht, des arbeitsseligen Lebens satt und nach dem müßigfreien Leben der höfischen Leute lüftern, verläßt das väterliche Haus und treibt, plündernd und raubend, unter Rittern und wegelagerndem Gefindel umher. Verhöficht kehrt er mit seinen Genossen bei seinem Vater, fremde Sprachen radebrechend, einmal wieder ein, um seine Schwester

einem seiner Spießgesellen zum Weibe zu geben. Das verblendete Mädchen ist willig. Inzwischen wird die ganze saubere Gesellschaft aufgehoben und gehenkt. Nur Helmbrecht wird geblendet und verstümmelt seinem Schicksale überlassen. Der unglückliche ehrliche Vater weist ihn nach Welschland. Die Bauern verhöhnen ihn und, erlittner Mishandlungen gedenkend, hängen sie ihn endlich hoch an einen Baum. Junge Knechtel die auch etwa Helmbrechtel werden, können auch zum Hängen kommen.

Herrand von Wildonie, ein steierischer Dichter aus der zweiten Hälfte des 13. Jh., dichtete außer einigen Minneliedern mehr kleinere Erzählungen in schlichter ansprechender Weise, die, wenn auch Helmbrecht nicht gleichkommend, doch mehr anziehen, als die abwelkenden gleichzeitigen welschen Dichtungen.

Die getriuwe kone. Vom bloßen keiser. Von der katzen. Der verkerte wirt. Von dem übelen wibe.

Gotfried von Hohenloch, der in Straßburger Urkunden 1236—38 vorkommt, verfaßte ein (verlornes) Gedicht von den Rittern an Artus Hofe.

Ulrich von Türheim, in Augsburger Urkunden 1236—1246 nachgewiesen, ein Freund Rudolfs von Ems und Konrads von Winterstetten († 1240). Er scheint keine selbstständige Arbeit geschaffen, nur vorhandene Gedichte fortgesetzt zu haben. Er erzählt einfach, fast roh, ohne die übliche höfische Auszierung des Einzelnen in den Motiven. Rudolf rühmt im Wilhelm seinen Clies und im Alexander sein gefüges Anfangen und Vollenden. Mit letzterem wird Tristan, mit ersterem etwa Clies gemeint sein.

Clies. Tristan. Wilhelm.

Konrad von Heimesfurt, vermutlich aus dem öttingischen Dorfe Heinsfurt (Heimenesfurt), ein Geistlicher, erzählt mit frommer Wärme die Himmelfahrt der heil. Jungfrau nach latein. Quelle, ohne Vertiefung in Einzelheiten, aber in der gewandten Form und fast ganz in den reinen Reimen der höfischen Poesie.

§. 29.

Rudolf von Ems, Dienstmann zu Montfort, Zeitgenosß der größten Dichter vom Anfange des XIII. Jh. und mit den meisten bekannt, blühte 1220—54 und hinterließ eine Reihe einfach erzählter sinniger Gedichte, die sich durch inneren Frieden und sittliche Reinheit auszeichnen. Keines gehört der Ritterlichkeit im üblichen Sinne an, keines den allgemein herrschenden Sagenkreisen. Er selbst gedenkt früherer Gedichte, mit deren trügerischem Inhalt er die Welt betrogen habe, womit es nicht allzu ernsthaft genommen zu werden braucht, und woraus nur mit Sicherheit erhellt, daß seine früheren Gedichte uns unbekannt geblieben sind. Die Reihenfolge der bekannten ist: Gerhard, Barlaam, Wilhelm (Eustachius, trojan. Krieg), Alexander, Weltchronik.

Der gute Gerhard. Ein Kaufmann zu Köln hat in eigentümlichen Schicksalen bewährt, daß man das Gute nur des Guten wegen thun müsse, wenn es vor Gott Wert haben solle. Seine guten Thaten, die bis dahin niemand erfahren, läßt der Dichter ihn selbst dem Kaiser Otto (auf Gottes Geheiß) erzählen, um diesen, der sich seiner Tugenden wegen vor Gott gerühmt, zur Demut zurückzuführen.

Barlaam und Josaphat, nicht von Ritterschaft, nicht von Minne, die ihre Kraft über zwei Liebende übt, nicht von Aventüren, noch von der lichten Sommerzeit; volle und wahre Bekämpfung der Welt, an deren Lesung Männer und Weiber sich beßern mögen. Die Legende stellt den Sieg der christlichen über die heidnische Lehre dar, die eigentlich bewegende Idee jenes Zeitalters.

Wilhelm von Orlens. Eustachius. Alexander. Troja. Weltchronik.

Reinbot von Durne, nennt sich Dichter Ottos (des Erlauchten von Baiern, 1231—53) und heißt in einer Urkunde von 1240 Schreiber desselben Herzogs; vermutlich von dem bayerischen Thurn in Oberfranken zubenannt. Dichtete eine Legende vom heil. Georg nach französicher, noch nicht wiedergefundener Quelle, nicht ohne Lebendigkeit, mit schwungvollen Gebeten, aber auch trocknen Allegorien und ohne die Motive anders als äußerlich zu erfassen. Hie und da Nachklänge Wolframs.

Heinrich von Krolewiz aus Meissen, schrieb um die Mitte des 13. Jh. eine gereimte Auslegung des Vaterunfers.

Vater unser. Weihnachten 1252 begonnen, 1255 vollendet.

Liutwin, ein unbekannter, wol österreichischer Dichter des 13. Jh. behandelte die Schaffung Adams und Evas und die biblische, mit traditionellen Zuthaten versetzte Geschichte bis zum Ende der Sündflut.

Ulrich von dem Türlin aus Kärnten, nach Wolfram und Wirnt, über dessen Leben nichts Genaueres bekannt ist. Wilhelm.

Der Plaier, aus dem steierischen Grafengeschlechte der von Plaien, das 1260 ausstarb; lebte nach Rudolf von Ems.

Mai und Beaflor. Ein kleines mit keinem der höfischen Aventürenkreiße in Verbindung gebrachtes nicht ohne Anmut geschriebenes Gedicht aus der letzten Hälfte des 13. Jh., das später als Volksbuch von der geduldigen Helena wiederkehrt.

Bertold von Holle, ein Niederdeutscher, am Hofe Johannis v. Braunschweig (1252—77) arbeitete nach französischen Quellen mehre Gedichte, von denen nur Bruchstücke erhalten sind.

Konrad von Stoffel, nennt sich Meister, gehörte dennoch möglicher Weise dem Geschlechte der Herren von Stoffel im Hōwgau an. Ein gleichnamiger Domherr am Straßb. Münster kommt in einer Urkunde von 1279 vor.

§. 30.

Die lyrische Poesie hat im Mittelalter die reichste Blüte getrieben. Sie ist ursprüngliches Eigentum des Volkes. Ihre Form war anfänglich einfach. Kurze Strophen mit leichter Reimverbindung, mehr Anklang als Reim. Die höfische Kunst schuf auch hier ausgefuchtere Formen, nicht ohne Einwirkung provenzalischer Dichtung. Eine dreigliedrige Strophe, in der Satz und Gegensatz (Stollen) gleiche Reimstellung aufweisen; das dritte Glied (Abgesang) folgt einer selbstständigen Reimstellung. Innerhalb dieser einfachen Gränzen herrscht die größte Mannigfaltigkeit. Drei, fünf, sieben Strophen (*diu liet*) bilden gewöhnlich ein lyrisches Gedicht (*daz liet*). Daneben steht eine andre Kunstform, der Leich, aus ungleichen auf Musik beruhenden Strophen gebildet. Gefang und Spiel war darin verbunden und ursprünglich scheint der Leich auf den Vortrag einer Menge berechnet gewesen zu sein (*kriuzeleich*, *tanzleich*, *brûtleich*, *hîleich* u. f. w.). Die Lyrik umfaßt alle Empfindungen der Menschenbrust, die Freude des blühenden Frühlings, der blumigen Heide, der Liebe zum Weibe, zum Vaterlande, zu Gott. Sie preist die Jugend, die Frauen; sie lobt und tadelt die Mächtigen; sie feiert die höfische Sitte und verschmäht die ländlichen Freuden nicht; ihre Töne strömen reinstes Gefühl aus oder kleiden Lehren ein. Zwischen Walthers 'under der linden' und seinem in Palästina gesungenen Liede der Andacht (MA. 928) liegt

die ganze Tonleiter menschlicher Empfindung durch Hunderte von Liedern ausgedrückt. Von der rein sinnlichen Liebe (Niune) bis zur Anbetung der heil. Jungfrau hinauf (Gotfried), von Nithard bis Konrad sind alle Wechsel des Gefühls durchmeßen. Auch aus allen Ständen bürgerlichen und fürstlichen, weltlichen und geistlichen treten Dichter auf. Lobpreisungen der Dichter wechseln mit bittern Anfeindungen. Gegen Ende des Jh. treten die Fürsten mehrfach als Dichter hervor. Eine entschiedene Neigung zur Gelehrsamkeit gibt sich kund. Wol schon frühe wurden die Lieder einzelner Dichter gesammelt, obgleich keine derartige Sammlung erhalten ist. Später wurden aus den kleineren größere Sammlungen gebildet.

Spervogel, ein sonst unbekannter Dichter, der um den Beginn des 13. Jh. gesetzt wird; entschieden lehrhafte Lyrik; spruchartig; mit Fabeln, die fast nur Nutzanwendungen zu einer vorausgesetzten reichen Thiersage sind. Rührende Klage um Wernhart von Steinberg, der freigebig wie Rüdiger von Bech-laren gewesen. Kräftige Oster- und Weihnachtslieder.

Reinmar der alte, lebte am Hofe Herzog Leopolds IV. von Oesterreich, mit dem er an dem Kreuzzuge von 1190 Teil genommen zu haben scheint. Walther rühmt ihn als seinen Meister und beklagt seinen Tod. Innige seelenvolle Liebeslieder. Hin und wieder lehrhaft.

Bruder **Wernher**, nennt sich selbst einen Laien und tritt als wandernder Sänger auf, lebte um 1220—60 in Steier, Oesterreich, Baiern. Seine Lieder mahnen zu Kreuzzügen und fordern, in Hinblick auf die Vergänglichkeit irdischer Güter, Bereitung zum heilsamen Leben. Häufig lehrhafter Ton.

Heinrich von Morunge, aus dem ersten Viertel des 13. Jh.; der Sprache nach ein Norddeutscher, nach Hagens Vermutung aus Moringen bei Göttingen.

Kristan von Hamle, Zeitgenosß des Morungers, wol aus Süddeutschland.

Walther von Metz, um 1245, aus Tirol. Bemerkenswert dadurch, daß er auch in französische Sprache gedichtet haben soll.

Walther von der Vogelweide, aus dem Thurgau, Schwaben oder Franken, lernte in Oesterreich Singen und Sagen; ritterlichen Standes; ohne Vermögen, wandernder Sänger, am Hofe Herzog Friedrichs von Oesterreich († 1198); Anhänger Philipps (1207 in Magdeburg), dann am Hofe des Landgrafen Herman; von Friedrich II. vielleicht belehnt; wieder in Oesterreich bei Leopold VII.; nahm an einem Kreuzzuge (1228—29) Teil; sein Todesjahr ungewis; er soll im Lorenzgarten des Neumünsters zu Würzburg begraben liegen. Walther ist der vielseitigste, tiefste, männlichste lyrische Dichter Deutschlands, der mit vollstem Herzschnage für des Vaterlandes Größe wie für den Ring seines Mädchens zu feßeln weiß; im leichten Getändel und ernster Mahnung immer derselbe frische ganze Mann; unter den zahlreichen begabten Dichtern seiner Zeit der reichste an Gedanken, der leichteste in der Form; von allen, die ihn nennen, gerühmt, bescheiden vor sich selbst; den Gewaltigen gegenüber unerschrocken offen, in ihrem Preise voll Achtung vor sich selbst; ein Held des Gefanges unter den Helden der Geschichte.

Nithart. Ein baierischer Ritter, von einem Dorfe Riuwental, das er besaß, auch der Riuwentaler genannt, nahm an dem Kreuzzuge des Herzogs Leopold VII. v. Oesterreich 1217—19 Teil. Durch Umtriebe eines Grülle verlor er 1230 die Huld des Herzogs von Baiern und mußte Freunde und Lehen verlassen; er

wandte sich nach Oesterreich, wo ihn Friedrich der Streitbare wolwollend aufnahm. Er läßt sich nicht über 1234 hinaus verfolgen.

Seine Lieder bilden eine höchst eigentümliche Kehrseite des höfischen Gefanges. Sie schildern das frohe lebendig derbe Treiben der Bauern, die an Tanz und Ballspiel gleiche Freude haben wie an Schlägereien.

Gotfried von Nifen, in würtemb. Urkunden 1234—55, bewegt sich häufig auch in den Kreißen Nitharts.

Reinmar von Zweter, am Rhein geboren, in Oesterreich aufgewachsen, gelehrt unterwiesen, lebte am Hofe zu Prag, den er, da nur der König ihm hold war, verließ, worauf er wieder an den Rhein gieng. Er soll, einer späteren Nachricht zufolge, zu Eßfeld in Franken begraben liegen.

Der Marner. Ein Schwabe, der Konrad geheißen haben soll. Sein Name bedeutet Meerfahrer. In Oesterreich bekannt, gelehrt unterwiesen, spottet, wie Reinmar über den böhmischen Hof, über das französ. welschende Rheinvolk.

§. 31.

Das didaktische Gedicht entwickelte sich naturgemäß aus der älteren erbaulichen Dichtung der Geistlichen, trieb aber bald auf eigenem Boden Wurzeln. Von volksmäßigen einfachen Anschauungen ausgehend erhob es sich zu umfaßenden Betrachtungen. Auch hier vorwiegend höfische Kunst thätig. Zucht und Sitte des Adels bilden das Thema des Winsbeken. Thomasin beginnt sein systematisch angelegtes Gedicht mit höfischen Regeln für das gesellige Leben. Freidank ist teilweise aus höfischen Dichtungen entlehnt, Ulrichs von Lichtenstein Didaktik ganz auf höfisches Leben berechnet. Volksmäßigern Ton, doch auch mit höfischer Gelehrsamkeit und Manier gefärbt, schlägt Reinmar und sein Doppelgänger der Marner an. Selbst die auf lateinischem Grunde beruhenden, volksmäßig gedachten Gedichte der Cato Facetus und Moretus wenden sich dem Höfischen zu. Des Tanhufers Hofzucht trägt schon im Namen den Charakter. Ein Sprößling der Didaktik ist das bîspel, die Fabel, die mehrfach zur bloßen Nutzanwendung zusammengeschrumpft (Spervogel, Freidank) auftritt. Auch das bîspel wurde, ohne die heimische Ueberlieferung gänzlich auszuschließen, vorwiegend aus fremder (lateinischer) Quelle geschöpft. Der Vortrag ist leicht, einfach, ungekünstelt; die Anwendung nicht selten verschoben und durch die Herbeiziehung der höfischen Minne in einem der Fabel widerstrebenden Sinne gehandhabt. Als Fabeldichter wird vorzugsweise der Stricher (§. 28) genannt. Reinmar, der Marner, der Kanzler u. a. dieses Zeitraumes haben gleichfalls Fabeln gedichtet. Unter die lehrhafte, freilich nur auf Unterweisung, nicht auf Beßerung gerichtete Poesie würden auch die Reimchroniken zu stellen sein, die außer den Weltchroniken Rudolfs, seines Doppelgängers und Janßen Enenkels, fast nur in niederdeutschen gereimten Specialgeschichten bestehen. Die Behandlung der Geschichten des Altertums (trojanischer Krieg, Alexander) wurden wol nicht mehr und minder für Geschichte gehalten wie die von Karl und Artus.

König Tirol. Die alte Rätselpoesie, die auf naiven Naturanschauungen beruht und zu überfinnlichen Deutungen hinübergreift, findet ihren, wie es scheint ältesten Ausdruck in dem strophischen Gedichte, das den König Tirol

und dessen Sohn Vrîdebrant, sich derartige Rätsel aufgebend, vorführt. Der König geht dann in gute Lehren an seinen Sohn über.

Der Winsbeke, ein strophisches Lehrgedicht, in welchem ein weiser Mann seinem Sohne gute Lehren über höfische Zucht und Sitte gibt. Die Belehrung läuft lebendig und naturgemäß in Gespräche hinüber. Einfache Sprache und treffender Ausdruck der Gedanken einestheils und andernteils sittlicher Gehalt der gegebenen Lehren verleihen dem kleinen Gedichte einen hohen Wert.

Die Winsbekin ist ein in gleicher Strophe und ähnlichem Stil später als Seitenstück verfaßtes Lehrgedicht, in welcher die Mutter ihre Tochter über weibliche Zucht und höfische Sitte (vorzugsweise Minne) belehrt.

Thomasin von Zerclære, aus Friaul gebürtig, vielleicht in Bologna gebildet, dichtete außer einem welschen, wie es scheint verlorenen Buche über höfisches Leben und höfische Sitten, 1215—1216 noch nicht dreißig Jahre alt in zehn Monaten ein Lehrgedicht in zehn Büchern, das er den welschen Gast, d. i. den Fremden aus Welschland nennt.

Vrîdanc. Eine nach gewissen Hauptgegenständen geordnete Sammlung von Sprichwörtern, sprichwörtlichen Sätzen, kleinen Fabeln, Rätseln und Priameln mit eingeflochtenen gnomenartigen Reflexionen nennt sich **Bescheidenheit**, d. i. Unterweisung, Bescheidung, und als ihren Ordner Vrîdanc. Angehängt ist ein Bruchstück, das 1229 zu Akers gedichtet sein muß. In der Bescheidenheit selbst findet sich eine Menge von Sprüchen, die mit anderswo erhaltenen älteren gleichzeitigen und späteren theils wörtlich, theils dem Sinne nach übereinstimmen. Die Sprüche der Bescheidenheit zeichnen sich durch Schärfe, Kürze und Festigkeit der Form, Gedrungenheit und Wahrheit der Gedanken und Empfindung aus. Eine große Uebereinstimmung der Sprache ist zwischen Walther v. d. Vogelweide und Freidank nachgewiesen.

Cato. Eine Sammlung lateinisch abgefaßter Lebensregeln, die schon Notker Labeo übersetzt hatte, wurde in der ersten Hälfte des 13. Jh. theilweis in deutsche Verse übertragen, mit Berührungen des Freidanks. Spätere Auszüge daraus wurden aus dem welschen Gaste, Freidank und des Tanhufers Hofzucht interpoliert und in der Folge bei Uebertragung der ganzen dem Dionysius Cato zugeschriebenen Sammlung benutzt.

Der Tanhufer, aus dem Salzburgischen, lebte um die Mitte des 13. Jh. am Hofe Friedrichs des Streitbaren, Ottos des Erlauchten von Baiern, Ottokars v. Böhmen, Ottos von Meran und Heinrichs von Breslau; trieb sich auch kreuzfahrend im Morgenlande um, und scheint vor 1270 gestorben zu sein.

Ulrich von Lichtenstein, um 1200 zu Lichtenstein in Steier geboren, † 26 Jan. 1276. Er beschreibt sein abenteuerliches Leben in öder Dichtung, die aber durch die unbefangene Schilderung der ins Leben übertragenen Abenteuerlichkeiten, durch die Erzählungen, wie er der verheiratete Mann um andre Minne wirbt, und durch die Aufschlüsse über das Liederdichten und Liederfenden, zum unterrichtendsten Gedichte für die Kunde des höfischen Treibens wird.

§. 32.

Die deutsche Heldenfage, von deren dichterischer Gestaltung im früheren Mittelalter mehrfache Zeugnisse redeten (§ 19), tritt vom Ende des 12. und Anfang des 13. Jh. an in vollständig erhaltenen Gedichten auf. Hinter der Gesammtheit dieser bis zum Schluß des 15. Jh. lebendig

fortdauernder Dichtungen steht die vollkommnere und umfaßendere Sage selbst, aus der alle Gedichte gefloßen sind. Zu erkennen ist die Helden-sage nicht allein aus deutschen Dichtungen und den daraus genommenen deutschen Profaauszügen; fremde Aufzeichnungen, die in älterer oder späterer Zeit in Deutschland geschöpft wurden und fremde, nicht unmittelbar aus Deutschland geholte Berichte, vervollständigen die Kenntniss der Helden-sage.

Die Gesammtheit der deutschen Helden-sage hat man nach fünf Hauptgruppen in fünf **Sagenkreiße** geschieden: 1. fränkisch-burgundische Sage, deren Gegenstand Siegfrieds Drachenkampf und Befreiung Criemhildes ist. Aus diesem Kreiße ist nur das Siegfriedslied übrig geblieben. 2. Die gothische Sage, deren Held Dietrich von Bern ist. Ihr gehören die Gedichte von Dietrichs und seiner Gefellen Kämpfen mit Drachen und Riesen an, aus denen die Abenteuer mit Goldemar, Sigenot, Ecke und Vafolt, so wie der Kampf mit Laurin wieder hervortreten. Dietrich wird von Ermenrich vertrieben und flüchtet zu Etzel (dessen Hofhalt ein besonderes Gedicht behandelt). Bei Etzel kommt er mit Biterolf und Dietleib zusammen. Der Wiedereroberung seines Reiches und den dadurch erzeugten Sagen gehören die Gedichte von Hildebrant, von Alpharts Tode und von der Erlegung Ermenrichs an. Auch die Bruchstücke von Wenezlan schließen sich hier ein. Der große Rosengarten, der, wie Biterolf die rheinischen und heunischen Helden zusammenführte, Dietrich dem Helden Siegfried gegenüberstellte und überlegen sein läßt, leitet in den nächsten Kreiß hinüber. 3. Die burgundisch-gothische Sage umfaßt wesentlich nur die Nibelungen und die Klage, in denen alles zusammengefloßen ist, was die Sage Hervorragendes erzeugte. 4. Die gothisch-lombardische Sage begreift König Ruother, Ortnit, Hugdietrich, Wolfdietrich, Wolfdietrich und Saben. 5. Die nordisch-fächische Sage, der auch Siegfried zugewiesen werden kann, umfaßt Gudrun und die mehr zurücktretenden von Orendel und Oswald.

Auf den Grundlagen dieser Sagen erwuchsen epische Gedichte. Diese trugen das Gepräge der Zeit ihrer Entstehung. Die Lieder der Edden, das Hildebrandslied sind heidnisch und alliterierend. Die Umwandlung ins Christliche ist uns geschichtlich noch dunkel. Dabei scheint die alte Form untergegangen und eine neue gebildet zu sein. Ein weiteres Umwandlungsmoment schuf aus den Helden höfische Ritter. Demgemäß wurden ältere Gedichte überarbeitet, wie die Nibelungen, oder auf Grundlage der Sagen neue höfische Gedichte geschaffen. Mit dem fortschreitenden Verfall der inneren und äußern Bildung der Sagen und des epischen Sinnes wurden ältere Gedichte später einer neuen Bearbeitung unterzogen, wovon das Heldenbuch, Kaspar v. d. Roen, das Siegfriedslied, das Nibelungenlied u. s. w. den Beweis liefern.

1. Die Klage. Als nach dem Untergange der Burgunden am Hofe Königs Etzel die Erschlagenen von den Ueberlebenden, Etzel, Dietrich und Hildebrand, aufgesucht werden, um ihr Begräbnis zu erhalten, ergießen sich die Helden in Klagen, wobei die Tugenden und Schicksale der Erschlagenen hervorgehoben werden. An die Witwen Rüdigers und Günthers, Götlinde und Prünhild, wird Botschaft gesandt und die Aufnahme derselben in Bechelaren und Wormß berichtet. End-

lich entschließt sich Dietrich von Bern mit Herrad und Hildebrand heimzuziehen.

2. Hugdietrich von Konstantinopel gewinnt, als Mädchen (Hildegunt) verkleidet, des Königes Walgunt von Salnecke schöne Tochter Hildburg, mit der er einen Sohn erzeugt. Dieser wird heimlich ausgesetzt und von Wölfen verschleppt; von einem Jäger gefunden gelangt er an die Mutter. Walgunt willigt in der Tochter Ehe mit Hugdietrich, der Weib und Kind heimholt. Der von den Wölfen verschleppte Knabe wird Wolfdietrich genannt.

Dieses Brautfahrtgedicht war wie das von Ortnit ursprünglich selbstständig, wurde aber später, wie die Nibelungen alles übrige anzogen, von dem gewaltigeren Wolfdietrich angezogen. Das liebliche Gedicht erinnert vielfach an die Grundzüge in Flos und Blankflos.

3. König Ortnit von Lamparten entführt mit Hülfe seines Vaters, des Zwerges Alberich, die Tochter des Königs Marchorel von Montebur, die in der Taufe den Namen Sydrat empfängt. Ueber den Verlust der Tochter zürnend sendet der König unter dem Schein von Geschenken durch den Jäger Velle dem Könige Ortnit Drachen ins Land, die herangewachsen alles verwüsten. Ortnit selbst findet im Kampfe gegen dieselben seinen Tod.

4. Wolfdietrich und Saben. Hugdietrichs von Konstantinopel jüngster in seiner Abwesenheit geborner Sohn wird auf Antrieb des von der Königin mit seinen Liebeswerbungen abgewiesenen Saben dem Berchtung von Meran zum Töten übergeben, aber von diesem erhalten. Die Königin fordert die Bestrafung des Thäters. Hugdietrich wälzt erst die Schuld auf Berchtung und, als dessen Unschuld sich erweist, dann auf Saben, der vertrieben, nach des Königs Tode von der Königin aber wieder aufgenommen wird. Seiner treulosen Natur folgend reizt er der Königin älteste Söhne gegen die Mutter, so daß sie verstoßen wird. Sie kommt zu Berchtung, bei dem Wolfdietrich aufgewachsen ist. Von seiner Mutter über seine Herkunft belehrt zieht er mit Berchtung und dessen 16 Söhnen gegen seine Brüder und Saben, treibt sie zurück, verliert aber all die Seinen und von Berchtungs Söhnen sechs. Sie ziehen sich auf Berchtungs Burg Lilienport zurück und werden dort von Wolfdietrichs Brüdern belagert, bis ins vierte Jahr. Da will Wolfdietrich ausziehen, um eines Königes Hülfe gegen seine Brüder zu suchen. Berchtung weiß nur Otnit zu nennen, wußte aber nicht, daß ihn der Wurm hingetragen hatte (Str. 419). Auf dem guten Valken (423), dem Rosse, das Wolfdietrichs Vater ehemals geritten, macht sich der junge Held durch die Romanie (421) auf. Ermüdet entschlummert er unter einer Linde, wo ihn ein scheusliches Weib zum Manne begehrt, die er jedoch ausschlägt, weil er geschworen, sich nicht zu vermählen, bis er seine elf Dienstmänner befreit habe. Das Weib legt die Hülle ab und W. hat nie eine schönere Frau gesehn. Sie begehrt einen seiner Brüder, wenn er dieselben fange, zur Ehe. Wolfdietrich gewährt die Forderung, worauf sie ihn durch eine Wunderwurzel stärkt. Weiterziehend gelangt er nach Garten in Lamparten, wo Otnit gestorben ist und von der Königin beklagt wird. Niemand könne ihn ersetzen als von Salnecke Wolfdietrich (532). Er hört von ihr Otnits Tod und entschließt sich, denselben zu rächen. Er entschläft an einer Steinwand, zweimal ruft ihn ein Zwerg vergebens, zweimal jagt sein wackres Ross den Drachen zurück, endlich ermuntert es ihn und der Kampf mit dem Wurm beginnt.

Das alte Gedicht bricht hier ab. Der Schluß ist in der jüngern Bearbei-

tung und Abkürzung der Dresd. Handschr. 103 aufbehalten: Wolfdietrich wird in die Höhle geschleppt, erlegt die Drachen mit Ortnits Schwerte, schneidet den getöteten die Zungen aus (mit denen er sich später gegen Hermann als Sieger ausweist) und zieht dem toten Könige den Ring vom Finger. Abenteuer mit dem Sarazenenkönige zu Walledeise, dessen Tochter vergebens um ihn wirbt. Er tötet den Heiden im Meßerwerfen. Abenteuer mit Riefinnen. Heimkehr nach Lamparten, wo er beim Mahle Ortnits Ring in den Becher wirft und der Königin sich dadurch entdeckt. Vermählung mit Ortnits Witwe. Zug gen Konstantinopel (inzwischen wird seine Frau von einem Zwerge geraubt. Wiedergewinnung). Er zerbricht Konstantinopel, schmiedet seine Brüder mit Ringen aneinander und läßt Saben rädern. Mit seinen 10 Dienstmännern (Berchtung war gestorben) unterwirft er Griechenland, lebt mit seiner Frau 12 Jahre ruhig, geht ins Kloster Tischzung und nachdem er mit Teufeln gekämpft stirbt er. Seine Frau folgte ihm und wurde bald nach ihm zu ihm in denselben Sarg gelegt.

5. Sigenot. Dietrich und Hildebrant haben eines Riesen Frau und Oheim Grim erschlagen und dadurch des Riesen Rache geweckt. Der daraus folgende Kampf bildete den Stoff eines Gedichtes, das uns in seiner älteren Fassung nicht erhalten ist. Dies Gedicht wurde abgekürzt, um mit dem Eckenliede vereinigt zu werden. Es erzählt in dieser Form ohne allen Schmuck, ja trocken, ohne den im Stoffe selbst liegenden Humor ganz verwischen zu können.

a. Dietrich weckt den schlafenden Sigenot. Erwähnung der früheren Geschichte. (Dietrich wurde von Sigenots Frau auf eine Bank gedrückt. Hildebrant ihm zu Hülfe eilend erschlug das Weib.) Kampf. Dietrich wird überwältigt, gebunden und in eine Steinhöle geworfen. Sigenot macht sich auf, um Besitz von Bern zu nehmen. b. Hildebrant, Dietrich nachspürend, begegnet Sigenot. Kampf. Sigenot verliert die linke Hand und wird getötet. c. Hildebrant an der Höle. Dietrich bittet um Befreiung. Hildebrant knüpft sein Gewand zum Seile, um Dietrich herauszuziehen. Das Seil reißt. d. Beim Zwerge Eggerich erhält Hildebrant eine Lederleiter, einßt Grin gehörig, die er in die Höle hinabläßt. Dietrich steigt heraus. Heimkehr nach Bern. 'Nun beginnt das Lied von Ecke.'

6. Ecke. Rudolf v. Ems rühmt den Dichter Heinrich von Leinau, der von Ekkenis Manheit gedichtet habe, was eher auf den Kehenis (Kaedin) der Tristanlage oder ein anderes Gedicht zu deuten ist als auf ein Gedicht aus der deutschen Heldenlage. Der Marner (§. 30) gedenkt eines beim Volke beliebten Liedes von Eggen Tode, und in einer Sammelhandschr. des 13. Jh. findet sich eine Strophe, die auch in dem ersten Teile eines Gedichtes über Egge vorkommt und vor dessen Tod fällt, so daß der Teil des Eggenliedes bis zum Tode des Helden wol noch der ersten Hälfte des 13. Jh. angehört. Die Form ist die 13zeilige Strophe.

a. Die Königin Seburg von Jochgrim (in Tirol) wünscht Dietrich lebend gefangen zu sehen. Egge zieht von Gripiar (Köln?) aus, um den Berner zu bringen, verliert aber im Kampfe (mit seinem Schwerte Ekkesahs, der Brünne Ortnits, die dann an Wolfdietrich gekommen und von Seburg gekauft war, dem Helm Hiltgrin) das Leben. Dietrich beklagt seinen Tod. Das Gedicht wurde später fortgesetzt.

b. Der Laßbergische Text erzählt (*die Erweiterung des alten Druckes mit andrer Schrift*): a. Sigenot (Nr. 5.). b. Ecken Tod. c. Dietrich trifft die schlafende Babehilt, die er kniend weckt und die, seine Wunden heilend, ihm verkündet, daß ihm in seinen Kämpfen Frau Sælde beistehen werde. Es folgen die Abenteuer mit Eckes Bruder Vafolt, der mit Hunden ein Weib durch den Wald jagt, deren sich Dietrich annimmt; sie heilt seine Wunden und hält, während er schläft, Wache (wie Hildegund bei Walther im Wasgau). Am nächsten

Morgen hat Vafolt die Beiden wiedergefunden. Kampf. Vafolt wird unterworfen; er schwört Treue. Als er des Bruders Tod vernimmt, wirft er Dietrich vor, daß Ecke im Schlaf getötet sei. Dietrich will diesen Schimpf rächen. Kampf. Vafolt mit dem Tode bedroht wird von der Jungfrau losgebeten und geheilt. Sie verläßt beide, die zu einer von Zwergen bewohnten Burg kommen. Während Dietrich der Ruhe pflegt, geht Vafolt zu seiner Base Rütze, die im Walde ihre zwei Riesenöhne erzieht. Zwerg Albrianus warnt Dietrich vor Vafolt und erzählt dessen Abstammung und Schicksale. Die Riesenöhne von Vafolt aufgereizt fallen den weiterziehenden Dietrich an, werden jedoch erschlagen. Gleiches Loos trifft ihre Mutter Rütze. Vafolt und Dietrich ziehen weiter zu Eggenot, der das Schwert des Hörnen Siegfrieds führt, der von Dietrich im Kampfe erschlagen wird. Vafolt sinnt neue Tücke, führt den Berner zu seiner Mutter Birkhilt, die Ecken Tot an Dietrich rächen will, aber erschlagen wird. Kampf mit ihrer zur Rache heraneilenden Tochter Vodelgart. . . Hier bricht die Gesammterzählung ab. Die späteren Schicksale überliefert nur der alte Druck: Wiederholte Tücke Vafolts, der endlich von Dietrich erschlagen wird. Bewirtung des Helden zu Jochgrim bei den Königinnen. Seburg schenkt ihm einen kostbaren Ring. Dietrichs Heimkehr. Unterwegs Aufenthalt bei einem Bauern. Wiedersehen mit Hildebrant. Fröhlicher Empfang in Bern. Einunddreißigjährige Regierung, und Tod im J. 497.

c. Das Heldenbuch hat Eckes und Vafolts Abenteuer nicht aufgenommen. Nach einer bisher noch nicht wieder aufgefundenen Quelle erzählt Kaspar von der Roen im Jahre 1472. Daß es eine höfische Bearbeitung war, lehrt das nicht verwischte feinere Colorit. Die aus dem alten Druck vorhin angeführte Episode hat eine andere Wendung genommen. Dietrich und Vafolt sind bei den Zwergen angekommen. Dietrich schläft. Vafolt, der sich erbotene Schildwacht zu halten, schleicht zu den Riesinnen Rachin, Kallech und Ritzsch, denen er vorlügt, Dietrich habe Ecken schlafend getötet. Er kehrt dann zum Berner zurück. Die Riesin erscheint und fordert ihn zur Wehr. Dietrich bittet sie bei ihrer weiblichen Jugend, zu gestatten, daß er sich vorher im Quell Augen und Hände wasche. Die Riesin gestattet es. Kampf, daß die Vögel im Walde verstummen. Dietrich gerät in Not. Er haut ihr den linken Fuß ab. Ihr Wehgeschrei ruft ihre Söhne Zere und Welderich herbei. Zere wird erschlagen. Welderich entdeckt, daß Vafolt den Verrat begangen, worauf Dietrich diesem das Haupt abschlägt. Welderich freut sich, daß sein Geschlecht erschlagen ist. Abenteuer mit Eckenot, der erschlagen wird. Dietrichs Kampf gegen automatische Bilder. Ankunft zu Gocherim, wo drei Könige sitzen; der von Kerlingen wird erschlagen. Ankunft in Jochrimen bei den drei Königinnen, die er schilt, daß sie den Ecken gegen ihn ausgesandt. Heimkehr und herrlicher Empfang zu Bern. Bei Tisch erzählt er der Massenie, was das Gedicht dargestellt hat.

7. Laurin. Die Sage von dem Tiroler Zwergkönige Laurin und Dietrichs Kämpfe mit ihm ist durch mehrerer Bearbeiter Hände gegangen. Die älteste Bearbeitung scheint uns ebenso wenig wie bei Ecke erhalten zu sein. Unter den erhaltenen ist eine kürzere Fassung die älteste, die von einem andern Dichter fortgesetzt und unabhängig davon durch einen höfischen Dichter ausführlicher bearbeitet wurde. Diese Bearbeitung liegt in zwei Redactionen vor.

a. Die Helden zu Bern unterreden sich über Dietrich und preisen seine tapfern Thaten. Hildebrant will nicht ganz zustimmen, da der Held noch nicht mit Zwergen gekämpft habe. b. Auszug nach dem Rosengarten des Zwergkönigs Laurin. c. Kampf mit Laurin, dem Dietrich den Zaubergürtel nimmt. d. Laurin gewinnt seinen Schwager Dietlieb, dessen Schwester Similte er geraubt, für sich und rettet dadurch sein Leben.

8. Goldemar. Angeblich hat Albrecht von Kemenaten, den Rudolf (§. 29) erwähnt, ein episches Gedicht aus der Dietrichsage in 13zeiliger Strophe verfaßt, von dem nur wenige Strophen erhalten sind.

Albrecht v. K. sagte, daß der Berner nie hohen Mut gegen Frauen ge-

wann. Allerdings war sein Sinn auf Kampf gerichtet, bis er eine schöne Frau sah, die wie die Aventure berichtet, ihn bezwang. Er findet ein schönes Weib das der Zwergkönig Goldemar ihm streitig macht.

9. Das Nibelungenlied. Zwei große Begebenheiten, Siegfrieds Leben und Tod und die Vergeltung am Hofe Etzels, zusammengehalten durch Chriemhilde und Hagen und den Schatz der Nibelungen, bilden den Inhalt des epischen Gedichtes von den Nibelungen, das laut der Urkunden, die im Norden früher aufgezeichnet wurden, in früheren Jahrhunderten schon gestaltet aber wol nicht fest geformt war. Die Aufzeichnungen des Nordens sind altertümlicher, der Natur näher (die Königinnen hadern um den höheren Stand am Fluße beim Haarwaschen, wo das Nibelungenlied sie um den Vortritt beim Kirchgange hadern läßt). Die deutsche Aufzeichnung setzt eine Reihe von Umwandlungen voraus, in denen die Götter Helden wurden, andere Helden aus verschiedenen Jahrhunderten anzogen und dem Stoffe verschmolzen. Eine feste Form scheint dann eine Umwandlung der äußeren Gestalt (Alliteration gieng in Reimstrophe über) erlitten zu haben, auch dann noch erweitert und gekürzt zu sein, bis um den Anfang des 13. Jh. ein Dichter des neuen höfischen Stiles sich der Redaction des älteren Gedichtes unterzog (Kleidertrachten und höfischen Prunk einschob und der Sprache eine glattere Form gab). Diese Redaction liegt in verschiedenen Fassungen vor.

10. Walther von Spanien. Ein höfisches Gedicht über Walther und Hildegund, offenbar auf volksmäßigen Sagen erwachsen, hat sich nur bruchstücksweise erhalten, die nicht hinreichen um eine Vorstellung von der Anlage des Gedichtes selbst zu gewinnen, aber darauf hinweisen, wie viel uns verloren gegangen.

Walther kehrt mit Hiltgund von Günther begleitet in seine Heimat zurück und wird von seinem Vater 'mit stolzer Massenie' empfangen. Hochzeit mit Hiltgund.

11. Gudrun. Daß die Sage von Gudrun schon im XII. Jh. umgieng, zeigten die Anspielungen der Dichter (Buch I.). Ein großes Gedicht, das seinem Inhalte nach in drei, sich gesteigert wiederholende Abschnitte zerfällt, ist in einer späten Hs. erhalten. Nur neue Quellen werden über die Geschichte des Gedichtes sichern Aufschluß geben.

Der erste Abschnitt erzählt die Entführung Hagens von Irland durch Greife, seine Ernährung durch drei Königstöchter, seine Heimkehr und Vermählung mit Hilde von India, die ihm eine gleichfalls Hilde genannte Tochter gebiert. Nur dem will er die Tochter vermählen, der ihm an Stärke gleichkommt. Die Brautwerber läßt er töten. — Der zweite Abschnitt (Str. 88 ff.) erzählt, wie auf Geheiß König Hettels von Hegelingen, seine Helden Fruote und Horant, jener durch Pracht, dieser durch Gesang ausgezeichnet, im Verein mit dem alten Wate, dem starken, als Kaufleute verkleidet Hagens Tochter Hilde entführen, später in Waleis mit Hagen, der den Räubern nachgesetzt war, kämpfen. Eine Versöhnung folgt und die Vermählung Hettels mit Hilde schließt den Abschnitt. — Aus der Ehe entsprang die schöne Gudrun, deren Schicksale den Inhalt des dritten Abschnittes bilden. Zwei Freier werben um sie: der König Hartmut von Normandie und Herwig von Seeland, dem Gudrun nach hartem Kampfe als Braut gewährt wird. Vor der Hochzeit wird Gudrun jedoch von Hartmut geraubt. Hettel verfolgt den Räuber, holt ihn auf dem Wülpenlande ein und kämpft einen furchtbaren Kampf, in dem er fällt. Während der Nacht entschlüpft Hartmut mit seiner Beute Gudrun, die sich durch nichts in ihrer Treue gegen Herwig wankend machen läßt und deshalb von der Mutter Hartmuts, der alten Gerlinde, auf das härteste behandelt und zu den niedrigsten Arbeiten gebraucht wird. Dreizehn Jahre nach der Entfüh-

rung, nachdem die Jugend herangewachsen, rüstet Gudruns Mutter Hilde einen Heereszug gegen die Normannen, den sie unter Horants Befehl stellt. Durch widrige Winde verschlagen, gerät die Flotte an den Magnetberg Givers, von dem sie nur nach längerer Zeit erlöst wird. Gudruns Bruder Ortwin und Herwig fahren, als sie Normandie erreicht, als Kundschafter voraus, treffen Gudrun und ihre Genösin Hildburg am Strande Linnen waschend. Wiedererkennung. Dann Erstürmung der Burg Cassiane, Tödtung Gerlindes, Gefangenschaft Hartmuts, und vierfache Hochzeit (Herwig und Gudrun; Ortwin und Ortrun; Hartmut und Hildburg; Siegfried von Morland und Herwigs Schwester) schließen das Gedicht.

§. 33.

In gleichem Verhältniß, wie die höfische Poesie zu den Stoffen, steht auf dem dramatischen Felde auch die geistliche Dichtung zu den Schauspielbelustigungen des Volkes. Mit ihrer lateinischen aus der römischen Liturgie hervorgebildeten Form drängte sie die volksmäßigen Spiele zurück, zugleich wahrscheinlich auch das Volk selbst, das sich mit seinen Vermummungen (*cervulum facere*), Sonnenwendfesten u. dgl. entschädigte. Um die Laien wieder anzuziehen scheinen weltliche Stoffe und damit deutsche Sprache aufgenommen zu sein. So die Scene zwischen Maria Magdalena und dem Farbenkrämer in dem Osterpiel der Benedictbeurer Handschr. Mit dem Schluß des 13. Jh. kamen dann ganz deutsch geschriebene geistliche Stücke auf.

Ein *Ludus scenicus de nativitate domini*. *Lateinisch. Handschr. des 13. Jh. aus Benedictbeuern.*

Augustinus in einem Seßel vor der Kirche; zu seiner Rechten Jesaias, Daniel und die übrigen Propheten; zur Linken die Juden mit dem Hohenpriester. Jesaias und Daniel singen ihre Prophezeiungen vom Messias. Sibylla auf den Sternweisend singt mit ausdrucksvollen Geberden von der reinen Jungfrau und der Geburt des Heilands. Der Chor führt Aaron singend ein. Dieser vierte Prophet trägt die Gerte, die unter 12 dürrn Stäben allein blüht. Als fünfter reitet Balaam auf der Eselin singend ein, dem der Engel mit dem Schwerte in den Weg tritt. Der Esel weicht erschrocken zurück. Der Engel verschwindet und Balaam singt: Es wird ein Stern von Jacob aufgehen u. s. w. Nach diesen Weissagungen fährt der Hohepriester mit Geräusch empor, stößt seine Genossen, Haupt und Körper in lebhafter Bewegung, stampft mit dem Fuße und spricht den Propheten Hohn: vom Stiere werde nie ein Kamel kommen. Von dem Getümmel der Juden gereizt ruft der Schulbischof (*episcopus puerorum*), der Wein rede aus ihnen; Augustinus solle entscheiden. Disputation zwischen den Propheten, Augustinus und dem Hohenpriester, jene ernst und würdig, dieser mit unbändigem Gelächter (*nimio cachinno*). Die Propheten nehmen ihre Sitze wieder ein. Der Engel bringt Maria die Verkündigung. Besuch bei Elifabeth. Geburt des Kindleins. Die heil. drei Könige kommen aus verschiedenen Teilen der Welt und wundern sich über den Stern. Boten des Herodes treten ihnen in den Weg und erkunden den Grund ihrer Reise, den sie dem Könige berichten. Zornig beruft er den Hohenpriester und die Juden, denen er rät, sich gegen die Könige zu verstellen. Der Engel verkündigt den Hirten auf dem Felde die Menschwerdung. Der Teufel erklärt alles für Lügen. Der Engel überzeugt sie und sie gehen anbetend zur Krippe. Heimkehrend begegnen sie den Königen, denen sie das Geschaute mitteilen. Die Könige beten an und opfern Gold, Weihrauch und Myrrhen. Sie treten zurück, legen sich und entschlummern. Der Engel ermahnt sie im Traume, nicht wieder zu Herodes zu gehn, und beruft das jüdische Volk, den ratlosen Herodes zu hören. Der Hohepriester mit seinen Genossen erscheint und spricht: Tu Bethlehem terra Juda etc. Herodes befiehlt die Kindlein zu töten. Die Reisigen gehorchen. Die Mütter wehklagen. Herodes von Würmern gefressen springt auf und stürzt tot nieder. Jubelnde Teufel nehmen ihn hin. Die Krone wird

dem Sohne Archelaus aufgesetzt. Joseph und Maria gehn nach Egypten. — Der König von Egypten tritt mit Gefolge auf. Der Festzug (*conductus*) singt in Liedern mit Kehrreim die Freuden des erwachenden Frühlings und der Liebe. Beim Auftreten Marias und Josephs stürzen die egyptischen Götzenbilder um. Die Priester richten sie mehrmals wieder auf, opfern Rauchwerk und singen erfolglos Lobgesänge. Der König davon benachrichtigt beruft durch seinen Waffenträger die Weisen, die Rauch- und Menschenopfer empfehlen. Das Opfer geschieht. Auch dies hilft nicht. Die Götzen werden abgethan. Der König von Babylon tritt auf mit Gefolge. Zusammenstoß des Heidentums, der Synagoge und der Kirche. Das Heidentum nennt in Wechselgesängen den Glauben an den einen Gott Thorheit. Der König von Babylon gegen die Heuchler. Antichrist. Das letzte ist aus dem ältern latein. Spiele entlehnt, wo die Scenen vollständiger erhalten sind. Die Entlehnung beweist die kirchlich-volksmäßige Verbreitung dieser Dichtungen, die als Gemeingut behandelt und benutzt wurden.

Ein *Ludus paschalis sive de passione Domini*. Lateinisch und deutsch. Handschr. aus Benedictbeuern. 13. Jh.

Das Deutsche ist in der nachstehenden Inhaltsangabe mit andrer Schrift hervorgehoben: Pilatus mit Frau und Trabanten nehmen ihre Plätze ein. Dann Herodes mit Trabanten. Dann die Priester; der Krämer mit seinem Weibe, zuletzt Maria Magdalena. Christus ruft am Ufer des Meeres Petrus und Andreas, er wolle sie zu Menschenfischern machen. Ganz kurz folgen mit den biblischen Worten die Reden an Zachäus, den Blinden, den er sehend macht; die Knaben streuen Zweige. Der Pharisäer ladet Christus zum Mahle und heißt den Diener die Tafel bereiten. — Gesang der Maria Magdalena, welche die Weltlust preist und mit ihren Mägden zum Krämer geht um Schminke und Wolgerüche zu kaufen. Der Krämer lobt seine Waare. Maria Magdalena: *Krämer gib die farbe mir, die mein wänglein röte, damit ich die jungen mann, seis ihnen leid, meiner liebe nöte u. s. w. sie bietet sich der welt lust aus.* Ein Liebhaber kommt. Maria Magd. fordert die Mädchen auf, *kramen zu gehn, farbe zu kaufen. Krämer gib die farbe mir. Der krämer lobt singend seine waare.* Maria Magdalena geht schlafen. Ein Engel mahnt sie im Traume. Sie erwacht, singt ihr Lied von der Weltlust wieder und entschläft. Der Engel mahnt sie zum zweiten Male. Sie erwacht voll tiefer Reue über ihr sündiges Leben, legt die weltlichen Kleider ab, zieht ein schwarzes Gewand an; Liebhaber und Teufel verlassen sie. Sie kauft köstliche Salbe und geht, sich zu Jesu Füßen zu werfen, der alle Sünder heilt. *Jesus, trost der seele mein, laß mich dir empfohlen sein und löse mich von der missetat, zu der die Welt mich gebracht hat.* Der Pharisäer und Judas murren über die sündige Verschwenlerin. Jesus rechtfertigt sie. Maria erhebt sich und stimmt ein *Klagelied über sich, das unselige Weib, an.* Kurze Worte bei der Erweckung des Lazarus. Judas verheißt, Christus um dreißig Silberlinge zu verraten. Kurze Worte am Oelberge, Gefangennahme; Petrus Verleugnung; vor Pilatus, zu dem Herodes kommt und ihn küßt. Geißelung, Dornenkrönung, Verspeisung, Pilatus wäscht seine Hände. Jesus wird zur Kreuzigung geführt. Judas wirft den Priestern die Silberlinge weinend wieder zu. Der Teufel führt ihn zum Galgen und hängt ihn. Klagen der Weiber von Jerusalem. Christus wird ans Kreuz gehängt. Die Mutter des Herrn kommt mit Johannes dem Evangelisten und stimmt ihre Klage an. (4 Strophen, später häufig wiederkehrende Scene, Marienklage genannt.) Eine lateinische Klage ähnlichen Inhalts. Maria umarmt Johannes, ihren neuen Sohn, der mit ihr weinen soll. *Et per horam quiescat sedendo et iterum surgat cantando: Planctus u. s. w.* Christus ruft: mich dürstet. Die Juden reichen den Eßigschwamm. Longinus durchbohrt ihm die Seite mit der Lanze und sagt: *ich wil im stechen ab daz herze sin, daz sich ende siner marter pin.* Christus neigt das Haupt und gibt den Geist auf. Longinus: *Er ist der wahre gottes sohn er hat zeichen an mir, gethan denn ich habe meine sehkraft wieder.* Die Juden spotten des Gottessohnes. Joseph von Arimathia bittet, den Gottmenschen bestatten zu dürfen. Pilatus gewährt, Jesum zu bestatten, da er dem Bittenden so zu Herzen gehe.

Drittes Buch.

Vom Interregnum bis zur Reformation.

Bürgerlich gelehrte Dichtung.

§. 34.

Rasches allgemeines und tiefes Abfinken von der Höhe bezeichnet die Dichtung dieses Abschnittes; es geht mit den inneren Umwälzungen Deutschlands Hand in Hand. Der große gemeinfame Zug, der die Poesie des 13. Jh. zusammenhielt, weicht einem verworrenen Durcheinanderkämpfen, der Kaiser mit den Fürsten, der Fürsten mit dem Adel, aller mit den Städtern und wieder aller dieser gegen den aufstrebenden Bauernstand, für dessen Unterdrückung jeder, für dessen Hebung nur er selbst thätig war. Alle Dichtung klagt über Verfall und blickt auf die großen Meister zurück. Amur ist mit Raub und Brand vertrieben, die Fürsten werden karg und teilnahmslos, die Welt im Allgemeinen wendet sich den Dichtern ab. Diese wissen die formelle Ausbildung der Sprache zu nutzen und ersetzen, was ihnen an Ursprünglichkeit abgeht, durch Menge und Umfang der Leistungen. Die alten Stoffe werden noch mehrfach aufgenommen, es drängt sich aber in die phantastische Dichtung ein realistischer Zug auf die Geschichte. Historische Namen werden als Anknüpfungspunkte benutzt. Die Dichtung wendet sich der strengeren Geschichte zu. Großen Einfluß übten die Ordensritter, namentlich die Ritter des deutschen Ordens, geringeren die Mystiker die sich von der Welt in verliebter Contemplation zu Gott wandten. Wie sie nach einer Seite hin die Poesie dunkel und nebelhaft machten, schuf die Gelehrsamkeit, die allmählich auftrat, einen Charakter der Dichtung, der sich von klarer Einfachheit immer weiter entfernte. Der Wert der Dichtung wurde bald nur in der Gelehrsamkeit gesucht, die mehr dunkel anspielend als klar faßlich war. Hugo von Trimberg rühmt Konrads Dichtung, die aus dem latein. geschöpft sei und nur von Ungelehrten getadelt werden könne. Aus dieser Gelehrsamkeit wuchs die Allegorie hervor, die poetisch zu sein meinte, wenn sie Abstractionen personifizierte. Von all diesem dünnen Wesen suchte die Poesie sich in kleinen lasciven Geschichten zu erholen, die sich rasch vergrößerten und gegen den Schluß des Zeitraumes eine Literatur schamloster Unsitte hervorbrachten. Sie hatte vorzugsweise in den großen üppigen Reichsstädten ihren Sitz, die mit hochmütigem Spott auf den Bauernstand niederblickten und ihn mit all den schmutzigen Farben schilderten, die nur bei ihnen selbst gerieben wurden. Auch gegen diese Richtung schuf die Zeit ein freilich noch schwach wirkendes Gegenmittel in den Meisterfängern, deren

Singschule in Augsburg im Jahre 1449 erwähnt wird. Kräftiger trat der historische Volksgefang, namentlich der schweizerische, auf (§. 41, 7.) Erhebender als die ganze übrige poetische Literatur ist die fortdauernde Entwicklung des deutschen Epos, das in steter lebendiger Umwandlung begriffen den ganzen Zeitraum hindurch gepflegt wird. Auch hier zeigt sich freilich fortschreitender Verfall, aber nur im Vergleich der jüngeren Gedichte mit den älteren, nicht im Vergleich mit den übrigen Dichtungen der Zeit. Aus der Hand der höfischen Dichter nahm das Volk sein Eigentum zurück, vermochte jedoch nicht, die Einwirkungen der höfischen Kunst, die ritterliche Gewandung ganz abzustreifen, so daß die Helden halb Recken halb Ritter wurden. Die Erweiterungen der an einem Helden haftenden Sage, die Zusammenlegung verschiedener Gedichte zu einem größeren zeigt sich lehrreich an Ortnit, Hugdietrich und Wolfdietrich und gestattet Rückschlüsse auf Nibelungen und Gudrun. Auffallend und nicht wegzuleugnen ist die Thatfache, daß die jüngsten Aufzeichnungen aus ältesten Quellen schöpfen. Für die Sagen-geschichte und die Entwicklung des epischen Stoffes sind sie deshalb von eben so großer Wichtigkeit wie sie vom Standpunkt der formellen Poesie wertlos sein würden. Das Schauspiel, obwohl vorwiegend geistlich, setzt eine umfaßende und erfreuliche Teilnahme des Volkes voraus und ist nach seiner ernsten wie nach seiner lustigen Seite eine wirkliche Volksdichtung. Daß die lustigen Stücke, die Faßnachtspiele, überwiegend unsittlich sind, ändert darin nichts. Doch scheinen letztere nur auf die größeren Städte und jedenfalls auf Süddeutschland beschränkt gewesen zu sein. Der Norden nahm erst im folgenden Jahrhundert an diesen Spielen Teil und hielt sich frei von der groben Unsitte des Südens. Die niederdeutsche Dichtung (§. 48) wol tritt dürftiger auf, als sie in Wahrheit gewesen sein wird. Ihr fehlte die Unterstützung fleißiger Schreiber, um den Reichtum ihrer sicher in dichterischer Form gefestigten Sage aufzufassen und zu überliefern. Das Volk sammelt nicht; die Fürsten hatten wenig Sinn für volksmäßige Dichtung. Ohne die hanfischen Kaufleute und vielleicht einige Geistliche würden wir auch das wenige nicht besitzen, was uns erhalten ist.

§. 35.

Mystische Gedichte. Die Minne, die schon bei Williram in sinnlich-über sinnlichen Anschauungen taumelte, in der höfischen Zeit fast ausschließlich einen weltlichen Charakter zeigte, tritt am Schluß des 13. Jh., von den großen Zeitereignissen aufgeregt, in Deutschland wieder in jener Weise Willirams auf, nur bestimmter und selbstständiger. Die Mystik, einerseits auf dem hohen Liede, andererseits auf der scholastischen Philosophie beruhend, nur daß sie sich als eine höhere Entwicklung derselben betrachtete, stellt eine Stufenleiter dar, auf welcher die menschliche Seele zur Vereinigung mit Gott gelangt. Die Ereignisse des 14. Jh., namentlich der schwarze Tod, und das entlagungsvolle Mönchsleben nährten diese Richtung in Deutschland. Eine eigentümliche Literatur, deren

Nachwirkungen bis in die neueste Zeit dauern, stellt den Gang der Entwicklung dieses Liebesverhältnisses zwischen Seele und Gott dar.

Wie jede geistig bedeutende Richtung trat auch die Mystik in der Poesie auf, hinterließ aber dort ebenso wenig bedeutende Wirkungen, wie in der Prosa, die von der verschwimmenden Unklarheit so wenig Nutzen ziehen konnte wie die Poesie von der Liebeständelei der Contemplation. Die mystischen Gedichte selbst haben allerdings einen Anflug von Innigkeit, nur daß sie für reine Andacht zu gemacht sind. Es ist nicht der höchste Aufschwung der Seele, vielmehr ein künstlicher Ersatz für weltliche, menschliche reine Freude.

Büchlein von der Tochter Syon. Die Tochter von Sion ist die verlangende Seele, die, wenn die Vereinigung geschehen, *virgo Israhel* heißt; im Gegensatze ist die mit der Welt umgehende Seele die Tochter von Babylon.

Das Buch der sieben Grade. Die 7 Grade sind die Stufen des Gebets die den sieben Stufen zum Tempel Salomonis entsprechen.

Bruder Lamprecht, im Franziskanerkloster zu Regensburg, verfaßte nach mündlicher Stoffangabe des Provinzials Bruder Gerhard ein sich der Tochter Sion wesentlich anschließendes nur weit umfangreicheres Gedicht.

§. 36.

1. **Albrecht von Scharffenberg** verarbeitete vor 1272 die Fragmente Wolframs über Schionatulander und Sigune in ein großes Gedicht, das unter dem Namen des jüngeren Titurel geht.

Titurel, der im 40. Jahre noch unschuldig wie ein Kind und im 400. seines Alters noch wie im 40. ist, baut den Tempel des Grales. Sein Sohn Frimutel wird nach ihm Gralkönig. Schionatulanders Liebe zu Sigune, der Enkelin Frimutels, seine Kämpfe, sein Tod, den er um das Brackenfeil kämpfend erleidet, Sigunes Klage und Tod bilden den Stoff des Gedichtes. Durch Einmischung dunkler und abstruser Gelehrsamkeit setzte sich das Gedicht, das noch dazu den Namen Wolframs sich anmaßte, bei den folgenden Generationen in großes Ansehen und schuf die sogen. Titurelstrophe, die durch schwer handzuhabende Reime die Dichter reizte.

2. **Wartburgkrieg.** Nach Albrechts Titurel, um das Ende des 13. Jh., wurde von einem unbekannten Dichter ein mythischer Sängerstreit, der 1206 auf der Wartburg gestritten sein soll, in einer Art dramatischer Form bearbeitet. Die Dichter Wolfram, Heinrich von Ofterdingen, Klingsof u. s. w. suchten sich mit dunkeln Rätselgedichten zu übertreffen.

3. **Lohengrin.** An den Wartburgkrieg anknüpfend läßt ein unbekannter Dichter Wolfram von Eschenbach erzählen, wie Parzivals Sohn Lohengrin vom Gral der Gräfin Elfe von Brabant zur Hülfe gesandt wird, mit der er sich vermählt, ausbedingend, daß sie nie nach seinem Namen und seiner Herkunft frage. Er verrichtet mit Heinrich dem Vogler gegen die Ungarn Wunder der Tapferkeit. Als er heimkehrend von Elfe trotz des Verbotes nach Namen und Herkunft gefragt wird, verkündet er, daß er Parzivals Sohn sei, und scheidet von Elfe, die vor Gram stirbt. Ein historischer Anhang führt die Kaisergeschichte bis auf Heinrich II. Der klare Gang dieser einfachen Begebenheiten ist durch eine Masse dunkler Gelehrsamkeit umnebelt.

§. 37.

Konrad von Würzburg, vermutlich nach seiner Vaterstadt so genannt, bürgerlichen Standes, wanderte auf seine Kunst, lebte am Oberrhein, in Straßburg und Basel, wo er am 31. Aug. 1287 mit seiner Frau Berhta und seinen Töchtern Gerina und Agnese starb und an der Abseite der Marien-Magdalenenkirche daselbst begraben wurde. Er versuchte sein formell gewandtes Talent

nach vielen Seiten und war bemüht durch Vielseitigkeit des Stoffes den Mangel wirklich poetischen Gehalts zu verdecken. Seine Sprache ist leicht, anmutig und fließend. Die Verskunst wurde bei ihm, wenn nicht verbessert, doch geregelt und zwar in der Weise, daß fast regelmäßiger Wechsel der Hebungen und Senkungen stattfindet, wodurch der Gang des Verses ein jambischer wird. Konrad klagt über den Verfall der Kunst und hebt hervor, daß mehr als guter Gefang bei Hofe schmähliche Worte gefallen. Er will aber wenn auch nur wenige lauschen, wie die einsame Nachtigall singen.

Seine Lieder sind weltliche und geistliche; jene Tanzlieder, Minne-, Mai- und Wächterlieder, Klagen um abnehmende Freigebigkeit der Reichen; diese auf Gott und die heilige Jungfrau. Der leichte Fluß der Rede und die Reimfülle verleitet ihn zu Reimspielereien, so daß ganze Lieder gebildet werden, in denen jede Zeile aus einer oder zwei reimenden Silben besteht.

Alexius. Für zwei Basler Bürger Johannes von Bermeswil und Heinrich Iselin bearbeitete der „arme Kuonrat von Wirzburg“ nach lateinischer Quelle die Legende vom heiligen Alexius, der seine Frau gleich nach der Hochzeit verläßt und ein Leben voll Entbehrung führt und unerkannt im reichen väterlichen Hause unter der Treppe stirbt.

Silvester. Für Luitolt von Röttenleim (in Urkunden von 1256 — 1290) brachte der „tümbe Kuonrat von Wirzburg“, also noch jung, nach lateinischer Vorlage die Legende in Verse. Constantin wird zum Christentume bekehrt und läßt dasselbe gegen die Anfechtungen der Juden verteidigen. Durch Tiefe und Geschlossenheit ist diese Legende eine der wertvollsten des ganzen Mittelalters.

Die goldene Schmiede. In einem zum Preise der heiligen Jungfrau verfaßten Gedichte brachte Konrad alles zusammen, was an Bildern und Gleichnissen über die heilige Jungfrau im Volke oder der Literatur vorhanden war; eine Sammelarbeit, die in willkürlicher Folge ohne störende Uebergänge lobt und ihr Verdienst in der fließenden Sprache hat.

Der Schwanenritter. Die Sage von Lohengrin (§. 36, 3) in einfacher Erzählung; älter als jener.

Engelhart und Engeltrut. Aus lateinischer Quelle. Die Sage von Amicus und Amelius, mit Anklängen an die deutsche Helden Sage. Nach Gottfrieds Muster.

Kaiser Otte. Auf Bitten des von Tiersbeck zu Straßburg, nach lateinischer Quelle. Heinrich von Kempten, der sich, einen Edelknaben schützend, am Kaiser vergriffen hat und deshalb aus dessen Angesicht verwiesen ist, rettet, nackt aus dem Bade springend, dem Kaiser in einer Schlacht das Leben, worauf er wieder zu Gnaden kommt.

Das Herze. Der liebende Ritter, der im heiligen Lande stirbt, sendet der Frau sein Herz, das deren Mann auffängt und ihr als Speise vorsetzt. Als sie den Zusammenhang erfährt, enthält sie sich jeder andern Speise und stirbt.

Der Welt Lohn. Wirnt von Gravenberg (§. 27.) wird von einer schönen Frau, deren Dienstmann er immer gewesen sei, überrascht. Sie nennt sich die Welt. Als sie sich umwendet, zeigt sie ihm die mit Kröten, Schlangen und Geschwüren verunstaltete Kehrseite. Wirnt, der Welt Nichtigkeit erkennend, zieht auf einen Kreuzzug. Nach steter Buße stirbt er selig.

Das Turnei von Nanteis, dessen Dichter sich nicht nennt und eher der Verfaßer Reinfrieds als Konrad ist, wird Konrad seit Maßmanns Vorgang zugeschrieben. Es besteht aus der Schilderung von Wappenkleidern.

Klage der Kunst. Eine Allegorie. Die Kunst klagt über die falsche Freigebigkeit gegen schlechte Dichter, während die guten darben müssen.

Einige Fabeln unter den strophischen Gedichten Konrads sind kurz im Stoff und verhältnismäßig breit in der Anwendung, die ganz zeitgemäß, politisch-geschichtlich gehalten ist.

Der trojanische Krieg. Das umfangreichste Werk der mhd. Dichtung, etwa 60,000 Verse enthaltend. Quelle ist eine welsche Bearbeitung des Dares, die ohne Zweifel schon alles ritterlich darstellte wie Konrad. „Das ungeheure Gedicht beginnt vor Paris Geburt mit Hecubas Traum und Achilles Erziehung. Dann die Argonautenfahrt, Raub der Hefione und zur Rache Helenas Entführung und der lange Krieg, wo alle christlichen Könige und Heere, auch die Tapfersten Aller, die Deutschen, auf Seiten der Griechen, die Heiden und Mohamedaner für Troja streiten. Der Kampf und das Ende zum Teil auch nach Dictys.

§. 38.

Schon um die Mitte des 13. Jh. treten **kleine Erzählungen** auf, die sich keinem größeren Sagenkreise anschließen und teils dem wirklichen Leben der Zeitgenossen entnommen, teils aus französischen Quellen, teils aus Legenden geschöpft sind. Die französischen verraten ihren Ursprung in der Ueppigkeit und Zuchtlosigkeit der Stoffe und in einer ränkevollen Listigkeit, deren deutsche Erfindungskraft nicht fähig scheint. Manche dieser Novellen und Schwänke sind an den Namen Konrads von Würzburg geknüpft, etwa wie das Heldenbuch (§. 43) und der Titurel (§. 36, 1) an Wolframs Namen. Die meisten stammen wol aus der nachahmenden Zeit vom Anfange des 14. Jh.

Frauenzucht. Eine Widerspenstige wird von ihrem Manne gezähmt, der dann auch die widerspenstige Schwiegermutter durch Ausschneidung der Zornbraten bändigt. Gesamtabenteuer n. 3. Als Dichter nennt sich **Sibot**. — Die alte Mutter und Kaiser Friedrich. Ein verschwenderischer Ritter wird von seiner kargen Mutter klagend vor Friedrich geführt, schiebt aber einen andern an seine Stelle. GA. n. 5. — Rittertreue. Ein Ritter, der die Leiche eines andern bestatten läßt, erringt im Turnier eine schöne Frau. Er hat gelobt, die Hälfte des Turnierpreises mit einem Andern zu teilen, der sich als der Geist des bestatteten Ritters zu erkennen gibt. GA. n. 6. — Die Königin von Frankreich und der ungetreue Marschall. Letzterer verläumdete die unschuldige Königin [Sibilla, die von Karl dem Großen verstoßene Tochter des Longobardenkönigs Desiderius], die aber errettet und dem Könige wieder zu Teil wird. Der Marschall muß einen Kampf mit dem Hunde eines von ihm Erschlagenen bestehn. GA. 8. — Die Heidin. Ein Ritter zieht nach einer schönen Heidenkönigin aus, bekennt der Frau seine Liebe, wird aber verschmäht. Nach vielen Heldenthaten wird er endlich erhört. Das Gedicht ist auch in weitläuftigerer Fassung als Wittich vom Jordan vorhanden. GA. n. 18. Als Verfaßer Wittichs nennt Püterich (§. 96) einen **Rüdiger von Hindihofen** (HMS. 4, 884), richtiger: *Hünchhover*, der in Urkunden 1290 — 93 erscheint (Herrig, Archiv 7, 340) und von dem eine andere Erzählung „der Schlängel“ (GA. 49) aufbehalten ist: Ein Vater, der all sein Gut den Kindern gegeben und von ihnen schlecht behandelt wird, täuscht sie listig, als habe er noch einen Schatz zurückbehalten. Seine Kinder halten ihn deshalb wieder in Ehren, finden aber nach seinem Tode in der vermeinten Schatzkiste nur einen Schlängel mit der Beischrift, daß man jeden Alten, der sein Gut lebend den Kindern austeile, mit diesem Schlängel erschlagen müsse. — Drei Wünsche, wol ursprünglich deutsch, hier nicht ganz mehr: Die Frau wünscht sich das schönste Kleid; der Mann, daß sie es im Magen habe; der dritte und letzte Wunsch befreit sie wieder. GA. n. 37. — Der Kozze. Ein Vater, der seinem Sohne all sein Gut gegeben, muß ärmlich unter der Stiege haufen. Der Enkel bekehrt den unnatürlichen Sohn durch die unschuldige Rede, er wolle die Hälfte einer dem Großvater gegebenen Decke bewahren, um sie seinem Vater zu geben, wenn er alt geworden. GA. 48. — Der Wiener Meerfahrt. Von dem Freudenleeren, nach einer Erzählung des Burggrafen Herman von Dewin. Zechende Wiener steigern ihre Weinlaune und reden sich schreiend und singend in eine Fahrt nach Ackers hinein, werfen einen boshafte Mitfahrer, der an dem Sturme Schuld sei, hinaus, daß er Arm und Bein bricht, und übertönen sein Geschrei mit ihrem Gefange. Am andern Morgen hebt sich

Kriemhildennot als sie die Unbändigkeiten der trunkenen Nacht erkennen. GA. n. 51. Ztschr. 5, 243. — Der Weinschwelg. Darstellung eines Trinkers, der den Wein lobt und jedesmal beim neuen Ansatze mit den Worten eingeführt wird: „dô huob er ûf unde tranc“, womit das groteske Gedicht auch schließt. — Aehnlich: Der Weinschlund. — Aufschneidereien: Wachtelmåre. — Verkehrte Welt. — Lügenmärchen. — Schlauraffen.

Von den legendenhaften, die rein erhalten sind, behandelte **Siegfried der Dorfer** die Sage von der duldenden Frau, die auf Marias Weisung den harten Mann durch freudige Heiterkeit überwindet: **Frauentrost**.

§. 39.

Das deutsche Heldengedicht trat nach kurzer Unterwerfung unter die höfische Poesie gegen Ende des 13. Jh. wieder mehr ins Bereich der Volksdichtung zurück, nicht ohne mannigfache Nachwirkungen der ritterlichen Umgestaltungen. Das natürliche Wachstum der Sage war gestört, Willkürlichkeiten der erzählenden Dichter werden für zulässig gehalten. Der Stoff, immer freilich noch die Hauptsache, stand nicht unbedingt mehr über den Dichtern, die, teils aus Misverständnis der Ueberlieferung, teils weil sie in neuen Verbindungen der alten Bestandteile den Sagen neuen Reiz zu leihen meinten, sich Umgestaltungen erlaubten. Aus der alten sogenannten Spielmannspoesie reichen manche Fäden in die neuere Volksdichtung herüber. Daß auch neben den höfischen Gestaltungen des deutschen Epos volksmäßige bestanden, ist an sich glaublich, wenn auch durch urkundliche Ueberlieferung nicht erwiesen. Die Stoffe der Heldengedichte waren schwerlich jemals der festen äußeren Form entkleidet, so daß sie erst mit dem Wiederaufleben der Volksdichtung hätten neu geformt werden müssen. Daß sie selbst mit neuem Eifer wieder aufgenommen wurden, war eine natürliche Gegenwirkung gegen die verschrobene Gelehrsamkeit der namhafteren Dichter, deren verzuckerte Verfeinerung und leere Formspielerei in den etwas fleischermäßigen Kämpfen und unregelmäßigen Versen der Heldengedichte ihren naturgemäßen Gegensatz finden. Die meisten deutschen Heldengedichte sind in mehrfachen Redactionen vom Ende des 13. Jh. und aus späterer Zeit überliefert. Eine übersichtliche Darstellung des Verhältnisses, in dem dieselben zu einander stehen, fehlt noch. Die Quellen treten erst allmählich ans Licht.

Hauptquellen sind hier: Hagens und Primiffers Heldenbuch (= P.) Berlin 1820—25. 4. (Enth.: Gudrun; Biterolf; Gr. Rosengarten; das Heldenbuch Kaspars von der Roen: Ortnit. Wolfdietrich und Saben. Etzels Hofhaltung. Ecken Ausfahrt. Sigenot. Dietrichs und seiner Gefellen Kämpfe. Laurin. Gr. Rosengarten. Hildebrandslied. Meerwunder. Herzog Ernst; Hörnen Siegfried. Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen. Die Ravennaschlacht.) — Hg.: Heldenbuch. Altdeutsche Heldenlieder aus dem Sagenkreise Dietrichs von Bern und der Nibelungen durch Fr. H. v. d. Hagen. Leipz. 1855. II. 8. (Enth.: Alte Vorrede des Heldenbuchs. Ortnit. Wolfdietrich und Saben. Ortnit und Wolfdietrich. Hugdietrich und Wolfdietrich. Alpharts Tod. Die Ravennaschlacht. Sigenot. Ecke. Dietrichs und seiner Gefellen Kämpfe. Dietrich und Goldemar. Etzels Hofhaltung. Ermenrichs Tod.) — W. Grimm, deutsche Heldensage. Göttingen 1829. 8.

1. Alpharts Tod. Ein in der vorliegenden Gestalt augenscheinlich aus dem niederdeutschen umgeschriebenes Gedicht, das zu den schönsten und ergreifendsten des Kreises von Dietrich gehört. Daß es sich nicht in die übrige Kette einfügen will, beweist, bei der Mangelhaftigkeit unserer Quellen, nichts gegen alte Sagenüberlieferung. Es ist nur zu zwei Dritteln erhalten.

2. 3. Dietrichs Ahnen und Flucht. Rabenschlacht. Als Verfasser des ersten Gedichtes nennt sich von 7978 ein Heinrich der Vogeler, dem W. Grimm wegen häufiger Uebereinstimmungen in Eigentümlichkeiten der

Sprache auch das zweite beizulegen geneigt ist. Die Zusammengehörigkeit des Stoffes beider Gedichte, von denen das letztere nur eine ausgeführte Partie des ersteren ist, scheint dafür zu sprechen. Jenes ist in Reimpaaren, dieses in einer sechszeiligen kurzen Strophe (a b a b c c) geschrieben. Lebhaftes Schlachtschilderungen führten auf die Vermutung (Hagen), daß der Dichter ein Krieger gewesen. Sprache, Reim und Darstellungsweise verraten das 14. Jh.

4. Dietrich und seine Gefellen kämpfen mit Riesen und Drachen; sehr weitföchtig angelegt, meistens von großer Dürre und Leerheit, doch hin und wieder nicht ohne Leben und den Humor, der allmählich im Volksepos hervortritt.

5. Biterolf und Dietleib. Von der Herrlichkeit des Heunenkönigs Etzel gelockt, verläßt Biterolf heimlich sein Reich zu Tolet und nimmt unter dem Namen Diete an Etzels Zügen Teil, bis ihn sein jugendlicher Sohn Dietleib, der ihn aufzufuchen auszieht und gleichfalls zu Etzel gelangt, in Etzelburg auffindet. Um eine dem Dietleib von Gunther zugefügte Beleidigung zu rächen, wird ein Zug der Heunen an den Rhein unternommen. In großem Kampfe treten die heunischen den rheinischen Helden gegenüber. Friedliches Ende. Biterolf und Dietleib werden von Etzel mit Steuer belehnt.

6. Dietrich und Wenezlan. Ein höfischer Dichter, wie es scheint aus dem 13. Jh., benutzte die Heldenfage zu einem Gedichte, das bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen. Wie im Biterolf rheinische und heunische Helden einander gegenüber gestellt werden, wird hier Dietrich dem Polenkönige Wenezlan im Zweikampfe gegenübergestellt und anfänglich zurückgetrieben. Höfische Redensarten und Sitten drücken die Helden zu Ritters herab.

7. Der rofengarte. Die Geschichte dieses Zweiges der Heldenfage ist noch nicht völlig erhellt, da hier die Handschriften noch nicht hinlänglich bekannt geworden, und die Abweichungen im Entwicklungsgange, den der Stoff genommen, nicht klar zu übersehen sind. Dagegen sind die einzelnen Züge unter einander auf das sorgfältigste von W. Grimm verglichen. Die älteste Form des Gedichtes, das in den Zusammenfassungen wie sie jetzt vorliegen, nicht vor der Zeit vom Schluß des 13. Jh. abgefaßt sein kann, ist uns nicht erhalten. Alle vorhandenen Fassungen scheinen nicht jünger als aus dem 14. Jh. und mögen wenig auseinanderliegen. Die Ausweitungen des Stoffes und die Gegenüberstellung der Kämpfer unterscheidet die Bearbeitungen.

8. Hugdietrich. Die einfache Brautgeschichte Hugdietrichs, ohne alle Kämpfe, genügte nicht mehr. Es wurde deshalb in diesem Sinne eine Erweiterung mit dem ältern Gedichte vorgenommen. Nachdem Hugdietrich 15 Jahre vermählt ist, kündigt ihm Olfan von Babilonie Krieg an. Auch mit Ortnit wird Hugdietr. in Verbindung gebracht. Kaiser Ortnit sendet zu Hugdietrich und verlangt von dessen Lande den Zins. Dann Hugdietrichs Tod.

9. König Ortnit. Um Ortnits Sage mit der von Woldietrich enger zu verbinden mußten Veränderungen damit vorgenommen werden, die, abgesehen von den kleineren unwesentlicheren Abweichungen, vorzugsweise darin bestanden, daß Ortnit nicht schon jetzt sterben durfte. Das Gedicht wurde deshalb nur bis dahin fortgeführt, wo der Jäger Velle die Würmer ins Land läßt, die alles verwüsten. Nur eine Andeutung, daß Ortnit in Folge davon den Tod gelitten, schließt diese Fassung.

10. **Wolfdietrich**, von seinen Brüdern des Erbes beraubt, versucht mit Berchtung und der Seinen Hülfe, sich in den Besitz seines Eigentums zu setzen, wird aber geschlagen, wobei alle Helden bis auf Berchtung und 10 seiner 16 Söhne fallen. Begegnung Wolfdietrichs mit der rauhen Elfe die im Jungbrunnen sich verwandelt und als Sigminne Wolfdietrichs Frau wird. Wolfdietrich, vom Gelüft erfaßt, mit Ortnit zu kämpfen, zieht aus, besteht den Kampf und schließt mit Ortnit Bruderschaft. Ein Riese Traſian entführt ihm seine Frau, die er wiedergewinnt, worauf sie stirbt. Ortnit kämpft mit dem Riesen Helle und dessen Weib Runze, die er beide erschlägt. Heimkehrend entschläft er unter einer Zauberlinde und wird von dem Drachen in die Höhle geschleppt und getötet. Wolfdietrichs Abenteuer zu Falkeneis, wo er mit dem heidnischen König Meßer werfen muß und diesen tötet. (Der ganze Abschnitt offenbar von einem Geistlichen verfaßt.) Nach Lamparten gekehrt besteht er siegreich Drachenkämpfe und nimmt Ortnits Ring. Die Drachenkämpfe wiederholt. Ortnits trauernder Witwe verrät er sich durch Ortnits Ring im Trinkbecher. Die Königin besucht mit ihm die Berghöhle, wo Ortnits Leiche liegt. Wieder Drachenkämpfe. Ermüdet entschläft er. Die Königin wird entführt und von Wolfdietrich wiedergewonnen (faßt genaue Wiederholung der Entführung Sigminnes). Den Schluß bildet die Eroberung Konstantinopels und die Befreiung der Söhne des verstorbenen Berchtung, die in der Gefangenschaft der Brüder Wolfdietrichs hart gelitten hatten. Er bleibt in Garten bis er stirbt.

11. **Hildebrant**. Das alte heidnische Gedicht vom Kampfe zwischen Vater und Sohn gieng durch die Hände eines höfischen Bearbeiters und wirkte von da aus auf den Volksgefang zurück, der bis ins 16. Jh. fort dauerte und das höfische Gedicht, das im 15. Jh. abgekürzt wurde, völlig verdrängte.

12. **Sigenot**. Wie es scheint benutzte ein höfischer Dichter das ältere Lied von Sigenot, um in übertreibender Darstellung ein humoristisches Bild zu liefern. Die alten Grundzüge sind beibehalten, aber die Einzelheiten bis ins Kleinste ausgeführt. Die Einförmigkeit der Kämpfe ist mit großer Sorgfalt belebt und dadurch, daß jede Bewegung geschildert wird, bis zum komischen gesteigert. Die Anlage selbst trägt in dieser Faßung die Farben des gutmütigsten Humors. Hildebrant, Dietrichs Zuchtmeister, warnt seinen Zögling vor dem Riesen, und als der Berner sich daran nicht kehrt geräth er in Todesnot, aus der ihn sein Meister mit eigener Gefahr befreit und mit guten zuchtmeisterlichen Vorwürfen überschüttet.

13. **Ecke** vgl. §. 32, 6. b.

14. **Laurin**. Um 1300 wurde das ältere Gedicht (§. 32, 7) einer Umarbeitung unterworfen, die von einem höfisch gebildeten Dichter herrührt und darin bestand, daß die einzelnen Teile eine den Kunstanforderungen der Zeit entsprechende neue Ordnung erhielten und durchweg bis ins Kleine ausgeführt wurden. Daß diese Bearbeitung nicht früher als um 1300 fällt geht daraus hervor, daß einige Verse Konrads von Würzburg benutzt wurden.

Diese Bearbeitung liegt in zwei verschiedenen Redactionen vor, einer älteren und einer jüngeren. A. Die ältere beginnt: Zu Berne was geſezzen. Diese Faßung ist bisher nur handschriftlich bekannt geworden.

B. Die ausgeführtere Bearbeitung ist wiederum in doppelter Form vorhanden. Die eine a. beginnt 'Ir herren hie befunder'; die andre b. fängt an: 'Ir lieben herren hie befunder'. Sie wurde unternommen, weil man den Unterschied zwischen stumpfreimender Zeile mit vorletzter kurzer Silbe und der

Zeile mit klingendem Reime nicht mehr verstand und daher beide durch Flickwörter zu gleicher Silbenzahl brachte. Dieser Text hat am Schluß die Erwähnung eines Singers Heinrich von Osterdingen, aus dem dann eine große Fabel von Heinrich von Osterdingen gemacht ist.

C. Das alte Gedicht wurde (ähnlich wie der niederländische Reinaert), wol erst im 14. Jh. wieder aufgenommen und mit einem zweiten Teile vermehrt, der ganz christlich-geistliche Färbung trägt und die Feindschaft zwischen Christen und Heiden versöhnend ausgleicht.

§. 40.

Schon seit dem 12. Jh. ist eine Teilnahme von Fürsten an der lyrischen Dichtkunst nachzuweisen, dieselbe dauert im 13. fort und wird, je mehr die Kunst selbst sinkt, zahlreicher um 1300, hört dann aber fast ganz auf.

Kaiser **Heinrich** (VI. † 1197). — König **Konrad** der Junge. (Konradin † 1268.) — Herzog von Anhalt, **Heinrich I.** († 1252). — Markgraf **Heinrich** von Meissen † 1288. — Herzog **Heinrich** von Breslau † 1290. — Herzog **Johan** von Brabant, † 1294. Niederländisch. — König **Wenzel** von Böhmen † 1305. — Markgraf **Otto** von Brandenburg, † 1308. — Fürst **Witzlav** von Rügen † 1325.

An den Höfen dieser und anderer Fürsten lebten viele Dichter, meistens bürgerlichen Standes; für die Fürsten und Vornehmen war die Dichtung überhaupt berechnet.

Frauenlob, eigentlich **Heinrich**, stammte aus Meissen, 1250 † 29. Nov. 1318; fahrender Sänger, der sich in ganz Deutschland an den Höfen der gesangliebenden Fürsten umtrieb, bei Wenzel II. von Böhmen, Meinhard V. von Kärnten, Otto von Niederbaiern, Waldemar von Brandenburg, Gerhard von Hoya, Witzlav von Rügen u. s. w. In Mainz wo er starb, trugen Frauen ihn zu Grabe. Wein wurde über sein Grab gekostet.

Barthel Regenbogen, ein Schmied, der sein Handwerk aufgab und vor Fürsten und Kaiser zu singen sich rühmte. In Mainz traf er mit Frauenlob zusammen, dem gleich zu sein höchster Ehrgeiz bei ihm gewesen zu sein scheint. Nicht so schwülstig wie dieser, ist er dagegen viel inhaltsloser und macht häufiger als andre seine Kunst selbst zum Gegenstande seiner Gedichte. Einzelne darunter (Todesboten) haben volksmäßige Färbung.

Joh. Hadlaub, um 1300, lebte in Zürich; wanderte; kam auch nach Oesterreich. Er schildert, neben sehr empfindsamen Vorgängen, derb ländliche Herbstschmausereien. In einem seiner Lieder rühmt er die Familie der Maneße in Zürich, daß sie Lieder sammle, mehr als man in einem Königreiche finde.

Bodmer glaubte in der Pariser Liederhandschr. die von Hadlaub erwähnte Sammlung gefunden zu haben und nannte seine Ausgabe der Minnesinger demgemäß 'durch Ruediger Maneßen'.

Ulrich von Eschenbach aus Baiern, lebte am Hofe des Erzbischofs Friedrich II. von Salzburg (1270 † 1284) und Wenzels II. von Böhmen (1278 † 1305), den er wie dessen Vater Ottokar mit hohen Lobsprüchen erhebt. Seine Dichtungen, die gewöhnlich mit dem Maße der Blütezeit gemeßen und deshalb unterschätzt werden, treten erst vom geschichtlichen Standpunkte aus in das rechte Licht und gewinnen, wenn auch keinen höheren poetischen Wert, doch eine andre Bedeutung.

Alexander. Wilhelm von Wenden.

Elisabeth, die Heilige, Landgräfin von Thüringen. Ihr Leben und ihre Wunder bearbeitete ein ungenannter Dichter um 1300 in sieben Büchern

(11050 Verse), mitunter belebt und anziehend. Legende und Geschichte mischen sich, wie in den meisten der nachfolgenden Gedichte Sage mit geschichtlichen Namen verknüpft ward.

Wigamur. Ein Spätling der irrenden Ritterromane. Wigamur wird während sein Vater einem Feste des Königs Artus beiwohnt von einem Meerweibe geraubt und dieser wieder von einem Ungetüme entführt, das ihn in höfischen Künsten erzieht. Erwachsen besteht er viel gleichgültige Abenteuer, findet seinen Vater wieder und vermählt sich mit der schönen Dulcifur, die ihm geraubt und von ihm wiedergewonnen wird. Sein Sohn heißt Dulciwigar.

Reinfried von Braunschweig. Die Abenteuer in den Wunderländern des Ostens, die auf den Helden gehäuft werden, bilden den Hauptinhalt des größeren Teiles. Nach 1291 gedichtet.

Apollonius von Tyrland, nach lateinischer Quelle, von einem Wiener Arzte, **Heinrich von der Neuenstadt,** um 1300 gedichtet.

Priester Johann. Ein fabelhafter Fürst in Hochasien, der über ein Wunderreich gebietet, schrieb, wie mehrfach gedichtet wurde, Briefe an abendländische Fürsten, in denen die Wunder seines Landes geschildert werden.

Friedrich von Schwaben, der sich Wieland nennt, gewinnt die schöne Angelburg. Die in Deutschland sonst nicht benutzte Wielandsage hat nur dürftige Züge geliefert.

Wilhelm von Oesterreich, von **Johann von Würzburg** um 1314 verfaßt. Der Herzog Leopold von Oesterreich walfahrtet, weil er kinderlos ist, zu S. Johann nach Ephesus.

Herzog Ernst, der schon seit dem 12. Jh. poetisch behandelt wurde, lieferte um das Jahr 1300 den Stoff zu einem weitläufigen Gedichte, in dem die Wunder des Morgenlandes Hauptzweck der Schilderung geworden. Mehrfache Anklänge an ältere Gedichte (4511 ff. aus Hartmanns Iwein zu Anfang).

Alexander und Antiloie. Der neckische Zwerg Antiloie lehrt Alexander seine ungetreuen Diener kennen, indem er jeden am Pfingstfest bei der Messe ohrfeigt.

Heinrich von Freiberg, um 1300, am Hofe Wenzels II. von Böhmen, von allen Spätlingen der maßvollste und geistreichste, der es in allen Künsten des Stiles, in leichter gewandter Rede, anmutiger Darstellung und schalkhafter Neckerei mit seinem Muster Gotfried aufnimmt, nur nicht in der Tiefe und Innigkeit der Empfindung.

Tristan; Ritterfahrt Johans von Michelsperg nach Frankreich; vom heil. Kreuz.

Neben den fürstlichen Gönnern der Dichtung widmeten auch die Ordensritter der Poesie eine Zeitlang Ermunterung und Pflege. Nicht alles, was aus dieser Richtung hervorgieng, ist erhalten und manches weist auf den Orden hin, was erst in späterer Zeit auftaucht, aber schon früher entsprungen sein muß. Vgl. §. 144.

1. **Buch der Rügen.** Ein didaktisches Gedicht, mit lebendigen Zügen der Wirklichkeit durchflochten.

2. **Hugo von Langenstein,** aus dem schwäbischen Höwgau, trat 1282 mit seinem Vater und drei Brüdern in den deutschen Orden, dem sie alle ihre Güter schenkten, darunter die Insel Mainau im Bodensee, auf der eine Ordenscomthurei gestiftet wurde. 1293 brachte Hugo von Rom die Legende der heil. Martina mit und bearbeitete dieselbe teilweise. 1298 war er Ordensbruder des deutschen Hauses zu Freiburg und 1319, wie es scheint, Comthur auf der Mainau.

Martina. Einen dürftigen Stoff weiß er durch Einfügung vielfacher

Gelehrsamkeit und allegorischer Deutungen zu dem Umfange von 33,000 Versen auszudehnen. Darin verleugnet er seine Zeit nicht. Seine Art zu erzählen ist nicht ohne Wärme und Anmut.

3. **Schondoch**, ein unbekannter Dichter, hat eine deutsche Ordenssage gedichtet, nach einer geschriebenen Quelle.

Der im Kampf mit den Preußen begriffene Fürst der **Littauer** sendet einen Kundschafter nach Thorn. Dieser sieht den das heilige Amt verwaltenden Priester und in der Hostie einen starken Riesen, den die Ritter verzehren. Er berichtet dem Littauer das Wunder, der nun begreift, wie es zugehe, daß wenn ein Preuße niedergemacht worden, gleich ein anderer für ihn da sei. Er geht selbst, um das Wunder zu sehen, und läßt sich dann taufen.

4. **Paffional**. Von ungenanntem Dichter wurde die ganze Legendenreihe von der heil. Jungfrau, den Aposteln und den Heiligen, wahrscheinlich auch ein anderes Werk, Leben der Väter, poetisch bearbeitet. Das Ganze umfaßt etwa 100,000 Verse.

5. **Luder** (Lothar), Herzog von Braunschweig, Hochmeister des deutschen Ordens (1331—1334), der, nach Wigand von Marburg, deutsche Bücher verfaßte, brachte auch die Legende von der heiligen Barbara in ein deutsches Gedicht.

6. **Nicolaus von Jeroschin** (bei Kalisch) Caplan des Hochmeisters des deutschen Ordens in Preußen, Dietrichs von Altenburg (1335—1347), verfaßte auf Antrieb des Hochmeisters Luderus eine poetische Bearbeitung der Geschichte des deutschen Ordens. Das weit vorgeschrittene Werk wurde durch ein Weib ('das arge Thier, das Josephs Rock zerriß') vertilgt. Erst unter Dietrich nahm Nicolaus es wieder auf und brachte es zu Ende.

7. **Heinrich Hesler** brachte die Offenbarung Johannes paraphrastisch in ein umfangreiches Gedicht von 23,000 Versen, das durch viele Abschweifungen und Zeitbetrachtungen zu dieser Stärke angewachsen ist.

8. Bruder **Philipp** schrieb in der Carthause zu Seitz ein Marienleben, das er den Brüdern vom deutschen Hause sandte, die er lange auserkoren, weil sie Maria ehren und den christlichen Glauben ausbreiten.

Der Arbeit dient eine in gereimten Hexametern verfaßte Vita B. Mariæ virginis et salvatoris als Grundlage, ist aber frei umschrieben. Das Gedicht umfaßt Maria's Leben von ihrer Geburt bis zur Himmelfahrt. Die Erzählung ist einfach aber durchweg ansprechend.

9. **Walther von Rheinau**, gebürtig aus Bremgarten, bearbeitete nach lateinischer Vorlage (mit Einmischung französischer Wörter) ein Marienleben in 4 Büchern.

§. 41.

1. **Seifrit Helbling**, ein österreichischer Ritter, Besitzer eines Baumgartens zu Nußdorf bei Wien, 1230 geboren, verfaßte 1290—1298 fünfzehn Büchlein, didaktisch-satirischen Charakters.

In der Form von Gesprächen mit seinem Knechte verbreitet Helbling sich über die inneren Verhältnisse des Landes, Fürsten, Adel und Bauern, Kriegswesen, Kleidung, Schmuck, Speisen, Verfall der Dichtkunst, Gerichtsverfassung, Geistlichkeit und anderes. Ohne besondern dichterischen Wert führen die Büchlein Helblings lebhaft in die Sitten der Zeit ein, nehmen auch schon die Allegorie zu Hülfe, so wird z. B. eine Allegorie der Schlacht der Laster und Tugenden gewidmet.

2. **Heinzelin von Konstanz**, des Grafen Albrecht von Hohenberg und Heigerloh († 1298) Küchenmeister, hinterließ drei Gedichte, die wenn noch nicht rein allegorisch, doch schon mit allegorischen Elementen stark versehen sind.

Der Minne Lehre. Von dem Ritter und dem Pfaffen. Von den zwei Johannsen.

3. **Hugo von Trimberg**, aus dem Würzburgischen, 1260—1309, Schulmeister am Collegiatstift der Theurstadt vor Bamberg, dichtete mehre Bücher, darunter 1266 den Samler, der mit dem Renner gleichen Inhalt hatte, aber verloren gegangen ist.

Der Renner. 24656 Verse. Ein Lehrgedicht ohne festen Plan, mehr eine allgemeine Strafpredigt, aber frisch, lebhaft geschrieben und weil kein System wie bei Thomasin hemmte, mit unbefangener Leichtigkeit gedichtet, durch Fabeln und kleine Erzählungen mannigfach belebt. Hugos Gedicht war neben dem Freidank das am meisten geachtete Lehrgedicht des Mittelalters und wurde nach der Reformation einer Erneuerung für würdig gehalten.

4. **Hadamar von Laber**, ein baierischer Dichter, der vermutlich am Hofe Kaiser Ludwig des Baiern lebte. Genaueres ist nicht bekannt. In späterer Zeit galt „der Laber“, „der Lauber“ den Meisterfängern als hohes Vorbild, auf dessen Namen mehrfache Gedichte geschoben werden.

Die Jagd. Das ritterliche Liebeleben wird unter der Allegorie einer Jagd dargestellt. Vielfach wird die Allegorie, wenn auch nicht gestört, doch unterbrochen durch Klagen, Betrachtungen und Sprüche, die zum großen Teile treffende Wahrheit in sehr schöner Form darbieten und vollkommen die große Achtung rechtfertigen, die dem Gedichte gezollt wurde, auch wol die Veranlassung boten, daß die einzelnen Strophen in den verschiedenen Handschriften willkürlich umgestellt wurden. Unter allen Allegorien des 14. und 15. Jh. ist Labers Jagd die sinnvollste, wenn auch nicht die einfachste. Die Form derselben ist die siebenzeilige Strophe des Titurel, die mit Leichtigkeit gehandhabt erscheint und in ihrer klangvoll tönenden Weise den Charakter des Gedichtes würdevoll hebt.

5. Die in Hadamars Stil und Strophe nachgebildeten Gedichte haben seinen treffenden Gedankenausdruck nur zum Teil glücklich erreicht:

Des Minners Klage. Der Minnenden Zwist und Versöhnung. Der Minne Falkner. Jagd der Minne. Der Minne Kloster. Das gneistli (Fünklein). Der Widerteil. Die alte und neue Minne.

6. **Streitgedichte**. Die Vorzüge verschiedener Gegenstände vor einander oder die Erwägung was an einem Gegenstande das Beste sei wurde als Streit unter Personifikationen dargestellt. Uralte Sommer- und Winterstreite mögen die frühesten Veranlassungen gegeben haben (wie schon die frühere lateinische Poesie des Mittelalters dergleichen Streitgedichte aufweist, die bei den provenzalischen Dichtern üblich waren; vergl. Wartburgkrieg §. 36). Seit dem Ende des 13. Jh. werden die allegorischen Streitgedichte in Deutschland sehr häufig. Hier nur einige.

7. Die historischen Gedichte, die mit dem Annoliede und der Kaiserchronik (§. 15) schon im 12. Jh. begannen, sind im 13. sehr dürftig und werden durch die Weltchroniken (§. 29) und die aus dem Altertum als historisch aufgefaßten Gedichte von Alexander, Troja u. s. w. ersetzt. Die Niederdeutschen, die dem phantastischen Schwebeln abgeneigter waren als die Oberdeutschen, zeichneten sich schon früh durch historische Gedichte aus, die als wirkliche Geschichtsquellen Wert haben und auch nicht ohne poetische Züge sind.

Erst mit dem Schluß des 13. Jh. beginnen die hochdeutschen eigentlichen Reimchroniken, die größtenteils lebhaft erzählt sind und, wenn auch nicht völlig frei von sagenhaften Einflechtungen, doch im allgemeinen als Geschichtsquellen gelten müssen.

Liefländische Reimchronik, um 1290. Oesterreichische Chronik von Ottokar von Steier, gewöhnlich Ottokar von Horneck. — Mecklenburgische Reimchronik des Ernst von Kirchberg. 1378. — Appenzeller Reimchronik um 1400.

Auch kürzere historische Dichtungen und historische Lieder werden seit dem Schluß des 13. Jh. häufiger. In den letzteren besonders spricht sich, als die gesamte übrige Poesie in Verkünstelung oder Rohheit ausgeartet war, das tüchtigste Volksgefühl unmittelbar und kräftig aus. Die Geschichtschreiber haben fast immer mit Vorliebe aus diesen Quellen geschöpft, um ihre Verarbeitungen der Urkunden und Chroniken anmutig zu erfrischen.

Halbfuters Lied auf die Sempacher Schlacht 1386.

§. 42.

1. **Ulrich Boner**, aus einem Berner Geschlecht, Predigermönch in seiner Vaterstadt, in Urkunden von 1324 — 1349; widmete sein Buch einem Johann von Ringgenberg, wahrscheinlich demselben, der 1340 starb; fällt also um 1330 — 40.

Edelstein. Eine Sammlung von 100 Fabeln (bîspel, bîschaft), die er Edelstein nennt (und deshalb bedeutungsvoll mit der Fabel vom Hahnen beginnt, der einen Edelstein für ein Gerstenkorn geben würde), weil sie mannigfache Belehrungen enthalte und kräftig sei gleich dem Edelstein. Er folgt dem Anonymus des Nevelet, von dessen 60 Fabeln er 52 übertragen hat, und dem Avian, von dessen 42 Fabeln er 23 wiedergibt; die übrigen stammen aus andern Quellen. Gegen den Schluß mischen sich unter die Fabeln Schwänke. Boner hat seine Fabeln so gestellt, daß je zwei beisammen stehen, in denen derselbe Gedanke von zwei Seiten gedeutet wird, wie Untreue und Treue; verdienter und unverdienter Spott. Auch ist eine fortschreitende Entwicklung einer moralischen Grundansicht erkennbar, so daß die Aneinanderreihung scheinbar einzelner Fabeln zu einem einheitlich zusammenhängenden Lehrgedichte wird. Seine moralischen Auslegungen passen deshalb nicht immer zu den Fabeln selbst und sind durchweg so allgemein gehalten und von Anlehnungen an die Zeit meistens so frei, daß sie eben deshalb nicht veralteten. Er erzählt schlicht und einfach, ohne irgend an die prunkende Gelehrsamkeit seiner Zeitgenossen und nächsten Vorgänger zu streifen.

2. **Heinrich von Mûgeln**, stand bei Karl IV. in Gunst, scheint dann am Hofe des Erzherzogs Rudolf von Oesterreich (1358—65) gelebt zu haben und nennt sich 1369 'von Mugeln geseßen bei der Elbe im Land Meîßen.' Viel gelehrter Prunk.

Fabeln und Lieder. Die Fabeln in kurzer Form, jede aus einer lyrischen Meisterfingerstrophe bestehend, trocken bis auf das Kürzeste zusammengedrängt, mit kurzer Nutzanwendung. Die Lieder, Meistergefänge, weltlich und geistlich, sind mit der zeitgemäßen Gelehrsamkeit verbrämt. Bei den Meisterfingern war Heinrich Mûgling, Mûgling, der aus Mainz stammen und ein Doctor der Schrift gewesen sein soll, geachtet. Seine Töne erhielten sich tief ins 16. Jh.

3. **Heinrich der Teichner**, ein fruchtbarer Didaktiker aus der zweiten Hälfte des 14. Jh., von dem mehr als 700 Spruchgedichte (etwa 70,000 Verse) vorhanden, aber nur teilweise gedruckt sind. Er starb vor Suchenwirt, der seinen Tod beklagt.

4. **Peter Suchenwirt**, Oesterreicher, überlebte den Teichner und starb wahrscheinlich nach 1400. Seine Gedichte weniger zahlreich als des Teichners.

§. 43.

Das Heldenbuch. Als im 15. Jh. der Druck raschere und allgemeinere Vervielfältigung geschriebener Werke erleichterte, griff man in Deutschland mit Vorliebe nach älteren Gedichten und benutzte dabei gerade sich anbietende Handschriften. Eine solche, die mehre Teile der deutschen Helden Sage enthielt, mochte sich dem Drucker des Wolframschen Parzival und des für Wolframs

Werk gehaltenen Titurel schon deshalb empfehlen, weil der darin enthaltene Wolfdietrich sich als ein Werk Wolframs bezeichnet. Daß die Veröffentlichung des Rosengartens und Laurins gleich mit im Plane lag, geht aus den ersten Worten einer Inhaltsnotiz über dem ersten Gedichte hervor, in der zugleich der seitdem beibehaltene Titel des eigentlich ohne Titel erschienenen Druckes 'der helden buoch' enthalten ist. Unter diesem Heldenbuch begreift der Druck nur die unter dem gemeinschaftlichen Titel 'Wolfdietrich' zusammengefaßten Gedichte von Ortnit, Hugdietrich und dem jüngeren Wolfdietrich, und scheidet davon ganz deutlich den Rosengarten und Laurin. Ein Auszug aus den nicht gedruckten Gedichten, der als Anhang diente und erst später voraufgestellt wurde, wird unter den 'vil andern hystorien' gemeint, die als solche am Schluß der Notiz genannt sind. Der Druck hat den Wert einer Hs., durchaus keinen höheren und die Bezeichnung des Wolfdietrich als Heldenbuch sollte diesem wol nur als Gegensatz zu den Ritterbüchern Parzival und Titurel gelten, nicht zugleich ihn über andere Heldengedichte, die zum Teil aus derselben Druckerei hervorgingen, emporheben.

Das Buch enthält den dreiteiligen Wolfdietrich, den großen und dann den kleinen Rosengarten (= Laurin). Ortnit und Hugdietrich sind eng mit Wolfdietrich verbunden und das Ganze hat dadurch, bei allen Veränderungen durch neue Anwüchse, eine umfaßendere epische Gestalt bekommen. Die Analyse des eigentlichen Wolfdietrich mag zur Bezeichnung des Charakters dieser Arbeit genügen. Der Krieg Hugdietrichs mit Alfän (§. 39, 8) und die Zinsforderung Ortnits (39, 8) sind eingeflochten. Hugdietrichs Tod. Dann Wolfdietrich. Ueber den Rosengarten vgl. §. 39, 7. Ueber Laurin §. 39, 14. B a.

Wolfdietrich stimmt wesentlich mit dem handschriftlichen (§. 75, 3) überein, nur sind mehrfache Erweiterungen eingetreten. Nachdem Ortnit Runze erschlagen hat, reitet er heim und läßt sich von seiner Frau einen Ring geben, der einem etwaigen Boten von seinem Tode zur Beglaubigung dienen soll. Zwerg Elberich schwatzt ihm denselben ab. Dann wie dort Schlaf unter der Zauberlinde und Raub durch den Drachen, der ihn verschlingt. Neu ist nun, daß die Zauberin des Baumes ihn wieder aus des Drachen Schlunde reißt und in einen Berg führt; die Kaiserin wird verstoßen und muß sich von ihrer Hände Arbeit nähren (wie im ältesten Wolfdr. u. Saben bereits angedeutet ist Hg. 1, 143 Str. 540). Ortnit wird auf Gottes Befehl befreit, findet Elberich und erhält den Ring zurück. Froher Empfang in Garten. Nach einem halben Jahre stirbt Ortnits Mutter. Elberich, vor den Würmern warnend, scheidet. Ortnit zieht dennoch wieder gegen sie aus, entschläft unter der Linde und wird vom Drachen verschlungen. Roß und Hund laufen als Todesboten nach der Burg. Wolfdietrich wallt, den Tod seiner Frau beklagend, zum heil. Grabe. Begegnung mit 12 Schächern. Aufenthalt auf der Burg des Ritters Ernest. Auf der weitem Fahrt Abenteuer mit dem Riesen, der W's. Schiffer raubt und braten will. Auf dem Meere Gefecht mit Seeräubern. Ankunft in der Klaufe des deutschen Hauses zu Ackes. Kampf gegen die Heiden, wobei sich Meister Wolfram von Eschenbach (Bl. 121 des ersten Druckes) nennt. Kampf auf der Heide bei Jerusalem. Gefangenschaft beim Könige Merzigan, Befreiung durch einen Heiden. Neuer Kampf. Wolfdietrich nimmt Jerusalem ein und betet am heil. Grabe. — Jetzt wird das alte Gedicht wieder aufgenommen: Abenteuer beim heidnischen Könige Belligan (zu Falkeneis im alten Gedichte), den er beim Meßerwerfen tötet. — Dann neue Einschaltungen, die sich auf die gefangenen Söhne Berchtung und diesen selbst beziehen. Wolfdietrichs

Abenteuer in Sicilien mit dem Riesen Baldemar, durch dessen Erlegung Marfilians Reich frei wird. Bewirtung auf dessen Burg. Begegnung mit der Rieſin Runy, die ſich als ſeine Muhme zu erkennen gibt und ihn ſamt Roß und Harniſch über das Gebirge trägt. Abenteuer zu Terfiſ, wo, Wernhers Tochter Amyge zu Ehren, ein Ringſtechen gegeben wird. Wolfdietrich, Sieger darin, ſchlägt die zur Ehe gebotene Jungfrau aus, um Otnit Beiſtand zu leiſten. Er erfährt deſſen Tod, den er an den Würmern rächen will. Unbekannt kommt er zu Otnits Witwe, die ihm einen Ring als Pfand gibt, daß ſie ihn ehelichen will, wenn er aus dem Drachenkampf ſiegreich zurückkehrt. — Nun wieder wie im älteren Gedichte, doch mit mehrfachen Abweichungen in den Einzelheiten. Neu eingefchoben iſt die (dennoch möglicherweiſe alte) Genealogie; Herebrant, den er mit jener Amyge aus Terfiſ vermählt, und der mit ihr Hiltebrant, Ner und Ylfan ſo wie eine Tochter, die Mutter der Wölſinge, erzeugt. Der zweite ſeiner Dienſtmannen, Hache wird nach Breiſach geſetzt, er erzeugt Eckart; der dritte, Bechtung, wird mit Meran, der vierte, gleichfalls Bechtung mit Kärnten, der fünfte Bechter mit Sachſen, der ſechſte Allibrant mit Brabant belehnt; die letzten vier ſendet er nach Griechenland. Er ſelbſt erzeugt eine Tochter Sidrate und einen Sohn Jung Hugdieterich, der von Herebrants Sohn Hildebrant erzogen wurde. Wolfdietr. geht dann ins Kloſter Tuſſekal, kämpft mit den Feinden des Kloſters. Die Geiſter aller je von ihm Erſchlagenen beunruhigen ihn. Er büßt und ſtirbt.

§. 44.

1. **Hans der Büheler**, lebte zu Poppelsdorf bei Bonn um 1400 und ſtand im Dienſt des Erzbischofs von Köln. Er brachte zwei ältere volksmäßige Geſchichten in poetiſche Form, die, ohne Ansprüche zu machen, nicht übel gelungen iſt.

Königſtochter von Frankreich. Diocletianus Leben. (Das Buch der ſieben weiſen Meiſter, ſtammt aus dem Indiſchen und iſt durch altperſiſche, arabische, neuperſiſche, ſyriſche (hebräiſche), neugriechiſche, lateiniſche und franzüſiſche Bearbeitungen gegangen.)

2. **Konrad Vintler**, aus einem Tiroler Geſchlecht, der die Burg Rungelſtein bei Botzen mit Gemälden nach den Nibelungen, dem Heldenbuche und den Gedichten von Artus und Trifan ausſchmücken ließ. Auf dem Rungelſtein lebte auch Konrad als poetiſcher Einſiedler und ſammelte eine Bibliothek deutſcher Dichter, wovon Einzelnes bei den Vintlern in Bruneck ſein ſoll; dichtete im J. 1411 ein umfangreiches Werk nach italieniſcher Quelle. **Blume der Tugend.**

3. **Herman von Sachſenheim**, ein ſchwäbiſcher Ritter, lebte in Conſtanz, ſtarb 1458 im hohen Alter. Seine Dichtungen folgen der allegoriſchen Richtung der Zeit und beklagen den Verfall des ritterlichen Lebens.

a. Das fleigertüchlin. b. Des ſpiegels abenteuer. c. Von der grasmetzen. d. Die mörin. e. Der goldene tempel.

Der ſchatz. Der ſpiegel. Altfwert. Der kittel.

4. Kleine Erzählungen lieferte auch das 15. Jh. Die ernſten wurden teilweise von den Meiſterfängern in ſtrophischer Erzählungsform gedichtet und beruhen auf ältern Sagen. Andere wurden in der alten Form der Reimpaare abgefaßt und ſind zum Teil wieder kürzere Bearbeitungen älterer Gedichte.

Die heitern ſchließen ſich mitunter an ältere Gedichte und geben dieſelben verkürzt. Die beliebte Form ihrer Darſtellung, das Bauernleben in ſeiner plumpen

Rohheit, zeigt ein so übermütiges Herabsehen des Bürgerstandes auf den Bauernstand, bei dem in diesen Bildern Alles, was geschieht und unterlaßen wird, so roh und grob erscheint, alles verhöhnt und dem wiehernden Gelächter der vermeintlich gebildeten Städter bloß gestellt wird, daß die Ereignisse der Bauernkriege nicht befremden können, mag die Schilderung in Bezug auf die Geschilderten richtig sein oder mehr nur die Stimmung der Schildernden ausdrücken.

Beliebt war der Stoff einer Bauernhochzeit, wo es beim wüsten Schmause zu blutigen Schlägereien kommt: **Maier Betz. — Metzen Hochzeit. Heinrich Wittenweiler: Der Ring.**

5. **Schwänke.** Neben älteren Novellen wurden auch wol neue Begebenheiten bearbeitet oder erfunden. Die Anzahl derselben muß sehr groß gewesen sein und die Beteiligung der Dichter ausgedehnter als die bisher bekannten Quellen dathun. Sprüche dieser Art von **Hans Junger**, von **Hans dem Schwätzer**, von **Christ. Awer**; von **Heinrich Sinherr**; **Steffan Vohpurk**; **dem Velschberger**; **Hans Kugler.**

6. **Priamel.** Kleine Gedichte, die eine Reihe von Vorderfätzen über sehr verschiedenartige Gegenstände mit einer die Gleichartigkeit aller hervorhebenden Bemerkung abschließen, werden Priameln genannt. Es gibt geistliche und weltliche, bald frech heiter, bald ernst strafend, bald die Form des bloßen Denkverses annehmend. Die ältesten bekannten bieten Spervogel und Reinmar der alte, viele im Freidank, auch bei Reinbot und dem Kanzler. Hugo von Trimberg bedient sich der Priamel häufig. Im 15. Jh. treten sie zahlreich auf und erscheinen hier und im 16. Jh. in mehrfachen Sammlungen. Die Priameln wurden (wegen ihres Abschnappens) auch Schneper genannt.

7. **Weingröße.** Kleine Sprüche mit denen der Trinker den Wein begrüßte und den Trunk segnete, voll Schmeichelnamen für den Wein, gewöhnlich Weingröße und Weinsagen genannt, scheinen im 15. Jh. nicht selten gewesen zu sein. — Auch Biergröße kommen vor.

8. **Klopfan.** Kleine Gedichte zum Neujahr, die mit dem Worte klopfe an beginnen und dann ihrem Inhalte nach eben so vielgestaltig und bunt sind, wie die Priameln.

9. **Rätsel.** Die einfachsten Naturanschauungen sind darin ausgedrückt und nur durch die Frage rätselhaft gewandt. Diese Form ist noch gegenwärtig eine der beliebtesten beim Volk und bei Kindern.

§. 45.

Seit dem 13. Jh. begegnet man mehrfacher Erwähnung geistlicher Gefänge neben den frommen Liedern der Kunstdichter, die als Herzensergießungen schwerlich ins Volk drangen. Lieder der Mystiker und Geisler. **Konrad von Queinfurt**, Pfarrer zu Steinkirch am Queiß, der 1382 zu Löwenberg in Schlesiens gestorben sein soll. Uebertragungen lateinischer Hymnen und Sequenzen. Der erste namhafte Uebersetzer war der am Schluß des 14. Jh. lebende Mönch von Salzburg, **Herman** oder **Johann**. Sein Nachfolger war **Heinrich von Laufenberg**, Priester zu Freiburg im Breisgau, später in den Johannisorden zu Straßburg eingetreten.

Graf **Hugo von Montfort**, geb. 1357, dichtete um 1400 (von 1396 an) eine Reihe von Liedern und kleinen Allegorien, in denen er die Zeit der Kirchenspaltung beklagt, der Kaiserwahl, des Türkenheeres, des Böhmenkönigs, des Berner falschen Geldes gedenkt.

Oswald von Wolkenstein, aus Tirol, geb. 1367, † 2. August 1445. Sein unruhig bewegtes Leben führte ihn nach Preußen und Jerusalem, nach Italien und Portugal und ließ ihn an allen hervortretenden Ereignissen der Zeit Teil nehmen.

Muskatblüt, ein Dichter aus der ersten Hälfte des 15. Jh. (1415 — 39), wahrscheinlich bürgerlichen Standes und unter angenommenem Namen dichtend. Marien- und Minnelieder, auch politische, zu denen die hussitischen Vorgänge Anlaß geben. Er freut sich, daß die Gans des Unglaubens (Hus) gebraten sei und fordert auf, die noch ungebratenen Gänslein zu klaben.

Michel Beheim, geb. 1421 zu Sulzbach bei Weinsberg, Weber, Meisterfänger, that Kriegsdienste, starb nach 1474. Er bewegte sich in mannigfachen Stoffen und wird an Reichhaltigkeit von keinem seiner meisterfängerischen Zunftgenossen übertroffen.

Peter Zwinger. **Jörg Schilher** (Schilcher, Schiller). **Michel Miller**. **Matthias Wurgensbock** von Grätz. **Würgendrüßel**. **Mandel Veit**, um 1465. **Ulrich Wiest**, Meisterfänger zu Augsburg, 1449. **Jörg Breining**, um 1488 zu Augsburg.

§. 46.

1. Das Schauspiel hatte allmählich die lateinische Sprache fallen lassen und nur im sogen. Ordo, der Uebersicht, deren sich der Leitende, der Actor, bediente, um die Reihenfolge der redenden Personen aufrecht zu erhalten und den Gang der Darstellung zu überwachen, blieb die lateinische Sprache vorherrschend. Auch in den Spielen selbst, namentlich in den rein biblischen Worten, erhielt sich das Latein mitunter noch. Mit dem Uebergewicht und der Herrschaft des Deutschen drang das volksmäßige Element tiefer in die Dichtungen selbst ein, und es erzeugte sich eine Literatur, die, obwol auf ursprünglich nicht volksmäßigen Elementen aufgewachsen und von gelehrten Geistlichen gepflegt, dennoch eine wirkliche Literatur des Volkes wurde, tiefer wurzelnd als in den Büchern und weiter um sich wirkend als diese. Daß die Gegenstände der ernstesten Spiele nur geistliche sind, fällt nicht auf, da die Dichter geistliche und die Zwecke der Darstellung erbauliche waren. Die weltlichen Stoffe lösten sich ab und fanden als Faßnachtspiele selbstständige reiche Pflege.

Ludus de decem virginibus (Deutsch) der Eifenacher Prediger-mönche vom J. 1322, das dem Landgrafen Friedrich († 1326) von Thüringen so sehr zu Herzen gieng, weil es die Fürbitte der Heiligen und Marias ohne wahre Reue und Buße für unzureichend erklärte.

Apotheosis Johannis VIII. Pontificis Romani. Ein schön Spiel von Frau Jutten . . vor 80 Jharen gemacht . . jetzt in Druck gegeben . . Eisleben And. Petri. 1565. 8.

Verfaßt wurde das Spiel 1480 durch einen Mespaffen Theodoricus Schernberk zu Mülhausen; herausg. von Hieronymus Tilesius (geb. 1531 zu Hirschberg, Pfarrer in Zörbig, 1555 in Delitzsch, 1557 in Mülhausen, wo er am 17. Sept. 1566 starb. Es wird darin der wolgewählte Grundgedanke in stetem Fortschreiten folgerecht entfaltet. Der ehrgeizige Trieb, der das Weib über sich selbst hinaus zu der höchsten Stufe führt, demütigt sich und wählt als Buße die offne Schande. An den Theophilus (§. 48), der ähnliche Gedanken ausdrückt, nur nicht so harmonisch ihrer Herr geworden, erinnert Jutta einmal selbst. Die Vergleichung drängt sich auf und fällt zum Vorteil des gegenwärtigen Spieles aus, das von Tilesius ungehörig interpoliert wurde.

2. **Faßnachtspiele**. Kleine Gesellschaften junger Leute, zuweilen nur ein Paar, dann über zwölf, vierzehn hinaus, schweiften zur Faßnacht in den Städten durch die Häuser und stellten in leichter Vermummung fremdartige Gestalten dar, bald wilde Männer, bald Bauern, bald herumstreifendes Bettel-

volk, bald allegorische Figuren. Männer trugen Frauenkleider, die Jugend borgte den Schein des Alters, der Verstand barg sich hinter angenommener Dummheit, alles trug die Züge der Ausgelassenheit und des Mutwillens. Es konnte nicht ausbleiben, daß, um die Luft mehr zu beleben und zusammenzuhalten, Worte gesprochen, kleine Stoffe in Rede und Gegenrede gebracht wurden. Die vielfachen Szenen des täglichen Lebens, beim Kauf auf dem Markte, vor Gericht, häusliche Zwiste unter Eheleuten, Zank des Gefindes und andere Dinge boten Stoff genug, und die vielfältig umlaufenden formelhaften Sprüche, namentlich die Priamel, das Rätsel und dergleichen, gaben leichte Einkleidung an die Hand. Da der Besuch der schwärmenden Larven nicht auf ein Haus beschränkt war und die Kürze der Zeit keine lange Ausführung litt, mußte alles kurz und vor allem einfach verständlich sein. Die leichten kleinen Stoffe des Uebervorteilens beim Handel u. s. w. wurden bald genauer ausgearbeitet, bald durch neue Gegenstände verdrängt. Die beliebte Verhöhnung des Bauernstandes, dessen unbefangene kräftige Derbheit die übermütigen Reichsstädter mit ihrer eignen Roheit verwechselten (§. 44, 4), breitete sich auch in den Faßnachtspielen aus.

3. **Hans Rosenblüt**, wahrscheinlich aus Nürnberg, an dessen Kämpfen er 1449 teilnahm. Er bezeichnet sich als einen Wappendichter, der an den Höfen der Fürsten und Herren seine Nahrung suche; wird der Schneperer genannt und nennt sich selbst so, und scheint später in ein Kloster des Predigerordens getreten und darin gestorben zu sein.

4. **Hans Folz**, Barbierer, d. i. Wundarzt, zu Nürnberg, lebte um 1480—90 und scheint von Worms gebürtig zu sein. In ihm, dem blumendüftelnden Meisterfänger, schmutzigen Schwankdichter und Verfasser lasciver Faßnachtspiele stellt sich recht eigentlich die Ueppigkeit und der sittliche Verfall der Dichtung dar. Was früher über die Schwänke und die Faßnachtspiele gesagt ist, trifft vorzugsweise ihn. Seine Gedichte waren jedoch beliebt und früh durch den Druck verbreitet. Bei den meisten nennt er sich in der Schlußschrift: Hans Folcz Barwirer.

§. 47.

Angeekelt von der Roheit der Gegenwart wandten sich einzelne Dichter und Freunde der Dichtung mit großem Eifer auf die alte Zeit zurück und versuchten im Sammeln alter Dichtungen oder im Nachdichten sich über die Erfahrung zu täuschen, daß die Zeit der Ritterromane und der höfischen Poesie vorüber sei. Die eigne Leistung hat nicht einen Hauch jener älteren Gedichte mehr aufzuweisen; die Sprache ist von unglaublicher Verwilderung und Verworrenheit, so daß mitunter ein Verrückter zu reden scheint.

Püterich von Reicherzhausen bei Pfaffenhofen dichtete für die verwitwete Erzherzogin Mathilde von Oesterreich, Tochter des Pfalzgrafen Ludwig, die zu Rotenburg am Neckar lebte, im J. 1462 einen Ehrenbrief, in dem er, die Titurelstrophe oder Labers Ton benutzend, die Ritterbücher der Erzherzogin, seine eigenen und die damals noch turnierenden bairischen Adlichen aufzählt. Er starb vor Fürterer.

Ulrich Fürterer dichtete für Herzog Albrecht IV. von Baiern (1475 † 1508) ein umfaßendes Werk über die Tafelrunde, das er mit dem trojanischen Kriege und Argonautenzuge beginnt. Den Hauptstoff bildete Lancelot, meist nach dem französischen Profabuche. Das Gedicht, das nur als Gegensatz zu den üppigen Schwänken der Zeitgenossen und als letztes Aufzucken der höfischen Poesie Bedeutung hat, wird selbst als roh, geschmacklos und häufig ge-

mein geschildert, was im Vergleich mit den älteren Vorbildern gewis richtig, im Vergleich mit den übrigen Gedichten jener Zeit ebenso gewis zu streng ist. Ulrich bediente sich gleichfalls der Titurelstrophe. Er war auch Maler.

Auch das deutsche Epos zuckte noch einmal in lebendiger Weise auf. Die vielfachen Handschriften des 15. Jahrhunderts, der Druck des f. g. alten Heldenbuches (§. 44), vielfache Drucke einzelner darin nicht enthaltener Stücke wie Sigenot, Laurin, Ecke, Hildebrandslied u. s. w., weisen auf eine bewegte Teilnahme; wirkliches Leben zeigen die Uebearbeitungen älterer Gedichte, wie die in Feifaliks Handschrift, in der Dresdner Hs. des Kaspar von der Roen, die Redactionen Orendels und Oswalds (§. 18) und das erst im 16. Jh. nachweisbare, sicher aber im 15. Jh. schon vorhanden gewesene Lied von Ermenrichs Tode. Wie roh und verwildert alle diese Dichtungen erscheinen mögen, auf dem Hintergrunde der in leeren Allegorien oder groben Unsauberkeiten verkommenen Zeit erhalten sie eine höhere Bedeutung.

Eine von Jul. Feifalik aufgefundene Hs. enthält außer dem Ortnit Hug- und Wolfdietrich auch eine Bearbeitung der Nibelungen, die sich selbst der Nibelunger liet nennt und auf einer Grundlage beruht, die nicht mehr vorhanden ist. Der Burgundenkönig, den die Nibelungen Dancrat nennen, heißt, wie im Siegfriedsliede, Gibich (Str. 7 u. 123).

Früher vielleicht fällt die verloren gegangene Hs. einer Bearbeitung der Nibelungenfage, in welcher Siegfrieds Kampf mit dem Drachen, der Kriemhilde entführt hatte, als 7. 8. und 9. abinture ausführlich erzählt wurde (etwa 12—1300 Zeilen).

Der Drachenkampf Siegfrieds bildet den Stoff eines erst im 16. Jh. gedruckten in der Nibelungenstrophe verfaßten Gedichtes, das trotz seines späten Auftretens schon aus alter Zeit stammen muß, da es nicht nur mit der Thidreks- sondern mit der älteren Völsungasaga, ja mit noch älteren angelsächsischen Gedichten sich berührt.

Ermenrichs Tod behandelt ein niederdeutsches Lied in kurzer aber frischer volksmäßiger Weise, in der Nibelungenstrophe. Dietrich zieht mit zwölf Helden, darunter der junge Blödelin, nach Frisach und erschlägt Ermenrich. Alles ohne die großen Mannschaftsaufgebote der höfischen Dichtungen späterer Zeit, in echter Heldenweise die That auf einem zusammenhaltend.

Kaspar von der Roen war wol nur der Schreiber und Zusammensteller der Dresdner Hs. Er folgte älteren und beßren Quellen als der Zusammensteller des Heldenbuches. Seine Samlung enthielt ursprünglich nur fünf Stücke: Ecke. Rosengarte. Sigenot. Etzels Hofhaltung. Laurin.

Ueber Ecke vgl. §. 32, 6. — Die Quelle des aus 364 achtzeiligen Strophen bestehenden Rosengartens ist noch nicht wieder aufgefunden. Sie weist sich schon dadurch als älteste der bekannten Faßungen aus, daß Volker darin erschlagen wird, während die übrigen Redactionen ihn von Ortwin nur verwundet werden lassen, weil sie aus dem zweiten Teile der Nibelungen seine Kämpfe an Etzels Hofe kannten. — Sigenot. Kaspar stimmt wesentlich mit dem alten Drucke überein (§. 66, 5), nur hat er auch hier bemerkenswerte Eigenheiten aus seiner Quelle, freilich in zerrütteter Form, überliefert. Bei ihm heißt Hildebrants Schwert Weihe, was nicht auf den Namen Freise der Handschriften, sondern auf Welfe, Welfung zu führen scheint, ein Schwert das im Biterolf diesem und zugleich seinem Sohne Dietleib zugeteilt wird. — Etzels Hofhalt ist wol erst zu Kaspars Zeit entstanden: Frau Sælde wird von dem Wunderer gejagt und von Dietrich, der den Jagenden toetet, errettet. Kaspar v. d. Roen hat dem Gedichte keine Aufschrift gegeben. Der hier gebrauchte stammt von den Herausgebern her. Der Wunderer wäre passender gewesen. — Laurein. Auch hier scheint Kaspar die älteste Faßung des Gedichtes benutzt zu haben, die wie das alte Gedicht die Entführung Simltes nicht voraußstellte, sondern gelegentlich einflocht. Kaspar allein überliefert

ausführlich die Einzelkämpfe mit den Riesen und zwar mit Berufung auf eine geschriebene Quelle (Str. 290. Vgl. MA. 544). Er allein hat die Strophe von vier Langzeilen, während alle übrigen Redactionen in Reimpaaren geschrieben sind. Er kennt die Fortsetzung ebenso wenig, wie er eines Heinrichs von Osterdingen erwähnt. Er nennt einen auch sonst (im Ermenrichsliede) erwähnten Wolfdietrich unter Dietrichs Helden, den keine andere Redaction kennt. Aus der Vergleichung zwischen dem Wolfdietrich-Saben und der Dresdener Hs., aus der fernerer Vergleichung Sigenots mit derselben Hs. und den verschiedenen Gedichten von Laurin ergibt sich für die Dresdner Hs. in Bezug auf Quellenwert ein sehr günstiges Resultat. — Das andere von Kaspars Hand geschriebene Stück gehört nicht zur Heldenlage im engeren Sinne, zeugt aber gleichfalls für seine oder seines Auftraggebers Neigung zu nicht eigentlich höfischer Dichtung. Es ist der Herzog Ernst, 54 Strophen in der Bernerweise. Die von anderer Hand geschriebenen Gedichte folgen alten guten Quellen. Ortney von 587 auf 297 Strophen abgekürzt schließt sich an den ältesten bekannten Ortnit (§. 32, 3), Wolfdietrich und Saben, von 700 auf 333 Strophen zusammengedrängt, ist, da er auf dem ältesten Wolfdietrich fußt und allein den Schluß bewahrt hat (§. 32, 4) eine der wichtigeren Urkunden für die Geschichte unsers Epos. Das Hildebrandslied bewahrt gleichfalls die Züge einer älteren höfischen Bearbeitung dieser Volksdichtung (§. 40). Ebenso wurde für die Drachenkämpfe Dietrichs und seiner Gefellen eine alte Quelle benutzt, deren 408 Strophen auf 130 einschnitten. Das Gedicht, das wir noch besitzen (§. 39) kann, da es 1097 Strophen zählt, nicht benutzt sein. Das Gedicht weiß von den Kämpfen gegen die Riesen nichts, die, wenn seine Quelle sie gehabt hätte, es wol ebenso wenig würde unberücksichtigt gelassen haben wie Kaspar im Laurein. Abenteuerlich ist das letzte Gedicht, das Meerwunder, 31 Strophen der Bernerweise, dessen Quelle unbekannt ist und außer der Burg Luneria kaum einen Namen nennt, auf den sich weiter forschen ließe. Ein Herr von Lamparten befreit eine Königin von einem Meerungeheuer.

§. 48.

Die niederdeutsche poetische Literatur des Mittelalters ist sehr dürftig und bietet mit Ausnahme der historischen Gedichte überwiegend nur Uebersetzungen aus dem Hochdeutschen oder Niederländischen, beginnt auch erst im 14. Jh. einigermaßen zahlreich zu werden und dauert bis ins 16. fort. Die Prosaliteratur ist dagegen bedeutend und bei weitem selbstständiger. Von der poetischen Literatur mag allerdings Vieles untergegangen und würde wol noch weniger übrig sein, wenn nicht frühe Sammlungen Einiges erhalten hätten.

1. Am Schluß des 13. Jh. wurde aus Liedern und Erzählungen, wie sie in Münster, Bremen und Niederdeutschland überhaupt lebendig waren, die Thidreksfaga zusammengestellt (§. 58), deren Fülle und Rundung auf den großen Reichtum der niederdeutschen Sagen und Lieder zu schließen berechtigt. Erhalten ist von allen diesen Gedichten durchaus nichts. Die niederdeutschen Aufzeichnungen des Laurin, Sigenot, Siegfried, Hildebrand sind Uebersetzungen aus dem Hochdeutschen und das Lied von Ermenrich ist urkundlich erst aus dem Reformationszeitalter.

Laurin (§. 39, 14), Sigenot (§. 39, 12), Siegfried (§. 48), Hildebrand (§. 40), Ermenrich (§. 40).

2. Legenden mögen schon früh theils selbständig gedichtet, theils übertragen sein. Einzelnes hat sich erhalten. Auch Biblisches wurde mitunter noch bearbeitet.

3. Blankenheimer Sammlung des 14. Jh. enthält außer Gotfrieds ins

Niederrh. umgeschriebenen Trifstan eine Reihe von kleineren Stücken in nieder-rheinischer Sprache, zum Teil ursprünglich niederrheinisch.

4. Hartebôk. 1404. Das Herzbuch der Flanderfahrer enthält 7 Gedichte, die wol sämtlich aus dem niederländischen übertragen sind und noch dem 14. Jh. angehören müssen.

5. Wolfenbüttel-Helmstädter Sammlung, aus der ersten Hälfte des 15. Jh., die vollständig, aber mangelhaft herausgegeben ist.

6. Jütische Sammlung, des 15. Jh. gegenwärtig in Stockholm. Enth. mehre größere Gedichte.

7. Liefländische Sammlung im J., 1431 durch einen Johannes in Liefland geschrieben.

8. Eine Sammlung des 15. Jh. (1481) zu Wien enthält neben mehreren offenbaren Uebersetzungen aus dem hochdeutschen, die hin und wieder mit der Blankenheimer Sammlung stimmen, auch den Henneke Knecht, ein Spottgedicht auf den seefahrenden Bauerfohn.

9. Gerard, Dechant zu Minden, verfaßte 1370 (nach Aesop) 102 Fabeln in niederd. Sprache, d. h. er entlehnte aus dem Anonymus des Nevelet und einigen andern Quellen seine Beispiele und kleinen Erzählungen.

10. Vrîdank. Eine niederd. Uebersetzung des Freidanks ist handschriftlich in Magdeburg vom J. 1460.

Eine niederd. gereimte Umschreibung des Facetus, gleichfalls aus der zweiten Hälfte des 15. Jh., in Magdeburg.

Die Uebersetzungen des Cato.

11. Theophilus, der sich, um geistlichem Ehrgeiz fröhnen zu können, dem Teufel verschreibt, dann zu Maria bekehrt und von dieser erlöst wird, ist von dramatischen Dichtern mehrfach zum Helden gewählt. Die Behandlung zeigt Gewandtheit und Leben.

Das älteste der drei niederdeutschen Dramen ist das der Helmstädter Handschrift, das die beiden andern fast wörtlich benutzt haben, der Dichter der jütischen Sammlung von v. 175 seines Spieles an und der Dichter der Trierer Hs. von v. 526 an. Beide haben die Vorgeschichte des Theophilus, die in der Helmstädter Hs. fehlt, so daß eine gemeinsame ältere Quelle aller drei Hss. vorausgesetzt werden muß. Der jütische Dichter ist darin kurz und hält den alten Gang des Nacheinanderredens der Personen fest; der Trierer, der eine umfangreiche, nicht vollständig überlieferte Arbeit beabsichtigte, hat die Vorgeschichte, die fehlschlagenden Hoffnungen des Theophilus, zum Bischof gewählt zu werden, mehr dramatisch im neueren Sinne behandelt, da seine Personen wiederholt reden.

12 Sündenfall. Ein umfangreiches Schauspiel, das mit dem Falle Lucifers beginnt und bis zur Weihung der dreijährigen Maria geht, flicht eine Zankscene zwischen Salomo und seiner Frau ein. Als Dichter nennt sich ein Arnoldus Immeffen, der nicht aus Einbeck sondern Goslar zu sein scheint. Um 1460.

13. Marienklage. Nach hochdeutschen Quellen, um 1460 abgefaßt, mit lyrischen Stücken und zu kirchlichem Zwecke.

14. Das Redentiner Spiel von der Auferstehung Christi, 1464 geschrieben aus der Gegend von Wismar, nicht ohne Spuren französischen Einflusses.

15. Reineke. Der niederländ. Reinaert des 13. Jh. wurde im 14. Jh. einer Uebearbeitung unterzogen und mit einer wiederholenden Fortsetzung versehen (MA. 615). Im 15. Jh. verfaßte Hinrik van Alkmer die Uebearbeitung

mit einer profaischen Glossen (MA. 678). Diese bis auf wenige Blätter untergegangene Bearbeitung des Reinaert übertrug mit vollkommener poetischer Kraft und Unbefangtheit vielleicht der Buchdrucker Barkhusen ins Niederdeutsche, wobei er die Glossen erweiterte. Durch spätere irrige Zeugnisse wurde diese Bearbeitung dem Nicolaus Baumann zugeschrieben. Aus der niederd. Arbeit floßen dann im 16. Jh. hochdeutsche, lateinische und dänische, im 17. eine schwedische Bearbeitung und am Schluß des 18. Jh. dichtete Goethe darnach seinen Reineke Fuchs.

Viertes Buch.

Von der Reformation bis zum dreißigjährigen Kriege.

Kirchliche Volksdichtung.

§. 49.

Die Dichtung dieses Zeitraumes hat die allgemeinste Teilnahme des Volkes zu erwecken vermocht und ist durch Wahl und Behandlung der Stoffe, so wie durch die allgemeine Beteiligung aller Stände an der Ausübung der Dichtkunst eine durchaus volksmäßige, die eigentliche Blütezeit vom geschichtlichen Standpunkte. Die großen Umwälzungen Europas im 15. Jh., der Fall Konstantinopels, die Erfindung des Buchdrucks, die Wiederbelebung klassischer Studien richteten die Blicke auf die inneren Zustände und drängten die Gemüter mit großer Gewalt auf bürgerliche und kirchliche Verbeßerungen hin. Unklar war dies Ringen des Geistes am Schluß des 15. und im Beginn des 16. Jahrhunderts; bald wurde vom ethischen Standpunkte aus für eine Läuterung der Sitten (von Brant, Moosheim, Gengenbach) geeifert; bald vom kirchlichen Standpunkte für eine Reinigung des geistlichen Standes (Murner, Geiler); bald suchte man die Rückkehr zum Beßern in der Rückkehr zu den alten überlebten Ideen (Maximilian); bald meinte man alles Heil in der Einführung der humanistischen Studien zu erblicken (Reuchlin, Locher, Celtes). Neben diesen geistigen Bestrebungen machten sich sehr bedrohliche politische geltend (Bundschuh, der arme Konrad), Stegreifleben der Ritter, wilde Fehden, Machtlosigkeit des Oberhauptes und üppiger Trotz der Stände. Luthers mit der Anschlagung der Thesen anhebender Kampf gab auf einmal einen zauberisch wirkenden Mittelpunkt, um den sich fortan alle geistige Bewegung und alle materiellen Kämpfe bewegten. Er hatte, die Tradition abweisend, die christliche Lehre auf die Bibel, das Wort Gottes, zurückgeführt. Die Bibel war fortan die Quelle alles Wissens und die Ausbreitung des biblischen Inhaltes ist die eigentliche Thätigkeit aller Schriftsteller, namentlich aller Dichter des XVI. Jahrhunderts. Die Bibel und ihre Geschichte und Lehre bildete den großen

ehrwürdigen Hintergrund, den jede Dichtung haben muß, um wahrhaft lebensvoll zu wirken, und der, seit dem Untergange des Heidentums, bisher der deutschen Dichtung gefehlt hatte und seit dem dreißigjährigen Kriege wiederum fehlt. Die Bibel selbst brachte Luther in das Deutsche und schuf in der Sprache der Uebersetzung eine über den Mundarten stehende hochdeutsche Schriftsprache, die sehr bald weiter reichte als das lutherische Bekenntnis und allmählich alle landschaftlichen Mundarten, von denen das Schweizerische und das Niederdeutsche sich am längsten wehrten, zurückgedrängt hat. Unmittelbar aus der Bibel floßen die kirchlichen Lieder. Mit der Bibel und dem Kirchenliede war der wichtige Inhalt der Reformation gefestigt. Es begann bald, wie im großen Leben des Volkes, auch in der Dichtung ein Kampf um die reformatorische Lehre, in welchem sich der innere Kampf der Gemüter spiegelt. Während Brant verstummte, Murner die Autorität der Kirche und die Verbindlichkeit der Tradition verfocht, traten eine Menge älterer Männer (wie Hutten, Gengenbach, Manuel, Stifel, Schwarzenberg) und unzählige neue Kämpfer für die Reformation ins Feld. Der ganze Meistergesang folgte dieser Richtung; in Dialogen und historischen Gedichten wurde das große Thema auf die Zeitereignisse ausgedeutet; eine kaum übersehbare Flut von Büchlein trug die reformatorische Lehre in die Schichten des Volkslebens. Die Fabel schien fast nur erfunden, um als polemische Waffe gehandhabt zu werden. Die großartigste Regsamkeit dichterischer Kräfte, die den Inhalt der Bibel und die reformatorischen Lehren zu verbreiten und zum Gemeingut zu machen bestrebt waren, entfaltete sich auf dem dramatischen Gebiete; überallhin drang das biblische Schauspiel und erweckte die Jugend und das Volk zur lebendigsten darstellenden Teilnahme an dem gewaltigen Kampfe. — Neben dem Biblischen gieng die epische Tradition des Mittelalters her, die, wenn auch nicht so unmittelbar wie die biblische Dichtung zum Ausdruck der Reformation gemacht wurde, doch auch mehr oder minder die Farbe der Reformation annahm. — Alle Elemente der bewegenden Volksbildung umfaßte und beherrschte ein schlichter Mann des mittleren Bürgerstandes, der Schuhmacher Hans Sachs, dessen staunenswerte Fruchtbarkeit fast Alles dichterisch darzustellen wußte, was bis dahin im deutschen Volke lebendig gewirkt hatte. Altertum und neueste Zeit waren ihm gerecht; das Höchste war ihm nicht zu schwer, das Alltägliche nicht zu gewöhnlich; er wußte Allem mildes poetisches Leben zu verleihen. Wahrer Dichter im vollsten Sinne verschmähte er wie sein Jahrhundert die mit Hülfe geschichtlicher Gelehrsamkeit wahrnehmbaren Unterschiede der Zeiten und Sitten; er sah und behandelte Alles als Gegenstand und Begebenheit seiner Zeit und blieb deshalb immer überall und bei allen verständlich. — Am Schluß des XVI. Jahrhunderts be-

gannen wieder fremdländische Einflüsse wirksam zu werden, die das volksmäßige Schauspiel zerstörten. Auch die dichterische Polemik, so bewundernswert ihre nachdrucksvolle Entwicklung war, wirkte zerstörend (Nasus, Fischart) und brachte den Zwiespalt zwischen Gebildeten und Ungebildeten wieder, den die Mitte des Jahrhunderts überwunden hatte, und der in dem folgenden Zeitraume wieder als Regel dasteht.

§. 50.

Die **Volksliteratur**, die den Hintergrund der vorreformatorischen Decennien und teilweise auch der Reformationszeit selbst bildete, umfaßt das poetische Gemeingut das zum Teil aus dem fernsten Altertume, zum Teil aus dem Mittelalter herübergebracht wurde, teils aus Frankreich oder Italien zu uns gelangte. Diese Sprichwörter und Reimsprüche, Volksschwänke und Volksbücher, Volkslieder und Volksdichtungen, die sich — ein Zeichen ihrer Lebenskraft — zum Teil noch bis auf die Gegenwart erhalten haben, gaben Stoff und Farbe für Prosa und Dichtung.

1. Schon das Mittelalter sammelte Sprichwörter (§. 31), deren Wesen nach der richtigen Bemerkung eines alten Samlers darin erkannt wird, 'daß sie erstlich nach dem Buchstaben recht und wahr sind und darnach verblümter Weise weiter aussehen, Urfach und Anleitung geben, schärfer nachzufinnen auf etwas mehr, das darunter verstanden und gemeint wird, als wenn man spricht: alte Hunde sind böß bendig machen.' Kleinere Samlungen begegnen mitunter in Handschriften des xv. Jahrhunderts. Umfassender gesammelt wurde seit Beginn des xvi. Jhd.

Johannes Agricola von Eisleben, 1492 † 1566, vielfach schriftstellerisch thätig; hart angefeindet; Mitverfaßer des Interims von 1548, zuletzt kurbrandenburgischer Hofprediger. Von ihm auch ein Schauspiel: J. Huß. — Seine Sprichwörter haben Auslegungen, die meistens sehr neben dem Sinne hergehen; zuerst niederdeutsch, dann vermehrt hochdeutsch, und später eine zweite Sammlung, die größtentheils aus dem Renner (§. 11, 3) abgeschrieben ist.

Von ungenanntem Samler: Sibenthalb hundert Sprichwörter, wie vnd wo sie in Teutscher Spraach von zier vnd bkürtzung wegen der rede, gebraucht werdenn. Franc(fort) Chri. Egen(olph) 1532. 64 Bl. 8. 664 Sprichwörter enthaltend. Diese Sammlung wurde in der Folge mit Agricolas und Francks Sprichw. verarbeitet und ist als Egenolphs Sammlung bekannt.

Sebastian Franck aus Donauwörth, lebte etwa von 1500—1545; vielfach schriftstellerisch thätig; Wiedertäufer; pantheistischer Philosoph; umsichtiger Ethnograph; freimütiger Geschichtschreiber; heftig angefeindet. Seine Sprichwörterammlung ist geistvoller als Agricolas in der Auslegung und reichhaltiger.

Eucharis Eyerling, geb. 1520 zu Königshofen, erst 1578 zu Würzburg als evangelischer Prediger ordiniert, Pfarrer zu Streuhdorf, † 1599. Seine in Reimen, nach alphabetischer Ordnung der Sprichwörter, abgefaßte Sammlung ist größtenteils aus Agricola entnommen; die Schwänke sind darin das Wesentliche und Wertvolle.

Friedrich Peters (Petri), Prediger zu Braunschweig, auf der Schule zu Ilfeld gebildet, lieferte die reichhaltigste und beste Sprichwörterammlung; ohne Erläuterungen; sein Werk ist fast unbekannt.

Der Teutschen Weißheit. Hamburg bei Philipp von Ohr. 1605.

Christoph Lehmann, Stadtschreiber zu Speyer, † 1638. Außer einer geschätzten noch immer brauchbaren Chronik seiner Heimatstadt, verfaßte er in späteren Jahren eine durch Reichhaltigkeit ausgezeichnete Sprichwörter-sammlung, die unter Hauptschlagwörtern das früher Gebotne ordnet und ältere Schwänke zum Witzwort zusammendrängt.

Florilegium politicum oder politischer Blumengarten.

Späteren Samlungen: *J. Eiselein*, Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit. Zum erstenmal aus den Quellen geschöpft und erläutert. Freiburg 1840. LII und 675 S. 8. Nur wenige Erläuterungen; die Nachweisung der Quellen dürftig und der Umfang derselben beschränkt; dennoch eine sehr brauchbare Sammlung. — *K. Simrock*, Die deutschen Sprichwörter. Gefammelt. Frankf. a. M. o. J. V u. 591 S. 8. 12396 Sprichwörter in alphabetischer Folge ohne Erläuterungen und Quellenangabe; auch eingemischte Reimsprüche.

In den älteren Sprichwörter-sammlungen begegnen häufig Reimsprüche und Priameln. Hochdeutsche Samlungen fehlen. Eine niederdeutsche Sammlung gibt in großer Reichhaltigkeit gereimte Sprüche, zum Teil aus Freidank, dem Renner, Seb. Brant, Morßheim, dem Reineke, vieles auch aus Liedern und dem Volksmunde.

Ein schön rimbökelin. Werltdtspröke.

2. Schwank-samlungen lehnen sich an die älteren des Poggio, des Königs Alphons oder der Novellen-samlungen des Boccaccio und anderer Italiener. Die von Deutschen verfaßten haben nicht selten fremde ältere Stoffe als einheimische jüngst aufgekommene behandelt.

Heinrich Bebel, aus Justingen, studierte in Cracau und Tübingen Sprachen, Rechte und Dichtkunst; 1497 Professor in Tübingen; Lehrer Melanchthons; einer der wirksamsten Humanisten; † 1514; seine Schwänke waren bis tief ins 17. Jh. beliebt und wurden mehrfach ins Deutsche übersetzt.

Othomar Luscinus (eigentlich Nachtigal) lieferte eine kleine Sammlung zum Teil üppiger Erzählungen.

Nicodemus Frischlin (vgl. §. 51) wurde eine kleine Sammlung von lateinischen Schwänken beigelegt, die erst nach seinem Tode erschienen ist.

Otho Melander (eigentlich Holzapfel) 1571 zu Hohne bei Eschwege geboren, Advocat, † 1640. Er sammelte aus älteren Schriftstellern und fügte Geschichten aus seiner Zeit und Gegend bei.

Jac. Wimpheling (§. 51) verfaßte unter angenommenem Namen zwei sogen. Quodlibet, komische Behandlung eines lächerlichen Satzes, wie sie auf Universitäten zur Gemüts-ergötzlichkeit üblich waren. Latein und Deutsch, Prosa und Vers, Deduction und Schwank wechseln darin ab.

3. Die reiche Literatur der Volksbücher und Volksromane floß fast ohne Ausnahme aus dem Mittelalter und selbst die spät entstandenen Sammelwerke, die in echt poetischer Kraft das Vereinzelte auf einen Brennpunkt brachten, lassen sich in das Mittelalter zurückverfolgen (§. 59).

Neuere Samlungen sind: Buch der schönsten Geschichten und Sagen. Von G. Schwab. Stuttg. 1836. II. 8. (I. Siegfried. Magelone - Hirlanda. Genoséva. Grifeldis. Robert der Teufel. Die Schildbürger. II. Octavian. Haymonskinder. Melusine. Herzog Ernst. Fortunat.) — Deutsche Volksbücher nach den ächtesten Ausgaben hergestellt von K. Simrock. Berl. u. Frkf. 1839 ff. (1. Salomon und Morolf. 2. Gregorius auf dem Steine. 3. Die sieben

weisen Meister. 4. Eulenspiegel. 5. Schildbürger. 6. Heinrich der Löwe. 7. Mägelone. 8. Die Mörin. 9. Die Haymonskinder. 10. Barbaroffa. 11. Octavian. 12. Reineke Fuchs. 13. Diemringer. 14. Fortunat. 15. Apollonius. 16. Herzog Ernst. 17. Siegfried. 18. Wigalois. 19. Faust. 20. Sprichwörter. 21. Trifan und Ifolde. 22. Melusine. 23. Grifeldis. 24. Der arme Heinrich. 25. Der Schwanritter. 26. Flos und Blankflos. 27. Virgilius. 28. Bruder Raufsch. 29. Ahasverus. 30. Fierabras. 31. König Eginhard. 32. Das deutsche Räthselbuch. 33. Der Finkenritter.)

Herzog Ernst. Gegen Ende des xv. Jh. wurde das alte Gedicht aus den Reimpaaren prosaisch aufgelöst.

Wigalois. Im Jahre 1472 wurde das Gedicht Wirnts von Grafenberg (§. 27) in Prosa aufgelöst und 21 Jahre später gedruckt.

Trifan. Aus dem überarbeiteten Gedichte Eilharts v. Oberge (§. 38), nicht aus dem französischen Romane, wurde das deutsche Volksbuch genommen, wie aus der Schlußschrift hervorgeht.

Wilhelm von Oesterreich. Das Gedicht des Johann von Würzburg (§. 40) wurde von ungenanntem Bearbeiter in Prosa aufgelöst, scheint aber keinen Beifall gefunden zu haben, da es nur einmal gedruckt wurde.

Barbaroffa. Die Sagen von Friedrichs I. Eroberung Jerusalems, mit König Philipp von Frankreich und Richard von England, wobei ein Herzog Eckhart von Baiern zu Hülfe kommt, der seinen Bundschuh als Banner aufsteckt; von Friedrichs Bad und Gefangennahme durch den Sultan; von seinem Zuge gegen den Pabst, der ihn dem Sultan verraten hatte; Friedrichs Tod und Bergentrückung.

Erst hier sind die Schwänke des Pfaffen vom Kalenberg zu erwähnen, die ein sonst unbekannter **Philipp Frankfurter** gegen das Ende des xiv. Jh. zu Wien gedichtet haben soll, die aber erst seit dem Schluß des xv. Jh. nachzuweisen sind. Die Erwähnung im Buche, daß der Fürst des Pfaffen, Otto der Fröhliche 1350 zu Wien gestorben sei, ist Irrtum, da Otto schon 1339 zu Kloster Neuburg in Steiermark starb. Der Pfaff v. Kalenberg, Weigand von Dewin (Dewen, Theben bei Wien) bildet ein Mittelglied zwischen dem Pfaffen Amis und Eulenspiegel, so wie dem späteren Peter Lewen, und hat Schwänke mit italienischen Schwanksamlungen gemeinsam.

Peter Leu. Eine Fortsetzung der Schwänke des Kalenbergers, auf den Namen Peter Leu's getragen, bilden die Historien, welche **Achilles Jason Widman** von Hall (in Schwaben) verfaßte. Leu war anfänglich Blockträger in Hall, nahm am Zuge gegen die Armengecken Teil (1430), und trieb als Pfaff allerlei Poßen der Not.

Eulenspiegel. Auf einen Bauern aus Kneitlingen im Braunschweigischen wurden Schwänke der wandernden Handwerksburschen und sonstiger fahrender Leute, ältere und neuere, fremde und einheimische, oberdeutsche und niederdeutsche übertragen, als seien sie alle von ihm ausgeführt. Manche derselben dauerten unabhängig unter andern Namen noch neben der Sammlung fort. Eine Spottschrift auf Murner schreibt ihm grundlos die Urheberchaft zu.

Die sieben weisen Meister. Als Volksbuch in Prosa viel verbreitet und Quelle vielfacher Gedichte und Erzählungen des xvi. Jh.

Salomon und Marcolf. Die Wechselreden beider, des ersteren voll hochtrabender Weisheit, des andern voll erlesener Plumpheit, wurden nach lateinischer Quelle in Prosa und auch in Versen als Volksbuch verbreitet.

Grifeldis. Eine Novelle des Boccaccio wurde von Petrarca ins

Lateinische und daraus früh ins Deutsche übersetzt. Es ist die Geschichte, wie der Markgraf Walther von Saluzzo ein armes Mädchen heiratet und ihre Treue und Demut durch verschiedene (unmenschliche und unmännliche) Proben zu erforschen sucht und erprobt findet.

Appollonius. Nach dem Lateinischen des Gotfried von Viterbo. Die abenteuerliche Geschichte beruht wesentlich auf der Rätselpoesie, aus der sie Verwicklung und Lösung hernimmt.

Flore und Blanscheflur. Nach dem aus dem Französischen geschöpften Romane Filocopo des Boccaccio wurde das deutsche Volksbuch bearbeitet.

Lother und Maller. Ursprünglich von der Herzogin Margareta von Lothringen, Gräfin von Widmont, 1405 italienisch verfaßt und von ihrer Tochter Elisabeth, Gräfin zu Nassau-Sarbr., die auch Hug Schapler bearbeitete, ins Deutsche übersetzt. Lother ist Karls d. Gr. Sohn, Maller der Galliens.

Fortunatus. Die in der ganzen Welt, namentlich in Cypern, England und Flandern spielende Geschichte von Fortunatus mit seinem Wunschhute und immer vollem Seckel, die den Sohn zeigt, aus dem dennoch etwas wird, scheint nach spanischer Quelle gearbeitet zu sein. Entstanden ist sie oder doch neu redigiert um 1440.

Melusine. Aus alten Localsagen, deren schon Cæsarius von Heisterbach gedenkt, verfaßte Jean d'Arras gegen Ende des xiv. Jh. ein lateinisches Gedicht von der Meerfee Melusina, das im xv. Jh. in franzöf. Prosa gebracht und um 1480 gedruckt wurde. Daraus entstand das deutsche Volksbuch, das Thüring von Ringoltingen 1456 übersetzte.

Der Ritter vom Turn. Nach französischer Quelle, von **Marquard vom Stein** übersetzt.

Pontus und Sidonia. Aus dem französischen Romane (der um 1480 zuerst gedruckt wurde) von Eleonore von Oesterreich (1448—1480) übersetzt.

Hug Schapler. Die sagenhafte Geschichte des Hugo Capet, aus dem französischen; von der Herzogin Elisabeth von Lothringen, Gräfin von Widmont, Mutter des Grafen Johann zu Nassau und Sarbrück nach dessen zu S. Denis genommener Abschrift des franzöf. Romanes verdeutscht und von Konrad Heindörffer durchgesehen; später erneuert.

Herpin. Ursprünglich französisch und weit verbreitet. Der Kern der weitläufigen Geschichte ist die Erlösung eines verschuldeten toten Ritters.

Magelone. Die Trennung und Wiedervereinigung zweier Liebenden, deren Geschichte viel Berührungen mit dem Gedicht von der guten Frau (§. 42) und dem Meistergefange vom Grafen von Savoyen (§. 88. 139) hat. Das französische Buch wurde von **Veit Warbeck** ins Deutsche übersetzt. Vgl. §. 160.

Fierabras. Riesengeschichte aus dem kerlingischen Sagenkreiße, nach französischer Quelle.

Haimonskinder. Die Geschichte der vier Söhne Haimons von Dordogne, namentlich Reinolts, nach französischer Quelle.

Octavianus. Nach französischer (aus dem Lateinischen gefloßner) Quelle, von Wilhelm Salzman deutsch bearbeitet. Der Roman gehört zum kerlingischen Sagenkreiße.

Galmy. Nach französischer Quelle, vielleicht von Georg Wickram bearbeitet.

4. Das Volkslied des xv. bis xvii. Jahrhunderts war unmittelbares Erzeugnis des Volkes selbst und fand erst gegen die Mitte des xvi. Jh. die Pflege der Musiker vom Fach, die mit ihren künstlichen Bemühungen den einfachen Charakter des Volksliedes zerstörten und die Melodien über die Texte stellten, so daß man der Musik wegen sang, was man der Worte wegen kaum hätte singen mögen. Ein anderer Gegner des Volksliedes war das kirchliche Lied. Die Dichter dieser Richtung benutzten anfänglich Weisen des Volkes, um ihre Lieder rasch zu verbreiten, giengen dann aber weiter und suchten Volkslieder geistlich umzudichten, um die ersteren zu verdrängen.

Bergreien, Bicinia sind zweistimmige, Tricinia dreistimmige Lieder. — Gassenhauer sind Lieder der auf der Gasse Gehenden; hauen, gehen: hau hin: *Foltz klopfen*. fettsch dich .. vnd du haw auch hinweg. *Hans Sachs* 1, 421, 6, daher: in den Schalksberg hauen. Gassatim gehn, gassieren, häufiger Ausdruck für Ständchen bringen; später auch: grassieren. — Grasliedlein wurden die meistens üppigen Lieder genannt, die im Sinne Sachsensheims (§. 88) und Foltz (§. 95) gedichtet waren. — Reuterliedlein waren Lieder von vnd für Reuter, wie Landsknechtlieder, von denen keine Sammlung erhalten ist, Lieder von und für Landskn. waren. — Gegen das Ende des xvi. Jh. beginnen die nach Tänzen genannten Galliarden und andere nach italienischen Melodien gedichtete Lieder.

Oeglins Sammlung. 49 geistliche und weltliche Lieder mit Singnoten; ohne Titel; am Schluß: .. gefangk bücher, mit Tenor, Discant, Bass vnd Alt. . . Augspurg, .. Erhard öglin .. 19. July .. 1512. 4 und 32 Bl. q. 4.

Bergkreyen. Etlich Schöne gefenge, newlich zusamen gebracht, gemehret vnd gebessert. o. O. u. J. (um 1534 bei Kunegund Hergotin in Nürnberg.) 40 Bl. 8.

Forster. — 1) Ein außzug guter alter vn newer Teutscher liedlein, einer rechten Teutschen art, auff allerley Instrumenten zu brauchen, außerlesen. Tenor. Getruckt zu Nürnberg bey Johan Petreio. Anno 1539. V Bgn. q. 4. (Tenor, Discant, Alt, Bassus.) — Wiederholt als: Ein außbund schöner Teutscher Liedlein, zu singen, vnd auff allerley Instrumenten, zu gebrauchen, sonderlich außerlesen .. Gedr. zu Nürnberg durch Joh. v. Berg. Vnd Vlrich Newber. 1549. — Neue Auflagen: Frische Liedlein. 1552. 1560. 2) Der ander Theyl, viler kurtzweyliger, frischer Teutscher Liedlein, zu singen sehr lustig. Nürnberg. 1540. 1549; mit etlichen Newen Liedlein gemehrt. Nürnberg 1553; 1565. — 3) Der dritt teyl, viler schöner Teutscher Liedlein, zu singen vnd auff allerley Instrumenten zugebrauchen, sonderlich außerlesen. (Nürnberg.) 1549. 1552. — 4) Vierter Teil. Nürnberg. 1556. 5) Fünfter Teil. Nürnberg. 1556.

Samler ist Georg Forster, Teil I. enth. 130; II. 78; III. 80; IV. 40; V. 52 Lieder, im Ganzen 380 Nummern; doch sind nicht alle eigentliche Volkslieder; viel f. g. Gesellschaftslieder, die in den späteren Liederbüchern häufig, von andern Tonsetzern bearbeitet wiederkehren. Vollständige Exemplare aller vier Stimmen sehr selten.

Antonius Scandelli. — a) Nawe vnd lustige Weltliche Deudsche Liedlein mit Vier, Fünff vnd Sechs Stimmen zu gebrauchen vnd lieblich zu singen. Nürnberg. 1567. rep. Dreßd. 1578. 4. — b) Nawe schöne außerlesene Geistliche Deudsche Lieder, mit Fünff vnd Sechs Stimmen .. Sampt einem Dialogo mit Acht Stimmen .. getr. Dreßden durch Gimel Bergen 1575. q. 8.

Scandelli war Kapellmeister des Kurfürsten zu Sachsen.

Orlandus di Laffus. — a) Newe Teutsche Liedlein mit fünff Stimmen .. Von Orlando di Laffus .. München bey Adam Berg. 1569. 4 Bgn. q. 4. rep. 1576.

Enth. 17 Lieder: 1. Vatter vnser im Himelreich. 2. Ich ruff zu dir Herr Jesu Christ. 3. Die Faßnacht ist ein schöne zeit. 4. Ist keiner hier der sprich zu mir. 5. Der wein der schmeckt mir also wol. 6. Die zeit so jetzt vorhanden ist. 7. Vor zeiten was ich lieb vnd werd. 8.—10. Im Land zu Wirtenberg so gut (durchcomponiert). — 11. Im Mayen hört man die hanen. 12. Wie lang O Gott in meiner not. 13. Verzag hertz nit Gott wird dein bitt. 14. Fraw ich bin euch von hertzen holt. 15. Am abend spat beim külen wein. 16. Tritt auff den Rigel von der thür. 17. Frölich zu sein ist mein manier. 18. Wer frisch wil sein der sing mit mir. 19. Ein guter Wein ist lobenswert.

b) Der ander Theil Teutscher Lieder, mit fünff Stimmen .. Durch Orlandum di Laffus .. München, bey Adam Berg. 1573. 8 Bgn. q. 4.

Enth. 15 Lieder: 1. Mein man der ist in krieg zogen. 2. Nur närrisch sein ist mein monier. 3. Erzürn dich nicht o frommer Christ. 4. Waskan vns kommen an für not. 5. Der tag der ist so freudenreich. 6. Kompt her zu mir spricht Gottes Son. 7. Der Meye der

Meye bringt vns der blümlein vil. 8. Es sind doch felig alle die. 9. Willig vnd trew on alle rew. 10. Man ficht nun wol wie stet du bist. 11. Ein meidlein zu dem brunnen gieng. 12. Es jagt ein jeger vor dem holtz. 13. Ich weiß ein hübsches fräwlein. 14. Ich hab dich lieb das weistu wol. 15. Einmal ging ich spatzieren aus.

c) Der Dritte Theil neuwer teutscher Lieder mit fünff Stimmen . . München 1576. 4. (Clesf. 2, 267. Vgl. Uhl. 999. Nr. 21.) Alle drei Teile. Nürnberg. 1583. 1594. 4.

Orlando di Laffo, geb. zu Bergen im Hennegau 1520, lebte in Italien, Frankreich, England; 1557 Kapellmeister in München, wo er 1594 starb.

Ivo de Vento. — a) Neue Teutsche Liedlein mit fünff Stimmen, welche gantz lieblich zu singen . . München 1569. 4. rep. 1571. 4. 1576. 4.

Enth. 16 Lieder: 1.—6. Ach Gott was soll ich singen (durchcomponiert). 7. Ach maidlein fein ich bin dir hold. 8. Ich waiß mir ain feins brauns. 9. Vergangen ist mir glück vnd hail. 10. 11. Der Liendel all mein tag. 12. Groß laid vnd klag. 13. Ach edler Hort. 14. Mein fleiß vnd mühe. 15.—18. Wolauff in Gottes namen. 19. Ich solt ainmal spazieren gehn. 20. Tritt auff den rigel von der thür. 21. Frew dich du edler rebenstock. 22. Wie soll ain hertz leben on schertz. 23. Es wollt ein Jäger jagen. 24. Fraw ich verhoff in kurtzer zeit. 25. Es flog ein klain Walduögelein. 26. Ich stund an ainem morgen.

b) Neue teutsche Lieder mit 4. 5. vnd 6. Stimmen. München 1570. 4. —

c) Schöne, außerlesene, neue Teutsche Lieder mit vier Stimmen, sampt zweyen dialogis, deren einer mit 8. der ander mit sibem St. München 1570. 4. 1572. 4.

Ivo de Vento lebte in München.

Liederbüchlein, darinn begriffen findt zwey hundert zwey vnd sechzig allerhand schöner weltlicher Lieder. Frankf. Nic. Basseus. 1578. 8. [Frkf.] 1582. 8. (nach dem Exemplar der Ambraßer Sammlung als: Das Ambraßer Liederbuch vom Jahre 1582. Herausg. v. Joseph Bergmann. Stuttg. 1845. 8.). Frankf. 1584. 8. (Enth. 262 Lieder, wurde von der Frkf. Stadtbibliothek 1843 für 130 fl. rh. angekauft.)

Die Sammlung gehört zu den wertvollsten des XVI. Jh., enthält aber neben weltlichen Volksliedern, auch geistliche und Meisterlieder, ernste wie heitere.

Nic. Rost, Kapellmeister zu Altenburg. — a. Fröliche neuwe teutsche gefäng, so zum theil Geistlich, zum theil kurtzweilig, mit 4. 5 vnd 6 Stimmen componiert von Nicolao Rosthio. Frankf. 1583. 4. — b. XXX Newer Liebliher Galliardt mit schönen lustigen texten vnd mit vier Stimmen componirt von Nic. Rosthio. Th. 1 u. 2. Erf. 1593. 4. — Jena 1594. 4. — Erf. 1597. 4.

Das groffe Liederbuch, darinnen 324 außerlesene hinzugethan. Nürnberg. 1593. 8.

Groß Liederbuch von 181 Weltlichen Liedern. Franckf. b. Peter Kopff. 1599. 8.

Bluomm vnd Außbund Allerhand Außerlesener Weltlicher züchtiger Lieder vnd Rheyen . . Zu . . wollgefallen . . allen Ehrliebenden jungen gesellen, Frawen vnd Jungfrawen . . zusamen gezogen, vnd in Truck verfertigt. Gedr. zu Deunter. 1602. q. 8. (Von dem Buchdrucker Paulus von der Aelst gesammelt.)

Ein neuwes Liederbüchlein züchtigen jungen Gefellen vnd Jungfrauen zu gefallen, zusammen getruckt. Nürnberg. b. Fuhrmann. 1607. 8.

Niederdeutsches Liederbuch. o. O. u. J. 8. (über 140 Nrn.)

LiederBüchlein. Darinnen 157 schöne außerlesene neue Lieder zu finden, allen Jungen Gefellen vnd züchtigen Jungfrawen zum neuen Jahr in Druck verfertigt. Jetzund auffs new vbersehen vnd gemehret . . Erffordt b. Jac. Singe. 11 Bgen. 8. o. J.

Volkslieder (Von Herder. Meist fremdländische). Leipz. 1778—1779. II. 8.

Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von A. v. Arnim und Clem. Brentano. (Heidelb.) 1806. 8. — Kinderlieder. Heidelb. 1808. 8. Thl. II. Heidelb. 1808. Thl. III. Heidelb. 1819. Neue Ausg.: Charlottenburg und Berlin 1845—54. IV. 8.

Die Herausgeber sind willkürlich mit den alten Liedern umgegangen und haben viel aus Eignem hinzugethan.

Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder in fünf Büchern herausg. von Ludwig Uhland. Erste Abtheilung. Stuttg. 1844. 8.

Samlung der ächtesten Volkslieder nach den ältesten Texten in musterhaft kritischer Behandlung; ein ehrenvolles Denkmal deutschen Fleißes und richtigen Taktes; das beste Quellenwerk über das deutsche Volkslied bis zum 30j. Kriege. Enth. 365 Lieder, viele in mehrfachen Faßungen.

Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts. Aus

gleichzeitigen Quellen gesammelt von Hoffmann von Fallersleben. Leipz. 1844. 8.

Die durchweg aus den Quellen geschöpfte Sammlung schließt sich der Zeit nach trefflich ergänzend an Uhlands Werk und gibt Texte zu vielgesungenen Compositionen der späteren Liederbücher in kritischer Behandlung. Enth. 200 Nummern.

Die deutschen Volkslieder. Gesammelt von Karl Simrock. Frankf. a. M. 1851. 8. 379 Nummern; ältere und neuere, viele aus dem Volksmunde.

Deutsche Volkslieder. Sammlung von Franz Ludw. Mittler. Marburg und Leipzig 1846. 8. 1561 Nummern aus alter und neuer Zeit, sehr viele aus dem Volksmunde.

Einzelne Volkslieder, die sich durch Gegenstand oder Weise oder durch beide zugleich besonders auszeichneten und deshalb vielfach gesungen wurden, veranlaßten Nachahmungen und Umdichtungen. Theils wurde der weltliche Stoff geistlich gewendet, um das weltliche anstößige Lied zu verdrängen, theils wurde die Weise des weltlichen Liedes benutzt, um einem geistlichen oder weltlichen rascheren Eingang zu verschaffen, theils wurde mit der benutzten Weise ein Lied entgegengesetzten Inhalts verbreitet.

Andere Lieder verdankten ihre große Verbreitung vorwiegend dem Stoff, der Liebe, der Betrachtung der Natur, dem Kriegsleben, dem lustigen Wirtshausleben, den Jahresfesten, dem Spott über das Treiben der Bauern und älteren Erzählungen.

Schon früh wurden die fliegenden Blätter gesammelt. Derartige alte Sammlungen bilden gegenwärtig die vorzüglichsten Quellen unserer Kenntniss der Lieder.

§. 51.

Der unbefriedigende Ausgang des Bafler Conciliums ließ in den Gemüthern eine gährende Stimmung zurück. Der Sturz des griechischen Kaiserreichs führte griechische Gelehrte und Bücher nach Italien, wo die Pflege der Wissenschaften seit Petrarcha niemals so tief vernachlässigt war wie in Deutschland. Deutsche Männer holten sich aus Italien (und Paris) neue Anregungen und benutzten die aufs neue erschloßnen Schriften der Classiker zur **Wiederbelebung der Wissenschaften**. Entschiedener Bruch mit der Scholastik; Folge davon war ernstliches Denken an die Läuterung der kirchlichen Verhältnisse. Erste Bewegung in Erfurt (Petrus Luderus und Jac. Publicius) und Westfalen (Rudolf Lange), dann lebhafterer Aufschwung in Heidelberg (Joh. v. Dalberg, Rudolf Agricola). Ein wirkliches Leben gewannen die humanistischen Bestrebungen erst mit Johann Reuchlin und seinen Freunden Jac. Wimpfeling, Conr. Celtes u. a. Auf den von ihnen gelegten Grundlagen erhob sich Desiderius Erasmus zu glänzender Höhe, nur fehlte ihm die freie Entschiedenheit des Charakters. Rasche Blüte der Philologie, deren kritische, auf die Quellen zurückführende Richtung die Kritik der Tradition veranlaßte und durchführte. — Stiftung gelehrter Gesellschaften (societas rhenana, danubiana). Beginnende Uebersetzungen aus lateinischen Classikern, deren Nachahmung zu einer handwerksmäßigen Verfertigung lateinischer Verse führte.

Die humanistischen Bestrebungen im ganzen Umfange zu begleiten ligt außerhalb des Planes. Die zahlreichen Dichter in lateinischer Sprache blieben der deutschen Dichtung fremd und ohne Einwirkung auf dieselbe. Ihre Erzeugnisse bildeten eine Literatur der Gelehrten, die freilich bei der rasch und allgemein durchgreifenden classischen Bildung nicht so schroff vom Volke getrennt waren, wie später deutsch dichtende Gelehrte; ihre Poesien ruhen fast ebenso sehr auf volksmäßigen Elementen wie auf classischen. Locher über- setzte das Narrenschiff, Schopper den Reineke Fuchs, Sabinus und Nemius den

Eulenspiegel ins Lateinische, das umgekehrte Verhältniß tritt außer beim Grobianus (§. 57) fast nur noch bei Schauspielen hervor.

I. Lateinische Schauspiele, von Universitäten und gelehrten Schulen aufgeführt, regten zuerst wieder Teilnahme gebildeter Stände an dramatischen Darstellungen an. Sie dienten deutschen zum Vorbilde, wurden teilweise auch übersetzt; durch die lateinische Sprache Gemeingut verschiedener Völker. Ausschließung fremder Dichter würde die Geschichte des deutschen Schauspiels lückenhaft und dunkel lassen. Die ältesten schildern nach dem Leben, bezwecken Empfehlung classischer Studien. Von den Niederlanden kamen nach der Reformation nach alten Mustern geformte Spiele zu uns. Die jungen Leute legten ihre Fertigkeit im Lateinsprechen dar. Die Schulordnungen schrieben derartige Darstellungen, neben den ohne Costüm gesprochenen römischen Komödien und Dialogen Lukians, mehrfach vor. Geistliche und Lehrer verbreiteten damit reformatorische Lehren.

Jac. Wimfeling von Schlettstadt; 1450 † 1528. *Stylpho*. 1494. 4.

Joh. Reuchlin von Pforzheim, Capnio; 1454 † 1521. a) *Sergius*. f. l. — b) *Scenica progymnasmata (fabula gallica; Henno)*.

Conr. Celtes aus Wupfeld bei Schweinfurt, Protucius; 1459 † 1508; *Ludus Dianæ*. 1501.

Christoph. Hegendorfinus; 1500 † 1540: a) *Comæd. nova*. — b) *De fene amatore*.

Nic. Barptholomæus Lochienfis, Benedictiner zu Loches? wol noch dem xv. Jh. angehörig. *Christus xylonicus*. Passionspiel; Sündenfall, Erlösung.

Eine von einem Buchdrucker veranstaltete Sammlung, ohne Angabe ihres Zweckes, diente vermutlich zur Lectüre in Schulen und bei Darstellungen. Einzelne Stücke wurden häufig gedruckt.

Comœdiæ ac trægœdiæ aliquot. Basil. per Nic. Brylingerum 1541. sept. 708 S. 8. enth. Stücke von Gnaphæus, Crocus, Papeus, Zovitus, Betulius, Naogeorgus, Barptholomæus und Macropedius.

Guil. Gnaphæus, Fullo, 1493 † 1568; Rector im Haag, Protestanten geneigt, vertrieben; Rector in Elbing, Königsberg, 1547 excommuniciert; Kindererzieher bei einer Gräfin von Friesland; Bürgermeister in Norden. — a) *Acolastus*. Bas. 1534. — b) *Hypocrisis*. — c) *Misobarbus*. — d) *Morosophus*.

Petrus Diefthemius. *Homulus Petri Diefthemii, comoedia inprimis lepida et pia, in rem christiani hominis adprime faciens*, Antverpiæ quondam in publico civitatum Brabanticarum conventu vulgariter acta palmamque adepta. Coloniae, ex officina Jasparis Gennepei. 1536.

Cornel. Crocus, Schullehrer zu Amsterdam; Jesuit; † 1550 in Rom: *Joseph*, gespielt 1535 zu Amsterdam; gedr. Antwerp. 1537.

Xyftus Betulius, Sixt Birk; 1500 † 1554.

Thom. Naogeorgus, von Hubelschmeiß bei Straubingen, Kirchmair, 1511 † 1563; vielumgetriebenes Leben; heftigster Polemiker unter den latein. Dramatikern gegen das Papsttum; viel übersetzt; schrieb auch eine nicht dramatische Satire.

Georg. Macropedius, Lankveld, aus Gemerten bei Herzogenbusch, Rector in Utrecht († 1558). Der ausgezeichneteste lat. Dramatiker des xvi. Jh. voll Erfindung; glückliche Darstellung und leichter Stil. — *Aluta*. Colon. 1540. *Hecastus*. Colon. 1539. — *Omnes fabulæ*. Vltraj. 1552. 1553. II. 8. Die *Aluta* enthält einen auf Eulenspiegel übertragenen, schon im niederländischen Reinaert angedeuteten Schwank, den Ayrrer (faßnachtsp. bl. 58) nach Macropedius bearbeitete. *Hecastus* wurde übertragen von H. Sachs, Rappolt, Spangenberg, Rebenstock und Schreckenberger.

Christoph. Stymmelius, von Frankf. a. d. O., Superint. in Stettin; 1525 † nach 1579. — *Comœdiæ duæ (Isaac Studentes)*. Stetini 1579.

G. Buchananus, aus Schottland (1506 † 18. Sept. 1582): a) *Baptistes five calumnia* Lond. 1577. Fref. 1578. b) *Jephthes* ... überf. v. Bitner, Steier, Nicephorus.

Nach classischen Vorbildern arbeiteten auch schon die bisherigen lateinischen Dramatiker. Enger noch suchte sich N. Frischlin anzuschließen, der nach Eobanus Hesse der gewandteste und leichteste neulateinische Dichter Deutschlands ist. Sein Vorgang blieb nicht ohne Wirkung, selbst für das deutsche Schauspiel.

Nicodemus Frischlinus, aus Balingen, 1547 † 1590 bei einem misglückten Fluchtversuche von Hohenurach; unstätes Leben, freimütig gegen Jeden; verhaftet, eingekerkert. Außer Schauspielen schrieb er andere Gedichte, unter denen seine Hebrais (Geschichte der jüdischen Könige) das bedeutendste ist. Seine Dramen mehrfach übersetzt, nachgeahmt. Das wenige Deutsch darin steif ungenügend. *Rebecca*. Fref. 1576. 4. — *Susanna*. Tüb. 1578. — *Hildecardis*. Tüb. 1579. — *Dido*. Tüb. 1581. — *Venus*. Tüb. 1584. — *Julius redivivus*. — *Comœdiæ sex, tragœdiæ duæ* Arg. 1585.

Mart. Hayneccius, aus Borna, Rector in Grimma; 1544 † 1611. a) *Almanfor*. Lips. 1578, 1588. — b) *Hansoframea* s. Momoscopus. Lips. 1581. Beide von ihm selbst auch deutsch.

Aegid. Hunnius, aus Winnenden, Prof. und Superint. in Wittenberg; 1550 † 1603. a) *Joseph*. b) *Ruth*. —

Corn. Schonæus, Rector in Harlem, 1540 † 1611. Schrieb Comoedien die als Schulbuch viel gebraucht wurden. Gesammelt erschienen sie nach und nach in drei Bänden als: *Terentius christianus*. Colon. 1591. 8. — Zum Teil dürftiger Witz; im vitulus z. b. wird ein betrunken Bauer in eine Kalbshaut genäht und als Kalb verkauft; der Schlachter hält ihn für beseßten; ein Pfaff beschwört ihn u. s. w. wie es scheint nur aus Nachahmung der *Aluta* des Macropedius (oben) entstanden, ohne die volksmäßige Grundlage derselben. Mehrere Stücke wurden ins Deutsche übertragen, von Schnurr, Gadenstedt u. a.

Alb. Wichgrevius, aus Hamburg, Prediger zu Allermode im Billwerder. *Cornelius relegatus*. Rost. 1600. Lebendige Schilderung des Studentenlebens. Deutsch von Sommer.

Henr. Hirtzwigius, aus Witzenhausen, 1614 zu Speier, 1615 zu Fref. Rector: a) *Jesulus*, com. sacra. Spiræ 1613. — b) *Balsasar*, trag. Spiræ 1615. — c) *Lutherus*, drama. Witeb. 1617.

Casp. Brulovius, aus Pyritz, Prof. in Straßb., 1585 † 1627. a) *Nebucadnezar*. Argent. 1615; (deutsch übersetzt v. Stipitz). — b) *Chariclia* (auch deutsch). — c) *Elias*. Arg. 1613 (deutsch von Wolkenstein). — d) *Andromeda*. Argent. 1611 (deutsch von Fröreisen). — e) *Julius Cæsar*. Argentor. 1615 (auch deutsch). — f) *Moses*. Argentor. 1621 (auch deutsch).

Die lat. Comoed. dauern im XVII. Jh. noch fort, namentlich in den Niederlanden und England, bleiben aber ohne Einfluß auf Deutschland.

II. Neben diesen selbständigen Nachbildungen des Altertums wurden Uebersetzungen versucht, die anfänglich zwischen wirklichen und vermeinten Werken des classischen Altertums wenig zu scheiden wußten und in harter ungeschmeidiger Sprache kaum den Wert einer Interlinearversion besitzen. Nach der Reformation werden die Uebersetzungen häufiger und gefügiger (§. 55).

Terenz. — Hernach volget ain Maisterliche vnd wolgesetzte Comedia zelefen vnd zehören lüftig vnd kurtzwylic. Die der Hochgelert vnd groß Maister vnd Poet Therencius .. gesetzt hat .. Am Schl. bl. 93: Dife Comedia hat Hanns Nythart zu Vlm lassen trucken den Cünrad Dinckmüt Nach Crifts gebürt m. cccc. lxxxvj. Jar. fol.

Terentius der hochgelert vnd allerbruchelift Poet von Latin zu Tütsch transferirt, nach dem Text vnd nach der groß. In sinen VI büchern .. Am Schl. bl. 168. Straßb. Hanß grünynger .. 1499. fol.

Alle 6 Stücke, ohne Angabe des Uebersetzers. Exempl. in Hanover u. Berlin. — 1486: Was thun ich nun? wird ich auch noch nit gan. so ich vnbezerend bin beriefft? oder will ich mich also stellen das ich der bulerei schmachait nit verdulde? Sie hat mich aus geschlossen. Sie beriefft mich wider. wird ich widerumb hin gan? Nain, ob sie mich flechnete. — 1499: Was wurd ich nun tun würd ich ouch noch nit gon so ich vnbezerē byn berüfft. oder wil ich mich also stellen, das ich deren buler in schmachheyt nit verdulde. Sie hat mich vß geschlossen. sie berüfft mich wider würd ich widerum hyngon. Neyn, ob sie mich flechnete. —

Livius. — Romische Historie vß Tito liuio gezogen. Mentz. Joh. Schöffer. 6. Marcij 1505. 422 bl. fol.

Cæsar. — Julius der erst Römisch Keyser von seinen Kriegē .. Strßb. J. Grüninger. 7. merz. 1507. fol.

Plautus. — Spiegel der sitten. im latein genant Speculum morum.. Dabey auch nachvölgklich Comedien Plauti in Menechino et Bachide vnd Philegenia Ugolini .. Nach vermuthung des edlen .. **Albrechts von Eybe.** Augsp. Rynmann. 1511. 191 bl. fol.

Es sind die Menaechmi und die Bachides in Prosa. Von Alb. v. Eybe gibt es noch andre Schriften.

Plinius. Sallust. Lukian. — **Dietrich von Pleningen**, Kanzler des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, mit Rudolf Agricola und Joh. v. Dalberg in Italien gebildet, Freund Reuchlins und Celtes, einer der einflußreichsten Förderer classischer Studien in Heidelberg, später im Dienste des Herzogs Albrecht von Baiern, zuletzt im j. 1512 als dessen Gesandter beim schwäb. Bunde erwähnt, lieferte selbst Uebersetzungen.

Die Uebersetzung der Aeneis durch Murner §. 53. Außerdem Uebersetzungen einzelner Stücke des Isokrates (an Nikokles von Joh. Altenstaig. Augsb. 1517, an Nikokles und Demonikus von Wil. Pirkheimer im theatr. virt. und schon Augsp. 1519), des Plutarch (von nutz der feind durch Emser. 1519; durch Pirkheimer im theatr. virt.; vom unterschied des freundes und schmeichlers nach Erasmus von Georg Spalatinus 1520), des Vegetius (durch Ludwig von Hohenwang vom Thal Elchingen. Augsb. um 1477, durch einen Ungenannten: Erf. 1511. Augsp. 1529. 1534) und die alte Uebersetzung des Valerius Maximus durch Heinrich von Mügeln (§. 42, 2), die Augsb. 1489 gedruckt wurde.

III. Unter den Wiederherstellern der Wissenschaften nimmt **Sebastian Brant**, durch eigne Leistungen und durch fruchtbare Anregungen, einen bedeutenden Platz ein. Ihm verdankt das Reformationszeitalter nicht die Wiederherstellung aber eine neue Schöpfung der Poesie, die deshalb nach eignem Maße gemeßen sein will. Aus der Beobachtung seiner Zeit und mit den Gedankenformen, die ihm neben der Bibel Schriftsteller des classischen Altertums darboten, überall einfach und verständig die Sprache des Volks redend, faßte er in seinem Hauptwerke die sittlichen Gebrechen unter dem Begriff der Narrheit zusammen und stellte in dem nicht streng festgehaltenen Bilde einer Schiffart der Narren einen Spiegel der Zeit auf, der so scharf und richtig wiedergab, daß die Dichtung im Ganzen und Einzelnen neben Reineke (§. 48, 15) und Luther lebendig blieb und erst mit der Zerstörung der Volksliteratur zu wirken aufhörte. Brant war 1458 zu Straßburg geboren, früh verwaißt, studierte zu Basel, dort 1477 Baccalaureus, 1484 Licentiat, 1485 verheiratet, 1489 Doctor beider Rechte. 1501 wurde er nach Straßburg berufen, 1503 Stadtschreiber daselbst, wo er am 10. Mai 1521 im 64. Jahre starb.

Narrenschiff v. A. W. Strobel. Quedlinb. 1839, und musterhaft von F. Zarncke. Leipz. 1854.

Früher Nachfolger Brants war **Pamphilus Gengenbach**, Bürger und Buchdrucker zu Basel, der 1509—22 dichtete und druckte; seine Lebensgeschichte ligt fast ganz im Dunkeln. Eifriger Anhänger Oesterreichs; später entschieden auf Seite der Reformation. Erster Dramatiker des XVI. Jh.

Pamphilus Gengenbach. Herausg. v. K. Goedeke. Hanover 1856. XXVIII. u. 699. 8. Goedeke, Leitfaden.

A. *Meisterlieder*. B. *Historische Gedichte*. C. *Büchlein*. D. *Schauspiele*. Die .x. alter dyser welt .. gespilt Im XV^e Jor vff der herren fastnacht von etlichen erfamen vnd geschickten Burgeren eir loblichen stat Basel. (Basel 1515). 16 bl. 4.

Diz ist die gouchnat so gespilt ist worden durch etlich geschickt Burger einer loblichen stat Basel .. (Basel 1516.) 20 bl. 4.

Der Nollhart. Diß sind die prophetien sancti Methodij .. gespielt jm XV^e vnd xvii Jor vff der herren fastnacht von ettlichen erfamen vnd geschickten Burgeren einer loblichen stat Basel. (Basel 1517.) 28 bl. 4. E. *Büchlein in Prosa*. F. *Erneuerungen* älterer Gedichte: Rābhānzlin. — Ein hübsch lesen von .. zweien Jacobsbrüdern .. 18 bl. 4. (Gedicht Kisteners.

IV. Mehrfache Lehrgedichte, angeregt durch Brants Narrenschiff, geben Zeugnis von dem drängenden Streben nach Verbeßerung der kirchlichen und weltlichen Zustände.

1. Joh. v. Morfzheim, Ritter, Hofmeister in der Pfalz, schrieb 1497 ein Lehrgedicht über die Untreue des Hoflebens, das erst später gedruckt wurde.

2. Die Welfch Gattung .. Straßb. Matth. Schürer 1513. 60 bl. 4. — Gedicht über die italienischen Kriege, in Form eines Rechtsstreites nach dem Vorbilde der Mörin Hermans v. Sachsenheim.

3. Bernhart Klingler, von Ensisheim: a) In disem büchlin findest du, wie man sich hüten sol vor dē spiel .. Straßb. M. Flach. 1520. 10 bl. 4. HB. 1587. Wiedergedr. in Gödekes Gengenb. 373. — b) Gūlden Paradiß Apfel mit dem Vall Adam vnd Eva .. mit schönen Historien vnderzogen .. Straßb. M. Flach. 1520. 4.

V. Kaiser Maximilian, der letzte Ritter, geb. 22. Merz 1459 † 11. Jan. 1519, versuchte, wie er für Kreuzzüge und ritterliche Abenteuer schwärmte, noch einmal die Wiederbelebung der ritterlichen-allegorischen Poesie. Sein Gedicht erschien gerade im Beginn der Reformation und wurde, wenn auch als Werk eines Kaisers bedeutsam und durch typographische Pracht ausgezeichnet, mehr nur angestaunt, als daß es wirksam geworden wäre.

Die geuerlicheiten vnd eins teils der geschichten des löblichē streitbaren vnd hochberümbten helds vnd Ritters Tewrdannckhs.

Die vier namhafften Königreich, nemlich des Königs der Teuffel, der Esel, der Menschen vnd der König. In eim kurtzen vnd scharpfen Hoffspruch, von dem hochloblichen Helden Thewerdanck fürgebildet. Frkf. 1538. 12 bl. 4.

Der Weiß Kunig. Eine Erzählung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten. Von Marx Treitzsaurwein .. zusammengetragen, nebst den von Hannsen Burgmair dazu verfertigten (237) Holzschnitten .. Wien 1775. fol.

VI. Im Schoß der Kirche selbst regte sich das Bedürfnis einer Verbeßrung der Zustände und namentlich begann ein Streben, die deutsche neben der lateinischen Sprache wirksamer zu benutzen.

Neben diesen für die Erbauung durch geistlichen Gesang bestimmten Dichtungen dauerten Legendendichtungen fort, von denen nur einige der poetisch geformten genannt werden sollen; sie sind zum Teil nur neue Drucke älterer Gedichte.

VII. Joh. Geiler, genannt von Kaisersberg, führt durch seine zahlreichen Predigten, die er deutsch hielt, dann lateinisch niederschrieb, lebendiger als irgend einer seiner Zeitgenossen in die Vorgeschichte der Reformation ein. Er trägt ganz die scholastische Bildung und hat von der neuen Wissenschaft nichts in sich aufgenommen. In den Formen dieser Bildung eine ächte reine Volksnatur, bei der Hohes und Alltägliches unbefangen und friedlich gemischt sind; voll Freimut gegen Weltliche und Geistliche bis zur Feindseligkeit; gedankenreich und einfach, lebendig und sprachgewaltig.

Geboren am 16. März 1445 zu Schafhaufen, früh verwaißt; von seinem Großvater zu Kaisersberg im Elsaß erzogen und danach genannt; bezog schon 1460 die Universität Freiburg, 1462 Baccalaureus, 1463 Magister der Philosophie, 1469 Decan. Um Theologie zu studieren gieng er 1470 nach Basel, 1475 Doctor; Prediger in Freiburg; dann nach Würzburg berufen, aber durch Peter Schott für Straßburg gewonnen, wo er 33 Jahre am Münster als Prediger wirkte. † 10. März 1510. Seine Predigten wurden theils zurückübersetzt, theils mündlich aufgezeichnet von Jac. Othier aus Speier, von seinem Schwestersohn Peter Wickram, von Heinr. Weißmer, Susanna Hörwartin von Augsburg, Priorin des Bûßerklosters in Straßburg, und von Joh. Pauli.

§. 52.

Die Reformation begann mit Luthers Bekämpfung des Ablaßhandels praktisch zu werden und griff bald tiefer in die Verfaßung und Lehre der Kirche, namentlich in die Dogmatik und Moral, bis mit der entschiedenen Abweisung der Tradition und der Wiederbegründung des Christentums auf der Bibel die Kritik zur freien biblischen Forschung und zur freien Forschung überhaupt führte. Der allgemeine Kampf, dessen Hauptträger Luther und Melanchthon, Zwingli und Calvin, und auf Seite des römischen Stuhles Eck, Emser und Cochläus waren, breitete sich vom rein kirchlichen Gebiete über das politische und gesellschaftliche aus und erzeugte eine neue Literatur, die mit Hülfe des Buchdruckes eine bis dahin nicht erhörte Wirkung übte.

I. Martin Luther, geb. 10. Nov. 1483 zu Eisleben, Sohn des Bergmanns Hans Luther; kam 1497 auf die Schule nach Magdeburg, 1498 nach Eisenach, bezog 1501 die Universität Erfurt, promovierte 1502 und trat am 17. Juli 1505 ohne Wißen seines Vaters in das dortige Augustinerkloster. Am 2. Mai 1507 hielt er seine erste Messe. Auf Staupitzens Antrag wurde er 1508 an die (neu begründete) Universität Wittenberg berufen und 1510 von seinem Convente (zur Ausgleichung der Streitigkeiten der Augustiner mit dem Pabste) nach Rom gesandt. 1512 Doctor der Theologie. Am 31. Oct. 1517 schlug er seine Thesen wider den Ablaßkram des Joh. Tetzel an die Schloßkirche zu Wittenberg. Auf dem Augsburger Reichstage 1518 verlangte Cajetan seine Auslieferung nach Rom, die der Kurfürst von Sachsen verhinderte. Nach Augsburg geladen und zum Widerruf gedrängt, appellierte er an den Pabst, der ihn nach Rom forderte, worauf Luther sich an ein allgemeines freies christliches Concil berief. 1519 der päpstliche Legat Karl v. Miltiz in Sachsen; 4.—14. Juli Luthers Disputation mit Dr. Eck zu Leipzig. 1520 vom Pabste in den Bann gethan; seine Schriften verbrannt, worauf Luther am 10. Dec. 1520 die Bannbulle, das kanonische Recht und Schriften der Gegner verbrannte. Auf dem Reichstage zu Worms 1521 weigerte er den Widerruf: 'Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.' Am 8. Mai in die Acht erklärt, vom Kurfürsten heimlich auf die Wartburg entführt (Junker Georg). Am 6. März 1522 kehrte er, ohne Wißen des Kurfürsten, nach Wittenberg zurück. Abendmahlsstreitigkeiten mit Carolstadt. Im Sept. gab er das N. T. deutsch heraus, 1523 die fünf Bücher Moses, 1524 den Pfalter; das erste Gefangbuch in Erfurt. Am Sonntage Trinit. wurde er mit Katharina von Bora ehelich verbunden. 1529 gab er den deutschen Katechismus heraus; am 16. April überreichten die evangelischen Kurfürsten, Fürsten und Reichsstände auf dem Reichstage zu Speier gegen das Religionsdecret, das die Ausbreitung der reformatorischen Lehre bis zur Entscheidung durch ein Concil verbot, ihre Protestation (protestierende Stände,

Protestanten). Am 3. Oct. mit den Schweizer Theologen Colloquium zu Marburg. Verlesung der evangelischen Confession zu Augsburg auf dem Reichstage am 25. Juli 1530. Ausbreitung. Vollständige Bibelübersetzung 1534. Schmalkalder Artikel 1537. Am 7. Januar 1546 begann das Tridentiner Concil. Luther kam am 28. Jan. krank zu Eisleben an, erholte sich, wurde aber am 17. Febr. kränker und starb am 18. Febr. 3 Uhr Morgens ohne Schmerzen; am 22. wurde er zu Wittenberg bestattet. Joh. Bugenhagen hielt die Leichenrede unter lautem Weinen. Als Karl V. 1547 Wittenberg einnahm und aufgefordert wurde, Luthers Gebeine zu verbrennen, lehnte er es ab: 'Ich führe keinen Krieg mit den Toten, laßt ihn; er hat seinen Richter.'

Luthers literargeschichtliche Bedeutung würde nur aus der genauesten Nachweisung seines Einflusses auf jede einzelne nach ihm entstandene Schrift zu erkennen sein, da mehr oder weniger alle auf ihn zurückweisen. Er gab ganzen Richtungen die Weihe, vielen das Dasein. Er übersetzte die Bibel, die vor ihm so gut wie unübersetzt war; er legte die Bibel aus ihr selbst aus und verbreitete das gereinigte Bekenntnis in seinen Liedern und zahlreichen Predigten. In gehaltreichen Büchlein regte er große politische Fragen an. Gegen anders-Gefinnte trat er mit unerbittlich polemischer Schärfe, ja mit Härte auf. Die um das evangelische Bekenntnis Leidenden tröstete er oder feierte ihr Gedächtnis. Seine für sein Söhnlein geschriebenen Fabeln und seine Empfehlung des Schauspils wirkte entschieden auf die zahlreichen Erzeugnisse dieser Dichtungen.

Schon vor Luther wurden Uebersetzungen der ganzen Bibel mehrfach gedruckt, die aber weder in das Volk dringen konnten, noch auf anderer Quelle als der Vulgata beruhten. Die Sprache ist unbeholfen schwerfällig und weder genau im Sinn, noch treffend im Ausdruck.

Die **Bibelübersetzung Luthers**, die aus der Ursprache geflossen ist, hat einzelne Irrtümer, die aber weder Wesentliches betreffen, noch überall in Anschlag zu bringen sind und nur deshalb bemerkt wurden, weil sie in dem wichtigsten Buche der neuen Welt vorkommen. Gerade durch diese wenigen Uebersetzungsfehler tritt die wundervolle Treue des Uebrigen hervor. Nie ist ein Buch der Welt so meisterhaft übertragen wie die Bibel von Luther. In ihr ruht die ganze mächtige Fülle und Gefügigkeit unserer Sprache; die einfache Kraft, die feierliche Größe, die lautre Klarheit und feste Sicherheit dieser Sprache ist niemals wieder erreicht worden. Auf Luthers Uebersetzung beruhen alle späteren, auch die in fremden Sprachen. Mit ihr gewann die Literatur der neueren Zeit einen epischen Hintergrund, auf den nur zurückgedeutet werden durfte, um ganze Reihen von Vorstellungen und Empfindungen wie durch Zauberschlag zu erwecken.

Seine **Lieder**, die meistens Kirchenlieder wurden, schöpfte er aus der Bibel und aus alten lat. Hymnen; einige entstanden indem er alte Liederstrophen fort dichtend benutzte; andere hat er frei aus sich heraus geschaffen; etliche wenige sind polemischer Art.

Luthers persönliches Wirken war schwer von der allgemeinen Geschichte der Zeit zu trennen. Eine große Anzahl von Schriften in Vers und Prosa, von Freunden und Gegnern, behandelt den gemeinschaftlichen Stoff.

II. Der Grundton der Dichtung dieses Zeitraumes klingt im **Kirchenliede** und dem erbaulichen Gesange, die mit allgemeinsten Teilnahme und nachdrücklicher Ausdauer gepflegt wurden. Manche Lieder wurden auf einzelnen offenen

Blättern verbreitet. Von Magdeburg wird erzählt daß dort ein alter armer Tuchmacher am 6. Mai 1524 die Lieder 'aus tiefer not schrei ich zu dir' und 'es woll uns gott genädig sein' feil bot und dem Volke vorfang.

Die durch Luther veranlaßten, teils selbst zusammengestellten teils durchgesehenen Gefangbücher und die nicht immer treu wiederholenden Buchhändlerunternehmungen.

Neben den allgemeineren Gefangbüchern entstanden für einzelne Gemeinden dergleichen Samlungen, deren Grundlage Luthers und seiner Freunde Lieder waren. Lutherische und reformierte Dichter steuerten bei; die in der kirchlichen Polemik herbe Scheidung fand auf dem Gebiet der Hymnologie wenig Boden. Alte katholische Gedichte, Lieder der mährischen Brüder, Gefänge von Widertäufern, Martyrlieder und von allerlei Sectierern wurden ohne strenge Auswahl aufgenommen. Aus fliegenden Blättern giengen Lieder in die Gefangbücher und aus diesen wieder in fliegende Blätter über. Erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts drang ein gewisser confessioneller Purismus ein, war aber nicht mächtig genug, um die althergebrachte Gütergemeinschaft der Gefangbücher gründlich und durchgreifend zu beseitigen. Schweizer Gefangbücher müßen mehre jetzt unbekannte vorhanden gewesen sein, aus denen die Lieder von Kolroß 3 u. 4, und Jac. Fünckelins Gefänge in die späteren Bücher übergiengen. Von P. Eber erscheint ein Lied nach seinem Tode zuerst in Kopenhagen. Die Sicherheit in Bestimmung vieler Autorennamen ist noch immer nicht vollständig. Auch Aenderungsversuche treten schon frühe ein, selbst in Luthers 'Ein veste burg' haben die Geistlichen vermeintlich gebeßert.

III. Vielfache Bearbeitungen biblischer Teile in strophischer Form. Zweck war, die heiligen Geschichten des alten und neuen Testaments dem Gedächtnis faßlicher zu machen. Schon in den Liederamlungen einzelne biblische Historien; dann selbstständige Arbeiten, aus denen Einzelnes wieder in die Gefangbücher übergieng.

1. Der alte Cantor **Nicolaus Herman** zu Joachimsthal in Böhmen, † 3. Mai 1561 hochbetagt, schloß sich früh der reformatorischen Bewegung an. Freund des Joh. Mathesius; kindliches Gemüt; leichter klarer Fluß seiner innigen Lieder; erinnert an Hans Sachs. Seine Gedichte erschienen zuerst einzeln; dann in Samlungen, die sich an die Evangelien und an Historien des alten Testaments schließen, schwerlich aber Hermans sämtliche Lieder enthalten. Große Popularität; giengen großenteils in die Gefangbücher über. Er setzte seine Lieder selbst.

Unter den biblischen Stoffen nahmen die Psalme die größte Thätigkeit der Dichter in Anspruch. Zahllose Bearbeitungen einzelner Psalme, vielfache **des ganzen Psalters**. Manche Bearbeiter wie Dachser, Waldis dichteten aus Anlaß persönlicher Schicksale. Der lutherische Choralgesang genügte bald nicht mehr. Französische vierstimmige Melodien wurden kindisch oder ängstlich benutzt, jenes von Melissus, dieses von Lobwaßer. Die Gegenwirkung blieb nicht aus. Cyr. Spangenberg und Corn. Becker, beide ohne die alte Kraft, kehrten zu den einfachen Melodien zurück. Andre schloßen sich an.

2. *Der gantz Psalter Davids*, in gfangsweyse gestelt durch **Hansen Gernerfelder** .. 1542. Nürmb. durch Johan vom Berg vnd Vlrich Neuber. 1542.

3. *Der gantz Psalter*, Durch **Johann Clausen**, obersten Brandenburgischen Secretarium .. Gedruckt zu Leipzig Durch Nicolaum Wolrab. 1542.

4. *Der Psalter*, In Newe Gefangs weise, vnd künstliche Reimen gebracht, durch **Burcardum Waldis** .. Franckfurt, Bei Chr. Egenolff. 1553.

5. *Der Psalter Davids* gefangsweiß, in teutsche Reime verfaßt, durch **Johann Magdeburg**. Franckfurt 1565.

6. *Fünffzig Psalmen* des Königl. Propheten Davids. außgelegt durch **Nic. Selneccerum**. Nürnberg 1563. — *Der gantz Psalter* des K. Propheten Davids. außgelegt durch **N. Selneccerum**. Nürnberg. 1565/66. III. Fol.

7. *Der Psalter* des Königlichen Propheten Davids, In deutsche reymen verstendiglich vnd deutlich gebracht .. Durch **Ambrosium Lobwasser** .. Leipzig 1573. II. 8.

8. *Der gantze Psalter* Davids, .. Gefangsweise gefasset Durch **M. Cyriacum Spangenberg** .. Gedr. zu Franckfurt a. M. 1582.

9. *Der Psalter* Davids Gefangsweis, Auff die in Lutherischen Kirchen gewöhnlichen Melodeyen zugerichtet, Durch **Cornelium Becker**. Leipzig 1600.

Neben den vorwiegend selbständigen Bearbeitungen wurden vielfache Samlungen aus verschiedenen Quellen veranstaltet.

IV. Der Reichtum evangelischer Gesangbücher weist auf eine große Anzahl evangelischer Dichter. Nicht aller Lieder Verfaßer sind bekannt. Die bekannteren folgen hier der Zeit nach, ohne Unterschied der lutherischen und reformierten, zuerst die hochdeutschen, dann die niederdeutschen.

1. **Erhart Hegenwalt**, Magister, lebte in Zürich; vermutlich später Stadtarzt in Frankfurt (um 1540). Von ihm nur ein Lied bekannt.

2. **Ambrosius Blaurer**, geb. 1492 zu Constanz, Reformator Württembergs; als das Interim der Stadt Constanz aufgedrungen wurde, gieng er nach Biel, † 1564 6. Sept. zu Winterthur. Reformiert. Seine Lieder durchaus in Ausdrücken des gewöhnlichen Lebens.

3. **Urbanus Regius**, König, geb. zu Langenargen am Bodensee, studierte zu Freiburg, Ingolstadt; kurze Kriegsdienste; gekrönter Poet, Prof. zu Ingolstadt; schloß sich der Reformation an; floh; Prediger zu Augspurg; 1530 Hofprediger Ernst des Bekenners in Celle; reformierte das Fürstentum Lüneburg; † 23. Mai 1541.

4. **Paulus Speratus**, aus dem schwäbischen Geschlecht der von Spretten, soll zu Paris 13. Dec. 1484 geboren sein, studierte in Paris und Italien; lehrte das Evangelium zu Augsburg, Würzburg, Salzburg, Wien; hier 1522 eingekerkert, kam 'durch göttlichen Beistand' los; gieng nach Iglau in Mähren; König Ludwig v. Böhmen ließ ihn auf Anklage des Bischofs v. Olmütz gefangen legen, um ihn zu verbrennen, Jan von Kuhnstedt und des Königs Unterkämmerer retteten ihn; kam zu Luther 1524, der ihn an Albrecht v. Preußen empfahl. Wurde Bischof von Pomezan, wo er 17. Dec. 1554 starb.

5. **Justus Jonas**, 5. Jul. 1493 zu Northausen geb.; Wittenberg; reformierte, im Auftrage Herzog Heinrichs von Sachsen, Meissen und Thüringen, 1541 Superintendent. in Halle; bei Luthers Tode zugegen; 1551 Prediger zu Eisleben; † 9. Oct. 1555.

6. **Lazarus Spengler**, geb. 13. Merz 1479 zu Nürnberg, 1507 Ratsyndikus daselbst, trat sehr früh auf Luthers Seite; Beförderer der Reformation in Nürnberg; † 7. Sept. 1534.

7. **Heinrich Vogtherr**, der ältere, geb. 1490, 1524 Maler zu Wimpfen, 1537 Drucker zu Straßburg.

8. **Symphorianus Pollio**, Althießer, Pfarrer zu s. Stephan in Straßburg, nach Wicrams Abgange Prediger im Münster als Matth. Zells Gegner, wurde dessen Genosse.

9. **Ludwig Oeler**, Karthäuserordens, wegen seiner Predigten über die Unfittlichkeit der Geistlichen von Freiburg im Breisgau vertrieben, 1524 Bürger zu Straßburg.

10. **Johann Xylotectus**, J. Zimmermann, in Lucern, vertrieben, † 6. Aug. 1526 zu Basel an der Pest.

11. **Wolfgang Dachstein**, Vicar und Organist zu S. Thomas in Straßb., hatte 1524 den Mönchsstand verlassen und sich verheiratet.

12. **Mattheus Greiter**, Chorfänger am Münster zu Straßburg, † 1552.

13. **Johann Oecolampadius**, Huschin, 1488 zu Weinsberg geb., Reformator

in Basel, Einführer des deutschen Kirchengesangs daselbst um Michaelis 1526, † 1531, 23. Nov. (1. Dec.)

14. **Johann Kolroß** in Basel.

15. **Johannes Anglicus**, Englisch, von Buchsweiler, Helfer am Münster zu Straßburg, 1563 wegen seines hohen Alters in Ruhe gesetzt, † Aug. 1577. Gewöhnlich der Leymen Hans genannt, weil er im Leimengäßlein wohnte.

16. **Sebaldus Heyd**, geb. um 1498 zu Nürnberg, besuchte die Lorenzschule; Universität zu Ingolstadt; Lehrer in Steier und in Ungarn; 1519 Cantor in der Spitaler Schule zu Nürnberg; änderte das Salve regina, Streit mit Schatzgeyr; 1524 Rector zu S. Sebald; † 9. Jul. 1561.

17. **Anton Corvinus**, geb. zu Warburg 11. Apr. 1501, Cistercienser zu Riddagshausen, Loccum; studierte in Leipzig; 1522 aus dem Kloster gestoßen; Wittemberg; Anteil an der Errichtung der Univerf. Marburg 1527; 1528 Prediger zu Goslar, kehrte 1532 nach Marb. zurück; mit Kymeus in Münster Knipperdolling widerlegend; unterschrieb die Schmalkalder Artikel; 1538 Prediger zu Witzenhausen; reformierte das Fürstentum Calenberg, 1541 Prediger zu Pattenfen, 1542 Hofprediger und Generalsuperint. Die Reformation durch Erich II. bekämpft; Corvinus 1549 eingekerkert, seine Bibliothek zerstreut, Teile davon in der Stadtbibl. zu Hanover; 1553 befreit, † 3. Apr. 1553.

18. **Wolfgang Capito**, geb. 1478 zu Hagenau, legte mit J. Oecolampadius den Grund der Reformation zu Basel, 1520 Hofprediger beim Erzbischof von Mainz, Prediger zu Straßb., † Dec. 1542 an der Pest.

19. **Wolfgang Musculus**, Meußlin, Mösel., geb. 8. Sept. 1497 zu Dieuse in Lothringen; trat zu Westrich in ein Kloster; schloß sich der Reformation an; verheiratet; diente in Straßb. einem Weber und als Tagelöhner; Bucers Abschreiber; Diaconus; 1531 nach Augsb. berufen; verließ nach dem Interim die Stadt; Schweiz; Anstellung in Bern. † 30. Aug. 1566.

20. **Leo Jud**, geb. 1482 zu Zürich, Leutpriester zu Einsiedeln, Prediger an S. Peter zu Zürich † 1542.

21. **Johannes Zwick**, Pfarrer zu Riedlingen, 1525 Prediger zu Constanz am Bodensee; er starb 1542. Beforgte das 1540 bei Froschauer in Zürich erschienene Nüw gfangbüchle, in dem seine Lieder unter denen stehen, deren etliche in der kirchen vor oder nach den predigen, etliche aber allein ufferthalb an statt der üppigen und schandtlichen wältliedern gesungen werdend.

22. **Veit Dietrich**, geb. 8. Dec. 1506 zu Nürnberg, Luthers Famulus, 1536 Prediger an der Sebalduskirche in Nürnberg, † 25. Merz 1549.

23. **Johann Spangenberg**, geb. 1484 zu Hardegfen bei Göttingen, 1520 Rector zu Nordhausen; trat zur Reformation; 1523 Rector in Stolberg; 1524 evangel. Prediger in Nordhausen; 1543 Generalsuperint. zu Eisleben; † 13. Jun. 1550. Vater des Cyriacus Sp.; Großvater des Wolfhart Sp.

24. **Conrad Hubert**, Huober, Humbert, Hunbart, geb. 1507 zu Bergzabern; Heidelberg, Basel; 1531 Bucers Gehülfe in Straßburg, 1545 Canonicus zu S. Thomas; † April 1577. Beforgte die Ausgabe des Großen Kirchengesangbuches. Straßb. 1560. 1572.

25. **Christoph Solius**, Söll, geb. 1517 zu Brauneck im Etschlande, erster Pædagog des Wilhelmer Studienstifts in Straßburg, † 18. Nov. 1552.

26. **Johann Graman** (Grauman, Poliander) geb. 5. Jul. 1487 zu Neustadt in Bayern; auf der Disputation zu Leipz. 1519 Ecks Amanuensis; trat zur Reformation; von Luther nach Preußen empfohlen; † 29. Apr. 1541.

27. **Joachim Magdeburg**, 1525 zu Gardeleben in der Altmark geb., 1546 Rector zu Schöningen, 1547 entsetzt; Pastor zu Dannenberg im Lüneburgischen, dankte 1549 ab; Prediger zu Salzwedel, 1551 abgesetzt, bei Strafe des Stranges aus dem Kurfürstentum verwiesen; 1552 Prediger in Hamburg, 1558 abgesetzt; Flacius Mitarbeiter an den Centurien; Pastor zu Osmanstedt in Thüringen, 1562 abgesetzt; Prediger in Raab und Grafwerd, 1581 abgesetzt; lebte in Efferding in Oesterreich, mußte 1583 fliehen.

28. **Michael Berckringer** von Trüfftern, Prediger zu Chamb, um 1554.

29. **Johannes Clajus**, 1530 in Herzberg geb., auf der Schule in Grimma, Universität Wittenberg; 12 Jahr Schulmann zu Goldberg und Frankenstein in

Schlesien; studierte dann in Wittenberg Theologie, 1572 Rector in Nordhausen, 1574 Pfarrer zu Bendeleben, † 11. Apr. 1592.

30. **Johannes Mathesius**, geb. 24. Juni 1504 zu Rochlitz; Schulbesuch in Mitweida und Nürnberg; erbärmlicher Zustand der Schulen überhaupt; Studium in Ingolstadt; durch Luthers Lehre von den guten Werken für die Reformation gewonnen; 1529 in Wittenberg, Luther befreundet, trefflicher Sänger. 1532 Rector im Joachimsthal; kehrte nach Wittenberg zurück; 1541 Diakon im Joachimsthal, 1545 Pastor, † 7. Oct. 1565.

31. **Rudolphus Gualtherus**, Walther, geb. 1519 zu Zürich † 1586. (Der jüngere R. Walther geb. 1552 † 1577).

32. **Johannes Gigas**, Heune, aus Northausen, geb. 1514, Schulmeister im Joachimsthal, Rector zur Schulpforte, Pastor zu Freistadt und Schweidnitz, † 12. Jul. 1581.

33. **Gaspar Faber** von Mellerstadt, Prediger zu Deyftingen auf dem Eichsfelde.

34. **Peter Ketzmann**, geb. zu Nürnberg 4. Dec. 1521; Pfarrer in der Nähe Leipzigs, 1552 in Augsburg, Streitigkeiten über Nebendinge trieben ihn fort; kam nach Amberg, von wo ihn die Calvinisten vertrieben; † in Sulzbach.

35. **Paulus Eberus**, geb. 8. Nov. 1511 zu Kitzingen, Melanchthons Famulus, Professor, Prediger, 1559 Generalsuperint., † 10. Dec. 1569.

36. **Cyriacus Spangenberg**, 17. Juni 1528 geb., Sohn Johannis, Schullehrer in Eisleben, Prediger; Schloßprediger in Mansfeld; Anhänger des Flacius Illyricus, mußte flüchten; Prediger zu Slitzsee, von wo er wegen der Lehre von der Erbsünde wieder fort mußte; † 10. Febr. 1604 zu Straßburg. Vater des Wolfhart Spangenberg. — Vielfache historische und theologische Schriften.

37. **Christoph Fischer**, geb. 1544 zu Wittenberg, 1571 Superint. zu Meiningen, 1574 Generalsuperint. u. Hofpred. zu Celle † 1597.

38. **Ludwig Helmbold**, 21. Jan. 1532 zu Mülhausen in Thüringen geb., Conrector in Erfurt, zu Mülhausen Rector, Diaconus und Superintendent. † April 1598.

39. **Joh. Pappus**, geb. 1549 zu Lindau am Bodensee, studierte seit 1567 zu Straßburg, 1570 Pfarrer zu Reichenau, 1571 Professor zu Straßb., 1578 Prediger am Münster, starb 13. Juli 1610.

40. **Caspar Meliffander**, Bienemann, geb. zu Nürnberg 1540, Generalsuperint. zu Altenburg, † 1591.

41. **Philipp Nicolai**, geb. 10. Aug. 1556 zu Mengerlinghausen, 1596—1601 Prediger zu Unna in der Graffschaft Mark, Prediger zu S. Katharinen in Hamb., wo er am 26. Oct. 1608 starb.

V. Mehrfach begegnen in den GB. und auf fliegenden Blättern Namenlieder, Gedichte deren Strophenanfänge den Namen einer Person darbieten. Schon das häufige Vorkommen solcher Lieder mit fürstlichen Namen hätte vor dem Irrtume warnen müssen, als seien die genannten Personen Verfasser dieser Gedichte, die ihnen gewidmet und wie aus ihrem Munde gedichtet wurden. Aeltere Sammlungen solcher und anderer auf fürstliche oder städtische Symbola gedichteten Lieder.

1. **Maria**, geb. 1505, Königin von Ungarn, Schwester Karls V.; durch den Tod des Königs Ludwig am 29. Aug. 1526 verwitwet, 1531 Regentin der Niederlande, † 18. Oct. 1558 in Spanien. *Mag ich unglück nicht widerstan.*

2. **'Casimir Markgraf zu Brandenburg'** lauten die Strophenanfänge des Liedes *Capitan Herr Gott vater meyn.*

3. **'Georg marckgraf zu Brandenburck'** die Anfangsilben der Strophen des Liedes *Genad mir herr ewiger gott.*

4. **Friedrich I.**, König von Dänemark 1523 † 1533, unter dem 1527 die Reformation eingeführt wurde.

5. **Johann Friedrich**, Kurfürst zu Sachsen, † 20. Febr. 1554. Seine traurigen Schicksale regten die Dichtung lebhaft an; Lieder mit seinem Titel wurden ihm mehrfach zugeschrieben und auch andere, die aus seinem Namen gedichtet wurden, mag die unsichere Tradition ihm nur beigelegt haben.

6. **Moritz**, Kurfürst von Sachsen, fiel in der Schlacht bei Sievershausen 1553.

7. **Maria Jacobæa** von Holland. Sie soll das Lied der Maria von Ungarn nachahmend ein vierstrophiges selbst geschrieben haben.

Aehnlicher Art sind die Lieder auf die Wahlprüche der Fürsten und Städte, welche die Buchstaben deuten und die Deutung auslegen. Auch diese Gedichte hat man den Inhabern der Symbola selbst zugeschrieben, während mühselige Dichter sich nur damit empfehlen wollten.

Zweifelhafter erscheint die Urheberschaft anderer unter fürstlichen Namen und aus ihrem Munde gedichteter Lieder.

Häufiger Gebrauch war es, daß Dichter ihren Namen durch Akrosticha zu erkennen gaben, oder denselben am Schluß in den Vers brachten.

VI. Die meisten Gefangbücher der Reformationszeit enthalten Melodien. Daneben pflegten viele Tonsetzer in selbstständigen Werken den geistlichen Gesang. Ihre Bücher haben, abgesehen davon, daß sie einen hervorragenden Lebenskreis des kirchlichen oder geistlichen Leides erschließen, durch darin mitunter zuerst erscheinende Texte auch beachtenswerte Bedeutung für die Lieder selbst.

Johan Walther, Capellmeister der Kurfürsten Johan Friedrich und Moriz zu Sachsen.

Johan Walther, der jüngere, gleichfalls sächsischer Capellmeister, von dem älteren nicht immer sicher zu unterscheiden.

Joh. Steuerlein, geb. 1546; Stadtschreiber zu Wafungen; hennebergischer Secretär; Bürgermeister in Meiningen; † 5. Mai 1613.

VII. Mehrfache niederdeutsche Gefangbücher. Die Zahl der nd. Liederdichter ist verhältnismäßig gering und die wenigen Lieder, die sie gedichtet haben, wurden nicht alle hochdeutsch übersetzt. Manche erscheinen in den GB. ohne Namen, zu denen hochdeutsche Originale nicht nachgewiesen sind.

1. **Nicolaus Decius**, Probst im braunschweig. Kloster Steterburg, trat zur Reformation, Schullehrer in Braunschweig, Prediger in Stettin, 1541 vergiftet.

2. **Andreas Knöpfen** (Knoppen, Knopf, Cnophius, Knöpfchen) geb. zu Cüstrin, mit Bugenhagen Rector an der Schule zu Treptow, gieng nach Riga, Prediger an der Peterskirche daselbst, Reformator der Stadt. Seine Lieder ursprünglich niederdeutsch.

3. **Nicolaus Boye**, Senior zu Wefslingbüren im Ditmarschen, † 1542.

4. **Niclas Boye**, Pastor zu Meldorp im Ditmarschen, 1524 † 1547, hatte eine Frau 'van dem Süderdike, welkere sine fründe mit gewapeneder hant heimgeföret'; er berief den unglücklichen Heinrich von Zütphen.

5. **Hermann Bonn**, geb. 1504 zu Quackenbrück, predigte in Stralfund und Greifswald das Evangelium, Hofmeister des Herzogs Johann von Holstein, opponierte Luther in der disputatio de sacra cœna zu Wittenberg, 1530 Rector in Lübeck, 1531 Superintendent daselbst, unter Wullenweber entlassen, dann wieder eingesetzt, 1543 nach Osnabrück berufen, um die Stadt in Ruhe zu bringen, † 12. Febr. 1548 zu Lübeck.

6. **Wilhelm van Förstenberch** oder Förstenborch, deutscher Ordensmeister in Liefland 1557, dankte 1559 wegen seines hohen Alters ab.

7. **Johannes Freder**, 29. Aug. 1510 zu Cöslin geb.; in Luthers Hause; 1537 Conrector am Johanneum in Hamburg; 1540 Pastor daselbst; 1547 Superint. zu Stralfund; 1549 Prof. in Greifswald, Superintend. der Insel Rügen; 1556 Superint. zu Wismar; † 25. Jan. 1562.

VIII. Die geistlichen Umdichtungen, die schon im xiv. Jhdrt. beginnen, wurden in der Reformationszeit sehr beliebt. Theils wurden weltliche Lieder benutzt (§. 50, 4), um deren Texte durch Geistliche zu verdrängen oder deren Gefangweisen zur rascheren Verbreitung der geistlichen Gedichte wirksam zu machen, theils suchte man ältere Lieder der katholischen Kirche durch Lieder, die ihnen in Form und Weise genau entsprachen, zu beseitigen. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurden theils Sammlungen solcher, bereits vorhandener Umdichtungen veranstaltet, theils ganze Bände neu gedichtet. Der Widerspruch zwischen Worten der weltlichen Lieder und dem ernstesten Inhalte der geistlichen, anfangs unanständig (und namentlich in den Niederlanden bis auf das Äußerste gehend), blieb nicht ganz unempfunden und regte den Spott auf.

§. 53.

Im **Kirchenkampf** traten Streiter auf, die auf der einen Seite der Name Murner, auf der andern der Name Hutten bezeichnet. Die Kämpfer für die Lehre von der Verbindlichkeit der Kirche hatten zum Theil vor Luther selbst eine Verbeßerung und Reinigung der kirchlichen Verfassung erstrebt, aber innerhalb derselben, nicht von ihr gesondert. Die äußere weltliche Form sollte reiner und freier, die Sitten der Geistlichen sittlicher werden; an das Dogma wurde nicht gerührt. Während manche mit Luther weiter giengen und die Ueberlieferung der Kirche verwarfen, den Glauben lediglich auf die Bibel zurückführten, traten andere ihm und seinen Anhängern mit voller Entschiedenheit entgegen. Unter ihnen war Murner, wie der Haß der Zeitgenossen und die Verkleinerung der Nachkommen gleichmäßig bezeugen, einer der bedeutendsten und unter den Dichtern der bedeutendste. Die vielfachen Streitgedichte der Zeit erscheinen bei den historischen Gedichten und den Büchlein auf Seiten beider Parteien. Styfel mag hier als Vertreter der zahlreichen Classe von Männern gelten, die noch im Kloster für die neue Lehre entflammt wurden und, um tödtlichen Verfolgungen zu entgehen, flüchten mußten. Alle überragt an Feuereifer im Angriff auf die politische Verfassung der Kirche Ulrich von Hutten, der als frühreifer eleganter lateinischer Dichter schon viele Bewunderer gewonnen hatte, als er, durch persönlichen Anlaß auf das politische Kampffeld geführt, rasch schrittweise weiter gedrängt wurde, bis er in dem heißblütigen Mut, der ihn einen Krieg gegen den Papst für möglich halten ließ, unerwartet abgekühlt, sich mit um so heftigerem Nachdruck auf den literarischen Kampf warf und, Alles seiner Ueberzeugung opfernd, vereinsamt starb. Sickingen und Schwarzenberg griffen unmittelbarer ein und letzterer hat bei den Zeitgenossen als Dichter hohe Anerkennung gefunden. Im Kampfe der Kirchen entwickelte sich ein lebhaftes Sectenwesen, von dem neben den Lutherischen und Reformierten nur die Secte der Hussiten (böhm. Brüder) eine feste geordnete Gestalt bewahrte; die übrigen aber, namentlich als die römisch-katholische Kirche, die sich auf Waffen und weltliche Macht stützte, den Anfang gemacht hatte, wurden von Protestanten und Katholiken wetteifernd bekämpft und unterdrückt. Eine Reihe von Märtyrern legt dafür blutiges Zeugnis ab.

I. **Thomas Murner** wurde am 24. Dec. 1475 zu Oberehenheim bei Straßburg geboren, auf der Franciskaner Schule unterrichtet und zog als fahrender Schüler durch Frankreich, Deutschland und Polen. Schon 1494 soll er zum Priester

geweiht sein. In Paris studierte er Theologie. 1499 lebte er in Freiburg und studierte die Rechte; dann scheint er Guardian des Franciskanerklosters in Straßburg geworden zu sein. Maximilian krönte ihn 1506 zum Dichter. In Krakau lehrte er Logik, gieng dann zur allgemeinen Ordensversammlung der Franciskaner nach Rom; in Venedig wurde er Erzieher; Körperleiden führten ihn in die Heimat zurück. Vor 1509 wurde er Doctor der Theologie und Lesemeister der Barfüßer in Bern. Sein schweifendes Leben zeigt ihn bald in Trier, in Frankfurt, wo er Schelmenzunft und Narrenbeschwörung lateinisch predigte, in Straßburg und an andern Orten. Heinrich VIII. rief ihn als Gegner Luthers nach England. Von dort kehrte er 1523 zurück. Als Abgeordneter des Straßburger Bischofs wohnte er dem Nürnberger Reichstage bei. Vom Straßburger Rate verfolgt, gieng er nach Oberehenheim, von wo er, vor den Bauern flüchtend, 1526 in die Schweiz sich rettete. Der Rat zu Luzern nahm den 'unverdient und ohne rechtlichen Spruch an den Bettelstab abgefertigten' Mann zuvorkommend auf und verlieh ihm ein Predigtamt. Er nahm an der Badener Religionsdisputation (1526 Mai) Teil, deren Acten er getreu herausgab. Nach dem Cappeler Kriege mußte er von Luzern fliehen. Er wandte sich nach Heidelberg, wo der Kurfürst Friedrich ihn wolwollend aufnahm. Sein Todesjahr ist unbekannt.

Murners persönlicher Charakter wurde von den Zeitgenossen, mit denen er in Streit lebte, leidenschaftlich herabgewürdigt. Sein Leben ist fast nur in den Schmähungen seiner Gegner zu verfolgen. Seine dichterischen Leistungen, meistens satirischer Art, stehen zwar auf Brants Vorgänge, aber übertreffen dieselben in freier Gestaltung des Stoffes und in leichtem Fluß der Rede. An menschlichem Werte bleiben sie hinter jenem zurück, ohne die Vorwürfe der Sittenlosigkeit zu begründen, die dem Dichter gemacht wurden.

Seine Schriften, von denen die meisten überaus selten sind (vollständige Ausgaben der Mühle von Schwindelsheim noch nicht gefunden) belaufen sich über fünfzig; einige sind nur aus seinen Anführungen bekannt.

1. Von den vier ketzeren Prediger ordens der obseruantz zu Bern in Schweytzer land verbrennt, in dem jar noch Christi geburt.

2. Die schelmē züfft. (Frcf.) Batt. Murner. 1512. 36 Bl. 4.

3. Doctor thomas Murners Narrenbeschweerung. o. O. u. J. y Bgn. 4.

4. Ein andechtig geistliche Badenfahrt .. zu Straßburg in dē bad erdicht Getr. d. Joh. Grüninger Zu Straßb. 1514.

5. Die Mülle von Schwyndelszheym vnd Gredt Müllerin Jarzeit. Straßb. d. M. Hupfuff 1515. 36 Bl. 4.

6. Vergilii Maronis dryzehē Aeneadishe Bücher von Troianischer zerstörung vnd vffgang des Römische Reichs, durch Doctor Murner v'tutst. Strßb. J. Grüninger 1515. 186 Bl. Fol. — Worms, Greg. Hofman. 1545. 8.

7. Die geuchmat zu straff allē wybschē mannen .. erdichtet, vnnd eyner frummen gemeyn der löbliche statt Basel in freyden zu eyner letz beschriben vnd verlassen. Basel, durch Ad. Petri von Langendorff. 1519. 5. April. 4.

8. Ain new lied von dem vndergang des Christlichen Glaubens in Bruder Veiten thon. o. O. u. J. 4.

9. Von dem großen lutherischen Narren wie jn doctor Murner beschwo-ren hat. Straßb. J. Grüninger. 1522. 4.

II. Murners Schriften über einzelne Punkte der Reformation riefen eine Menge Flugblätter der Gegner hervor, die sich in leidenschaftlichen Uebertreibungen überbieten, auch wol bewuster Weise Unwahrheiten zu Hülfe nehmen. Eber-

lins fünfzehn Bundesgenossen veranlaßten Murners Gedicht vom Lutherischen Narren und dieses wieder die f. g. Novella. Diese drei Schriften zeichnen sich, bei aller Leidenschaft, durch eine gewisse künstlerische Form aus und stehen weit über den gegen Murner persönlich gerichteten Schmähschriften.

1. **Michael Styfel**, 1487 zu Eßlingen geboren, Augustiner; verließ 1522 sein Kloster und wurde Prediger bei Hartmut von Cronberg; gieng dann nach Wittenberg; Hofprediger in Mansfeld; 1525 Prediger zu Tollet im Oesterreichischen; lebte dann wieder in Wittenberg; 1528 Pfarrer in Lochau in Sachsen. † 9. Apr. 1567 in Königsberg.

2. **Joh. Eck**, Professor zu Ingolstadt. Luthers Gegner.

3. **Joh. Faber**, Generalvicar des Bischofs von Constanz, dann Bischof in Wien, † 1541. Prosaschriften für die röm. kath. Kirche.

4. **Friedrich Nausea**, Fabers Nachfolger in Wien, katholisch.

5. **Hieronimus Emser**, geb. zu Ulm 1477, aus adlichem Geschlechte, das einen Bock im Wappen führte; studierte in Tübingen und Basel die Rechte; reiste mit dem Cardinal Raimund von Gurk als dessen Secretarius; lehrte in Erfurt Poesie und 1504 in Leipzig. In diesem Jahr gieng er als Secretarius zum Herzog Georg von Sachsen; 1510 nach Rom, um die Canonisation des Bischofs Benno von Meissen zu bewirken (die 1524 stattfand). Seit der Leipziger Disputation 1519, bis wohin er Luthers Freund gewesen, wandte er sich diesem ab und wurde schrittweis heftiger in Feindseligkeit gegen die Reformation. Er starb 8. Nov. 1527.

Ein heilsame ermanung des kindlein Jesu an den sunder getzogen aufz Erasmo. (*Dieweil bei mir allein man findt. sechszeilige Strophen.*) o. O. u. J. 4 Bl. 4.

Der Bock dryt frey auff disen plan Hatt wider Ehren nye gethan .. Spruchgedicht: *Hört zu jr teutschen, vnd schawt an.*) 1525. 4 Bl. 4.

Das gantz neu testament So durch den hochgelerten Herrn Hieronymum Emser verteutscht, mit samt seinen zugefügten Summarien vnd Annotationen über yegklichen capitel angezeigt, wie Martinus Lutther dem rechten text (dem hussischen Exemplar nach) seins gefallens, ab vnd zugethan, vnd verendert hab .. Getruckt zu tübingen 1532 (durch Joh. Dietenberger corrigiert). 224 Bl. Fol. (Die luther. Uebersetzung, lediglich auf die Vulgata zurückgeführt, und zwar so, daß Emser nur in ein gedrucktes lutherisches Exemplar hinein corrigierte.)

6. **Cochläus**, Johann Dobneck, 1479 zu Wendelstein bei Nürnberg geb., 1511 Rector zu S. Lorenz in Nürnberg, studierte 1517, wurde Dechant zu Frankfurt, gieng 1525 nach Cöln, 1525 Canonicus zu S. Victor in Mainz, 1527 Nachfolger Emsers in Meissen, 1539 Canonicus in Breslau, wo er am 10. Jan. 1552 starb. Eifriger Gegner Luthers, aber unwirksamer als Eck, Emser und Murner; schrieb meistens lateinisch.

7. **Ulrich v. Hutten**, geb. 21. Apr. 1488 auf dem Schloße Steckelberg, zum Geistlichen bestimmt; entwich aus Fulda nach Cöln und von da nach Frkf. a. O., wo 1507 sein erstes lateinisches Gedicht gedruckt wurde; besuchte Italien?; lebte dann in Greifswald bei dem Bürgermeister Wedegus Loez, der ihn, als er von dort fortzog, plündern ließ; Nov. 1509 in Rostock; 1510 in Wittenberg; Reise durch Böhmen und Mähren; 1511 in Wien, wo seine lateinischen Gedichte die Gelehrten bezauberten; 1512 nach Italien, im Apr. zu Pavia, im Jul. zu Bologna; 1513 that er als gemeiner Soldat Kriegsdienste bei der Belagerung Paduas; 1514 krank nach Deutschland, schlechte Aufnahme daheim.

1515 ermordete Ulrich von Württemberg Huttens Vetter Hans, dessen Frau bei ihm blieb, während Hutten in den beredtesten Schriften gegen Ulrich auftrat, den gerade seine Verwandten gegen das württembergische Volk gestützt hatten. Streit Pfefferkorns, Hoogstratens und des Ortuinus Gratius gegen Reuchlin; Hutten auf Reuchlins Seite; mit Crotus Rubianus und andern Verfaßer der *Epistolae obscurorum virorum*; Bulle des Pabstes. 1516 nach Italien, um die Rechte zu studieren; Bologna; Venedig; im Juni 1517 wieder in Deutschland. 1518 im Dienst des Erzbischofs Albrecht von Mainz, den er im Sommer auf den Augsburger Reichstag begleitete. Kaiser Max schlug ihn zum Ritter und krönte ihn als Dichter. Gegen Ende des Jahres wieder in Mainz. 1519 auf Steckelberg; Teilnahme am Kriege gegen Ulrich v. Württemberg; dann wieder in Mainz und auf Steckelberg. Der Erzbischof entließ ihn. Anschluß an Luther. Reise nach Brüssel, um den Kaiserhof gegen den päpstlichen Stuhl zu stimmen; herbe Enttäuschung. 1520 Zuflucht bei Franz von Sickingen auf der Ebernburg, wo zahlreiche Schriften Huttens gedruckt und lateinisch erschienene von ihm ins Deutsche übersetzt wurden. 1522 Sickingens Vorbereitungen zum Kriege gegen die Bischöfe; Hutten entlassen; Reise mit Oecolampadius nach Basel. Erasmus lehnt seinen Besuch aus feiger Furcht ab und verdächtigt ihn als unruhigen Kopf, der nichts zu verlieren habe. Wanderung über Mülhausen und Zürich. Zufluchtsstätte bei Pfarrer Schnegg auf der Insel Ufnau im Zürichersee, wo er Ende August 1523 im sechsunddreißigsten Jahre starb.

8. **Franz von Sickingen**, geb. 1481, † 7. Mai 1523, ausgezeichnet als energischer Freund des Rechts und Beschützer der Bedrängten; Anhänger und Förderer der Reformation; durch hohe edle Thatkraft dem Kaiser gewachsen und von Gegnern und Genossen gleich hochgeachtet.

9. **Johann von Schwarzenberg**, Freiherr, am 25. Dec. 1463 geboren, am Rhein erzogen; Bambergischer, dann Würzburgischer Hofmeister; zuletzt brandenburgischer Landhofmeister in Franken, † 28. Oct. 1528. Er neigte sich entschieden der Reformation zu und geriet darüber mit dem eignen Sohne in heftigen Zwiespalt.

III. J. Hus hatte einen Kirchengesang in böhmischer Sprache begründet. Seine Nachfolger vermehrten die Lieder und dichteten neue hinzu auf alle Artikel des christlichen Glaubens und auf alle Feste durch das ganze Jahr. Sie behielten die alten Kirchenmelodien bei, den Text aber verbesserten sie oder thaten ihn ab, wo er ungereimt, unrein und abgöttisch war, und setzten neue schriftmäßige Lieder dafür an die Stelle. Im Auftrage der Gemeindeältesten übersetzte **Michael Weisse**, Pfarrer der deutschen Gemeinden böhmischer Brüder zur Lantzkron und zur Füllneck, aus Neisse gebürtig, aus diesen in böhmischer Sprache abgefaßten Liedern 156 Gefänge in deutsche Reime, die als Ein New Gefeng buchlen 1531 zum Jungen Bunzel gedruckt wurden, damit männiglich erkenne, daß es bei den Brüdergemeinden anders gewesen und noch sei, als die Widersacher vorgeben. Die Frau des Straßburger Predigers Mattheus Zell, Katharina Zell, rühmte von M. Weisse in Bezug auf dies Gefangbuch, aus dem sie 1534 einen Auszug drucken ließ, er sei ein gottesfürchtiger gottbekannter Mann, der die ganze Bibel offen in seinem Herzen habe. Ohne Zustimmung der Gemeinden wurde das gefangbuchlen zu Ulm 1538 bis 41 mehrfach nachgedruckt, wie auch die Vorsteher mit Weisses Arbeit nicht zufrieden waren,

da sie in den Liedern vom Sacrament des Nachtmahls nach Vollendung des Drucks einen sonderlichen dem ihrigen sehr ungleichen Sinn entdeckten, nämlich, daß Brot und Wein der Leib und das Blut Christi seien. Sie tadelten ihn darüber ernstlich, und er war auch willig, in ihrem Sinne zu ändern, starb aber darüber weg. In der Folge unterzog sich **Joh. Horn** der Durchsicht der Texte, that etliche derselben, sonderlich die vom Sacrament hinweg und setzte andre dafür an die Stelle. Diese Ausgabe erschien 1544 in Nürnberg, wurde später neu durchgesehen und mit hundert Liedern vermehrt in zwei Bänden 1566 herausgegeben und wiederholt aufgelegt. Einzelne Lieder giengen, nachdem Luther 1545 den Verfaßer des Liedes 'Nu laßt vns den leib begraben', den 'Johannes Weis' als einen 'guten poeten, on das er ein wenig geschwermet hat am Sacrament' bezeichnet hatte, in lutherische GB. über.

IV. Den Wirkungen des reformatorischen Gefanges zu begegnen wurden auch von den Katholiken geistliche Gefangbücher veranstaltet, die theils ältere Lieder, Rufe u. s. w. aufnahmen, theils, nach reformatorischem Muster, ältere Strophen durch neu hinzugedichtete erweiterten, theils ganz neue darboten. Auch rein lutherische Gefänge giengen in diese Bücher als angeblich alte oder als von Katholiken verfaßte oder stillschweigend über.

Michael Vehe. Caspar Querhamer. Georg Wicelius. Johan Leisentrit. Leonhard Kethner. Caspar Ulenberg. Gregor Corner.

V. Die Geschichte der Märtyrer aus der Reformationszeit knüpfte an die alten Blutzeugen, Hus, Hieronymus von Prag, Savonarola und andere an. Die Verfolgung gieng von der römisch-katholischen Kirche aus und begann fast gleichzeitig im Norden und Süden. Die protestantisch-reformierten Regierungen folgten, namentlich im Vernichtungskampfe gegen die Widertäufer, die wegen ihrer Lehren gehaßt und meistens wegen ihres Wandels bezüchtigt wurden. Selbst die Todten wurden, wie sich in Basel an David Joris zeigte, nicht geschont. Als warnendes Exempel stellten die Schriftsteller beider Seiten gern Francesco Spiera auf, der von der neuen Lehre zur alten zurückgekehrt in Schwermut verfiel und starb. Frühe wurden Samlungen der Märtyrergeschichten veranstaltet, die auf die alten Märtyrer der Kirche zurückgiengen und in Prosa und Vers den Glaubensmut verewigten. Auf diese muß für das große blutige Bild verwiesen werden.

§. 54.

Um die Tiefe und den Umfang der Bewegung anschaulich zu machen, welche durch die Reformation in der Literatur und darüber hinaus hervor gebracht wurde, reichen die bisher geschilderten Richtungen bei weitem nicht aus. Meistens beschränkten sich dieselben auf den Kreiß der Geistlichen und der höheren Stände. Neben ihnen wurden aber auch die übrigen Schichten des Volkes bis in die Tiefen hinein aufgeregt und weltliche und geistliche Mächte, Nähr- und Webrstand nahmen in Wort, Spruch und Lied Teil daran, die neue Lehre zu bekämpfen oder zu bestätigen. Die Meisterfänger, die im schlichten Bürgerstande heimisch waren, breiteten in den Städten die neue Lehre durch ihre vom geschichtlichen Standpunkte betrachtet ehrwürdige Kunst immer weiter und tiefer aus. In einer kaum übersehbaren Zahl von Dialogen wurden in Vers und Prosa, meistens und am glücklichsten in letzterer, die Glaubenslehren und die Zeitereignisse von allen Seiten beleuchtet. Die historischen Gedichte, deren Fülle überraschen könnte, obwol die Kenntniss der-

selben wol noch nicht vollständig ist, machen die Wirkungen der reformatorischen Bewegung auf dem politischen Gebiete einigermaßen anschaulich; sie gehören größtenteils den Landsknechten, denen es freilich meistens einerlei war, welcher Seite sie dienten, die aber dennoch in der Art, wie sie die ergriffene Partei auffaßten, einem kirchlichen Zuge folgten. Zahlreiche Büchlein giengen streitend und lehrend von Hand zu Hand. Auch rückwirkende Kraft äußerte die Reformation, indem ein Teil der früheren Literatur, der in Sprache und Stoff zu veralten begann, erneuernder Bearbeitung unterzogen wurde. Die kleinen epischen Erzählungen, meist ältere Stoffe behandelnd, entzogen sich zwar der reformatorischen Färbung, desto entschiedener trugen die Reimchroniken die Farbe des kirchlichen Kampfes, den sie schon in den älteren Zeiten nachzuweisen suchten und in den Jahren der neueren Zeit, bei aller Dürre und Trockenheit, dennoch manchmal lebendig hervorzuheben wissen. Das großartigste Bild der Ausbreitung der evangelischen Lehre gibt die Schauspieldichtung, der ein folgender Abschnitt gewidmet ist.

I. Der **Meistergesang** entsprang aus dem schulmäßigen Unterricht im Gesange. Anfänglich freies Verhältnis des Lernenden zum Lehrenden; in der Folge allmählicher Uebergang zu geschlossenen Gesellschaften, wie um 1450 zu Augsburg; Ausbildung derselben zu wirklichen Zünften mit festen Zunftordnungen. Zuerst am Rhein, Worms, Straßburg 1493, Freiburg 1513. Entstehung der Fabel von der Stiftung des Meistergesanges durch Kaiser Otto I. (Spangenberg bei Hanmann); die angeblichen alten 12 Meister, deren Namen verschieden bestimmt wurden, beim Papste verketzert, vom Kaiser zu Paris (Pavia) geprüft und rechtgläubig befunden, mit einem goldenen Kranz beschenkt, der dem Besten aufgesetzt werden soll. Ausbreitung der Zünfte in Oberdeutschland, vorzugsweise in Augsburg, Nürnberg, Ulm, Memmingen, dann in Oesterreich, Schlesien bis Danzig; Ausläufer in die Schweiz und nach Mitteldeutschland (Coburg) bis Magdeburg und Heßen; hier nur vereinzelte Zeugen und keine lebendige Pflege. Die Tabulatur, Inbegriff der meistersängerischen Poetik und Zunftverfassung. Form; das aus Stollen, Gegenstollen und Abgesang bestehende Gesetz von 5 bis 100 Reimzeilen zu 3, 5, 7 verbunden; Bar; Töne; früher noch rhythmisch, erst im 17. Jh. Messung der Silben. Die Mitglieder der Zunft Gesellschafter; Stufen: Schüler, Schulfreund, Singer, Dichter, Meister. Strafen für Verstöße gegen die Tabulatur. Fehler: Verstöße gegen die Sprache der lutherischen Bibelübersetzung, gegen die Sitte und gegen die Form; daher Kunstgriffe um die Form richtig zu füllen, Flickwörter, ungehörige Flexionen, Unterdrückung der Flexionsilben oder Hinzufügung (wase für was, Gotte für Gott). Öffentliches Auftreten (in Kirchen); Einrichtungen, das Gemerk, der Singstuhl. Vortrag, aus dem Kopfe; Freisingen, Lied, Haupt-singen, Preis. Töne, Benennung, Eintragung in das Buch mit Jahr und Namen, Bürgerlich-sittlicher Charakter des Meistergesanges; Stoffe, Verbreitung von Kenntnissen, Ablenkung von Zerstreungen; vorzugsweise Grundlage in der neuen Lehre und der Bibel. Gönner und Gegner. Besondere Pflege der Kunst bei Schuhmachern, Kürschnern und Webern. Anschluß an Geist und Form des Meistergesanges auch bei nichtzünftigen Dichtern; Benutzung meistersängerischer Töne ohne die zünftigen Namen. Dichtungen von Meistersängern auch frei von der zünftigen Form.

II. Die Form des **Gesprächs**, die einer lichtvollen Behandlung schwieriger

Untersuchungen förderlich ist und, geschickt angewandt, durch den zwischen Bericht und Darstellung schwebenden Charakter, selbst spröde Stoffe belebt, wurde zwar schon im Mittelalter gehandhabt, gelangte aber erst in größere Aufnahme, nachdem Erasmus und Hutten, die sich an den Vorbildern des Altertums, Plato, Cicero und besonders Lukian, geschult hatten, durch ihre Dialoge gelehrt, wie sich Gegenständen der Zeit und des täglichen Lebens anziehende Seiten abgewinnen lassen. Nach Huttens deutschen Dialogen begann ein lebhafter Wetteifer, die Momente des kirchlichen Kampfes in Gesprächsform der Faßungskraft näher zu bringen. Ernste Lehre und bitterer Spott nahmen dies Gewand an. Die Gegenstände der Politik mischten sich bald hinein. Später folgten dann theologische Schulgezänke und andere Prosa, bis erst im dreißigjährigen Kriege ein lebendigerer Athem wiederkehrte. Die Producte jener Jahre verdienen indeß, da das eigentlich literarische Element, das in der Reformationszeit vorwaltet, fast ganz zurücktritt, eine ausführliche Darstellung nicht. In der Folge schrumpfte die anfänglich so lebendige Form zu den öden 'Gesprächen im Reiche der Todten' zusammen, die sich mit gleicher Unverdroßenheit über die große Politik wie über die trockensten Gegenstände mikroskopischer Gelehrsamkeit verbreiteten. — Die Dialoge der Reformationszeit sind vorwiegend in Prosa abgefaßt und in dieser Form an Frische, Gewandtheit, Schärfe und Kraft den gereimten überlegen; doch würden, wenn Hans Sachs, der die ältere Form des Streitgedichtes wiederaufnahm, schon hierher gestellt wäre, die poetischen Dialoge anziehend vertreten sein und an Bedeutung überwiegen.

III. Die **geschichtlichen Gedichte**, die mit Unrecht auf die Schlachtlieder beschränkt zu werden pflegen, treten unmittelbar mit der Kunst ins Leben, sei es daß sie in Sprüchen berichten, warnen, klagen, sei es daß sie von Gefang getragenen frischeren Aufschwung gewannen. Es war seit den Schweizer-burgundischen Kämpfen Sitte, jedes große geschichtliche Ereignis in einen Spruch oder ein Lied, zuweilen auch in beide zu faßen; die Sprüche wurden gelesen, die Lieder gefungen. Die Verfaßer waren in der Regel Teilnehmer der Ereignisse; die Schlachtlieder wurden meistens von Landsknechten gedichtet; mitunter nennen sich die Dichter (Hans Bock, Caspar Suter, Hans Baumann), unter denen auch landsknechtische Hauptleute begegnen wie Balzer von Giethen, Meinrat von Hamm, Joachim Landauer, doch auch Laien und Geistliche, die in der Nähe der Begebenheiten lebten, wie Vincentius Harden, Gunther Strauß; hie und da dichtet ein entfernterer Zeitgenos, z. B. Wolfgang von Maen, oder ein Unbetheiligter wie W. Pfeilschmid, Cyriacus Schnauß, Peter Watzdorf u. s. w. Die Lieder wurden alle gefungen, größtenteils in üblichen Weisen, die, um den Gefang zu erleichtern, oft mehrfach angegeben werden, deshalb aber doch nicht als eine und dieselbe anzusehen sind; bei großen Begebenheiten wurden neue Weisen gefunden, die über andern späteren Liedern lange fortlebten und in der nachfolgenden Uebersicht genau angegeben sind. Manches, wie es scheint, bedeutende Lied ist uns verloren und nur aus der Beziehung auf die Singweise noch kenntlich, z. B. 'Am Freytag vor S. Ulrichs Tag', Lieder auf den König von Frankreich, Weißbeck, Bruder Veit, Sickingen; mehre treten neuerlich erst wieder hervor wie das Mailänderlied, vom Vogelsperger, dessen Ende das Lied ganz anders darstellt als die Geschichte, von der Einnahme Dams, von der burgundischen Schlacht, von St. Quintin und manche andre; viele werden

noch aufgefunden werden können, die bisher in Archiven oder handschriftlichen Chroniken versteckt waren und unbekannt geblieben sind.

Schwabenkrieg. — *Gedichte aus dem bayerischen Erbfolgekrieg 1503–5.* — *Gedichte aus den deutsch-französisch-italienischen Kriegen.* — *Gedichte über die hildesheimische Stiftsfehde, 1519–22.* *Gedichte von Herzog Ulrich von Württemberg und auf ihn.* — *Sickingen. Hutten.* — *Gedichte vom Bauernkriege 1525.* — *Lieder auf den Seeräuber Claus Kniphof, am 30. Oct. 1525 zu Hamburg enthauptet.* — *Lied vom Seeräuber Martin Pechlin, 1526 auf der See im Kampf erschossen.* — *Streit- und Spottgedichte der Reformationsjahre bis 1546.* — *Stralsund. Danzig. Hamburg.* — *Juden. Türken.* — *Gedichte auf Herzog Heinrich den jüngern von Braunschweig und Lüneburg, 1541–1569.* — *Gedichte aus dem schmalkaldischen und markgräfischen Kriege.* — *Calvinistische und jesuitische Streitigkeiten.* — *Neue Zeitungen. Mordgeschichten und dgl.* — *Lieder zur Sittengeschichte.*

IV. Die **Büchlein**, sowol Sprüche als kleine Abhandlungen in Prosa, von denen namentlich die letzteren zahlreich sind, hier aber füglich übergangen werden können, legen wie die Gespräche den Gang der Reformationsjahre dar; anfänglich mit Nachdruck einem Geiste dienend und auf ein Ziel hinstrebend suchen sie um die Mitte des Jh. die reformatorische Lehre durch Anwendung auf geschichtliche Begebenheiten und auf die Verhältnisse des gemeinen Lebens auszubreiten und zu festigen, geraten damit in eine Art von handwerksmäßiger Gewöhnlichkeit und fallen später dem theologischen Schulgezänk anheim, worauf dann die wachsende Bedeutung des jesuitischen Einflusses sie fast ganz hinnimmt, bis sie im dreißigjährigen Kriege in Schlachten und Verwüstungen übersetzt werden.

V. Die allmählich durchdringende hochdeutsche, d. i. die über den Dialekten schwebende Büchersprache einerseits und auf der andern Seite die durchgreifende Wirkung der Reformation, die um die Mitte des Jahrhunderts durch Krieg und Concil aufs neue heftig bedroht erschien, veranlaßten sprachliche und sachliche **Umarbeitungen** älterer vorlutherscher und an den Zeitereignissen veraltender Schriften. Dazu gesellte sich der in ächter Volksliteratur natürliche Trieb, Vorhandnes unabhängig von jenen Gesichtspunkten nach örtlichem Bedürfnis oder persönlichem Ermeßen, obenhin oder tiefgreifend, umzugestalten. Genauere Untersuchungen werden hier noch viel zu entdecken finden.

Einer der thätigsten Umarbeiter im protestantisch-polemischen Sinne ließ um 1540–46 eine Reihe von Schriften bei Mag. Jacob Cammerlander zu Straßburg erscheinen und ist durch eine bei ihm beliebte Partikel (blan für wolan) kenntlich. Seine Umgestaltungen älterer Schriften sind so tiefgreifend, daß sie die vorgefundenen Formen oft völlig zerstören, oft freilich nur leicht berühren. Außerdem vielfache andere starke oder leichte Uebearbeitungen in Vers und Prosa. Schwänke von Hans Sachs wurden in Prosa aufgelöst, auch Meisterlieder, so von Montanus u. andern. Aus Paulis Schimpf und Ernst schuf man um 1550 durch Außerlassungen und Einschaltungen ein ganz neues Buch 'Scherz mit der Wahrheit'; die Schwankbücher wurden gegenseitig mit einander versetzt, Lieder gespalten und gebunden; in den Schauspielen giengen die Entlehnungen hinüber und herüber und die einzeln unter vielen Namen umlaufenden alten Historien sammelte man auf einen Helden, einen Namen. Die Literatur war Gemeingut des Volks.

VI. Die **Uebersetzungen** aus alten und neuen Sprachen waren nicht so häufig als man, die Reformationszeit aus der Ferne überblickend, gewöhnlich annimmt. Zwar liefen vielfache Uebersetzungen solcher Schriften um, die

von Gelehrten jener Jahre ursprünglich lateinisch abgefaßt waren; diese gehören jedoch meistens dem Gebiet der strengeren Wissenschaft und haben für die Folgezeit wenig Bedeutung gehabt. Mehrere Autoren verdeutschten ihre Werke selbst, so Luther, Hutten u. a.

Die Uebersetzungen aus dem Lateinischen und aus dem Griechischen, welche letzteren zum Theil nur aus lateinischen Versionen genommen wurden, haben als Quellen des Wissens jener Zeit und als Quellen namentlich für die Dichter des Volkes beachtenswerte Bedeutung. Es kam dabei auf verständliche Wiedergabe des Inhaltes, durchaus nicht auf Nachbildung der Form an; dadurch wurden die Uebersetzungen meistens Umschreibungen, die so sehr im Geiste der Zeit ausfielen, daß z. B. Michael Herr den sterbenden Seneca das strömende Blut seiner Adern 'Gott, seinem Erlöser' opfern läßt, oder daß auf den Bildern, mit denen die Werke der Zeit und namentlich auch die Uebersetzungen geziert waren, die neueren Kriegsmaschinen und Geschütze bei niemand Anstoß gaben. Das, was man jetzt den Geist des Altertums nennt und als solchen verehrt, kannte die Reformationszeit nicht, deren Schätzung des Altertums mehr auf Achtung der großen Thaten als der schönen Darstellung derselben beruhte. Vorzugsweise wandten sich deshalb die Uebersetzer auf die Geschichtschreiber, Herodot, Thukydides, Polybius, Josephus, Plutarch, Livius, Florus, Tacitus, oder die Praktiker Vitruv, Frontin, Onofander, ohne deshalb die Rhetoren (wie Lukian) oder Dichter ganz zu vernachlässigen; doch wiegen auch hier die stofflichen Dichter und Homer und Virgil vor; an Lyriker dachte niemand, an die griechischen Dramatiker erst der gelehrte Kreis der um 1600 in Straßburg waltete, an Terenz und Plautus verhältnismäßig auch nur geringe Zahl. Das classische Altertum war der Form nach ohne Einfluß, da die ganz äußerliche Abtheilung mancher Schauspiele in Actus und Scenas nicht dafür gelten kann; dem Inhalte nach wirkte es auf die Literatur nicht mehr als übriges Altertum. Wo hin und wider sich Nachahmungen zeigen, fallen sie wie Verirrungen aus.

VII. Mit Ausnahme der von den Meisterfängern in ihren künstlichen Formen und zu ihrer eignen Lust behandelten **kleinen dichterischen Erzählungen** begegnen deren auffallend wenige. Der Ritter von Staufenberg gehört seiner Grundlage nach noch dem Mittelalter an; die Geschichte Heinrichs des Löwen ihrer Form nach vielleicht erst dem xvii. Jh. Bruder Raufschwebt auf der Grenzscheide der alten und neuen Zeit; aus jener ist der Stoff, dieser gehört Auffassung und Form. Selbstständig geschaffen wenn auch auf alter Grundlage, ist im xvi. Jh. von dieser Art eigentlich nur Thedel von Walmoden. — Die Reimchroniken, von denen die meisten noch ungedruckt und unbekannt verborgen liegen, sind sicher weit zahlreicher als gegenwärtig ein Verzeichnis ausweisen könnte. — Die Beschreibungen fürstlicher und reichsstädtischer Festlichkeiten wurden vorzugsweise von einer Classe von Dichtern geliefert, die sich Pritschmeister nennen. Ganz irrig ist es, sie von den Meisterfängern herzuleiten; sie sind vielmehr Ueberreste des Mittelalters, jener Perfisanten, Wappendichter, Herolde die mit den Dichtern bürgerlicher Stoffe im entschiednen Widerspruch stehen. Sie dauerten bei den Vornehmen und denen die es sich dächten fort. Ihre Beschreibungen sind meistens in Versen und, wenn sie gedruckt erschienen, oft mit Aufwand ausgestattet. Den Namen führen sie von der Britsche (früher Lotterholz, *ferula nolata*) mit deren schallendem Schlage sie Aufmerksamkeit erweckten. Das Lächerliche, das spätere Zeiten mit dem Namen der Pritschmeister verbanden, hieng ihm im xvi. Jh. noch nicht an. — Auch Gelehrte lieferten ähnliche Gedichte.

§. 55.

Das deutsche **Schauspiel** der Reformationszeit, das in der Schweiz begann, in Sachsen, durch Luthers und des Kurfürsten beifällige Teilnahme gefördert, seine eigentliche Weihe erhielt und sich von dort aus über Mitteldeutschland, Niedersachsen, Brandenburg, Pommern und Preußen ausbreitete, während das schweizerische Schauspiel am Rhein hinab wirksam blieb, hat einen durchaus reformatorischen Charakter, der auf dem Hintergrunde der Bibel in den biblischen Stoffen die unmittelbarsten Bewegungen der Zeit in epischer Breite und Ruhe behandelt. Durchweg ist das Schauspiel mit größter Unbefangenheit anachronistisch. Die entlegensten Stoffe werden in die unmittelbarste Nähe gerückt, die Personen des fernsten Altertums denken und sprechen wie Teilnehmer am reformatorischen Kampfe. Die Dichter waren in der Schweiz häufig Bürger, in Deutschland überwiegend Geistliche und Schulmänner; dort wurden die Stücke von den Bürgern selbst aufgeführt, in Deutschland meistens von Schülern; dort wie hier unter der größten und allgemeinsten Teilnahme der schauenden Bewohner der Städte, mehrfach auch des Landes. Ueber die theatrale Ausstattung, die sehr einfach gewesen zu sein scheint, fehlen aus den älteren Jahrzehenden genauere Nachrichten. Von der Mitte des Jahrhunderts liefern die gedruckten Spiele selbst vielfache Angaben. Nach der Aufführung, weit seltener vorher, wurden die Spiele gedruckt, 'nützlich und lustig zu lesen'; eine große Zahl wird ungedruckt geblieben und verloren sein; viele der vorliegenden wurden weit und breit gespielt und teilweise nach Bedürfnis oder Geschmack abgeändert, sei es, daß man vermeintlich fehlende Motive nachholte oder den strengen Ernst des Stoffes durch Einschlebung heitrer Auftritte milderte. Zu den heitern Zwischenspielen benutzten die Dichter den platten Dialekt ihrer Gegend, selbst in der Schweiz durch leichte Färbung, auch in Thüringen und der Lausitz, vorzüglich aber in Niederdeutschland, wo der übliche Gebrauch zweier Sprachen, der hochdeutschen und niedersächsischen, die Schattierung begünstigte. — Nicht biblische historische Spiele traten erst spät auf. Mit den Schauspielern, die der Darstellung gewerbsmäßig oblagen, kamen später undeutsche Stoffe und eine Behandlungsweise, die auf eine Art von Intrigue ihr Absehen gerichtet hatte. Ohne an sich selbst Wert und Bedeutung zu haben, brachte sie den Verfall des volksmäßigen Schauspiels, der gewöhnlich als Anfang neuer Blüte gepriesen wird.

Nicht alles, was die äußere Form des Schauspiels trägt, war zur Aufführung bestimmt oder geeignet. Manches borgte nur das äußere Gewand des Spiels, ohne Anspruch auf Darstellung.

Niederdeutsche Spiele begannen schon im xv. Jh. und dauerten bis ins xvii. fort; nur wenig ist davon übrig geblieben, manches ins Hochdeutsche umgeschrieben, als das Niederdeutsche aus der Büchersprache verschwand.

Das neuere Schauspiel begann in der **Schweiz** und wurde dort als wirkliches Volksschauspiel das ganze Jahrhundert hindurch auf das Eifrigste gepflegt; nur wenige von Schülern gehaltne Spiele sind erwähnt, die größere Zahl wurde von den Bürgern selbst aufgeführt, deren Lust daran in stetem Wachsen begriffen war und eine weite Ausdehnung der Dichtungen veranlaßte, so daß diese oft zwei Tage in Anspruch nahmen und Hunderte von Personen beschäftigten. In Basel dichteten Gengenbach, Sixt Birck, Joh. Kohlros, Valentin Boltz und der Plagiarius Klauber; in Bern Nic. Manuel und Hans v.

Rüte; in Zürich Jac. Ruof, Jörg Binder, Hans Rud. Manuel, Jofias Murer; in Freiburg Ungenannte; in Biel Jac. Funckelin; im Ergäu Herm. Haberer; in Lucern Zach. Bletz, R. Schmid; in Solothurn Jeörg Gotthardt; in Schaffhausen Joh. Yetzeler. Anfänglich dichteten nur die Reformierten, in der zweiten Hälfte des Jh. auch die Katholiken und diese mit großem Aufwand von Versen und Mitteln. Die Baseler Spiele der dreißiger Jahre mischen Chorlieder ein, die nach alten Versmaßen gebildet sind. Mitunter sind kleinere Spiele eingefügt, die mit denen des Titels keinen äußern notwendigen Zusammenhang haben, der Entwicklung des Hauptgedankens des Stückes aber förderlich sind, so bei Funcklin.

Die sächsischen Spiele, denen die heßischen sich anschließen, waren in der Regel Schulkomödien und hatten neben dem allgemeineren reformatorischen einen pädagogischen Zweck, wie das in fast allen Vorreden und Zuschriften ausdrücklich betont wird. Die späteren haben nicht selten Auftritte eingeflochten, die auf Sittenschilderung absehen. Auch im Schauspiele, das Anfangs wenn auch mit ungleichen Kräften, dem éinen großen reformatorischen Zuge folgte, machte sich später das Schulgezänk geltend.

Die bedeutenderen Schauspieldichter dieser Gegenden waren Paul Rebhun, Joachim Greff, Johann Ackerman, Joh. Agricola, Hans Tirolf, Joh. Krünger, Joh. Chryseus, Joh. Baumgart, Lucas Mai, Andreas Hoppenrod, Jacob Corner, Cyriacus Spangenberg, Joh. Schuward, Joh. Bußleben, Georg Rollenhagen, Bartholomeus Krüger, Martin Hayneccius, Ambros. Pape, Joh. Sommer, Joh. Nendorf, Joh. Bertesius, Balthasar Void, Martin Rinckhard und Tobias Kilius.

Das Rheinland ist wol reicher an Spielen gewesen, als jetzt nachgewiesen werden kann.

Den Spielen aus Schwaben, Franken, Baiern sind die von Hans Sachs und Jacob Ayrer nicht einzureihen, da jener nur unzersplittert in voller Bedeutung auftritt, dieser erst durch die Zusammenstellung mit andern Richtungen sein richtiges Licht erhalten kann. Viele von den Spielen dieser Gegenden scheinen von Bürgern aufgeführt zu sein.

Im Elsaß faßte das Schauspiel frühe Wurzel und fand unter dem Volke, nicht bloß im Kreiße der Gelehrten, schaffende Teilnahme. Die Herftammung aus der Schweiz weist Wickram auf, der mit den ihm auch sonst vielfach nach-eifernden Landsleuten Frey und Montanus der fruchtbarste war. Von Straßburg aus verbreiteten sich die Tragoedien des Schotten Buchanan. Dort erzeugte sich durch die Akademie in den späteren Jahren eine gelehrte Schulkomödie, die den Jesuiten vieles abgelauscht. Ihre Pfleger waren unter den Lateinern vorzüglich Brulovius und unter den Deutschen Wolfhart Spangenberg.

Brandenburg, Pommern, Preußen sind verhältnißmäßig arm an Schauspielen und unter dem Wenigen, was sie bieten, ist mehrfach Entlehntes. Der fruchtbarste Dichter dieser Gegenden war Georg Pfund, von dem jedoch mehre Spiele verloren gegangen. Er hatte schon 1589 das Schauspiel zu einer Art von Hofluftbarkeit gemacht und für Prinzen und Prinzessinnen als Darsteller gedichtet. Seinen Stücken sind Bauernscenen eingeflochten, die den platten Dialekt der Mark haben.

In den braunschweig-lüneburgischen Landen gieng das Schauspiel von den südlichen Teilen aus, hat aber im ganzen wenig Pflege gefunden; unter den größeren Städten, die sich mit Spielen befaßten, sind nur Braunschweig,

Hildesheim und Lüneburg zu nennen. Die Dichter, Römoldt, Graff, Dedekind, Sander, Zahn, Neukirch, Eckstorn, Bechmann, Nicephorus, Leseberg und Locke sind Geistliche oder Schulmänner. Faßnachtspiele begegnen kaum als selbstständige Stücke, dagegen sind manche Spiele mit lächerlichen Auftritten durchflochten. Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius sind hier nicht berücksichtigt.

In **Meklenburg** erscheint das Schauspiel durchweg als Schulkomödie, die aber durch Einmischung von Szenen im platten Dialekt eigentümlich geartet ist. Die wenigen holsteinschen Spiele sind hier anzuschließen. Lübeck und Hamburg scheinen ganz ohne Schauspiel geblieben zu sein. In Ratzeburg eine Kinderkomödie.

Die Schauspiele **Oesterreichs**, die nur spärlich vertreten erscheinen, mögen im Allgemeinen nicht zahlreich gewesen sein, da der Protestantismus dort keinen günstigen Boden fand. Die Schulmeister in Steier (Brunner, Mauritius) sind die Hauptdichter. Ihre Spiele waren mehr Gelegenheitsgedichte als eigentliche Spiele. Benedict Edelpeck und Georg Lucz fanden am Hofe des Erzherzogs Ferdinand v. Oesterreich, dem Gemahl der schönen Welferin, wol keine fördernde Gunst.

In **Schlesien**, wohin das Schauspiel fast zuletzt drang, wurde es als Schulkomödie gepflegt und nahm eine Richtung zum historischen Drama. Trotz fleißiger Vorarbeiten ist doch nur wenig zum Vorschein gekommen.

Die **Jesuiten** nahmen die Form des Schauspiels auf und dichteten in lateinischer Sprache Tragödien und Komödien, die durch den Pomp der Aufführung und die große Abwechslung der Scenerie, schon im xvi. Jh., das Volk anlockten, wenn auch die Sprache das Verständnis wehrte. Um den des Lateinischen Unkundigen den Gang der Handlung zu erleichtern, wurde der Summarische Inhalt, ein Bericht in Prosa, deutsch abgefaßt. Von diesen, namentlich im xvii. Jh. häufigeren Skizzen, schon mehrfache Spuren vom Ende des ersten Jahrh. der Reformation.

§. 56.

Hans Sachs, Sohn eines Schneiders (1, 4, 65), wurde am 5. Nov. 1494 zu Nürnberg geboren. Ofters 1501 kam er, im siebenten Jahre, auf die lateinische Schule und wurde wie ein angehender Gelehrter unterrichtet; im 15. Jahre, 1508, trat er bei einem Schuhmacher in die Lehre. Nach Vollendung der beiden Lehrjahre, begab er sich 1510, im siebenzehnten Jahre, auf die Wanderschaft und arbeitete zu Regensburg, Passau, Salzburg, Hall im Innthal, Braunau und Wels. Hier und in Innsbruck, wo er eine Zeitlang Waidmann am kaiserlichen Hofe Maximilians war, entschloß er sich 1513 zum Meistergesang. Er begab sich deshalb nach München, wo ihn der Leinweber Leonhard Nonnenbeck, dessen er mehrfach gedenkt, unterwies. Auf seinen weiteren Wanderungen über Landshut, Oettingen, Burghausen und Würzburg lernte er Bar und Töne; 1513 im 20. J. hatte er sein erst Bar (im langen Marner: *Gloria patri lob vnd ehr*) gedichtet. Seine Wanderschaft führte ihn nach Frankfurt, wo zuerst er eine Meisterfingschule abhielt. Nachdem er über Coblenz, Achen, durch Westfalen (Osnabrück), Niedersachsen (Lübeck) und Sachsen (Leipzig, Erfurt) gewandert, kehrte er 1515 nach Nürnberg heim, wo er sein erstes Spruchgedicht (von Lorenzo und Lisabetha) verfaßte. Nachdem er Meister geworden verheiratete er sich am 1. Sept. 1519 mit der siebenzehnjährigen Kunigund Creuzer aus Wendelstein bei Nürnberg, mit der er zwei Söhne und fünf Töchter hatte und über 40 Jahr in glücklicher Ehe lebte. — Der reformatorischen Bewegung schloß er sich schon frühe mit größter Entschiedenheit an, dichtete Sprüche und Lieder und schrieb Dialoge über reformatorische Fragen. Seine

dichterische Thätigkeit war in der früheren Zeit beifpiellos fruchtbar. Schon am 25. Aug. 1536 hatte er (binnen 23 Jahren) 'bei fünftausend oder mehr' Gedichte verfaßt (2, 2, 53), so daß, da er selbst die Summe aller seiner Gedichte auf etwas über sechstausend angibt, die späteren vierzig Jahr seines Lebens fast nur einer Nachlese gewidmet waren und dies um so mehr, da er in den späteren Jahren fast nur neue Bearbeitungen früher behandelter Stoffe lieferte. 1544 nahm er an dem Zuge nach Frankreich Teil (1, 207); am 1. Sept., am 25. Jahrestage seiner Verheirathung, dichtete er noch einen Lobspruch auf seine Frau, die ihm bald, am 18. (27.) März 1560, durch den Tod entrißen wurde. Auch seine sieben Kinder überlebte er. Die Trauer um die verlorne Frau ist in der geringen Zahl von Gedichten zu erkennen, die er 1560 und 61 verfaßte. Am 8. Aug. 1561 verlobte und am 2. Sept. vermählte er sich mit der 17jährigen Barbara Harscher; die Ehe war eine überaus glückliche (5, 2, 330), wie sich auch in der Fülle von heitern Dichtungen erkennen läßt, die ihm bis zum Schluß seines Lebens glückten. Die Pest, die 1562 in Nürnberg ausbrach und in kurzer Zeit 9256 Menschen hinraffte, beschränkte ihn auf sein Haus (4, 1) und trieb ihn zur Abfassung einer großen Zahl geistlicher und anderer ernster Gedichte. Wiederholt hatte er sich vorgesetzt, nicht mehr zu dichten, konnte aber bis kurz vor seinem Tode doch nicht ablassen. Er starb, bei weitem nicht so geschwächt, wie gewöhnlich angenommen wird, in der Nacht vom 19. auf den 20. Jan. 1576 und wurde am 25. Jan. begraben.

Hans Sachs war der reichste Dichter der Reformationszeit und ein wirklicher Dichter, dem man Unrecht thut, wenn man ihn mit den später Gekommenen mißt und dann glaubt entschuldigen zu müssen. Will man ihn mit anderm als dem in ihm selbst liegenden Maße messen, so kann es nur von den früheren Nürnberger Dichtern, wie Folz und Rosenplüt, den älteren Meisterfängern und seinen Zeitgenossen hergenommen werden. Er übertrifft alle an Fülle und Umfang des Stoffes, an Mannigfaltigkeit der Erfindungen und Formen, an sittlicher Tiefe und glücklicher Gestaltung. Alles was die Dichtung der Zeit auszeichnet, findet sich bei ihm gereinigter und geläuterter wieder; keine Form war ihm widerspenstig; kaum irgend ein Gegenstand, der dem Wissen jener Zeit gehörte, war ihm fremd; er beherrschte Geschichte und Sage mit gleicher Meisterschaft und Sicherheit; seine Betrachtungen und Beobachtungen sind immer glücklich und anschaulich eingekleidet; durch die mislichsten Verhältnisse weiß er seine Erfindungen, namentlich die aus dem Leben seiner Zeit, mit leichter Wendung zu reinen und beruhigenden Ausblicken zu führen. Mit vollem Rechte durfte er, der die volle Derbheit seiner Zeit unbefangen abschilderte, von seinen Gedichten rühmen, daß alles was Sitte und Zucht zuwiderlaufe, ausgeschlossen sei; was bei ihm steht, war den guten Sitten jener Zeit gemäß, was bei den ältern Nürnbergern verletzt, war nur den Sitten der Zeit nicht entgegen. Es ist nicht erforderlich die Kunst des Dichters zu rechtfertigen, namentlich nicht gegen die, welche sie nach heutigem Geschmack verurteilen oder mit der Shakespeares vergleichen. Seine Schwänke sind von keinem Dichter der Welt übertroffen; seine Faßnachtspiele sind so vollkommen den besten unter den guten kleinen Spielen alter und neuer Zeit in Erfindung, dramatischer Gestaltung, Verwicklung und Angemeßenheit der Sprache ebenbürtig, daß jeder der sie gelesen und verstanden hat, immer wieder lieber zu ihnen als zu fremden zurückkehrt. Seine größeren Schauspiele, von denen er diejenigen, in denen gekämpft wurde, nach dem Sprachgebrauch der Zeit: Tragödien, die übrigen: Comoedien nannte, sind in dem epischen Stile wie die Schauspiele der Zeit überhaupt gedichtet und machen keinen andern Anspruch, als den, die Stoffe in Handlung vor den Augen der Zuschauer zu verwandeln. An Austiefung der Charaktere, Verwicklung und gar an Lösung von Problemen dachte weder die Zeit des Dichters noch er selbst. Deshalb war Hans Sachs so überaus fruchtbar; er rang nicht jahrelang mit seinen Stoffen, schrieb sie vielmehr mit klarer Leichtigkeit hin, wie sie ihm rasch aufgegangen waren. Im Studium des Hans Sachs und der Verhältnisse, unter denen seine dramatischen Dichtungen durch Deutschland vom Volke aufgeführt wurden, könnte die Gegenwart lernen, was kein Studium fremder Kunstpöesie sie lehrt: die Ausfüllung der Kluft zwischen Dichter und Volk.

Hans Sachs selbst sammelte seine Gedichte in gebundenen Reimen (Reimpaaren, mit Ausschluß der strophischen Lieder) in drei starken mehrfach aufgelegten Foliobänden, denen nach seinem Tode noch zwei nur einmal gedruckte Folianten hinzugefügt wurden. Die ganze Sammlung (alle fünf Bücher oder 18 Teile) wurden in kleinerem Format nachgedruckt und später mit neuem Titel wieder ausgegeben.

Gedichte und Schriften, welche in die Sammlung nicht aufgenommen wurden. Ueber die weltlichen Lieder fehlen genauere Nachrichten. Die geistlichen erschienen zuerst auf offenen Blättern und in kleinen Sammlungen, wurden auch in die GB. aufgenommen, bald aber, wegen ihrer meisterfingerischen Form wieder ausgelassen. Die Dialoge sind nicht alle bekannt geworden, vielleicht nicht alle gedruckt.

Am 25. Aug. 1536 hatte H. Sachs über 5000 Gedichte verfaßt. Als er am 1. Jan. 1567 die Summe aller seiner Gedichte überschlug, fand er 16 Bücher Meistergefänge mit 4275 Nummern in 275 Meistertönen, von denen 13 seiner eignen Erfindung waren. Außerdem lagen ihm 17 Spruchbücher und ein angefangenes, das 18., vor, darin 208 (am 9. Juni 1563 belief sich die Zahl schon auf 204. Buch 4, 3, 118) fröhlicher Comedi, trauriger Tragedi, auch kurzweiliger Spil, die meistens in Nürnberg, auch andern Städten, nah und weit, gespielt waren, ferner an geistlichen und weltlichen Gesprächen, Sprüchen, Fabeln und Schwänken 'ungefährlich 1700'; ferner 7 Dialoge in Prosa, eine Menge Psalmen und andere Kirchengefänge, auch veränderte geistliche Lieder, auch Gassenhauer, auch Lieder von Kriegsgeschrei, auch etliche Büllieder, im Ganzen 73, in Tönen 'schlecht und gar gemein', von denen 16 seine eignen waren. Die von ihm genannten Zahlen ergeben, da die 208 Schauspiele in den 1700 Gedichten stecken, die 7 Dialoge aber unter den 73 begriffen sind, die auch von ihm gezogene Summe von 6048 Gedichten, 'eh mehr denn minder'. Nach dem 1. Jan. 1567 sind dann noch mehrere hinzugekommen und einige Schriften, die selbstständig erschienen, müssen überher in Anschlag gebracht werden. Die Meistergefänge wurden ausgeschieden, die Singeschule damit zu zieren; von den übrigen erschienen in 3 Folianten nach seiner Angabe 788 Stück bei seinen Lebzeiten, und nach seinem Tode noch zwei Folianten mit 642 Nummern. Im Ganzen kann man seine Gedichte auf mindestens eine halbe Million Verse anschlagen. Bei den meisten Gedichten, auch den Meisterliedern, nennt er am Schluß Tag und Jahr; beide sind aber nicht immer zuverlässig, da manche Gedichte schon in Einzeldrucken vor den in der Sammlung angezeigten Daten verbreitet waren. Ohne die Meistergefänge zu Hülfe zu nehmen, läßt sich über die Einzelheiten des Entwicklungsganges Hans Sachsens eine sichere Uebersicht nicht gewinnen; dafür ist aber bisher noch gar nichts vorgearbeitet. Den Mangel solcher Vorarbeit muß einstweilen eine chronologisch geordnete Auswahl aus den gedruckten Gedichten ersetzen. Sehr Herrliche Schöne vnd warhafftige Gedicht. Folio. I: Nürnberg. 1558. 1560. 1570. 1589. 1590. II: 1560. 1570. 1590. 1591. III: 1561. 1577. 1588. 1589. IV: 1578. V: 1579. — Kempten. 1612 ff. 5 Bde. 4. — Augsb. 1712. 5 Bde. 4. —

Historisch-kritische Lebensbeschreibung Hanns Sachsens (von) M. Salomon Ranisch. Altenb. 1765. — Hans Sachs. Sein Leben und Wirken aus seinen Dichtungen nachgewiesen von J. L. Hoffman. Nürnberg. 1847. —

Proben aus Hans Sachs Werken, von Bertuch. Weimar 1778. — H. Sachs sehr herrliche Gedichte. 1. Bd. Nürnberg. 1781 (Von J. H. Häßlein). — Werke herausgegeben von Büsching. Nürnberg. 1816—24. 3 Bde. (modernisirte Auswahl). — H. Sachs im Gewande seiner Zeit. Gotha 1821. q. Fol. (nach ersten Holzschnittblättern). — Hans Sachs. Eine Auswahl von J. A. Göz. Nürnberg. 1824—30. 4 Bdchen. (meistens nach Häßlein; das Ausgewählte gut; die Vorbemerkungen Gözes sehr dürftig und mangelhaft). — Schwänke, (36) herausg. von J. A. Naffer. Kiel 1827. —

§. 57.

I. Die **Fabeldichter** giengen zwar von der Grundlage der æsopischen Fabeln aus, konnten aber an der trocknen eingeschrumpften Form keine Freude haben; sie kehrten lieber, nach dem Muster des Reineke, zu der epischen Ausführlichkeit zurück und behandelten die Fabel wie einen von der Thierwelt geliehenen Spiegel der Gegenwart. Daß die Moral und die ganze Färbung der Fabel aus der Allgemeinheit heraustreten und neben der Sittenbeßerung im Allgemeinen auch auf die kirchlichen und politischen Verhältnisse angewandt werden mußte, verstand sich bei den Dichtern, die zum Teil mitten in den Kämpfen der Zeit handelnd gefunden werden, von selbst. Schon zu Ende des xv. Jh. und im Anfange der Reformationszeit wurde die Form der Fabel aufgenommen, dann, durch Luthers Vorliebe und Empfelung gewissermaßen geheiligt, von zahlreichen Dichtern, in besondern Sammlungen oder hie und da in andern Schriften, in Versen und Prosa benutzt, von Agricola und Frank in den Sprich-

wörtern, von Erasmus Alberus, Burchard Waldis, Hartman Schopper, Daniel Holtzmann, N. Chytraeus, Huldreich Wolgemuth in Samlungen, und von Fischart, Rollenhagen, Fuchs, Eyring, Schnurr und andern in größeren Dichtungen oder gelegentlich. Hans Sachs brachte wol die Mehrzahl der von ihm behandelten Fabelstoffe in Meistergefänge; die Sammlung seiner Gedichte enthält etwa 60 in Spruchform.

1. **Erasmus Alberus**, Sohn des Schulmeisters zu Sprendlingen in der Grafschaft Ober-Isenburg Büdingen, um 1500 geb., besuchte die Schule zu Nidda, wurde in Staden erzogen, studierte in Wittenberg; 1525 Schulmeister zu Urfel; 1527 bei Konrad v. Hattenstein zu Heldbergen, führte die neue Lehre im Ländchen Dreieichen ein; Prediger zu Götzenhain, dann zu Sprendlingen; Hofprediger in Berlin; 1541 Prediger zu Neubrandenburg, mit kurfürstlichem Consens entlassen; Prediger zu Staden; 24. Aug. 1543 unter Luthers Vorsitz Licentiat, 11. Oct. unter Bugenhagens Vorsitz Doctor der Theologie; Prediger zu Rotenburg an der Tauber, 1545 zu Babenhausen, 1548 zu Magdeburg; von da wegen Widerspruchs gegen das Interim vertrieben; lebte in Hamburg und † als meklenb. güstrowischer Generalsuperintendent 5. Mai 1553 zu Neubrandenburg. Von seinen zahlreichen Schriften in Versen und Prosa sind die meisten polemisch.

2. **Burkhard Waldis**, um 1490 zu Allendorf in Heßen geboren, dem Mönchsstande bestimmt; Franciscaner in Riga; Reise nach Rom; beim Beginn der Reformation in Riga von der kathol. Geistlichkeit mit einer Beschwerde an den Kaiser gesandt; in Nürnberg beim Cardinal Compeggio; bei der Heimkehr von den Gegnern gefangen genommen, zu der evangelischen Lehre übergetreten nach wenigen Tagen freigelassen. Dann (wahrscheinlich von den Moscowitern weggeführt) in die dritthalb Jahr gefangen gehalten, von seinen Brüdern ausgelöst und heimgeführt nach Riga. In der Gefangenschaft begann er den Pfalter zu dichten. In Riga angesehen, vom Rat gutachtlich über Münzveränderungen befragt; Zinngießer, machte mit seiner Waare weite Reisen zu Waßer und zu Lande. 1527 führte er in Riga ein geistliches Faßnachtspiel vom verlornen Sohn auf. Noch in Riga begann er die Bearbeitung des Aesop in 4 Büchern, jedes zu 100 Fabeln (von denen über ein Viertel andern Quellen folgt). 1542 ist er in Heßen, auf Seiten des Landgrafen gegen Heinrich den Jüngern von Braunschweig; am 13. Sept. 1544 als Pfarrer zu Abterode eingeführt. Er war mit der Witwe des Pfarrers Heistermann von Hofgeismar verheiratet, die ihn überlebte. Waldis scheint nach 1556 gestorben zu sein.

II. (Grobianus.) Schon seit dem XIII. Jh. wurden Anstandsregeln in poetischer Form behandelt. Am Schluß des XV. Jh. kehrte ein Nürnberger Dichter die Form um und gab Lehren für Vernachlässigung des Anstandes, die in der Folge umgearbeitet und nachgeahmt wurden. Ein Schlagwort für diese Gattung erfand Seb. Brant in dem heiligen Grobianus, ein Name der sich rasch ausbreitete und haften blieb. Fr. Dedekind aus Neustadt an der Leine schrieb ein lateinisches Gedicht über die Grobianer, das Caspar Scheidt in Worms übersetzte und erweiterte. Bei einer neuen Ausgabe benutzte Dedekind diese Zusätze und fügte neue Erweiterungen hinzu. Nach Scheidts Tode unterzog Wendelin Hellbach das deutsche Gedicht einer geringen Erweiterung in der alten Form, die im XVII. Jh. ganz abgestreift und durch die neue opitzische ersetzt wurde. Neben den Gedichten von Dedekind und Scheidt lief eine Profabearbeitung derselben, die nur niederdeutsch bekannt ist. Diese ganze Richtung der Poesie gibt sich als eine durchaus volkstümliche zu erkennen.

1. **Caspar Scheidt**, Schulmeister zu Worms, Lehrer Fischarts, † 1565 mit Frau und Kindern an der Pest. Außer dem Grobianus versuchte er sich noch in andern Dichtungen. Die Lobrede des Mais in Prosa mit Gedichten wurde durch einen Streit am Heidelberger Hofe veranlaßt; die fröhliche Heimfahrt ist eine nach Schwarzenbergs Kummertrost gebildete allegorische Ritterdichtung zum Troste für den überlebenden Gatten. Die Reime zum Todtentanz und zu den biblischen Figuren leiten die bald häufiger werdenden Bilderreimbücher ein. Das Lob der Musica zeugt von der Wormser Meisterfingerschule. Scheidt, der neben entschiedner Neigung zu französischer Poesie doch Sinn für die Volksliteratur der Heimat hatte, wollte auch den Eulenspiegel bearbeiten, was, nach seinem Tode, sein Schüler that.

2. **Wendelin Hellbach**, von Mülberg in Thüringen, Prediger zu Eckardts-
hausen in der Grafschaft Büdingen, bearbeitete auf Ersuchen der Egenolffschen Erben den Grobianus Scheidts und bekennt von sich, er habe der Künste und Sprachen nicht viel vergeßen, auch keine sonderliche gratiam, teutsche Reimen zu machen, wie Dr. Alberus, Paulus Rephun, Hans Sachsse zu Nürnberg und Caspar Scheid. Seine Zusätze sind mehr Schwänke als grobianische Geschichten.

III. **Georg oder Joerg Wickram** aus Colmar. Seine Lebensumstände sind dunkel. Wie es scheint war er der jüngste Sohn des im J. 1508 gestorbnen Colmarer Stadtschreibers Vincentius Wickram. Auf seine Ausbildung wurde nicht viel verwandt. Wahrscheinlich ergriff er ein Handwerk, lebte als Meisterfänger in Colmar, wo ein Gregorius Wickram 1537 Gerichtschreiber war. Dort bearbeitete er für die Fastnachtluftbarkeiten seit 1531 ältere (Schweizer) Schauspiele, ohne sich zu nennen, bis er mit einem nach diesem Muster gebildeten selbstständigen Stücke vom treuen Eckart 1538 auftrat. 1549 stiftete er eine Meisterfingerschule in Colmar und begann nun eifriger zu schriftstellern. Um 1555 erhielt er die Stelle eines Stadtschreibers zu Burgheim; 1562 wird er schon als verstorben genannt. Er bearbeitete ältere Gedichte wie den Ovid Albrechts von Halberstadt, übersetzte vielleicht auch das Volksbuch von Galmy und schuf durch seine Erzählungen von Reinhard und Gabriotto, von Wilibald, von den guten und bösen Nachbarn, und den Goldfaden den deutschen Roman. Sein Rollwagenbüchlein (eine Anekdotensammlung zur Unterhaltung im Rollwagen) gab der Schwankliteratur neue Anregung. Auch die kleine dichterische Erzählung suchte er durch sein Gedicht vom irre reitenden Pilger in Aufnahme zu bringen. Seine Bedeutung liegt wie bei Hans Sachs, dem er an Lebensglück und Kunst nachsteht, in der Einführung der Dichtung in den Bürgerstand, teils indem er für ihn schrieb, teils indem er aus ihm schöpfte.

IV. Die Volksliteratur, die vorzugsweise auf dem poetischen Stoff beruht, räumt den kleinen Geschichten, ernsten und heitern Gehaltes, immer eine bedeutende Stelle ein und weiß sie mit Aufwand geringer Mittel in einem der Hauptrichtung und dem entschiednen Character des Zeitalters entsprechenden Sinne vorzutragen. Im XVI. Jh. begegnet die **Schwankdichtung**, mit Ausnahme des rein geistlichen Liedes, unter allen Formen in Vers und Prosa. Die Schauspiele beruhen zum Teile nur auf den in Gesprächform gebrachten Schwänken und ziehen dieselben auch da gern an, wo ein anders gearteter Stoff behandelt wird. Die Lehrdichter erläutern ihre Weisungen gern mit Beispielen; die Fabeldichter mischen den Schwank unbedenklich unter die æsopischen Fabeln; die Meistergefänge haben eine ihrer Hauptquellen im

Schwank; ebenso die Spruchdichter, wie namentlich bei Hans Sachs zu erkennen ist. Neben diesen verarbeiteten Schwänken wurden, teils als Prosa-Umsetzungen, teils als Quellen der in dichterischer Form auftretenden, vielfache Samlungen von Schwänken in Prosa veranstaltet, die wiedergaben was man sich unter den Leuten zur Kurzweil erzählte. Es sind darin alte und neue Stoffe gesammelt, bald einfach und schlicht, bald ausgeführter und absichtsvoll. Für die Anschauungen über das Treiben der Geistlichen (nicht für das Treiben selbst), für das Leben der Landsknechte, der Bürger in den großen Städten, der Handwerker, der Bauern, der fahrenden Leute, für das Treiben auf Reisen sind diese Schwankbücher eine reiche Quelle. Neben dem zuchtlofsten Schmutze kindliche Unschuld, neben dem eben Erfundenen Uraltes, das im Laufe der Zeiten getrübt und verdunkelt ist. Viele Schwänke sind aus fremden Quellen entlehnt, namentlich die ausgeführteren und die auf einer ränkevollen Unfittlichkeit beruhenden. Manche treten hier noch als vereinzelte Abenteuer fahrender Leute auf, die früher und später in größeren zusammengeordneten Volksdichtungen von Eulenspiegel, Faust, den Schildebürgern u. s. w. begegnen. Als Schwankerzähler sind zu nennen: Joh. Pauli, Jörg Wickram, Jacob Frey, Martin Montanus, Mich. Lindner, Valentin Schumann, Hans Wilhelm Kirchhoff, Bernhart Herzog, aus deren Werken in der Folge durch Entlehnung und Einschlebung wieder andere Samlungen abgeleitet wurden.

V. Neben den Volksbüchern (§. 50), deren Aufkommen meistens noch vor die Reformation fiel, die aber das ganze Jahrhundert hindurch lebendig blieben, entstand außer der Literatur der kleineren Schwänke eine größtenteils aus Italien und Frankreich eingeführte **Unterhaltungsliteratur**, Historien genannt (Romane), wie schon die Schwankliteratur mehrfach durch Aufnahme ausgeführterer Geschichten in diese Bahn lenkte. Gleichzeitig entwickelte sich eine theologisch-moralisierende Unterhaltungsliteratur mit großer Lebhaftigkeit in der s. g. Teufelsliteratur.

1. (Historien.) Die ausgeführteren Novellen des Boccaccio mochten zuerst den Anlaß zu den Historien, wie man die Romane nannte, dargeboten haben. Martin Montanus erzählte (nach dem Decamerone 10, 8) im Wegkürzer die Historia des Gifippus und Titus, die er auch als Schauspiel behandelte; selbstständig (nach Decamerone 2, 5) die Historia von Andreuccio, die er kürzer in der Gartengesellschaft wiederholte. Auch Schumann neigte zu ausgeführteren Geschichten, wie die von Christoffel vnd Veronica, die ihm als Magelone bekannt sein mußte, zeigt. Die eigentliche Pflege der Historienliteratur gieng vom Oberrhein aus; daß auch das übrige Deutschland Teil daran nahm, zeigen niederdeutsche Uebersetzungen.

2. (Teufel. — Die protestantische Teufelslehre begünstigte die dämonische Personifizierung der Laster und anstößigen Gewohnheiten, die durch Teufelsnamen geächtet wurden. Der theologische Eifer schuf eine Art erbaulicher Unterhaltungslectüre von Land-, Stadt-, Dorf-, Hof-, Hausteufeln, die, für die Sittengeschichte lehrreich, zum Teil lebhaft geschrieben sind; einige in Versen, auch in dramatischer Form, mit der diese Literatur beginnt und in der sie fortdauernd eine Stelle behauptete.

VI. Der rasche glückliche Aufschwung der Holzschneidekunst veranlaßte eine große Menge von **Bilderbüchern** mit gereimten Auslegungen und Erklärungen, die, weil die Bilder darin die Hauptsache sind, mehr der Geschichte der zeichnenden Künste als der Geschichte der Dichtung angehören. Kaum irgend ein Buch erschien ohne 'schöne Figuren', die mitunter zu den Texten gar nicht in Beziehung standen. Die Entlehnung und Verbreitung verdient noch

eingehendere Untersuchung. Hier sind nur die eigentlichen Bilderschriften, die Todtentänze, Thierbücher, Stammbücher, Emblemata, Eikones, biblischen Figuren andeutend zu berücksichtigen.

1. Die Todtentänze, die hier aus dem Mittelalter nachzuholen sind, giengen aus Bildern hervor und wurden durch kurze Reime erläutert. Schon im xiv. Jh. erzeugte die mystische Dichtung Bilder und Reime, in denen Christus als geigender Spielmann die liebende Seele zum Tanze lockt. Daraus gieng noch im xiv. Jh. zur Zeit äußerer Bedrängnisse durch Krieg, Theurung, Seuchen die Vorstellung des zum Tanze aufziehenden Todes hervor, die an die Wände gemalt und in Frankreich auch zu Schauspielaufzügen verwendet wurde.

2. Unter den Bilderreimen nehmen die auf die Bibel gegründeten einen hervorragenden Platz ein. Durch die gezwungene Kürze wird es ihnen jedoch unmöglich, irgend einen dichterischen Eindruck zu erregen. Selbst Fischarts Bibelbilderreime sind dürr und leblos.

3. Emblemata nannte man die mit Versauslegungen begleiteten Musterfinnbilder, nach denen Maler, Baukünstler, Goldschmiede, Seidensticker u. s. w. ihre Arbeiten aufputzen sollten. Unter den Schriftstellern dieses Faches nennt Fischart (§. 58) Alciatus, Sambucus, Jovius, Paradinus, Joann. Pierius, Goropius, Guilhelmus Perrerus, Costalius, Bartholomæus Anulus, Achilles Bochius, Caelius Calcagninus, Heroldus, Cettolinus, Simeon, Hadrianus Junius. In Deutschland beschäftigten sich verhältnismäßig nur wenige Dichter mit Emblemen, die erst, als das Rittertum gründlich überwunden war, im xvii. Jh. mehr gepflegt wurden.

4. Abbildungen berühmter Leute, Icones, wurden mit gereimten Lobsprüchen begleitet; so die Bildnisse der Päbste, nach dem Latein des Onuphrius Panvinus von Joh. Fischart u. a. m.

§. 58.

Die seit dem Concilium zu Trient und durch die Unterstützung des Jesuitenordens wieder erstarkte römisch-katholische Kirche eröffnete in der zweiten Hälfte des xvi. Jh. eine so rückichtslose **Polemik** gegen die Evangelisch-Lutherischen und wurde durch die aufreibenden inneren Zwistigkeiten der Protestanten namentlich der strengen Lutheraner gegen die Calvinisten so sehr in Wiedererlangung ihrer Macht gefördert, daß die Geschichte der Dichtung, wie wenig streng sie ihre Grenzen auch ziehen möge, hier auf die (freilich bisher ungenügende) Kirchengeschichte verweisen muß. Unter den Streitern der römischen Kirche thut sich Johannes Nasus vor andern hervor; ihn unterstützten Erhard, Scherer, Rosenbusch, Avicinius und Jacob Rabe, der zum Pabsttume umgekehrte Sohn des Memminger und Straßburger Theologen Ludwig Rabe. Auf der Seite der Protestanten ragte Johann Fischart hervor, dem Hieronymus Raufcher voraufgegangen war und Georg Nigrinus zur Seite stand. Im Ganzen übt diese Gruppe der Literatur bei allem Witz, bei allem Geist und Feuer, die dabei verbraucht werden, eine niederschlagende Wirkung, und dies Wüten in den Eingeweiden des Vaterlandes ist nur ein literarisches Vorspiel des großen Krieges, der alles Volkstümliche für immer aus tilgte.

Johannes Nas, Nasus, soll ein Schneider aus Franken gewesen sein, der im Barfüßerkloster zu München gearbeitet und sich dann der Theologie gewid-

met habe. Er wurde Barfüßer und, wie es scheint, Lehrer an der Hochschule zu Ingolstadt. Fischart nennt ihn im Binenkorb Suffragan und Weihbischof. Geburts- und Todesjahr sind unbekannt. Seine Gegner, die er durch rücksichtslose Angriffe reizte, gefielen sich darin, ihn seines Handwerks wegen zu schmähen und mehr zu verhöhnen, als zu widerlegen. Das Studium seiner in Norddeutschland seltenen Schriften würde, auch hier wie bei Murner, ergeben, daß Nasus viel bedeutender war, als die Witzeleien über ihn glauben machen. In manchen seiner Schriften erscheint er, wenn auch nicht Fischart, doch Nigrinus vollkommen gewachsen.

1. Sex Centuriae mendaciorum insignium quae ab Euangelicis scripta sunt. Sechs Centurien Euangelischer Warheiten. Ingolft. 1569. VI. 8. (Centuria secunda. Ingolft. 1567; tertia. Ingolft. 1569; quarta. Ingolft. 1570; quinta. Ingolft. 1570. 8.)

2. Examen Chartaceae Lutheranorum Concordiae. Außmusterung vnd Widerlegung deß Nagelnew geschmidten KartenCordiBuchs, der nachbenenten Lutherischen Predicanten Karten Schwarms. Ingolft. 1581. 4.

3. Gasinus Nafi BattimontAnus. Das ist ain Bericht von Fratrīs Joannis Nasen Efel, Auch von desz Efels rechtem Tittel, G. N. B. art vnd aygenschaft, Von dises Bildes schilt vnd krafft. Wer solchs nun recht verstehen will, Diß büchlin laß vnd bdenck in still, Das Gtobe Narret Bestien, Den Botzbech Nichtung Gorgen, An disteln will er derworgen. M.D.LXXI.

Johann Fischart, zwischen 1545-1550 zu Mainz geboren, wurde von seinem Gefatter Caspar Scheid (§. 57) zu Worms unterrichtet; machte Reisen; lebte zu Frankfurt, von wo er mit dem Buchdrucker Bernh. Jobin aus Basel, der Fischarts Schwester heiratete, zu Anfang der siebenziger Jahre nach Straßburg gieng. Mischte sich in die Streitigkeiten der Straßburger Theologen und Ingolstädter Jesuiten. In Speier, wo er als Reichskammergerichtsadvocat gewesen sein soll (1582. Gleichzeitige hdschriftliche Verzeichnisse nennen ihn nicht) mag er eine Tochter des dort lebenden, später als Amtmann nach Wörd gekommenen, 1537 gebornen Bernhart Hertzog, kennen gelernt haben, die er heiratete. Um 1583 Amtmann zu Forbach, welche Stelle er 1586 noch bekleidete. Er starb im Spätherbst 1589.

1. Eulenspiegel Reimensweiß. Ein neue Beschreibung vnnnd Legendt deß kurtzweiligen Lebens, vnd seltsamen Thaten Thyll Eulenspiegels .. zum ersten in artige Reimen, durch J. F. G. M. gebracht .. Franckfurt. *am Schl.* Getruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Johannem Schmidt, in verlegung Hieronymi Feyrabends, vnd Bernhart Jobin. 16 und 307 (= 296) Bl. 8.

2. Das Erste Buch Newerleßner Fleißiger ettlicher viel Schöner Lautenstück, von artlichen Fantaseyen, lieblichen Teutschen, Frantzösischen vnd Italiänischen Liedern .. in die Teutsche Tabulatur .. zusamen getragen, geordnet vnd auch selber getruckt, durch Bernhard Jobin, Burger zu Straßburg. 1572. Fol. *Darin:* Ein Artliches lob der lauten. J. F. G. Mentzer.

3. Aller Practick Großmütter. Ein dickgeprockte Neue vnnnd trewe, aurhaffte vnd jimmerdaurhaffte Procdick .. M.D.LXXII. 14 Bl. 4.

— Aller Practic Grosmüter. Die Dickgeprockte Pantagruelinische Btrugdicke Procdic, oder Pruchnastikaz, Lastafel, Baurenregel oder Wetterbüchlin, auff alle Jar vnd Land gerechnet vnd gericht: Durch den Volbeschreiten Mäusförer Winhold Alcofribas Wüftblutus von Aristophans Nebelstätt: Des Herrn Pantagruel zu Landagreuel Obersten Löffelreformirer, Erb vnd Erztränck, vnd Mundphiscus. Izund alles aufs neue zu lib den grillengirigen zeitbetrigern: verstockten hirnbedäubten, maulhänkolischen naturzwängern: ergenzt vnd besprenzt. Ein frisch räs, kurzweilig geläs, als wan man haberstro às. .. M.D.LXXIII, 72 Bl. 8.

4. Flôh Haz Weiber Traz, Der wunder vnrichtige vñ spotwichtige Rechts- handel der Flôh mit den Weibern. Ein New gelâs auff das vberkurtzweiligest zubelachen, wa anders die Flôh mit stechen einem die kurtzweil nicht lang machen. Getruckt zu Straßburg, durch Bernhard Jobin. Anno M. D. LXXIII. 44 Bll. 8.

5. Aigentliche Fürbildung vnd Beschreibung des Neuen Kunstlichen Astronomischen Vrwerks zu Straßburg im Münster, das M. D. LXXIII. Jar vollendet, zu sehen. Holzschnitt, gr. Fol. aus 2 halben Bogen zusammengesetzt.

6. Affenteurliche vnd Vngeheurliche Geschichtschrift Vom Leben, rhaten vnd Thaten der for langen weilen Vollenwolbeschraiten Helden vnd Herrn Grandguier, Gargantua, vnd Pantagruel, Königen inn Vtopien vnd Nienenreich. Etwan von M. Francisco Rabelais Französich entworfen: Nun aber vberschrecklich lustig auf den Teutschen Meridian visirt, vnd vngefârllich obenhin, wie man den Grindigen laußt, vertirt, durch Huldrich Ellopofcleron Reznem. Si premas erumpit: Si laxes effugit. Anno 1.5.75. *A-ee Bogen.* 8. 57 *Capitel.*

— Affentheurliche Naupengeheurliche Geschichtklitterung Von Thaten vnd Rhaten der vor kurtzen langen vnnd je weilen Vollenwolbeschreiten Helden vnd Herren Grandgoscier Gorgellantua vnd deß deß Eiteldurstlichen Durchdurstlechtigen Fürsten Pantagruel von Durstwelten, Königen in Vtopien, Jederwelt Nullatenenten vñ Nienenreich, Soldan der Neuen Kannarien, Fâumlappen, Dipfoder, Dürstling, vñ Oudiffen Inseln: auch Großfürsten im Finsterfall vnd Nu bel Nibel Nebelland, Erbvôgt auff Nichilburg, vnd Niderherren zu Nullibingen, Nullenstein vnd Niergendheym. Etwan .. vnd dermassen mit Pantadurstigen Mythologien oder Geheimnus deutungen verpoffelt, verschmidt vnd verdângelt daß nichts ohn das Eisen Nifi dran mangelt. Durch Huldrich Ellopofcleron. Si laxes erepit: Zu Luck entkriechts: Si premas erumpit. Ein Truck entziechts. Im Fischen Gilts Mischen. Gedruckt zur Grensing im Gânsserich. 1590. 565 f. 8. 57 capitel.

7. Neue Künstliche Figuren Biblischer Historien, grüntlich von Tobia Stimmer gerissen: Vnd zu Gotsfürchtiger ergetzung andächtiger hertzen, mit artigen Reimen begriffen, durch J. F. G. M. Zu Basel bei Thoma Gwarin. ANNO. M. D. LXXVI. 4. Unter der Vorrede vom 1. April 1576: 'Johan Fischart genant Mentzer, der Rechten Doctor, et'

8. Gefangbüchlin von Psalmen, Kirchengesängen, vnd Gaistlichen Lidern. D. Mar. Luthers. Auch viler anderer Gotseligen Leut: auf das richtigest vnd notwendigest, inn ain bekômlich Handbüchlin zusamen geordnet, vnd aufs neu vbersehen vnd gemehret. Zu Strasburg, Bei Bernhart Jobin. M. D. LXXVI. 200 Bl. kl. 8.

9. Das Glückhafft Schiff von Zürich. Ein Lobspruch, vonn der Glücklichen vnd Wolfertigen Schiffart, einer Burgerlichen Gesellschaft auß Zürich, auff das außgeschriben Schiessen gen Straßburg den 21. Junij, des 76. jars, nicht vil erhörter weis vollbracht. Dazu eines Neidigen Vervnglimpfers schantlicher Schmachspruch, von gedachtem Glückschiff: Sampt desselbigen Notwendigem Kehrab ist gethan worden. (*Holzschnitt.*) Sal. iij. Sein zeyt hat bawen vnd die freüd, Sein zeyt hat brechen vnd das leyd: Fürnemlich aber hat sein zeyt Schweigen vnd Reden, Frid vnd Streitt. 14 Bl. 4.

10. Podagramisch Trostbüchlin. Inhaltend zwo artlicher Schuz Reden von herlicher ankunft, geschlecht, Hofhaltung, Nuzbarkait vnd tifgesuchtem lob des Hochgeehrten, Glidermächtigen vnd zarten Fräulins PODAGRA. Nun erstmals zu kitzeligem trost vnd ergezung andächtiger Pfortengrammischer personen, Teutsch inn Truck verfârtiget Durch Hultrich Ellopofcleron. Anno M. D. LXXVII. 96 Bl. 8.

11. Das Philosophisch Ehzuchtbüchlin Oder, Des Berümtesten vnd Hoherleuchteften Griechischen Philosophi, oder Natürlicher Weisheytkündigers vnd Lehrers Plutarchi Naturgescheide Eheliche Gefaz, oder Vernunft gemäße Ehegebott, durch anmuthige lustige Gleichnuffen ganz lieblich getrac- tirt. Sämt desselbigen auch Gründlichem Bericht von gebürlicher Ehrngemäßer

Kinder Zucht. Darzu noch eyn schönes Gespräch, von Klag des Ehestands, oder wie man eyn Ruhig Ehe gehalten mag, gethan worden. Alles auß Griechischem vnd Lateinischem nun das erstmal inn Teutsche Sprach verwendet. J. F. G. M. Zu Straßburg. M.D.LXXVIII. 144 Bl. 8.

12. Binenkorb Des Heyl. Römischen Imenschwarms, seiner Hümelszellen (oder Himmelszellen) Hurrnaußnäster, Brämengeschwürm vnd Wäspengetöß. Sampt Läuterung der H. Römischen Kirchen Honigwaben: Einweihung vñ Beräuchung oder Fegfeuerung der Imenstöck: vnd Erlesung der Bullenblumen, des Heydnischen Klosterhyfops, der Suiter Säudisteln, des Magistrofrischen Liripipefenchels, vnd des Imenplatts: auch deß Meßthaues vnd H. safft von Wunderbäumen etc. Alles nach dem rechten Himelstau oder Manna justirt vnd mit Mentzerkletten durchzirt. (Binenkorb in Holzschnitt, 19 Verse in 10 Zeilen.) Zu Christlingen. Anno 1579. 8.

13. Siben Bücher Von dem Felddbau, vnd vollkomener bestellung eynes ordenlichen Mayerhofs oder Landguts. Etwan von Carolo Stephano vnd Johanne Liebhalto, der Artzenei Doctorn, Frantzösisch beschrieben. Nun aber seines hohen nutzes halben, gemeynem Vatterland zu lieb von dem Hochgelehrten Herren Melchiore Sebizio Silefio, der Artznei Doctore, inn Teutsch gebracht. Fernern Inhalt, was für sonderliche sachen vnd frembde Materien, durch das gantze Buch tractiert werden, wird der gönstige Leser hiernach gleich auff der anderen seit dises platts summarisch zuvernemen haben. Getruckt zu Straßburg bei B. Jobin 1579.

14. Bewärung vnd Erklärung des Vralten gemeynen Sprüchworts: Die Gelehrte die Verkehrten. Etwan vor vielen Jahren (in maßen solchs ohn diß art zu reimen bezeugen) von eim guthertzigen Wargelehrten etlicher maßen außgelegt. Nun aber bei heutigem vnaufhörlichen vñ vnabwehrliche einreissen der Verkehrung der Letz vñ Falschgelehrte, durch ein Warheitlieber Gerngelehrten, auff ein Newes durchgangen vnd angelegt. Darbey neben andern nötigen Erinnerungen vnd Lehren, auch dise daran hängenden Fragen begriffen. Ob man jemand zum Glauben zwingen soll, vñ ob durch Schwert, brand, bann, zang, strang vnd zwang in der Religion ein einigkeit sei zu stiften. Item, was zwischen Welt vñ Christenheyt, vñ deren beider Oberkeit, sei für ein vnderfcheyd. Anno M.D.LXXXIII. 40 Bl. 8.

15. Wolficherent Auffmunterung der in Wanficherheit vnficher verschlaffenen Welt. Straßb. Bernhart Jobin 1588. 12.

16. Ordenliche Beschreibung, Welcher gestalt die Nachbarliche Bündnuß vnd Verain der dreyen Löblichen Freien Stätt Zürich, Bern vnd Straßburg, dieses gegenwertigen 1588. Jars, im Monat Maio ist ernewert, bestättiget vnd vollzogen worden. Sampt etlichen Poetischen Glückwünschungen vnd sonsten Nötige Erinnerung vnd Vorred, auch Figuren vnd der gemelten drey Stätt Contrafacturen. Getruckt zu Straßburg, durch Bernhart Jobin. Anno M.D.LXXXVIII. 36 Bl. 4. und 3 kl. Foliobl.

17. Gantz gedenckwürdige vnd Eygentliche Verzeichnuß, wie die mächtig vnd Prächtig .. Spanische Armada, zu end nechst verschieenenen Sommers dieses 1588. Jahrs .. abgefahren: Vnnd .. zu grund gericht worden .. beschrieben durch H. Engelprecht Mörewinder von Fredewart auff Seeland .. Getruckt zu Murbaden bei Sixto Sexto Ontrei, in Anno achtzig acht, welches ist das Jar, das man betracht. 36 Bl. 4.

18. Erneuerte Beschreibung der wol gedenckwürdigen, Alten vnd warhafften verwunderlichen Geschicht: Von dem nun längst Berühmten, Thewren vnd Gestrengen Abentheürlichen Ritter: Herrn Petern von Stauffenberg, genant Diemringer, auß der Orttenau bei Rhein Was Ehren vnnd Wunders er sein Tag inn manchen Landen erholt vnnd vollbracht: Vnd besonders, wie er nicht viel erhörter weiß sich mit einer Meerveie oder Meervenus zu stäter lieb vnd Trew hat verpflichtet: Aber als er ihrem trewen Rath nicht allerdings nachgesetzt, alsbald darüber in dreyen Tagen, in bester blühender Jugend sey gestorben. Nun auff ein newes zu eim rechten Adelspiegel, darinn er sich seiner Adelichen Gebür hab zu ersehen, erneuert vnnd an den tag gebracht, durch J. F. G. M. 1588. 8.

19. *Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis*. Das ist Ein Ewigerwende, Gordianischer, Pergamenischer vnd Tirraninonischer Bibliotheken gleichwichtige vnd richtige verzeichnuß vnd registratur Aller .. getruckter vnd vngetruckter Bücher vnd Schrifften .. Vormalß nie außkömen, sondern vor den Sinnarmen vnd Buchschreibreichen, an starckē Ketten bißher verwart gelegen, Newlich aber durch Artwisum von Fischmentzweiler, erditricht, abgelöst vnd an Tag gebracht .. Ifts Catalogi erst theil .. der ander kompt hernach .. Getruckt zu Nienendorff, bei Nirgendsheim, im Mentzergrund. M.D.XC. 33 Bl. 8.

20. Mehre für Pantagruel (Fortsetzung des Gargantua) bestimmte Stücke, erwähnt Fischart in der Vorrede zum Gargantua und im Buche selbst. Die ganze Stelle, in welcher hier das 1582 Hinzugethane *curſiv* gesetzt, das 1590 Beigefügte in Klammern gegeben ist, lautet nach der Ausgabe von 1590: Etliche vnſers gepunſt Büchertitel, die euch wunderlich Krabatisch in den Ohren lauten, als Gargantua, Pantagruel, Gſespinte oder feiſtſeydlin: von letzter lätzen letzwürde: Erbifen zum Speck mit der außlegung: dz Speckgewicht cum commento. Aller Practic großmutter: Der Practicmutter erſtgeborner Son, die Spiegeleul gefangsweiß, Flöhhatz, *Apologi der flöh wider der Weiber [verkleinerung]*, *Podagramisch Troſtbüchlin*, *Die träum des ſchlaffenden Reinicken fuchs, von bauung des Caſtells in Spanien, von Neuerfundenen Inſeln inn den lüfften*, *Von der Zwerchſchlacht mit den Kränchen. Schnacken vnd Muckenlob: Vber dem ſpruch, Magiſter hiſ opus habet, Vom ſtreit des Wehrmuts vnd des Wendvnmuts. Die ſtoltz armut, vnnd der Arm ſtoltz* (ſampt dem ſtinckenden Betlerſtreck). *Von blinder hundsgeburſt heutiger Bücher* (heutiges Bücherſchreibens). *Theſes im Frawenzimmer zu diſputiren fürgelegt. Von Simonei der Buler* (ſo ſie mit der huldſchafft treiben). (Schwäbiſch EhrRottung) *Von* (der) *nötlichkeit der Löffel wider Diogenem. Die Kunkel oder Rockenſtub. Fatztratzprieß, Bacbuc: Flaſchtaſch, Taſchflaſch: Schwalb vn Spatzenhatz, Gauchlob, Ratſchlag von erweiterung der Hellen, die Hoffupp, Aller geſeß Mumplatz, die Schiffahrt zum Beutellegele. Die Göffellöflichkeit, Froſchgöſch Die halb dachſiſch volleſeuordnung, Anatomi der knackwürſt, Würdigkeit der Sewſtell, Trollatiſch treum, Gerichtlicher Proceß des Herrn Späcks (Speckeffers) gegen dem vom Hering, etc. Vnd andere dergleichen Winholdiſch vnd Ellopoſcleroniſch ſaurwerck.*

Georg Nigrinus, Georg Schwarz, geb. 1540 zu Battenberg in Heßen, war 1553–54 in Baiern, ſtudierte in Marburg; Rector in Buchau; Corrector in einer Nürnberger Buchdruckerei; Collaborator in der poetiſchen Schule zu München; Pfarrer zu Homburg auf der Ohm; Pfarrer zu Gießen; Superintendent zu Echtzel und † 10 Oct. 1602 als Superintendent zu Alsfeld in der Graffſchaft Nidda im 62. Jahre. Vielfache Streitigkeiten mit den Jeſuiten und mit Johannes Naſus; einer der größeſten Polemiker des Jahrhunderts.

1. Gewiſſer, Notturfftiger Beſchlag, ſampt Gürt, Sattel vnd Zaum, des Frenckiſchen Jeſuwidriſchen Nerrischen Caſcoliſchen Eſels, Johan Naſen zu Ingolſtat. Zubereit von Georgio Nigrino Battimontano .. Am Schl. Gedruckt zu Vrfel, durch Nicolaum Henricum. T Bogen. 4.

2. Widerlegung der groben, grewlichen, greifflichen, zuuor vnerhörten vnd Teuffliſchen Leſterungen vnd Lügen, der Erſten Centurie F. Johan Naſen, des Bettel Münchs zu Ingelſtat, Mit welchen er das H. Euangelium, vnd alle Bekenner deſſelbigen, hoch vnd nidriges Stands auffß ſchmelichſte antaſtet, Zur forderung vnd beſtettigung aller Bepſtlichen Greweln vnd Abgöttereien, Geſtalt von Georgio Nigrino Battimontano .. ANNO M.D.LXXI. Vrfel, Nicolaum Henricum M.D.LXXI. 132 Bl. 4. — Centuria Secunda Widerlegung der Andern Centurie oder Leſterſchrift, des verlogenen, mutwilligen, vnuerſchempten Münchs, Johan Naſen zu Ingelſtat, etc. Authore Georgio Nigrino Battimontano. Anno M.D.LXXI. Am Schl.: Gedruckt zu Vrfel, im Jar nach Chriſti Geburt 1571. 100 Bl. 4.

3. EXAMEN Des Schandtbüchleins F. Johan Naſen, das Er Handt-

büchlein des kleinen Catechismi nennet, auff's kürztzte in der Eihl zugerichtet, Von Georgio Nigrino Battimontano. Zum günstigen Leser. Ein S. vnd C. fehlen fürwar, An des Münchs Büchlein Tittel gar .. Anno M.D.LXXI, *Am Schl.:* Gedruckt zu Vrfel, durch Nicolaum Henricum. 76 Bl. 4.

Georg Rollenhagen, am 22. Apr. 1542 zu Bernau in der Mark geboren, studierte zu Wittenberg unter Veit Ortel von Windsheim; 1567 Rector in Halberstadt, 1569 in Magdeburg, wo er am (1.) 13. Mai 1609 starb. Sein berühmtestes Werk, der Froschmeusler, eine episch ausgesponnene Fabeldichtung, gieng aus einer Nachahmung der homerischen Batrachomyomachie hervor, nahm aber der Stimmung der Zeit folgend eine so entschieden polemische Richtung, daß der reine unbefangene Stoff darunter beinahe verkümmerte. — Früher schrieb er biblische Schauspiele. Die gereimten Gespräche über Ereignisse des Jahres 1589, Postreuter genannt, werden ihm nur mit Unsicherheit beigelegt. Sein Sohn Gabriel Rollenhagen übersetzte fabelhafte Reisen und verfaßte eine Komödie, auch lateinische Gedichte.

Balthasar Schnurr, geb. 24. Febr. 1572 zu Lendfidel, Pfarrer zu Amlishagen, starb nach 1624. Er bearbeitete den aus Theoph. Folengos macaronischem Gedicht Moschea übertragenen Mückenkrieg des Hans Christoph Fuchs, des ältern, Herrn auf Wallenburg und Arnschwang in Franken, übersetzte Schauspiele und schrieb (in Prosa) ein Kunst-Haus und Wunderbuch, das als Haushaltsbuch im XVII. Jh. vielfach gebraucht wurde.

Die macaronische Poesie, die von den Italienern (Tifi degli Odaſi, Theophilo Folengo) ausgieng und in Deutschland nachgeahmt, aber doch nur wenig gepflegt wurde, besteht in der willkürlichen für den Vers verwendeten Mischung lateinischer und landüblicher (italien., franzöſ., deutscher u. ſ. w.) Sprache, wobei letztere den Flexionen der lateinischen unterworfen wird. Die macaronische Poesie eignete sich nur für scherzhafte Gegenstände.

Bartholomæus Ringwaldt, 1530 zu Frankf. a. d. O. geboren, 1557 Prediger; 1567 Pfarrer zu Langfeld bei Sonnenburg in der Neumark, wo er zwischen 1598–1600 starb. Seine zahlreichen geistlichen Gefänge giengen in die Gefangbücher über und haben sich teilweise bis auf die Gegenwart erhalten. In zwei größeren Lehrgedichten, der lautern Wahrheit, und Warnung des treuen Eckart, von denen das erste die geistliche Ausrüstung eines Christen, das andre unter der aufgenommenen Vision von Tundalus die jenseitigen Vergeltungen irdischer Tugenden und Laster schildert, traf er den Geschmack der Zeit, wie die zahlreichen Auflagen anzeigen. Auch einige Schauspiele hinterließ er.

§. 59.

Gegen das Ende des XVI. Jh. kündigte sich eine neue Richtung der Poesie an, die nach ausländischen Mustern eine Literatur für die Gebildeten schaffen wollte und damit die Literatur des Volkes, anstatt die edleren Elemente derselben fortbildend zu heben, gründlich zerstörte. Der Einfluß französischer Literatur, der mit den Unruhen in Frankreich und der daran geweckten Teilnahme Deutschlands begann, machte sich in der lyrischen Dichtung geltend; bald kam der Einfluß englischer Literatur hinzu, dem in der Nachbildung altclassischer Dramen, die bis dahin wenig Wirksamkeit in der deutschen Dichtung gefunden, eine Art von Gegengewicht gegeben wurde. Diese neue Wendung bezeichnen im Lyrischen Paulus Melissus und Winnenberg, im Drama-

tischen Heinrich Julius, Jac. Ayrrer und die f. g. englischen Komödianten; andererseits W. Spangenberg, Fröreisen, Wolkenstein, Stipitz. Im Romane, der schon früher französische und italienische Quellen folgte, wie sich an Volksritterbüchern, Fischarts Gargantua und Ismenius, Wetzels Gaffer und andern zeigte, kam der Einfluß spanischer Dichtungen hinzu, die früher nur vereinzelt (Calixt und Melibea) beachtet war.

1. **Paulus Melissus** Schede, Sohn des Balthasar Schede und der Ottilie Melisse, geboren am 20. Dec. 1539 zu Melrichstat in Franken, wurde in Erfurt, Jena und Wien gebildet, vom Kaiser Ferdinand als Dichter gekrönt und 1564 geadelt. Nach des Kaisers Tode gieng er nach Prag, von da nach Wittenberg und Leipzig. Der Bischof von Würzburg berief ihn an seinen Hof; von dort wieder nach Wien. Nach mancherlei Wanderungen begab er sich nach Heidelberg, lebte dann in Italien und Frankreich, überreichte 1582 der Königin Elisabeth zu Richmond seine Gedichte, ließ sich aber nicht fesseln, sondern gieng wieder nach Frankreich und starb zu Heidelberg am 3. Febr. 1602.

2. **Petrus Denaisius**, geb. am 1. Mai 1560 zu Straßburg, wohin seine Eltern aus Lothringen gewandert waren, am 24. Jul. 1583 zu Basel Dr. der Rechte. Im Dienste des Kurfürsten Friedrichs IV. von der Pfalz als Abgesandter nach Polen und England, wo er mit Elisabeth, weil sie es gern hörte, italienisch verhandelte. 1590 Kammergerichtsaffessor zu Speyer. Er starb am 20. Sept. 1610 zu Heidelberg.

3. **Philipp d. Jüngere**, Freiherr von **Winnenberg** und Beihelstein, Sohn des kurfürstlichen Pfalzburggrafen, Philipps des älteren, Freiherrn zu Winnenberg, zu Alzei. Seine Lebensumstände sind nicht bekannt. Er hielt in Sitten strenger an dem Vaterländischen als in seinen Dichtungen.

4. **Heinrich Julius**, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, geb. am 15. Oct. 1564 zu Wolfenbüttel; 1566 postulierter Bischof zu Halberstadt, übernahm die Regierung nach dem Tode seines Vaters Julius 1589. Streitigkeiten mit der Stadt Braunschweig. Die letzte Zeit lebte er meistens in Prag, wo er am 20. Jul. 1613 starb. — Der Herzog war einer der ersten deutschen Fürsten, der sich Komödianten hielt. Bis dahin waren die Schauspiele wol ohne Ausnahme von Bürgern oder Schülern aufgeführt und ausnahmslos in Versen abgefaßt, und beruhten zum größten Teile auf der Bibel oder einheimischen Quellen. Mit den Komödianten, die aus England nach den Niederlanden, dann nach Norddeutschland und von da auch nach Oberdeutschland wanderten, und ihre Kunst nach Art englischer Gesellschaften erwerbsmäßig trieben, begannen die alten biblischen und historischen Spiele in Abnahme zu geraten; es kamen dagegen neuere weltliche, aus fremden Novellen, wenn auch nicht unmittelbar, und aus fremden Schauspielen geschöpfte, in Prosa abgefaßte mit großem Aufwande von Kostüm und in freierer anstößiger Darstellung gespielte Dramen auf. Mit ihnen gieng die alte strenge Ehrbarkeit verloren und begann die moralische Achtung der Darsteller, die bis in neuere Zeiten fort dauerte. Heinrich Julius selbst machte den Anfang seiner dramatischen Dichtungen mit einem doppelt bearbeiteten biblischen Stücke, wandte sich dann aber mit Eifer auf rein weltliche, in denen er zum Teil ältere Schwänke benutzte und komische Auftritte in Volksdialekten behandelte. Seine Arbeiten bezeichnete er mit den Anfangsbuchstaben seines Namens und Titels bald Hibaldeha, bald Hiehadbel, Hibeldeha, Hidbelepihal, die sich in *Henricus Julius Dux Brunsvicensis Et Lune-*

burgensis Episcopatus Halberstadensis Antistes auflösen; an ein *Edidit Hunc Actum* oder *Poeta Editor Inventor* ist nicht zu denken.

Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig nach alten Drucken und Handschriften herausgegeben von Dr. Wilhelm Ludwig Holland. Stuttgart 1855. VI und 906 S. gr. 8.

5. Die **englischen Komödianten**, die von den Niederlanden zu uns kamen, stehen, wie eine Menge lokaler Redensarten und niederdeutscher Formen ausweisen, mit der Wolfenbüttler Bühne in Zusammenhang. Die Stoffe, die sie aus der Fremde mitbrachten und an den fürstlichen Höfen oder in See-, Handels- und Reichsstädten in Prosa aufführten, sind unter ihren plumpen Händen bis zur tiefsten Rohheit vergrößert. Alles darin ist gründlich gemein, voll der scheußlichsten Zoten wie kaum bei den Nürnberger Faßnacht dichtern; unzuchtige Acte auf dem Theater, wie sie selbst von den Nürnbergern nicht gewagt wurden. Diese Kunsthandwerker zogen mit ihren blutigen Greueln, schmutzigen Poffen und prächtigen Lappen in Deutschland umher, ließen sich für Geld sehen und machten die Darsteller verächtlich. Daß sie und gerade sie Beifall fanden ist in Deutschland um 1600 nicht gerade befremdend.

6. **Jacob Ayrer**, der ältere, soll als ein armer Junge nach Nürnberg gekommen sein und in einem Eisenkram gedient, auch selbst dergleichen Krämerei angefangen haben. Als sein Handel zurückgegangen, sei er nach Bamberg gegangen, habe sich auf die Schreiberei gelegt und durch Not, Uebung und Lesen so viel gelernt, daß er daselbst Hof- und Stadtgerichtsprocurator geworden sei. Jedoch habe er sich der evangelischen Religion wegen wieder von Bamberg wegbegeben und sei abermals nach Nürnberg gekommen, wo ihm der Rat 1594 das Bürgerrecht verehrt habe, und er Gerichtsprocurator auch kaiserlicher Notarius geworden und 1605 gestorben sei. (Vgl. 4, 7.)

Ayrsers literarische Thätigkeit begann in der Weise der Zeit mit Geistlichen Gedichten, Reimchroniken und epischen Schauspielen. Bekanntschaft mit den Spielen der englischen Komödianten scheint ihn veranlaßt zu haben, für diese oder doch für die von ihnen eingeführte Geschmacksrichtung Spiele, sowol ernste als scherzhafte zu verfassen, die jedoch, da sie durchgängig den Vers beibehalten, nicht ganz in diese Gattung fallen. Die vielfach stark betonte Rohheit seiner Stücke zeigt sich vorzugsweise in den nach engländischer Art zugerichteten, die jedoch in dem Größten, was sie bieten, bei weitem noch nicht zu den Sittenlosigkeiten der Englischen Comedien und Tragedien sinken. In andern Stücken, deren blutige Greuel durch den Stoff gegeben waren, wie die Zerstörung Konstantinopels, hat er den englischen Narren eingeflochten und daneben komisch rührende Scenen, wie diejenigen, wo die Kinder dem Mordknecht fromme Bublein zu sein versprechen und mit Gefang und kindischen Böblein das Herz bewegen.

7. Im Jahre 1538 war zu Straßburg eine Akademie gegründet, die gegen den Schluß des xvi. Jh. eine lebhafte Wirkung auf die Deutsche Dichtung zu äußern begann. Nach akademischer Einrichtung wurden jährlich, gewöhnlich zur Zeit der Johannismesse Schauspiele in griechischer oder lateinischer Sprache dargestellt, in deren Dichtung gelehrte Männer wie Crusius, Brüllovius, oder Jüngere, wie Cober, Junius, wetteiferten. Angeregt durch die oberrheinischen Schauspiele der Jesuiten entfalteten diese Spiele große Pracht der äußeren Ausstattung und zogen eine Menge von Zuschauern an, von denen sehr viele der alten Sprachen nicht kundig waren. Um denselben das Verständnis zu vermitteln wurden teils kurze Inhaltsangaben (*Argumenta*) in poetischer Form abgefaßt, teils Uebersetzungen von W. Spangenberg, J. Fröreyßen, Wol-

ckenstein, Stipitz etc. veranstaltet, die mitunter bis zur Zeilenwiedergabe genau zu sein bemüht waren. Für die Darstellung nicht bestimmt und wol nur selten dazu benutzt führten sie zu einer bis dahin wenig, fast gar nicht gebräuchlichen Bücherdramatik, die im xvii. Jh. die herrschende wurde. In dieser Weise bereitete die Straßburger Bühne den Zwiespalt zwischen lebendiger Volks- und gelehrter Bücherdichtung vor, wie die Wolfenbüttler Bühne (engl. Komödianten) die Volksdichtung durch die gewerbs- und handwerksmäßige Dichtung bedrohte und untergrub. — Neben der gelehrten Dichtung, zum Teil noch friedlich mit derselben geschwifert gieng ein letzter Rest bürgerlicher, volksmäßiger Dichtung, die ihren Hauptvertreter in Wolfhart Spangenberg zu finden scheint, einem Nachfolger Fischarts, dem er in der äußern Form manches abgesehen hatte.

Wolfhart Spangenberg, Sohn des Cyriacus Spangenberg, Enkel Johannes aus der Graffschaft Mansfeld, nannte sich (in Nachahmung Fischarts) Lycosthenes Pfellionoros Andropediacus. Er war mit seinem Vater nach Straßburg gekommen, wo er Bürger war und ein bürgerliches Gewerbe betrieben zu haben scheint. Die näheren Lebensumstände sind mir nicht bekannt.

8. Die zweite Hälfte des xvi. Jh. brachte mehre **Volksbücher** hervor, teils Bearbeitungen älterer Dichtungen, teils Samlungen umlaufender Schwänke und Erzählungen. Nach dem Muster des Aesop wurde ein Büchelchen über den cynischen Philosophen Diogenes aus alten Apophthegmen zusammengestellt; der Finkenritter gibt einen dürftigen Ersatz für die mangelnde Versammlung der Lügengeschichten auf einen Namen, die Heinrich Julius im Vincentius Ladislaus versuchte. Auf die Narren Hans Clauert und Claus von Ranstädt wurden manche Narrenhistorien übertragen; viele blieben unbenutzt verstreut. In meisterhafter Weise vollzog sich die Vereinigung der Zauberschwänke auf Fausts Namen und der landüblichen Ortseinfalt unter dem Namen der Schildbürger. Die Geschichte vom ewigen Juden, die auf der Grenze des Jahrhunderts auftaucht, weist schon mehr in die dumpfe Volksliteratur späterer Zeit hinüber. Auch einige verspätete Volksromane, von Ogier, von Valentin und Urfon, begegnen noch.

1) (Faust.) Seit alten Zeiten umlaufende Geschichten von wunderbaren Künsten, die von Albertus Magnus, Erlolf von Fulda, Simon Magus, Johannes Teutonicus, Scotus, Paracellus erzählt wurden, vereinigte die Tradition des xvi. Jh., vielleicht auch bewusste Absichtlichkeit, auf den Namen eines landfahrenden, nach Art unserer Taschenspieler blendenden Magiers Faust, der nach dem Bericht der Einen in Mitteldeutschland, nach Anderen in Schwaben (Kundlingen, wie Eulenspiegel in Kneitlingen) geboren war und seine übernatürlichen Kräfte einem Bündnis mit dem Teufel verdankte. Ein unbekannter oberrheinischer Autor veranstaltete die erste Samlung der Zauberschwänke unter Fausts Namen (1587), die rasch nach Niederdeutschland, den Niederlanden und England drang und auch in Verse gekleidet wurde. Unter Benutzung dieser ersten gedruckten und einer handschriftlichen (deutsch oder lateinisch abgefaßten und schon vor dem Druck verbreiteten) Samlung stellte G. R. Widman die seinige zusammen, die mit moralisierenden Anmerkungen begleitet wurde, um dem sonst allzubedenklich erscheinenden Stoff den Eingang nicht zu erschweren. Im xvii. Jh. ruhte das Faustbuch lange Zeit, bis dasselbe mit erweiterten moralischen Betrachtungen von dem Nürnberger Arzte J. N. Pfitzer versehen und gegen Misseutungen verwahrt nach dessen Tode erschien (1674), zu Anfang des xviii. Jh. ohne die Betrachtungen erneut und später als Volksbuch verbreitet wurde. Neben der Prosadarstellung scheint eine dramatische Bearbeitung am Ende des xvii. Jh. in Alexandrinern abgefaßt

zu sein, die für das Volks- und Puppentheater verwendet wurde und Goethe zu seinem *Faust* veranlaßte. Neuere Forschung hat diese dramatische Form auf das englische Schauspiel von Marlowe zurückzubeziehen und die Einführung aus England durch die englischen Komödianten darzuthun versucht. Außer dem Puppenspiel muß im XVIII. Jh. ein *Faust* auf größeren Bühnen gegeben sein.

2) Die Schiltbürger. Wunderfeltzame Abendtheurliche, vnerhörte, vnd bisher vnbeschriebene Geschichten vnd Thaten der obgemelten Schiltbürger in Misnopotamia hinder Vtopia gelegen. Itzund also frisch .. zusammengetragen, vnd auß Vtopischer vnd Rothwelscher in Deutsche Sprach gesetzt. Durch M. Aleph, Beth, Gimel. Misnopotamia 1598. 96 Bl. 8. (Wolfenb. Celle.) — Wiedergedr. in Hagens *Narrenbuch* 1-214. Simrock. Schwab.

9. Die Verachtung, mit welcher die Gebildeten, das ist die nach ausländischen Mustern Urteilenden (die Gelehrten und die höheren Stände) die einheimische Dichtung behandelten anstatt für die Ausbildung derselben auf den natürlichen Grundlagen zu sorgen, schüchterte die Dichtung ein und gab ihr den Charakter des unschlüssigen Schwankens zwischen dem alten Hergebrachten und dem neu Aufdringenden, den man gewöhnlich als Verwilderung bezeichnet. An einigen Dichtern wie Thurneisser, Sandrub, Doman und Vogel läßt sich diese innere Verwirrung, die gleichzeitig in fast allen Gebieten der Dichtung auftritt, anschaulich machen. Weckherlin und Andreæ, die schon hier zu dichten beginnen, fallen gewichtiger in die nächste Zeit.

1) **Joh. Spreng**, geb. 1524 zu Augsburg, studierte in Wittenberg, wo er Magister wurde, unterrichtete zu Augsburg und Heidelberg; Notar; Meisterfinger; † 1601. Er übersetzte den Marcellus Palingenius, Ovids *Metamorphosen*, Homers *Ilias*, Virgils *Aeneis* in Versen; außerdem Erasmus *Adagia*, den Basilius und Josephus in Prosa und verfaßte Meistergefänge. (Lobgedicht Chr. Weinmairs vor der *Aeneis* von 1610.)

2) **Matthias Quad** von Kinkelbach, Kupferstecher geb. 1558, lebte in Heidelberg, verfaßte eine Reimchronik und in Prosa eine Beschreibung Deutschlands, die durch Reichhaltigkeit und patriotische Wärme fesselt. Rector zu Eppingen. † 5. Aug. 1613.

3) 18. **Lazar. Sandrub**. — *Delitiæ Historicae Et Poeticae*, das ist: Historische vnd Poetische Kurtzweil. Frkf. 1618. 8.

4) 19. **Johann Doman**, geb. zu Osnabrück, studierte von 1581 an in Rostock, 4. Oct. 1591 Dr. jur. zu Helmstedt, 1598 hanfischer Syndicus der Stadt Stralsund, 1605 hanfischer Generalsyndicus; 1612 legte er das Amt nieder und starb 26. Sept. 1618 auf einer Berufsreise in Holland. Ein großes Gedicht auf die Hanfa hat seinen Namen verewigt; warme Vaterlandsliebe füllte sein Herz und gab ihm die schöne Sprache edlen Zornes über die Schwäche der hanfischen Glieder, die den raschen Untergang des Bundes herbeiführte. Gegen die leichtfertigen Spöttereien des Justus Lipsius verteidigte er seine Heimat Westfalen.

5) **Jacob Vogel**, geb. 1584 zu Kornwestheim in Württemberg, Sohn des Pfarrers Mag. Paul Vogel, Bader und Dichter zu Stöffen, dichtete um 1620-30. Einer der spätesten Dichter des alten Stiles und, wenn auch mit aufgeraffter Gelehrsamkeit prunkend, dadurch mitunter lästig, doch immer noch frischer und anziehender, als die unmittelbar folgenden Kunstdichter, deren formales Verdienst keinen Ersatz für die innere Armut gewährt. Vogel selbst überhebt sich in kecker Weise: So hoch ein Vogel über den höchsten Cedernbäumen kan schweben, so hoch bin ich wegen der Erkänntnis Christi vber allen Griechischen vnd Lateinischen Poeten.

10. Die **Romane** und romanhaften Schriften, die aus Frankreich und Spanien eingeführt wurden, zerstörten völlig den Sinn für einheimische Dichtung und für stoffliche Poesie überhaupt. Die historischen Romane des Antonio Guevara,

die sich für wirkliche Geschichte ausgaben; die spanischen Schäfer- und Schelmenromane, in denen die originalen Dichter persönliche Schicksale verumummt schilderten und persönlicher Feindschaft Luft machten, wurden übersetzt und begründeten neben jenen Amadis und Büchern ähnlichen Schlages eine gedankenlose Abenteuerliteratur, die nicht mehr zur poetischen Erbauung auf Glauben angenommen, sondern zur müßigen Zeittödtung benutzt wurde. Während die Schelmenromane immer nur eine untergeordnete Wirkung hatten, griffen die Schäferromane bald um sich und bevölkerten die Literatur der nächsten Periode mit Schäfern und Schäferinnen auf allen Gebieten der Dichtung.

1) **Aegidius Albertini**, Secretär des Herzogs Maximilian von Baiern, übersetzte um 1600 eine große Zahl von moralisch-theologischen Büchern und Romanen, meistens aus dem Spanischen des Guevara († 1545), Mateo Aleman und anderer. Durch seine Bearbeitung nach Aleman wurde der Schelmenroman nach Deutschland gebracht, aus dem später der *Simplicissimus* hervorgieng.

2) **Johann Sommer** aus Zwickaw, Pfarrer zu Osterweddingen bei Magdeburg, schrieb unter seinem und dem latinisirten und græcifirten Namen Johannes Olorinus Variscus oder Huldricus Therander, Theander eine große Menge für die Sittengeschichte lehrreicher Bücher, auch Schauspiele.

Fünftes Buch.

Vom dreißigjährigen bis zum siebenjährigen Kriege.

Gelehrt-höfische Dichtung.

§. 60.

Ein lange vorbereiteter Krieg durchwühlte mörderisch das deutsche Vaterland und machte fremde Mächte zu Herren der deutschen Stämme, die ihre Volksfreiheit mit ihrem Wohlstande einbüßten; einem schmachvollen Friedensschluß folgte die tiefste Erschöpfung auf der einen Seite und auf der andern eine unermüdliche Ausdauer die unumschränkte Fürstengewalt auszubilden und zu sichern. Innerhalb dieses Zeitraums verschwindet die Teilnahme des Volkes an seiner Literatur fast gänzlich. Gelehrt-gebildete Männer, zu hochmütig, um die alten Stoffe und Formen der Poesie zu würdigen, und zu ohnmächtig, um neue zu schaffen, entlehnten beide aus der Fremde und führten eine Dichtung ein, die weder geübt noch verstanden werden konnte, wenn gelehrte Bildung nicht voraufgegangen war. Ihre Muster waren sehr selten die Dichter des classischen Altertums, fast ausschließlich die der Italiener, Spanier, Franzosen und Niederländer, deren Schriften schon im vorigen Zeitraume als Unterhaltung der f. g. gebildeten Stände einzudringen begannen. Hin und wieder wurden neulateinische Dichter nachgeahmt, wie die meisten Dichter neben ihren deutschen auch lateinische Verse schrieben und die im XVI. Jh. nebeneinander laufenden Sprachen

der gelehrten und der volksmäßigen Dichtung beide für die gelehrte Dichtung in Beschlag nahmen. Ihre Erzeugnisse, die vorzugsweise auf die Großen und Mächtigen ihren Blick richteten und fast nur in der Gunst der Höfe und der Höflinge gediehen, wurden vorwiegend zu Gelegenheitsgedichten im verufensten Sinne und fast ohne Ausnahme zu einer Bücherdichtung, die weder aus inneren Anregungen hervorgieng, noch das zur Wirkung haben wollte, was sie in Versen vortrug. Mit der größten Unbefangenheit versichern die Dichter verliebter Lieder, daß in solchen Gedichten eines geredet und ein anderes verstanden werde, ja daß ein Poet zur Übung in der Sprache sich wol etwas vornehme, was er in seinem Gemüte niemals meine, wie denn die Alträen, Flavien, Vandalen, Herodoten, Chistarrinnen und dergleichen Namen nichts als Namen seien. Dies Eingeständnis der inneren bewussten Unwahrheit, die, um Gedichte zu verfertigen, sich in willkürliche Stimmungen versetzt, macht auch gegen die Wahrheit der übrigen Stimmungen, wie Liebe zum Vaterlande, Verehrung der Mächtigen, Andacht zu Gott, mistrauisch und erklärt den Charakter steifster Pedanterie, der selbst Dichtungen anscheinend reinsten Unmittelbarkeit bezeichnet, in der erzählenden und dramatischen Poesie aber bis zur gespreizten Platttheit und hohlen Larve ausartet. Die Dichter setzen ihren Ruhm meistens in die formale Behandlung der Sprache und des Verses, selten in die Wahrheit der Stimmung und den einfachsten Ausdruck derselben, seltner noch in die lebendige Durchdringung, fast niemals in angemessene Ausbildung eines überlieferten Stoffes. — Nach Opitzens Vorschriften bewegen sich die Dichter des Zeitraumes und die von ihm als Lehre und Gebote aufgestellten Züge sind, wenn man sie in die erzählende Form umwendet, im Großen und Ganzen die treffendste Schilderung ihrer Leistungen, die sich, etwas mehr oder minder Begabung der Einzelnen zugestanden, im allgemeinen so ähnlich sehen, daß eine individuelle Scheidung der Kunst nur selten möglich bleibt. Dennoch aber treten aus dieser formellen Familienähnlichkeit einzelne menschlich bedeutende Naturen selbständig ausgeprägt hervor, die wie Fleming, Gryphius, einige Dichter von Romanen und geistlichen Liedern und (in späterer Zeit und anderem Sinne) wie Lohenstein, Günther, Gottsched größere Beachtung verdienen, während die übrigen mit der bloßen Erwähnung nach Verdienst gewürdigt erscheinen.

I. In der Widmung zu Opitzens Gedichten sagt Zingref (1624) er habe die Sammlung aus drei Gründen unternommen, 1. um den Ausländern zu zeigen, daß die Leitern zum Parnass wol noch vorhanden seien, 2. den Landsleuten den Wert der Muttersprache darzuthun, 3. die gewelschten Deutschen zu überzeugen, wie undankbar sie gegen die Muttersprache und sich selbst handeln. Opitz habe das Eis gebrochen und den neu ankommenden Göttinnen die Furt mitten durch den ungestümen Strom menschlicher Urteile vorgebahnt. Opitz selbst fügt hinzu, undankbar gegen Land und Sprache habe

man ihr zur Zeit die Ehre noch nicht angethan, daß die angenehme Poesie auch durch sie hätte reden mögen; wenn ihm nicht etliche vor vielen hundert Jahren in deutschen Reimen geschriebene Bücher zu Handen gekommen, dürfe er zweifeln, ob dergleichen jemals bei uns üblich gewesen. Denn was jetzt von deutschen Versen herumgetragen werde, wiße er nicht, ob es der deutschen Sprache mehr zur Ehre oder zur Schande gereiche. Er sei deshalb die Bahn zu brechen und durch diesen Anfang unserer Sprache Glückseligkeit zu erweisen bedacht gewesen. Was seine eignen Gedichte betreffe, so scheue er das Urteil der Welt nicht. Wenn sein Vornehmen geraten, so hoffe er nicht, daß ihn jemand tadeln werde; wo nicht, so sei er zu entschuldigen, weil er unserer Sprache Würde und Lob wieder aufzubauen sich unterfangen. — Zinegref bemerkt ausdrücklich, daß die im Anhang mitgetheilten Gedichte dem lieben Teutschen 'zu einem Muster und Fürbilde, wornach er sich in seiner Teutschen Poeterey hinfüro etlicher massen zu regulieren', dienen sollen.

II. Wohlmeinende Männer traten zu Vereinen zusammen, um die Dichtung, deren volksmäßigen Erzeugnisse sie nicht kannten oder, so weit sie ihnen bekannt waren, verachteten, von der Herrschaft der lateinischen Sprache, in der die Gelehrten zu dichten pflegten, frei zu machen und die deutsche Sprache von der Einmischung fremder Wörter zu reinigen. Der erste Verein dieser Art war die Fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden, der am 24. Aug. 1617 auf dem Schloße Hornstein von Ludwig Fürsten zu Anhalt-Köthen, seinem gleichnamigen Sohne, den drei Herzogen von Weimar, Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm, Christoph von Kroßig und Bernd von Kroßig unter dem Voritze Caspars von Teutleben auf dessen Anraten und nach ähnlichen italienischen Gesellschaften gegründet wurde und bis zum J. 1680 die Zahl seiner Mitglieder auf 890 ausdehnte. Die Gesellschafter sollten ohne Ansehen des Standes und der Religion aufgenommen werden und vor allen Dingen verpflichtet sein, die Muttersprache in ihrem gründlichen Wesen und rechten Verstande, ohne Einmischung fremder ausländischer Flickwörter sowol im Reden, Schreiben, Gedichten aufs allerzier- und deutlichste zu erhalten und auszuüben, auch so viel immer möglich, insonderheit bei den Mitgesellschaftern zu verhüten, daß diesem nicht zuwider gehandelt werde. — Die aufrichtige Tannengesellschaft, von Schneuber, Professor der Poesie in Straßburg, 1633 gestiftet, hatte wenig Mitglieder, kurze Dauer und gar keine Wirkung. — Die Teutsch gesinnte Genossenschaft, von Ph. Zesen 1643 in Hamburg gestiftet, nahm zuerst auch Frauen auf und dauerte bis ins nächste Jahrhundert. — Der pegnesische Blumenorden oder die Gesellschaft der Schäfer an der Pegnitz (1642 begründet) war dem Charakter ihres Haupturhebers (Harsdörffer) entsprechend in Grundlage und Ausbildung kindische Spielerei und mehr als die übrigen durch geistlose Nachäfferei des Auslandes, namentlich Spaniens, für die Entwürdigung der Dichtung, die sie zu adeln meinte, mit Erfolg thätig. — Der von J. Rist (um 1660) gestiftete Elbschwannenorden fiel in eine Zeit, als die Dichtung schon über ihre zweideutige Höhe hinaus war. Alle insgesamt haben als Gesellschaften für die Literatur einen heilsamen Einfluß nicht gehabt und selbst das was man ihnen glaubt nachrühmen zu müssen, erfolgreiches Streben für Reinerhaltung der Sprache von fremden Einmischungen, ist nicht ihr Werk sondern das der einzelnen Schriftsteller, die meistens erst aufgenommen wurden, wenn die Gesellschaft sich selbst nachträglich damit ehren wollte. Tscherning und Fleming fehlen in der fruchtbringenden Gesellschaft ganz, Dietr. v. d. Werder, den Neumark nach mündlichem Bericht des Fürsten Ludwig von Anhalt unter den Mitstiftern nennt, fand erst 1626 Aufnahme, Opitz 1629 als das 200. Mitglied, Buchner 1641 als 362., Harsdörffer 1642 als 368., Rist 1647 als 467., Logau 1648 als 510., Zesen 1648 als 521., Neumark 1653 als 605., Andreas Gryphius erst 1662 als 788. Mitglied; dagegen eine Menge von Fürsten, Hofleuten und Pedanten, die unbefangen genug waren, die Ehre der Aufnahme in diesen zur Reinerhaltung der Sprache bestimmten Orden mit buntscheckigen, aus allerlei Sprachen gespickten Dankschreiben zu erwidern, z. B. J. V. Andreæ.

III. Die Lehrbücher für die Dichter zur Erlernung und Ausübung ihrer

Kunst, die gleichzeitig als Anweisung für die Leser zum Verständniß dieser Künste dienen mochten, waren überaus zahlreich und überboten sich, obwohl sie alle auf Opitz beruhten und wesentlich nichts anderes gaben als er gegeben hatte, in Aufstellung abenteuerlicher Regeln über Gegentritt, endschallende Reime, Kettenreime, Echo, Bilderreime und dergleichen Abgeschmacktheiten, mit denen die Stubenpoeten ihren Mangel an ursprünglicher Begabung sich wegzukünsteln versuchten. Das classische Altertum, dem man es in der f. g. Zier- und Lieblichkeit der Dichtung gleich zu thun meinte, blieb seinem Wesen nach ganz unberücksichtigt und auch das eindringende Studium in die Dichtungen fremder Völker neuerer Zeit war nicht Sache jener Poeten und Theoretiker, die alle alles aus ihrem eignen Belieben schöpften und was sie sich mit mühseliger Spitzfindigkeit ausgeklügelt hatten als unanfechtbare Gesetze aufstellten. Von Geschmack, auf den sie sich viel einbildeten, war keine Ahnung und alles, worauf es bei ihnen hinauslief, war ein Streben nach Correctheit in ihrem Sinne.

IV. Das **Volkslied**, zu Anfang dieses Zeitraums noch in lebendiger Bewegung, wurde bald von den gelehrten Ausarbeitungen verdrängt, wenn auch nicht in der Weise, wie man beim Mangel aller aufzeichnenden Teilnahme jetzt anzunehmen versucht sein könnte. Die Fortdauer älterer Lieder ist durch mannigfache, meist verächtliche Erwähnung und durch solche Lieder sicher, die erst spät von dem Volksmunde gesammelt wurden. Neu hinzugekommen mögen nur wenige sein, die an der halbgelehrten Färbung kenntlich werden. Die **geschichtlichen Dichtungen** des Jahrhunderts sind vielleicht noch zahlreicher als die des xvi., aber fast ausschließlich Ausarbeitungen gelehrter Männer, die nicht für den lebendigen Gesang oder für Hörer, sondern für den Druck und für Leser dichteten. Wenn auch immerhin durch lebhaftes Ergreifen wirklicher Dinge und durch innere Erregung frischer und wolthuender als die weltlichen Gedichte der meisten Kunstdichter und mitunter dem wirklichen Volksliede nahe kommend, stoßen sie durch Breite der Form, Nüchternheit des Ausdrucks, großsprechenden Wortschwall und platte Witzhascherei meistens zurück und erfordern, da sie weder der eigentliche Ausdruck der Zeit, noch kräftig genug gewesen sind nach irgend einer Seite hin eine wirkliche Wendung herbeizuführen, hier wenigstens eine genaue Berücksichtigung nicht.

V. Schon ehe die neue schulgerechte Form der Dichtung erfunden war, hatten einzelne Männer theils durch neuen Inhalt, theils durch neue Form eine Wendung herbeizuführen versucht. In der kirchlichen Liederdichtung wandten sich Melissus, Lobwasser, Winnenberg und andre von der alten Weise zu der französischen Manier, die mit andern ausländischen schon früher in das Volkslied gedrungen war und auch die weltlichen Kunstpoeten wie Denaisius und andere ergriff. Zu letzteren gehörte Joh. Val. Andreæ. Der erste, der die später von Opitz zur Geltung gebrachte (äußerlichste) Form versuchte, war Ernst Schwabe von der Heyde. Gleichzeitig wurde neben dem fortdauernden und niemals ganz verleugneten objectiven Bekenntnis eine Poesie innerer Erbauung angeregt, die sich im Laufe der Periode theils mild abklärte, theils traumhaft oder irrsinnig verflüchtigte; in jener Richtung sind Arndt und seine Nachfolger, in dieser (Jacob Böhme), Sudermann und die Verirrungen bis zu Quirin Kuhlmann hinunter zu nennen.

1. **Joh. Valentin Andreæ**, am 17. Aug. 1586 zu Herrenberg im Württemb. geboren, Sohn des Stadtpfarrers, studierte in Tübingen, bildete sich auf Reisen; 1614 Diakonus zu Vaihingen, 1620 Stadtpfarrer zu Calw, 1639 Consistorialrat und Hofprediger in Stuttgart, 1642 Kirchenrat des Herzogs August von Braunschweig-Wolfenbüttel, 1646 Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, 1650 Generalsuperintendent zu Babenhausen, † als Abt zu Adelsberg am 27. Juni 1654.

2. **Joh. Arndt**, geb. am 27. Dec. 1555 zu Ballenstädt, Sohn des dortigen Predigers, besuchte die Schulen zu Aschersleben, Halberstadt und Magdeburg, studierte seit 1576 zu Helmstädt, Wittenberg, Basel und Straßburg, 1583 Diakonus zu Ballenstädt und Pfarrer zu Badeborn; 1590 durch die Calvinisten verdrängt; gieng nach Quedlinburg, 9 Jahre später nach Braunschweig; † als Generalsuperintendent zu Celle am 11. Mai 1621. Vgl. DD. 2, 244.

3. **Jacob Böhme**, geb. 1575 zu Altfeidenburg bei Görlitz, Sohn eines armen Bauern; erlernte in Görlitz das Schuhmacher-Handwerk, 1594 schon Meister. Aus dem Lesen der Bibel, der Schriften des Paracelsus und Valentin Weigels gieng bei ihm ein nicht zur Entwicklung gelangter Pantheismus hervor, den er in mystisch-theologischen Abhandlungen vortrug: Freunde von ihm ließen seine Schriften drucken. Die Geistlichen (Greg. Richter) und der Görlitzer Rat verfolgten den unschädlichen Schwärmer. 1624 nach Dresden vorgefordert und von Meißner, Gerhard u. a. examiniert, wurde er nicht verdammt, weil seine Examinatoren ihn nicht verstanden, was ihnen, nach den dunkeln in der Regel wie Unfinn lallenden Schriften zu urteilen, nicht zu verargen war. Nach seinem am 16. Nov. 1624 erfolgten Tode gewann seine Lehre großen Einfluß in Schlefien, wurde dann vergeßen und erst von den Romantikern wieder hervorgezogen.

4. **Daniel Sudermann**, geb. zu Lüttich, hielt sich in seiner Jugend (1576-88) bei Fürsten und Herren zu Cöln und Straßburg auf; Schwenkfeldianer; schrieb viel in Vers und Prosa. DD. 1, 421.

5. **Ernst Schwabe von der Heyde**, ein bisher nur aus wenigen Anführungen bekannt gewordener Dichter, dessen zu Frankf. 1616 erschienenenes Buch verloren gegangen; darin wurden, wie es scheint, die ersten Alexandriner (nach dem Gesetz der Zählung betonter Silben) mitgeteilt; nicht die ersten Sonette, da schon 1559 (in der Uebersetzung des Ochino) und 1573 (von Fischart) deutsche Sonette vorkommen.

6. **Georg Rudolf Weckherlin**, am 15. Sept. 1584 zu Stuttgart geboren, bezog im 17. Jahre die Universität Tübingen, um die Rechte zu studieren; von 1604 an auf Reisen in Deutschland, Frankreich und England, 1610 Secretär des Herzogs von Württemberg, dann der deutschen Canzlei zu London, wo er um 1651 starb. Er war einer der Ersten, welche die Dichtung in den Dienst fürstlicher Höfe brachten und auf absichtsvolle Nachbildungen des Altertums bedacht waren. Die neue Schule berief sich anfänglich auf ihn wie einen Musterdichter; später wurde er mehr zurückgedrängt und vergeßen. In neueren Zeiten ist er sehr überschätzt. — DD. 1, 234 ff.

7. **Jul. Wilh. Zingref**, geb. 3. Juni 1591 zu Heidelberg, wo er studierte; bereiste Frankreich, England, die Niederlande, kehrte 1615 nach Heidelb. zurück; 1619 nach Heilbronn; dann Auditeur bei der Heidelberger Garnison; seit 1623 wechselvolles Leben; Interpret bei der franzöf. Gesandtschaft in Straßburg, 1626 Landschreiber zu Creuznach; wieder mehrfach umgetriebenes Leben; † am 12. Nov. 1635 zu St. Goar an der Pest. — Er war der erste, der mit dem Bewußtsein und dem Anspruch, eine neue Richtung zu beginnen, eine Sammlung von Gedichten herausgab und dazu vorzugsweise Gedichte von Opitz, dem er in Heidelberg befreundet war, benutzte. Opitz erkannte die gute Absicht an, erklärte aber, sein 'Gerücht' sei dadurch nicht wenig verkleinert. Zingrefs eigne Gedichte (das Soldatenlob etwa ausgenommen), nach franzöfischen Mustern, sind unbedeutend; wertvoll die Sammlung von Apophthegmen, die Joh. Leonh. Weidner aus Ottersheim in der Pfalz, Rector zu Heidelberg, später fortsetzte. DD. 1, 266.

§. 61.

1. **Martin Opitz**, 23. Dec. 1597 zu Bunzlau geboren, dort bis 1614 gebildet, dann auf dem Magdalenenæum in Breslau; 1617 auf das Schönaichianum zu Beuthen; Hauslehrer beim Sohne des Tobias Scultetus. In Beuthen schrieb er lateinisch gegen die Vernachlässigung der deutschen Sprache (Aristarchus) und stellte darin den Alexandriner als Mustervers auf, der fortan herrschend

wurde. 1617 bezog er die Univerf. zu Frankf. a. d. O., empfahl sich von dort aus dem liegnitzifchen Hofe durch Gedichte und fchuf jene Gelegenheitsdichterei, die den ganzen Zeitraum überfchwemmt. 1619 wurde er Lehrer der Söhne des kurpfälz. Geh. Rats v. Lingelsheim zu Heidelberg und fchloß mit talentvollen Jünglingen wie Janus Gebhard, Balthasar Venator, J. W. Zinegref, Casp. Barth (feinem Stubenburschen) und G. H. A. Hamilton aus Kopenhagen Freundschaft. Von Heidelberg gieng er nach Straßburg und Tübingen, um dort Bernegger, hier Befold und Lanfius kennen zu lernen. Dann wieder in Heidelberg. 1620 flüchtete er mit Hamilton nach Holland, wo er fich Heinſius durch Ueberſetzung von deſſen Lobgefängen auf den Bacchus und auf Jeſus gewann. Das Troſtgedicht in Wiederwärtigkeit des Krieges, das er in Jütland ſchrieb, widerrieten ihm ſeine Freunde zu veröffentlichen. 1622 folgte er dem Rufe des Fürſten Gabriel Bethlem nach Siebenbürgen an das neugeſtiftete Gymnaſium zu Weißenburg, wo ihm Luft, Waſſer und alles, ja auch des Volkes Sitten, Sprache, Reden und Denkweiſe zuwider waren. Dort begann er die Samlungen für ſeine *Dacia antiqua*, die nach ſeinem Tode verſtreut wurden, auch ſchrieb er dort das Gedicht 'Zlatna, von der Ruhe des Gemüts.' 1623 verließ er die Stelle und wurde im folgenden Jahre fürſtlicher Rat beim Herzoge von Liegnitz und Brieg. 1625 machte er eine Reiſe nach Wien, wo er für ſein Trauergedicht auf den Tod des Erzherzogs Karl von Kaiſer Ferdinand III. eigenhändig gekrönt und 1628 als Martin Opitz von Boberfeld in den Adelſtand erhoben wurde. Im Auguſt trat er in die Dienſte des Burggrafen Karl Annibal von Dohna, Cammerpräſidenten in Breslau, des entſchiedenſten Gegners der Proteſtanten in Schleſien, der, während Opitz ihm Lobgedichte widmete, Dragonaden gegen des Dichters Glaubensgenoßen ausführen ließ. In deſſen Auftrage machte er 1630 eine Reiſe nach Paris, wo er durch Berneggers Empfehlung mit Hugo Grotius bekannt wurde, deſſen Wahrheit der chriſtlichen Religion er alsbald überſetzte. Nach ſeiner Rückkehr ſtarb Dohna 1633. Opitz lebte dann am Hofe zu Liegnitz und Brieg, begleitete 1634 den Herzog Johann Chriſtian nach Thorn, gieng ſpäter nach Danzig, wo er durch Nigrinus an den König Ladislaus von Polen kam, der ihn zum Secretär und Historiographen machte. In dieſer Eigenschaft begann er das Studium der ſarmatiſchen Altertümer (*Var. lectionum liber*) und edierte das Annolied, deſſen Handschrift ſeitdem verloren iſt. Am 17. Aug. 1639, zur Peſtzeit, wurde er, als er einem Bettler ein Almofen reichte, angeſteckt und ſchon am 20. war er von der Seuche weggerafft. — DD. 1, 266 ff.

Opitz hat länger als ein Jahrhundert der Vater der Dichtkunſt geheißen, und die Literatur, in welcher er dieſen Namen führte, ſtammt auch wirklich von ihm her, indem ſie ihn als vollgültiges Muſter ehrte und die Bahnen zu verfolgen ſuchte, die er zuerſt, wenigſtens in dieſer Weiſe zuerſt, betreten hatte. Sein Streben war darauf gerichtet die Formen der ausländiſchen Dichtung in einer correcten deutſchen Sprache nachzubilden und bei den gelehrten Ständen in Aufnahme zu bringen. Bei aller Selbſtüberhebung ließ er ſich doch niemals in einen über das Formelle hinausgehenden Wettkampf ein. Selbſtändig hat er der Dichtung in keiner Weiſe neuen Inhalt gegeben, auch nicht geben wollen. Mit ihm und durch ihn beginnt die Abhängigkeit der deutſchen Dichtung, die bis auf die Gegenwart fort dauert, bald von Holländern, Italienern

und Spaniern, dann von Franzosen und französischen Engländern, dann von Römern, Griechen und Engländern, darauf vom Mittelalter, dem Orient und weitesten Occident und schließlich vom Auswurf aller Weltliteratur. Dieser Verlauf ist in den gegenwärtigen und den folgenden Büchern zu schildern, ein Weg, der, wenn er auch über glänzende Höhen führt, im geschichtlichen Sinne ein Leidensweg ist und möglichst abgekürzt zu werden verdient, auch um so weniger ausführliche Darstellung fordert, da, mit wenigen Ausnahmen, alle Literaturgeschichten Deutschlands nur die Geschichte der Literatur seit Opitz behandeln. Der Stoff kann demnach als hinlänglich durchgearbeitet gelten und bedarf hier fortan kaum mehr als der knappen Einordnung unter die geschichtlichen Gesichtspunkte.

1) Martini Opicii Teutsche Poemata vnd Aristarchus wieder die verachtung Teutscher Sprach. Sampt einem anhang mehr außerleßner geticht anderer Teutschen Poeten. Straßb. 1624. 4. (von J. W. Zinegref ohne Opitz' Willen veranstaltete erste Sammlung; sehr wichtig für die Geschichte der neuen Schule).

2) Martini Opitii Acht Bücher, Deutscher Poematum durch Ihn selber herausgegeben, auch also vermehret vnd vbersehen, das die vorigen darmitte nicht zuuergleichen findt. Inn Verlegung David Müllers Buchhändlers Inn Breßlaw. 1625. 4. rep. Frankf. 1628. 4.

Nur 5 Bücher: I: geistliche Sachen. II: Von Ruhe des Gemütes, vnd dem Ackerleben, Item Heinsii Hymnus auff den Bacchum. III: allerhandt Sachen. IV: Hochzeitgetichte. V: Amatoria vnd weltliche Getichte. Oden oder Gefänge. Sonette. Deutsche Epigrammata.

3) L. Annæci Senecæ Troianerinnen; Deutsch übersetzt, vnd mit leichter Außlegung erkleret; Durch Martinum Opitium. Wittenberg, In verlegung Zachariæ Schürers Buchführers, Gedruckt bey Augusto Boreck. 1625. 4.

4) Dafne. Auff desz .. Georgen Landtgrafen zu Hessen .. Vnd Der .. Fürstin Sophien Eleonoren .. Beylager: Durch Heinrich Schützen, Churfürstl. Sächsl. Capellnmeistern Musicalisch in den Schawplatz zu bringen, Auß mehrentheils eigener erfindung geschrieben von Martin Opitzen. In Vorlegung David Müllers Buchführers in Breßlaw. [1627.] 14 Bl. 4. (Erste Oper.)

5) Martin Opitzen Judith. Zu Breßlaw druckts vnd verlegts Georg Baumann, 1635. 14 Bl. 4.

6) Des Griechischen Tragœdienschreibers Sophoclis Antigone deutsch gegeben. Danzig 1636. 8.

7) Martini Opitii Geistliche Poëmata, Von jhm selbst anjetzo zusammen gelesen, verbessert vnd absonderlich herausgegeben. In Verlegung David Müllers Buchhändlers S. Erben. 1638. 408 S. 8.

Hohes Lied. — Jeremias. — Jonas. — Judith. — Episteln. — Oden, oder Gefänge: Bevoraus Vnderchiedene Psalmen. — Lobgesang Vber den freudenreichen Geburtstag Christi. — Auf den Anf. des 1621. Jahrs. — 1625. — Klage bey dem Creutze. — Der Bußfertige. — O Jesu. — Heinsii Lobgesang Jesu Christi. — Vber das Leyden vnd Sterben vnfers Heylandes: In vngebundener Rede. — Trostgedicht In Widerwertigkeit deß Kriegs: In vier Bücher abgetheilt.

8) Des berühmten Schlesiers Martini Opitii von Boberfeld, Bolesl. Opera Geist- und Weltlicher Gedichte, Nebst beygefügtten vielen andern Tractaten so wohl Deutsch als Lateinisch, Mit Fleiß zusammen gebracht, und von vielen Druckfehlern befreyet, Die neueste Edition. Breßlau, Verlegts JEsaïas Fellgibel, Buchhändler. 1690. III. 8.

2. Caspar Barth, geb. 1587 zu Cüstrin, † 17. Sept. 1658. vgl. Dunkel 3, 938. — Teutscher Phoenix. Frankf. 1626. 48 Bl. 4. DD. 1, 281.

3. Zacharias Lund, geb. 1608 im Schleswigischen, † 7. Juni 1667. —

4. Andreas Scultetus aus Bunzlau um 1640; von Leking hervorgezogen.

5. Andreas Tscherning, geb. 1611 zu Breslau, † als Prof. in Rostock 27. Sept. 1659. Er brachte die opitzische Poesie nach Mecklenburg; fast der einzige, der an die Fabel dachte.

6. **Wencel Scherffer**, aus Oberschlesien, Organist in Brieg, † im Aug. 1674.
 7. **Dietrich von dem Werder**, geb. 17. Jan. 1584, Stallmeister in Kassel, 1610 in Kriegsdienste, dann Oberhofmarschall in Kassel; zog sich beim Ausbruch des Krieges auf seine Güter zurück, 1631–35 Inhaber eines schwedischen Regiments; anhaltischer Rat und Vicedirector der Landschaft, † 1657 als brandenburgischer Kriegsoberst auf seinem Gute Reinsdorf. Uebersetzer des Tasso und Ariost.

8. **August Buchner**, geb. 2. Nov. 1591 zu Dresden, 1616 der Poesie und 1631 der Beredsamkeit Prof. zu Wittenberg, † 19. Febr. 1661.

9. **Daniel v. Czepko**, geb. 23. Sept. 1605 zu Koschwitz bei Liegnitz, † 8. Sept. 1660 zu Wohlau. Patriotischer Dichter und unter den geringeren Nachfolgern Opitzens in Schlesien wol der bedeutendste.

10. **Paul Fleming**, am 5. Oct. 1609 zu Hartenstein im Voigtlande geboren, studierte in Leipzig. Vom Kriege verschreckt schloß er sich den Gesandtschaften an, die der Herzog von Holstein im J. 1633 nach Moskau und 1636 nach Persien schickte. Nach seiner Rückkehr 1639 gieng er nach Leiden, wo er promovierte, ließ sich dann als Arzt zu Hamburg nieder, wo er Anfang April 1640 starb. Er wurde durch die Reise, die in seine besten Entwicklungsjahre fiel, vor der eintönigen Steifheit der gelehrten Pedanterie bewahrt. Mit freiem Blick und Herzen vermochte er unmittelbar dichterisch zu empfinden und in der leichtesten durchsichtigsten Form das Empfundene festzuhalten. An heitrer Naturwarheit steht er allen Dichtern des Jahrh. voran und der innere Frieden seiner Seele scheidet ihn von dem übrigens mehrfach verwandten Günther. Dennoch war auch er durch Leichtigkeit des Talents und die herrschende Sitte verleitet, nicht frei von den Einflüssen der Zeit; er übersetzte aus dem Lateinischen, Holländischen, Französischen und Italienischen. Von den 485 erhaltenen Gedichten (er schrieb 646, darunter 6 Bücher Wälder, 5 Bücher Oden, 4 Bücher Sonette) sind 41. geistliche Lieder (12 Lieder, 9 Oden, 20 Sonette), 157 Liebeslieder (17 Lieder, 42 Oden, 98 Sonette), 152 Glückwünsche (48 Lieder, 48 Oden, 56 Sonette), 39 Leichengedichte (12 Lieder, 18 Oden, 9 Sonette), 26 Hochzeitgedichte (6 Lieder, 20 Oden) und 21 andere Gelegenheitsgedichte, so daß (47 Epigramme ungerechnet) auf 198 geistliche und Liebeslieder 238 Gelegenheitsgedichte kommen.

D: Paul Flemings Teütsche Poemata. Lübeck In Verlegung Laurentz Jauchen Buchhl. [1642] 8. (Mit dem Bildnisse.)

11. **Adam Olearius**, um 1599 zu Aschersleben geboren, Sohn eines Schneiders, Assessor der phil. Facultät in Leipzig, Rat beim Herzog Friedrich von Holstein-Gottorf, bei den Reisen nach Moskau und nach Persien Secretär. Er starb am 22. Febr. 1671 im 72. Jahre. Unsterblich durch seine Reisebeschreibung.

12. **Christian Brehme** aus Leipzig; Kriegsdienste; Bürgermeister zu Dresden; † 10. Sept. 1667.

13. **Ernst Christoph Homburg**, geb. 1605 zu Mülhausen in Thüringen, † als Gerichtsactuar zu Naumburg 2. Jul. 1681.

14. **David Schirmer** aus Freiberg, Sohn des Predigers David Schirmer, geb. um 1623; 1656 kurfürstl. Bibliothekar zu Dresden; Gelegenheitsdichter; Ballette für den Hof; starb nach 1682.

15. **Justus Sieber**, geb. 7. März 1628 zu Eimbeck, studierte in Leipzig, 1659 Prediger zu Schandau, † 23. Jan. 1695.

§. 62.

Die Sprachgesellschaften übten zwar keinen heilsamen aber einen ausgedehnten Einfluß. Die Aufgabe, die sie sich gestellt hatten, die Sprache

rein zu erhalten und auszubilden, wurde, je absichtsvoller man sie zu lösen bemüht war, desto ferner hinausgerückt. Dies Grübeln über Nebendinge, das ohne geschichtlichen Ueberblick im gelehrten Dünkel an der Gegenwart genug zu haben meinte, machte jeden Schriftsteller befangen und verleitete ihn, mehr an die Schreibung und geschraubte Worterfindung zu denken, als an die Dinge die er darstellen wollte. Durch die etymologischen Grillen kam die maßloste Verwilderung in die Schreibweise; der eine schrieb nach den nicht einmal immer richtig aufgefaßten Lauten seiner Gegend, der andre wollte hebräische und griechische Wurzeln in deutschen Wörtern kenntlich machen; jene doppelten Consonanten und Vocale, diese tilgten mit gleicher Willkür und Unkunde. In dem Briefverkehr der Zeit begegnen die gehäßigsten gegenseitigen Anschwärmungen über diese Dinge, die fast allen Dichtern zur Herzens- und zur Hauptsache geworden waren. Ueber die von Opitz aufgestellte äußerlichste Theorie der Dichtungsarten wagte sich niemand wegzusetzen; die Ausweitung und Ausfüllung derselben ließen sich alle mit gleichem Eifer angelegen sein. Um die ehrende Aufnahme in eine jener Gesellschaften zu erlangen, mußten die Dichter Proben ihrer Geschicklichkeit abgelegt haben. Dadurch wurde eine Menge von Dichtungen hervorgehoben, die sonst wohl in der Stille verschollen wären. Glückte es in Cöthen und Weimar nicht, so schlug es vielleicht in Nürnberg oder bei den Cimbriern, bei der deutschgesinnten Genossenschaft oder der aufrichtigen Tannengesellschaft nicht fehl. Die Meister der Schulen aber, um die Ueberlegenheit zu behaupten, gaben ihrer allzeit dienstbereiten Muse weder im Vorfaal großer Herren, noch in freundschaftlich-gegenseitigem Lobe, weder im Gottesdienst, noch auf der Schaubühne Raft. Im Großen und Ganzen stimmen alle überein, im Einzelnen heben sich dennoch, wenn auch wieder in einander verlaufende Gruppen hervor. Der kleine Kreis um Weimar, meist aus vornehmen Leuten bestehend, wird eigentlich nur durch den Hofdichter Neumark vertreten. Noch von den alten Formen gieng Rist aus, der mit seinen Genossen eine gewisse nüchterne Frömmigkeit und mitunter eine Art von Volksmäßigkeit zeigt. Leichter und flüchtiger ist Zesen, dessen Wanderleben den Bücherstaub nicht ganz abstreifen konnte. Er gab den Frauen Interesse an der Literatur und schuf weit über seinen unmittelbaren Kreis hinaus teilnehmende Leserinnen. In abgeschlossener Stille, um das Parteitreiben unbekümmert, lebte der kleine Königsberger Kreis der Freundschaft, der heitern Geselligkeit, der wirklichen Andacht. Von der größten literarischen Beweglichkeit waren die Nürnberger, die ihre Schäferpoesie durch das ganze Jahrhundert trieben. Um nicht missverstanden zu werden, erklärten sie gleich beim ersten Austreiben im Pegnitzschäfergedicht: Durch die Hirten werden verstanden die Poeten, durch ihre Schafe die Bücher, durch derselben Wolle ihre Gedichte, durch die Schafhunde ihre von wichtigem Studiren müßigen Stunden. In diese Mummerei waren sie und ihre zahlreichen Weidegenossen so verliebt, daß sie selbst vor Gott ihr Wollenvieh auftrieben. Befreundet mit ihnen, aber nicht befangen gemacht, saßen am Oberrhein, im Elsaß, in Schwaben und der Schweiz einsame Dichter, die sich über die Vergeßenheit, in die sie noch bei Lebzeiten versanken, mit dem stolzen Bewußtsein trösteten, daß die neue Kunst doch eigentlich von ihnen, wenigstens von ihren Gegenden

ausgegangen sei und daß man in Deutschland kaum mehr könne, als was jeder Bauer ohnehin schon gekonnt habe. Hätte man nur so viel gekonnt!

16. **Ludwig Fürst zu Anhalt Cöthen**, geb. am 17. Jan. 1579 zu Dessau, gelehrt erzogen; reiste 1596 mit seinem ältern Bruder Hans Ernst, Albrecht von Wuténau als Gouverneur und Bernhard von Krofigk als Edelknaben, durch Niedersachsen, Holland nach England, Frankreich, 1598 nach Italien; 1603 Fürst zu Cöthen, baute, lebte den Künsten des Friedens; eigentlicher Stifter des Palmenordens, dem er, nach Kaspars v. Teutleben kurzem Vorsitz, unter dem Namen des Nährenden 30 Jahre lang vorstand und mit dessen Bedeutung für deutsche Sprache er selbst es wenigstens sehr ernst nahm. Er starb am 7./17. Jan. 1650.

17. **Georg Neumark** am 16. März 1619 (oder 1621) zu Mülhausen in Thüringen geb., besuchte die Schule zu Gotha; 1640 'im 21. Jahre seines Alters' auf der Garleber Heide ausgeplündert; wanderte nach Magdeburg, Lüneburg, Winsen, Hamburg, Kiel; studierte in Königsberg; Geh. Archivsecretär und Bibliothekar in Weimar; 1653 als 'der Sproßende' in die fruchtbr. Gesellschaft aufgenommen, deren Erzschatthalter er war, † 8. Jul. 1681. Von den Pegnitzern angeregt, von Rist hochtrabend, lernte in Königsberg Einfachheit, verfiel aber in Sachsen auf den tönenden Schwulst und die gespreizte Dürre seiner späteren Dichtungen. — Sein Lied '*Wer nur den lieben Gott läßt walten*' dichtete er wie er selbst erzählt (Thränendes Haus Kreutz 1681) in Kiel, als er von allem entblößt unverhofft bei den Kindern des Amtmanns Stephan Hennings als Pädagogus eine Condition fand. Die Geschichte von der verpfändeten und wiedereingelösten Viola di Gamba ist wie die von Gerhard Sage.

18. **Joh. Rist**, Sohn eines Predigers, geb. 8. März 1607 zu Ottenfen in der Grafschaft Pinneberg, schon vor der Geburt zum Prediger bestimmt; besuchte die Schulen zu Hamburg und Bremen, von wo er im 21. Lebensjahre sich nach Rinteln begab, um Theologie zu studieren; später in Rostock, wo er neben der Theologie auch Medicin studierte, und in Leiden und Utrecht, wo er Mathematik trieb. 1635 berief ihn die Gemeinde Wedel in Stormarn zum Predigtamte, das er 32 Jahre segensvoll verwaltete. Ferdinand III. krönte ihn 1644 als Dichter und erhob ihn 1653 in den Adelstand, während ihn Herzog Christian von Mecklenburg zum Kirchenrat ernannte. 1647 als der Rüstige in den Palmorden, als Dophnis aus Cimbrien 1645 in den Pegnitzorden aufgenommen. Er selbst stiftete den ElbSwanenOrden. † 31. Aug. 1667 im 61. Lebensjahre. Seine Poesie ist vorwiegend erbaulich.

19. **Jacob Schwieger**, aus Altona, that Kriegsdienste, lebte in Hamburg, Gottorf und später am schwarzburg-rudolstädtschen Hofe, wo er für Festlichkeiten Stücke schrieb. Er verwahrt sich gegen die Annahme, als ob seine Liebeslieder seine Empfindung ausdrücken.

20. **Balthasar Kindermann**, geb. 10. Apr. 1636 zu Zittau, studierte zu Wittenberg, 1659 Conrector, 1664 Rector in Brandenburg, 1667 Diaconus zu S. Joh. und 1672 Pastor an der Ulrichskirche in Magdeburg, wo er am 12. Febr. 1706 starb. Im Schwanenorden hieß er Kurandor; Freund Rists und von ihm gekrönt; unbedeutend.

21. **Andreas Gøedeke** aus Schöningen, Prediger zu Quickborn und Beisitzer des Kirchengerichts zu Pinneberg; Freund Rists, unbedeutender Dichter.

22. **Philipp von Zesen**, geb. am 8. Oct. 1619 zu Priorau, studierte in Halle, Wittenberg und Leipzig Philologie, lebte in Amsterdam, reiste, kam 1676 nach Jena, ließ sich 1683 in Hamburg nieder und † daselbst am 13. Nov. 1689.

Im J. 1643 hatte er die deutschgesinnte Genossenschaft gestiftet, in welcher er sich den Färtigen nannte und in die er auch Frauen aufnahm. 1648 wurde er als 'der Wolfsetzende' Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft. Sein unabhängiges Leben war der Poesie und der unverdroßenen Sprachforschung gewidmet, die er für jene äußerliche Zeit freilich mit zu tief dringender (wenn auch irrender, doch in ihrem Streben achtungswerter) Leidenschaftlichkeit betrieb, um Beifall bei den Mitstrebenden zu gewinnen. Gueinz, Schottel, Buchner und die Poetiker waren dürftiger aber methodischer und verstanden es besser, ihre Oberflächlichkeit zu bemänteln und den Zeitgenossen angenehmer zu machen. Sie schwärzten ihn an und machten ihn für ihre Unterschiebungen eines lächerlichen Purismus, von dem er jedoch auch nicht frei war, verantwortlich. Unbefangen gieng er weiter. Da er einer von den wenigen war, die sich nicht in eine Welt der Dichtung hineinlogen, vielmehr unmittelbar Empfundenes darstellte, griffen die Stubenpoeten auch seinen sittlichen Charakter an. Die unrichtigen Vorstellungen, obwol mehrfach bekämpft, dauern noch gegenwärtig fort und sollen erst noch in ausführlicher auf umfaßendem Quellenstudium beruhender Darstellung ihre Vertilgung finden.

23. **Johann Bellin**, geb. 1618 zu Gr. Schönfeld in Pommern, 1650 Rector zu Parchim, 1654 zu Wismar, in der deutschgesinnten Genossenschaft der Willige † 1660 21. Dec.

24. **Georg Grefflinger**, aus Regensburg, that Kriegsdienste, lebte als Notar in Hamburg, wo er um 1677 gestorben sein soll.

25. Zesen und die Pegnitzschäfer räumten den Frauen das Feld der Dichtung ein, ermunterten, halfen vielleicht nach, nahmen Dichterinnen in ihre Gesellschaften auf und förderten die Herausgabe ihrer Dichtungen. Bis dahin waren nur Dichterinnen geistlicher Lieder (die Haimaierin, die Altbeckin) aufgetreten, denen auch gegenwärtig und später eine Menge Frauen, namentlich Fürstinnen, folgten. Zu den frommen Liedern gesellten sich nun auch weltliche, von Dor. Eleon. v. Rosenthal, Sibylla Schwarz, Kathar. Regina von Greiffenberg (wenigstens in der neuen Form), Gertrud Möller, der Zäumann, Gersdorf, Ziegler und andern; selbst heterodoxe Frauen wie die Hoyers und Peterfen versuchten sich im Liede.

26. **Simon Dach** (Chasmino) geb. 29. Juli 1605 zu Memel, seit 1626 in Königsberg, 1633 Collaborator an der Domschule, 1636 Conrector, 1639 Professor der Poesie, † am 15. April 1659. Zahlreiche Gelegenheitsgedichte, einige Schauspiele und innig tief empfundene, auch in der Form unbefangene geistliche und weltliche Lieder (*Anke van Tharau*), zu denen er oder seine Freunde die Weisen schufen. Die meisten erschienen einzeln. DD. 1, 329.

27. **Heinrich Albert**, geb. 28. Juni 1604 zu Löbstein im Voigtlande, 1631 Organist in Königsberg, † 6. Oct. 1651; setzte die Lieder seiner Freunde in Musik und dichtete selbst einige.

28. **Robert Roberthin** (Berintho), geb. 1600 zu Königsberg, Rat und Obersecretär bei der Regierung in Königsberg, † 1648. Seine Gedichte in Alberts Arien.

29. **Johann Peter Titz**, geb. am 10. Jan. 1619 zu Liegnitz, besuchte die Schule in Danzig, 1639 nach Rostock, 1644 in Königsberg, wo ihn die Freunde Dach, Albert, Roberthin anzogen, 1645 in Danzig, 1648 Conrector daselbst, 1651 Professor am Gymnasium illustre, 1688 in Ruhestand gesetzt, † 7. Sept. 1689.

30. **Valentin Thilo**, geb. 19. April 1607 zu Königsberg, reiste nach Holland,

1634 in Königsberg Magister und Prof. der Redekunst, † 27. Jul. 1662. Einzelne seiner Gedichte in Alberts Arien und in den GB. (DD. 1, 342).

31. **Georg Philipp Harsdörffer**, geb. 1. Nov. 1607 zu Nürnberg, aus einer Patrizierfamilie, studierte in Altdorf (1623) und Straßburg (1626), brachte fünf Jahre auf Reisen zu, verheiratete sich 1634 mit der Patrizierin Susanna Fürer von Haimendorf, 1637 Assessor beim Untergericht in Nürnberg, 1642 Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft (*der Spielende*), 1644 Stifter des pegnesischen Blumenordens (*Strephon*), Mitglied der deutschgesinnten Genossenschaft (*der Kunst-Spielende*), 1655 Mitglied des Nürnberger Rats, † Sept. 1658. — Er führte die Beschützerrolle in der Literatur wie später etwa Gleim. Seine zahlreichen Schriften brachten, übereinstimmend mit der Völkermengerei des Krieges, die Geschmacksmengerei; durch persönliches Ansehen des Verfassers gehoben verloren sie mit dem Wegfall dieses Grundes bald ihren wirkenden Wert. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind flüchtig, oberflächlich und selbstgefällig.

32. **Johann Klaj**, geb. 1616 zu Meissen, studierte zu Wittenberg, kam 1644 als Cand. Theol. nach Nürnberg, stiftete mit Harsdörffer den Pegnitzorden, 1647 Tertius an der Sebaldus-Schule, 1650 Prediger in Kitzingen, wo er 1656 starb. Unter den Nürnberger Dichtern der tiefste und selbstständigste. Er trug in Nürnberger Kirchen seine geistlichen Dichtungen singend und declamierend vor. Die dortigen Dichter wußten ihn zu schätzen und zu benutzen; spätere, die nach optischem oder eigenem Maße maßen, verwarfen ihn.

33. **Johann Helwig**, geb. 29. Jul. 1609 zu Nürnberg, stud. zu Altdorf, Straßb. u. Montpellier Medicin, gieng 1633 mit Athanasius Kircher nach Genua und Padua, Arzt in Nürnberg, 1645 Mitglied des Pegnitzordens (*Montano*), 1649 Leibarzt des Cardinals von Wartenberg in Regensburg, wo er am 24. Mai 1674 starb.

34. **Sigmund Betulius (von Birken)**, geb. 5. Mai 1626 zu Wildenstein bei Eger, Sohn des evang. Predigers Daniel Betulius, der sich der Kriegszüge wegen nach Nürnberg barg, 1632 daselbst Prediger wurde und 1642 starb. Birken studierte in Jena Rechte, dann Theologie; 1645 in Nürnberg Mitglied des Pegnitzordens (*Floridan*). Von Harsdörffer nach Wolfenbüttel empfohlen, Lehrer der Herzöge Anton Ulrich und Ferdinand Albrecht; schon nach Jahresfrist löste sich das Verhältnis. Birken durchwanderte Niedersachsen, Hamburg und Holstein; 1648 kehrte er zur Friedensfeier nach Nürnberg zurück. Durch den Grafen Windischgrätz erhielt er 1655 ein Erbadel-Comitiv, worauf er seinen Namen ins Deutsche rückübersetzte und sich von Birken nannte. † 12. Juni 1681 zu Nürnberg. — Oeder geschraubter Dichter.

35. **Christoph Frank**, geb. 1642 zu Nürnberg, 1665 Professor in Kiel † 11. Febr. 1704. Er schrieb als 16jähriger Knabe: Schäfergedicht und Schützengeschicht in dem Pegnesischen Erlenthal behandelt. Nürnberg. 1658. 4. (auch in Birkens Pegnesis), wofür ihn Harsdörffer als *Silvius* in den Pegnitzorden aufnahm. So kinderleicht war damals die schwerfällig-gelehrte Poesie.

36. **Joh. Lud. Faber**, geb. 1635 zu Hersbruck, 1657–70 Schulmann in Hersbruck, 1670 Quintus am Gymnasium zu Nürnberg, Mitglied des Pegnitzordens (*Ferrando I.*) † 1678.

37. **Justus Georg Schottelius**, 1612 zu Einbeck geb., Consistorialrat zu Wolfenbüttel, wurde 1646 als *Fontano* in den Pegnitzorden (1642 als der *Suchende* in die fruchtbringende Gesellschaft) aufgenommen, † 1674. Seine grammatischen Studien, die gründlichsten jener Zeit und schon auf die älteren Schriftsteller zurückgreifend, gaben den Einfällen seiner Ordensgenossen, die er an Einsicht, aber nicht an Geschmack übertraf, eine gleichsam gesetzmäßige Form und sanctionierten jene Gegentritt, endschallenden Reime, Kettenreime

Trittreime, Ringelreime, Echo, Irr- und Bilderreime. Durch Schottelius Verbindung mit den Nürnbergern und sein Ansehen in Niedersachsen breitete die Schäferei und spielende Versmacherei, geistliche wie weltliche, in diesen Gegenden sich aus. DD. 1, 354.

38. **Joh. Matthias Schneüber**, Prof. der Poesie in Straßburg, trieb auch astronomische Studien. Fast nur Gelegenheitsgedichte an unbekannte Personen.

39. **Jasaias Rumpler** von Löwenhalt, lebte zu Straßburg, wo er 1633 mit Schneüber die aufrichtige Tannengesellschaft stiftete.

40. **Joh. Wilh. Simler**, Sohn des Rudolph, Enkel des Josias Simler, aus Zürich, Prediger zu Utikon, dann Inspector in Zürich; † 1672.

41. **Johann Grob**, um 1632 zu Lichtensteeg geb., gekrönter Poet, Ratsmitglied zu Herisau; † 1697. Sehr gute, von Logau (§. 64) unabhängige Epigramme.

§. 63.

I. Wie im vorigen war auch in diesem Jahrhundert die Grundstimmung der Dichter, bei aller Verirrung in weltlichen Stoffen, eine christlich fromme, meistens eine kirchliche. Der Feuereifer des Bekenntnisses war erloschen; an die Stelle trat eine leidende, trostsuchende und trostbringende Liederdichtung, die auf dem Hintergrunde des durch den Krieg verursachten Elendes erst ihre wahre Bedeutung erhält, wie viel vom kirchlich-orthodoxen, oder vom Standpunkt des Geschmacks manchmal auch daran auszustellen gewesen ist. Die Orthodoxie, die nicht mehr ein unbefangenes Vermögen, sondern ein behutsames Hüten geworden war, rief hinüber und herüber Verfolgungen und Leiden hervor, deren sich mitunter die Sage bemächtigte (Gerhard, Neumark), oder weckte den Fanatismus nur um so lebendiger auf (Kuhlmann). In der Form waren die Dichter mit ihren gelehrten Kunststücken vorsichtiger bei geistlichen als bei weltlichen Liedern und hielten sich, wenn auch mannigfache heroische Anläufe gewagt und der Mund recht voll genommen wurde, doch immer noch gern in der alten Einfachheit des Kirchen- und Volksgefanges. Selbst wo die geistlichen Gefänge mit 'neuen lieblichen Melodeien ausgezieret' wurden, blieb ein Hauch der alten frommen Einfalt zurück. Die aus den Liederfamlungen in GB. aufgenommenen Stücke wurden einer strengen Reinigung unterworfen, die, da eine Aenderung leicht die andre nach sich zieht, nicht selten eine durchgreifende Umgestaltung veranlaßte. Das Eigentum der Dichter an den einzelnen Liedern ist auch in diesem historisch helleren Zeitalter noch nicht durchweg sicher gestellt und bei der Massenhaftigkeit der GB. in den streitigen Fällen schwer zu ermitteln.

42. **Martin Böhme**, geb. 16. Sept. 1557 zu Lauban, † daselbst als Oberpfarrer 5. Febr. 1622.

43. **Johannes Heermann**, geb. 11. Oct. 1585 zu Rauden im Fürstenthum Liegnitz, studierte in Leipzig, Jena u. Straßburg, 1612 Prediger in Köben, legte 1634 sein Amt nieder, gieng nach Lissa in Polen, wo er am 27. Febr. 1647 gestorben sein soll. — Joh. Heermanns geistl. Lieder. Herausg. v. Phil. Wackernagel. Stuttg. 1856. 16.

44. **Josua Stegmann**, geb. 1588 zu Sulzfeld in Franken, † 1632 als Superintendent zu Rinteln.

45. **Mart. Rinckhart** (§. 55. S. 84.) geb. 1585 zu Eilenburg, † daselbst 1649 als Archidiaconus.

46. **Joh. Matthæus Meyfart**, geb. 1590 zu Walwinkel bei Waltershausen, studierte in Gotha, Jena und Wittenberg, 1616 Lehrer in Coburg, 1623 Di-

rector; 1624 Dr. der Theol. in Jena, 1633 Prof. in Erfurt, 1636 Pastor an der dortigen Predigerkirche, † 1642.

47. **Joh. Mich. Dilherr**, geb. zu Themar im Hennebergischen 1604, 1631 Prof. in Jena, 1642 in Nürnberg erster Prof. des auditorii publici, 1646 Prediger zu S. Sebald, † 8. Apr. 1669. Berühmtester Canzelredner der Zeit.

48. **Christian Keimann**, geb. 1607 zu Pankratz in Böhmen, † 1662 als Rector in Zittau.

49. **Justus Geseinius**, geb. 1601 zu Eßbeck im Fürstentum Calenberg, 1629 Prediger zu Braunschweig, 1636 zu Hildesheim, † 1671 als General-superint. zu Hanover; gab 1648 das hanoversche GB. heraus.

50. **David Denicke**, geb. 1603 zu Zittau, 1642 Consistorialrat in Hanover, † 1. Nov. 1680.

51. **Paul Gerhardt**, geb. 1606 zu Gräfenhainichen, lebte in Berlin, 1651 als Propst zu Mittenwalde ordiniert, 1657 Diaconus an S. Nicolai zu Berlin, Gegner der Union (Synkretismus, ausgleichende Vereinigung zwischen Lutheranern und Reformierten) und weil er dem Religionsedict nicht folgen wollte suspendiert; er verzichtete auf sein Amt, dann Prediger zu Lübben, wo er 1676 starb. — Die Erzählung über die Entstehung seines Liedes: Befehl du deine Wege, das 1659 schon gedruckt war, ist eine lutherische Legende.

52. **Wilhelm II.**, Herzog zu Sachsen-Weimar, geb. 1598 † 1662, in der fruchtbringenden Gesellschaft, deren Vorsitz er 1650–62 war, der Schmachthafte.

53. **Mich. Schirmer**, geb. 1606 zu Leipzig, Rector zu Freiberg, Pastor zu Striegnitz, Conrector in Berlin, † 4. Mai 1673 als designierter Archidiakonus zu Freiberg.

54. **Joh. Chph. Arnschwanger**, geb. 1625 zu Nürnberg, † das. als Schaffer an der Lorenzkirche 1696.

55. **Ferdinand Albrecht**, Herzog zu Braunsch. Lüneb., geb. 1636 † 1687.

56. **Mich. Frank**, geb. 1609 zu Schleusingen; Bäcker, um sein Vermögen gebracht nahm er seine Studien in Coburg wieder auf, wurde 1644 Lehrer an der coburger Stadtschule, von Rist 1659 zum Poeten gekrönt und in den Schwanenorden (*Staurophilus*) aufgenommen, † 27. Sept. 1667.

57. **Christian Betulius**, Bruder Sigmunds von Birken, geb. 1619 zu Wildenstein bei Eger, 1646 Sextus in Nürnberg, Pfarrer in Belgheim, Rector in Oettingen, Diaconus in Blaubeuren, 1668 Pfarrer in Dußlingen, dann zu Gundelfingen, wo er 1677 starb. Im Pegnitzorden *Macaristo*.

58. **Joh. Georg Albinus**, geb. 1624 zu Unterneißa bei Weißenfels, 1653 Rector an der Domschule, 1657 Prediger zu S. Othmar vor Naumburg, † 1679.

59. **Christian Scriver**, geb. 1629 zu Rendsburg, Pfarrer zu Stendal, zu Magdeburg, † 1693 als Oberhofprediger und Consistorialrat zu Quedlinburg.

60. **Chph. Tietze**, geb. 1641 zu Wilkau in Schlesien, 1666 Pred. zu Laubenzedel in Franken, 1671 zu Henfenfeld bei Nürnberg, 1685 Diakonus zu Herspruck, 1701 Archidiakonus, † 21. Febr. 1703.

61. **Daniel Wülffer**, geb. 1617 zu Nürnberg, Prof. am Aegidiengymnasium, Prediger, † 1685 als Antistes an der Lorenzkirche.

62. **Gottfr. Wilh. Sacer**, geb. 1635 zu Naumburg, Secretär beim geh. Rat von Platen in Berlin; wechselndes Leben, bald Lehrer, bald Soldat, Advocat in Braunschweig, 1690 Cammerconsulent, † 1699.

63. **Johann Frank**, geb. 1618 zu Guben, studierte die Rechte, 1648 Ratsherr zu Guben, 1661 Bürgermeister, † 1677 als Landesältester der Niederlausitz.

64. **Joh. Jac. Schütz**, geb. 1640 zu Frkf. a. M., Freund Speners, † 1690 als Rechtsconsulent in seiner Vaterstadt.

65. **Joh. Plittner**, geb. 1618 zu Suhla im Hennebergischen, Diakonus zu Grimmen bei Greifswald, † 7. Jan. 1678 zu Stralsund.

66. **Joach. Neander**, geb. 1610 zu Bremen, Rector an der reformierten Schule zu Düsseldorf, 1679 Prediger an der Martinikirche in Bremen, † 1680.

67. **Chr. Ant. Phil. Knorr von Rosenroth**, geb. 1636 zu Altrauden in Schlefien, stud. in Leipz. u. Wittenberg, lebte seit 1666 in Sulzbach, wo er als Canzler des Pfalzgrafen 1689 starb.

68. **Heinrich Elmenhorst**, geb. 1632 zu Parchim, 1660 Diakonus an der Katharinenkirche zu Hamburg, 1673 Archidiakonus, † 1702.

69. **Joh. Laffenius**, geb. 1636 zu Waldau in Pommern, † 1692 als Prediger in Kopenhagen. Wechselvolle Lebensschicksale.

70. **Phil. Jak. Spener**, geb. 13. Jan. 1635 zu Rappoltsweiler im Elsaß, † als Consistorialrat und Probst zu S. Nicolai in Berlin am 5. Febr. 1705. In Frankf. a. M., wo er 1666 Senior Ministerii wurde, stellte er 1670 zur sittlichen Hebung seiner Gemeinde Collegia pietatis an, woraus der f. g. Pietismus hervorgieng.

71. **Gustav Adolph**, Herzog zu Meklenburg, geb. 1633, † 1695; mit ihm erlosch die güstrowische Linie. — Geistliche Reimgedichte.

72. **Laurentius Laurenti**, Musikdirector und Cantor an der Domkirche zu Bremen, † 1722.

73. **Benjamin Schmolcke**, geb. 1672 zu Brauchitschdorf bei Liegnitz, 1702 Diakonus zu Schweidnitz, 1707 Archidiakonus, 1712 Senior Ministerii, 1714 Oberprediger, † 12. Febr. 1737. — Lohensteinscher Schwulst auf geistliche Stoffe angewandt.

74. **Leop. Frz. Frdr. Lehr**, geb. 1709 zu Kronenburg bei Frankf. a. M., studierte in Jena, in Halle Lehrer bei Freylinghausens Kindern, 1731 Prinzessinnenlehrer in Cöthen, 1740 Diakonus, † am 26. Jan. 1744 auf einer Reise in Magdeburg.

II. Weniger zahlreich als die Dichter der evangelischen Kirche waren die der katholischen, die frischer, ursprünglicher blieben und sich der neuen durch Opitz zur Geltung gebrachten äußeren Form nicht gerade zu ihrem Vortheile im Einzelnen anbequemten. Die strenge Pedanterie der üblichen Kunstdichtung ist bei ihnen nicht zu finden, vielmehr ein Anflug von volksmäßiger Naivetät, die freilich mitunter in Getändel und Spiel übergeht. Die vorzüglichsten Dichter dieser Richtung sind Fr. Spee, Angelus Silesius und Laurentius von Schnüffis. Neben ihnen stehen andere nicht katholische, nicht evangelische Dichter, die sich, wie Lütke mann, Preuß, Arnold und Zinzendorf, durch sectiererische Eigenheiten auszeichnen, oder wie die Anna Ovena Hoyers und Quirinus Kuhlmann durch fanatische Schwärmerei mehr auf das Gebiet des religiösen Wahnes hinübergehen; während bei jenen nicht selten eine tiefe Samlung des Gemüts ergreift, erschreckt und verwirrt bei diesen eine irre Wildheit, die auf tiefe Zerrüttung ursprünglich begabter Naturen hinweist.

75. **Friedrich Spee** von Langenfeld, geb. 1592 zu Kaiserswörth, 1610 Jesuit, lebte 1624–27 zu Paderborn, dann in Köln, Hildesheim und zuletzt in Trier, wo er am 7. Aug. 1635 in Folge einer Krankheit starb, die er sich bei der Pflege verwundeter Soldaten im Lazareth zugezogen. Seine geistlichen Lieder erschienen erst nach seinem Tode. Die tiefe seelenvolle Innigkeit einer kindlich reinen Seele hebt sie vor den meisten Liedern geistlichen Gehalts jener Zeit hervor; nicht selten werden sie spielend und tändelnd, was aber weniger abstoßt als der steife Ernst und bleierne Schwung der weltlichen Zeitgenossen. Spee hatte den Mut, gegen die Barbarei der Hexenprocesse zu schreiben und darzuthun, daß mit den Formen dieser Art von Rechtspflege die Unschuld selbst zum Verbrechen gestempelt werden könne.

76. **Jacob Balde**, geb. 1603 zu Ensisheim, Jesuit, am kurbaierischen Hofe Prediger, † 9. Aug. 1668 zu Neuburg. Seine lateinischen Gedichte athmen

wahrhafte poetische Begeisterung, leicht und sicher in der Sprache, einfach und klar in der Anschauung; die deutschen, die sich der opitzischen Regel nicht bequemen, erscheinen schwerfälliger als sie wirklich sind und haben das Verhältnis zu den lateinischen etwa wie bei Hutten.

77. **Johann Scheffler**, genannt **Angelus Silesius**, geb. 1624 zu Breslau, wo er 1641–42 das Gymnasium besuchte und mit Andreas Scultetus deutsche Gelegenheitsgedichte drucken ließ. Am 4. Mai 1643 als Student zu Straßburg immatriculiert, reiste dann 1644–47 und war zwei Jahre in Leiden. Am 25. Sept. 1647 wurde er in Padua immatriculiert und daselbst am 9. Jul. 1648 Dr. der Philos. und Medicin. Am 3. Nov. 1649 Leibarzt des Herzogs Sylvius Nimrod zu Oels, in welcher Stellung er bis Ende des J. 1652 blieb. Am 12. Juni trat er in der Matthiaskirche zu Breslau zur katholischen Kirche und nahm in der Firmung den Namen *Angelus* an. Am 24. März 1654 wurde er zum Hofmedicus Kaiser Ferdinands III. ernannt. Am 27. Febr. 1661 wurde er Minorit und empfing am 21. Mai zu Neiße die Priesterweihe. Am 1. Juni 1664 wurde er fürstbischöflicher Marschall oder oberster Hofmeister und Rat. Er starb am 9. Jul. 1677 im Matthiasstift zu Breslau. — Seine geistlichen Lieder, zum Teil tief und ohne fremdartigen Beigeschmack, zum Teil durch Anwendung von Anschauungen des Altertums auf christlichen Cultus entstellt, haben unter dem verhüllenden Namen (Johannes Angelus oder J. A.[incertus Autor]) mehrfach Eingang in protestantische GB. gefunden. Seine Reimsprüche, von einem überschwänglichen Pantheismus eingegeben, sind in der Form von wunderbarer Gefügigkeit. Die zahlreichen Streitschriften Schefflers und seine an crassen Rohheiten leidende sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge in Gedichten sind in späterer Zeit wenig berücksichtigt, die beiden Gedichtsammlungen dagegen bis auf die Gegenwart lebendig erhalten.

78. **Anna Ovena Hoyers**, Tochter des Astronomen Hans Oven, geb. zu Coldenbüttel im Eiderstädtischen, verheiratete sich 1599 mit dem Landvoigt Hermann Hoyer zu Coldenbüttel, nach dessen Tode sie auf ihrem Gute Hoyerswort lebte, dasselbe aber, da sie mit den holsteinischen Predigern wegen ihrer schwärmerischen Meinungen in Streit geriet, 1632 verkaufte und zur Königin Christine nach Schweden gieng. Dort erhielt sie ein Landgut im Laagarder Gebiet geschenkt, das sie Sittwich nannte. Sie † 1648.

79. **Quirinus Kuhlmann**, geb. zu Breslau am (25. Febr. 1651 oder) 10. Juli 1652, studierte in Jena 1668–73, ohne Collegia zu besuchen, geheime Wissenschaften, reiste dann nach Holland, wo er die theosophische Literatur genauer kennen lernte. Seiner Schwärmerei wegen mußte er Holland verlassen, irrte dann in England, Frankreich, der Türkei, Preußen, Liefland und Rußland umher, wo er zu Moskau am 3. Oct. 1689 wegen anstößiger Weissagungen und eines Aufruhrversuches lebendig verbrannt wurde. — Zwischen Unsinn helle politische Blicke.

80. **Joachim Lütkeemann**, geb. 1608 zu Demmin, 1639 Archidiak. in Rostock, 1643 Prof. Wegen des von ihm vertheidigten Satzes, daß Christus während der drei Tage im Grabe nicht wahrer Mensch gewesen sei, des Landes verwiesen. Hofprediger in Wolfenbüttel, 1653 Abt zu Riddagshausen, † 18. Oct. 1665.

81. **Johann Preuff**, geb. 1620 zu Guben, studierte in Preußen und Holland, woher er socinianische Lehren mit heimbrachte, in Folge deren er aus seiner Vaterstadt vertrieben wurde. Er wandte sich nach Polen und kam mit den polnischen Brüdern, denen Kurfürst Friedrich Wilhelm eine Freistatt gewährte, nach Neuendorf bei Frkf. a. d. O. Er war Prediger im Dorfe Seleho. Hier scheint er, nachdem er 1687 noch in Berlin gewesen, gestorben zu sein.

82. **Gottfried Arnold**, geb. am 5. Sept. 1665 zu Annaberg, † als Pastor und preuß. Historiograph am 30. Mai 1714 zu Perleberg.

83. **Zinzendorf**, Nikolaus Ludwig, Graf von, 1700 zu Dresden geb., sächsischer Hofrat, legte seine Stelle nieder, stiftete die Brüdergemeinde zu Herrnhut, † 1760. 'Wie mir ist, so schreibe ich'.

§. 64.

Die Dichter beschränkten sich weder auf die Poesie noch auf die deutsche Sprache. Die überhandnehmende Universalität des Wissens verleitete und nötigte sie, neben der deutschen, auch die lateinische Sprache, neben dem Verse auch die Prosa anzuwenden. Auch in ihrer deutschen Dichtung waren sie nicht auf eine oder einige Gattungen beschränkt, sie schrieben heroische Heldengedichte und Epigramme, Oden und Sonette, Schauspiele und Romane, Geistliches und Weltliches, Ernst und Scherz, wie es die Stunde oder das Jahr gab. Während die bisher genannten älteren Dichter durch eigne Persönlichkeit oder als Glieder der Gesellschaften, denen sie angehörten, sich auszeichneten, verlieren die Dichter um die Mitte des Jahrhunderts diese Bedeutung mehr und mehr und gelten fast nur als Glieder in der Entwicklung der Dichtungsgattungen, denen sie ihren Fleiß widmeten. Es erscheint deshalb angemessen hier einige Gattungen auszufordern und die bedeutenderen Männer nach ihrer Hauptthätigkeit einzureihen. Das Drama schließt sich an Gryphius, die Satire an Logau, Lauremberg, Rachel, Moscherosch und Schupp; das Heldengedicht an Hohenberg, und der Roman an die Namen Buchholz, Anton Ulrich, Simplissimus, Robinson und Schelmufsky.

I. Das **Schauspiel** hatte mit dem großen Kriege aufgehört eine Belustigung des Volks zu sein. Nur in entlegenen vom Kriege verschonten Gegenden der Schweiz dauerten die volksmäßigen Spiele fort. Mit der neuen Kunstlehre, die nur nach fremden Mustern arbeiten hieß, nicht nach einheimischen, und mit dem Glaubenskriege mußte auch die Bearbeitung biblischer Stoffe im protestantischen Sinne und damit die Bearbeitung selbst aufhören. Auch hier begegnen nur noch schwache Spuren und diese werden erst wieder zahlreicher, als der Krieg vorüber war; doch kehrte die alte Unbefangenheit nicht wieder. Selbst bei Klaj, der sich auf Grund der alten Stoffe eine neue Kunst zu schaffen versuchte, war die Schöpfungskraft oder die Lust nur eine vorübergehende, die mit seinem Abgange von Nürnberg aufhörte. Die Arbeiten eines Johannsen, Pellicer, Zopf, Jacobi, Stiefel, meistens auf die Passion, seltner (wie bei Michaelis' Simfon) auf alttestamentarische Stoffe gerichtet, waren nicht mächtig genug, um die Gattung wieder in Aufnahme zu bringen. Auch die Schulkomödien waren in Abnahme geraten; zwar wurden solche noch in Göttingen, Rudolstadt, Gera, Zittau, Lissa, Breslau und an andern Orten gehalten, auch Studentenkomödien (in Leipzig), ja Kinderkomödien (in Eperies); in Annaberg sogar regelmäßig; aber die alte Sicherheit in der Wahl der Stoffe fehlte und die schaulustige Menge fand sich nicht mehr wie früher ein. Dagegen eröffneten die gewerbsmäßigen Komödianten einerseits und die Teilnahme der Höfe an der Dichtung und besonders auch am Schauspiel eine andre Bahn, auf der die dramatischen Dichter sich weit genug verliefen. Die Gelegenheitsdichterei griff auch im Schauspiel um sich. Die fürstlichen Hochzeiten, Kindtaufen, Geburtsfeste wurden mit hofmäßigen Schauspielen gefeiert, bei denen die Dichter meistens nichts zu thun hatten, als einen losen Faden für prächtige Aufzüge und musikalische Ausführung zu liefern. Während auf der einen Seite sich daraus die Ballette (Opern) entwickelten, giengen nach der andern die berufenen Haupt- und Staats-Actionen daraus hervor. Den Beginn dieser Stücke machte für Deutschland Opitz mit seiner Dafne und fand an dem sonst verständigen Lauremberg in Kopenhagen einen frühen Nachfolger. Bald war

kaum ein dramatischer Meister oder Stümper mehr, der nicht Opern gedichtet hätte. Die Hauptpflege fanden sie in Rudolstadt, Dresden, Wolfenbüttel und Hamburg. Dem Volkschauspiele, das fast gänzlich verkümmerte, entlehnten sie die Stoffe und mischten neue fremdartige hinein. Beliebt war, wie schon am Ausgange der vorigen Periode, die Verbindung eines volksmäßigen, in der landüblichen Sprache verfaßten, mit dem hochtrabenderen hochdeutsch und neukünstlich abgefaßten Spiele. Mischspiele dieser Art lieferten Stapel, Schere, Beckh, Schuster und Gryphius, der in seinem Squeenz die Gattung die er in der Dornrose selbst glücklich benutzt hatte, zugleich verhöhnnte und verewigte. Ganze Stücke in der Volksmundart begegnen nur in Tewes Hochzeit- und Kindtaufschmaus. Aus den Gelegenheitschauspielen, die namentlich beim Frieden zur Verherrlichung desselben zahlreich geschrieben und von den Vornehmen herablassend beschützt wurden, giengen die Staatsactionen (177) hervor, dramatische Darstellungen bei Staatsangelegenheiten, unter denen die fürstlichen Hochzeiten neben den Friedensschlüssen die erste Stelle einnahmen. In diesen fanden seit alten Zeiten lustige Auftritte Platz, die sich in den Mischspielen ausbildeten und vom Pickelhåring benutzt wurden, um einzudringen. Eine besondere Gattung aus dem Stegreif nach gegebenen Grundzügen ausgeführter Poßenspiele schuf dann der Pickelhåring, Scaramuz oder Hanswurst, unter welchem Namen am Schluß des Zeitabschnittes Stranitzkhy einen zweideutigen Ruf erlangte, bis endlich Gottscheds erbitterte Feindschaft gegen die Figur ihre Verwandlung vermogte. — Wie die ganze Dichtung ihre Haltung fremden Mustern verdankte, so auch die dramatische und namentlich waren es die begabteren Dichter, die sich nach Fremden bildeten. Man übersetzte aus dem Französichen des Montchretien, der beiden Corneille, des Pradon und Molière, aus dem Italienischen des Guarini, Taffo, Vinnina, Sbarra und Razzi, aus dem Holländischen des Vondel; Uebersetzungen aus dem Englischen begegnen nicht; aber Gryphius, der bedeutendste Dichter und unter zahlreichen Nebenbuhlern der glücklichste Dramatiker des Jahrhunderts, kannte, wie sein Horribilicribrifax sichrer noch als sein Squeenz kundgibt, Shakespeare und wußte sich die Kunst des Briten und die aus der Anschauung fremder Bühnen gewonnene Einsicht wol zu Nutze zu machen. Er war auch unter den Ersten, die das historische Schauspiel, das heitre in seinen Zeitbildern, das ernste im Karl Stuart, pflegten. Stoffe dieser Art für Dichtungen von ungleichem Werte behandelten Micrâlius, Rift, Kormart, Haugwitz, Sagittarius, Funke, Praetorius, Wehling, Wolf und andere. Es begegnen da Wallenstein, Gustav Adolf, Maria Stuart, Friedrich mit der gebißnen Wange, Herzog Welf und Belagerungen Wiens, Stargards, Stralfunds. Aus dem classischen Altertume, mit dem man sich übrigens viel wußte, entlehnte (außer dem unvermeidlichen Terenz) nur Opitz die Antigone des Sophocles und Senecas Trojanerinnen, später dann einige Namen wie Socrates. Einfluß hatte das Altertum auch in diesem Zeitraume gar keinen.

Aus Opern und Hoffchauspielen, die eine ernsthafte Handlung im hohen Stelzenschritt und eine lustige mit flachen Spässen und Prügeleien vorstellten, entwickelten sich die später f. g. Haupt- und Staatsactionen.

84. **Andreas Gryphius**, geb. zu Glogau am 11. Oct. 1616, im Todesjahre Shakespeares. Schon 1621 starb sein Vater Paul Gryphius, Prediger zu Glogau, an empfangnem Gifte. Seine Mutter verheiratete sich 1622 wieder, mit dem Rector Eder, der nach der Gattin bald erfolgtem Tode die Kinder um ihr Erbe

verkürzte. Gryphius besuchte die Schulen zu Fraustadt, Görlitz und Glogau. Eine trübe Jugend hieng ihm sein ganzes Leben nach. Dagegen gab ihm die Völkermischung des 30j. Krieges Gelegenheit zu einer weitgreifenden Bildung: er lernte, außer den todten Sprachen, Polnisch, Schwedisch, Holländisch, Französisch, Englisch, Spanisch und Italienisch und las die vorzüglichsten Schriftsteller dieser Sprachen. Die einheimische Volksliteratur schätzte er wie die Mehrzahl der Zeitgenossen, gering (2, 472. 1, 727). Schon 1631 hatte er 'durch häuslichen Eleiß' den 'Kindesmörder Herodes' zu Ende gebracht, eine Arbeit, die zu Glogau gedruckt wurde, aber verloren gegangen ist. In demselben Jahre gieng er nach Danzig, wo er das Gymnasium besuchte und jungen Edelleuten Unterricht gab, auch seinen erneuten Parnaß herausgegeben haben soll. Von dort rief ihn sein Stiefvater wieder heim, worauf ihn der Fraustädter Jurist Schönborn zum Lehrer seiner Kinder annahm. Den Brand Freistadts hatte er in einer deutschen Schrift (Lissa 1637) beschrieben, die ihm Verfolgungen zuzog (2, 470). Im Nov. krönte ihn Schönborn zum Poeten und gab ihm und seinen Nachkommen adlig Geborner Rechte; wenige Wochen nachher starb er. Gryphius schrieb ihm eine Leichenrede (Brunnendiscurs). Mit wahren Seelenjubil erfuhr er, daß ihn Schönborn noch durch ein Vermächtnis bedacht hatte, das ihm die Mittel gab, nach Holland zu gehen. Er reiste über Danzig und Amsterdam nach Leyden, wo er am 22. Jul. 1638 schon immatriculiert war. Seit 1639 hielt er dort über verschiedenartige Fächer Vorlesungen und gab bei Elzevier zwei Bücher Sonette heraus (das 4. u. 5. der Gesamtausgabe). Krankheit scheint ihn häufig und drohend heimgesucht zu haben. Seine Sonette sind voll von finstern Klagen, doch dankt er am Schluß des J. 1640 dem himmlischen Vater, daß er ihn so oft vom Grabe befreit habe, und bittet, er möge auch ferner seine reiche Güte über ihm schweben lassen. Im nächsten Jahre starb sein Bruder, Superintendent zu Crossen, und seine Schwester. Im Frühjahr 1643 kehrte er nach Glogau heim, machte im folgenden Jahre mit Wilhelm Schlegel aus Pommern eine Reise durch Frankreich und Italien, wo er 1646 drei Bücher Gedichte drucken ließ, die er der Republik Venedig dedicierte und am 9. Mai in feierlicher Audienz überreichte. In Straßburg trennte sich Schlegel von ihm. Gryphius blieb dort noch ein Jahr und ließ bei dem Buchdrucker Ditzel eine Sammlung seiner Dichtungen beginnen, die, als der Buchdrucker in ungünstige Verhältnisse geriet, später zu Frankfurt erschien. Im Mai 1647 fuhr er den Rhein hinunter und über Amsterdam nach Stettin, wo er am 25. Juli eintraf. Hier vollendete er seine beiden Trauerspiele Katharina von Georgien und Cardenio und Celinde, vielleicht auch die Felicitas. Bei seiner Heimkehr nach Schlesien zu Ende des Jahres bittet er Gott, der ihm gegeben habe dem Vaterlande zu leben, er möge das Vaterland nun auch ihm leben heißen (2, 461). Eine Professur zu Frankfurt an der Oder lehnte er ab, verheiratete sich am 12. Jan. 1649 mit Rosina Deutschländer, der Tochter eines Kaufmanns aus Fraustadt, lehnte einen Ruf nach Upsala, einen andern nach Heidelberg ab und wurde am 3. Mai 1650 zum Syndikus bei den Ständen des Fürstentums Glogau gewählt (2, 481. Epigr. 1, 74). Von nun an will er nicht mehr klagen (2, 74) und wirklich scheint er 'durch allerhand schwere Geschäfte' (2, 189), wenn auch nicht von der Poesie, doch von den selbstquälerischen Gedanken abgekommen zu sein. Seine poetischen Arbeiten begleiten sein Leben fast von Jahr zu Jahr. Am 16. Juli 1664, hundert Jahre

nach Shakespeare's Geburt, starb er auf dem Ständehause zu Glogau in der Sitzung der Stände mit dem Rufe: 'Mein Jesus, wie wird mir!' Er hinterließ die Witwe mit drei Kindern, unter diesen Christian Gryphius.

Gryphius war Lyriker und Dramatiker, in beiden Beziehungen der Form nach abhängig, dem Inhalte nach selbstständig. Er gab auch in den Gelegenheitsgedichten sein eignes Wesen, eigne wahre Empfindungen, wirklichen Ausdruck seines Innern. Seine dramatischen Arbeiten, theils ernste Stoffe, theils die übermüthigste Ausgelassenheit, theils leichte Gelegenheitsspiele — lehnen sich an fremde Muster, Vondel, die Franzosen und Italiener, haben aber die Darstellung als Aufgabe vor sich. Daß Gryphius Shakespeare, nicht bloß Stoffe desselben, kannte, ist aus genauen Uebereinstimmungen beider, die nicht aus einer gemeinschaftlichen Quelle (Plautus und Terenz) geflossen sein können, erweisbar, selbst wenn man von Peter Squenz und dem Sommernachtstraume absehen will. Im Tragischen geht Gryphius meistens auf Stelzen und donnert und rast anstatt zu erschüttern und zu läutern. Seine Lustspiele Squenz und Horribilicribrifax sind die ausgezeichnetesten dramatischen Dichtungen des ganzen Jahrhunderts, glücklich in der Wahl der Stoffe, reich und sicher in der Anlage der Fabel, fest und treffend in der Zeichnung der Personen und unbefangen, gewandt und angemessen in der Sprache; beide Stücke machen noch gegenwärtig einen frischen Eindruck und wirken vielleicht nicht weniger auf heutige Leser wie auf damalige Zuschauer.

— *Andreae Gryphii* um ein merckliches vermehrte Teutsche Gedichte. Mit Kayserl. und Churfl. Sächsischen allergnädigstem Privilegio. Breßlau und Leipzig, In Verlegung der Fellgiebelischen Erben. 1698. II. 8. (Titelkpfr. und 7 Kpfer. Bd. I: 3 Bl. Vorst. und 959 S. II: 509 S.)

85. **Constantin Christian Dedekind**, kurfächsl. Steuerassessor, gekrönter Poet, Gesellschafter des Elbschwanenordens (*ConCorD*), lebte zu Dresden.

86. **Joh. Christian Hallmann** aus Breslau, dort gebildet, studierte in Jena 1663–66, war 1668 wieder in Breslau, suchte sich und die Seinen mit Komödienpielen zu unterhalten, trat von der lutherischen zur katholischen Kirche und † 1704 zu Breslau in höchster Armut.

87. **Christophorus Kormart**, aus Leipzig, 1665 Magister, † nach 1718, vor 1722. — *Polyeuctus* oder christlicher Märtyrer. Meist aus dem Frantz. des H. Corneille ins Deutsche gebracht. Leipz. 1669. 8. — (In diesem von Schülern gespielten Stücke trat **Veltheim** auf, der dadurch Neigung zum Schauspiel gewann und später eine Schauspielergesellschaft gründete.)

88. **Joh. Riemer**, geb. 11. Feb. 1648 zu Halle, studierte in Jena, 1678 Prof. am Gymnasium zu Weißenfels, Pastor zu Osterwik, 1690 Superint. zu Hildesheim, 1704 Prediger zu Hamburg, wo er am 10. Sept. 1714 starb.

89. **Caspar Stieler**, geb. 1. März 1632 zu Erfurt, studierte Theol. und Medicin, 1654 in Kriegsdiensten, machte Reisen; 1662 in Jena die Rechte studierend; 1663 Schwarzburgischer Kammersecretär; 1666 sächsl. Lehnsecretär in Eisenach; lebte dann ohne Amt in Jena, Weimar und Erfurt, wo er 1707 am 24. Jun. starb. In der fruchtbr. Gesellsch. *der Spate*.

90. **Christoph Adam Negelein**, geb. 1656, Kaufmann in Nürnberg, 1679 Mitglied des Pegnitzordens (*Celadon*), trat zur katholischen Kirche; 1700 kaiserlicher Hofpoet in Wien, † schon 1701. Neben ihm war noch ein Hofpoet, Donatus Cupeda, ein Italiener, der jährlich 6 italienische Opern und einige Operetten erfinden mußte, welche Negelein samt den ital. und lat. Fastenorationen zu verdeutschen hatte. 'Die Ehre der latein. Poesie und Comödien blieb denen Herren Patribus Jesuitis reservirt.'

91. **F. C. Breffand**, am Wolfenbüttler Hofe; wie es scheint ein Pseudonymus (Brandes), übersetzte und verfaßte Opern und Ballette.

II. Für die **Satire** hatte Opitz zwar kein Vorbild hinterlassen, da selbst seine Epigramme zu zahm blieben, um hierher gestellt zu werden: die vornehmeren Dichter hielten sich deshalb von dieser Gattung fern, wenngleich auch sie nicht vermeiden konnten, in einem Sonett oder einer Handvoll Epigramme sich gegen

moralische Gebrechen des Einzelnen oder der Zeit wolmeinend und so allgemein wie möglich auszusprechen; aber die Satire kam ganz von selbst. Die Bemühungen der Gesellschaften für Reinerhaltung der Sprache brachten den satirischen Eifer gegen die Sprachmengerei mit sich und begünstigten die Verhöhnungen des Monsieur Charlatanen von Windsprechern zu Leimstangen, der alamodischen Schreib- und Sprechweise, die bei den reverierten Damen audienz erbaten, jener Confusius von Ollapotrida, die dem armen deutschen Michel die Sprache verdarben. Die Annahme fremder Sitten in Kleidung, Lebensgewohnheit und Denkungsart bot den Satirikern überhaupt den günstigsten Stoff, den Gryphius in großen Zügen in seinem Horribilicribrifax und Diridatundarides, Logau in einer Unzahl kleiner Bilderchen, Lauremberg mit ächt poetischem Treffer und Moscherosch, mehr erdrückt als glücklich, verarbeiteten. Während Lauremberg mit glücklichem Griff in niederdeutscher, von fremden Einflüssen fast freigebliebener Sprache das Andringen der Mode gegen die geschützteren Kreise des Volkes schilderte und das Liebäugeln mit den Manieren, alamodischen Trachten, Sprachen und Titeln fast nur zu nennen brauchte, um den Abstand zwischen dem niederdeutschen Volksstamm und der neuen um sich freßenden Weise lächerlich zu machen, bedurften die oberdeutschen Satiriker, bei denen das Unwesen schon viel zu tief eingerißen war, viel umständlicherer Zurüstungen und unter den Vorbereitungen erlahmten sie und wurden, mehr als sie empfanden, von der Zeitkrankheit beherrscht. Schon daß Moscherosch das Vorbild seiner Satiren aus der Fremde entlehnte, war ein Misgriff; die breite und schulpedantische Art seiner Ausführungen machte dieselben den Lesern vielleicht angenehmer als die Absicht, die er dabei verfolgte. Rund, frei und offen trat der Heße Balthasar Schupp, der die naive Natur des Oberdeutschen mit der schlanken Ausdrucksweise des Niedersachsen verband, gegen sittliche Gebrechen auf; sein Freund in der Not, wenngleich die Schwächen des Jahrhunderts nicht verleugnend, ist frisch und leicht, so bündig und treffend als wäre er erst kürzlich geschrieben. Geringeres Verdienst hatte Joachim Rachel, dessen Satiren vom gelehrten und kunstschulmäßigen Standpunkte seiner Zeit ausgehen und eher durch ihre Grundlage als durch das was sie verspotten satirischen Genuß bereiten. Vollständig untergegangen in der Befangenheit der Zeit war Sacer., dessen Hanswurst, eine Anleitung für unbegabte Poeten, wie Rachels Satiren mehr durch das positive als das polemische Element lächerlich ist. Abraham a Santa Clara brachte wie Schupp den Humor und die Satire auf die Kanzel, war in Einzellnem glücklich und ist der fortdauernden Wirkung wegen merkwürdig; seine spielende und in gesuchten Ueberraschungen unererschöpfliche Darstellungsart macht aber mehr den Satiriker als das von ihm Verspottete zum Gegenstand des Lachens. — Auch auf diesem Gebiete schuldete die Literatur dem Auslande manches. Löber übersetzte die Epigramme des Owen, Moscherosch verdankte dem Spanier Quevedo die Umriße seiner Satiren, Rachel gab, freilich schattenhaft, den Persius und Juvenal wieder und unter den Epigrammen der Uebrigen gehört ein gut Teil den Dichtern alter und neuer Zeit in lateinischer und französischer Sprache.

92. **Friedrich von Logau**, 1604 zu Brockgut geb., 1614–25 auf dem Gymnasium zu Brieg; Rat des Herzogs Ludwig von Brieg, der seit 1639 mit seinen Brüdern gemeinschaftlich regierte; folgte seinem Herrn nach Liegnitz; 1648

Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft (der Verkleinernde), starb zu Liegnitz am 25. Juli 1655. Er ist der reichhaltigste und glücklichste deutsche Epigrammendichter des Jhdts., wurde aber wenig geschätzt, bis ihn Lessing wieder entdeckte und in Aufnahme brachte. In der Fülle seiner Sinngedichte, die bald Epigramme im engeren Sinne, bald Sentenzen oder Reimprüche sind — einigemal ausgeführtere Gedichte — spiegelt sich der Zeit tausendfältiges Elend, das ihn doch nicht ganz erdrücken konnte. Vgl. DD. 1, 357 u. 437, 72.

93. **Joh. Mich. Moscherosch**, geb. 5. März 1601 zu Wilstädt bei Straßburg, stammte aus einer von Arragon eingewanderten Familie Musenrosch oder Mosenrosch, studierte in Straßb. die Rechte, reiste nach Paris; 1626 Hauslehrer beim Grafen von Dachsburg; 1628 verheiratet; Amtmann in Crichingen; durch den Krieg vertrieben; 1636 Amtmann zu Vistingen, wo er von Soldaten dreimal ausgeplündert wurde. Von Vistingen kam er nach Bennfelden im Elsaß; Fiscal in Straßburg; 1656 geh. Rat zu Caßel; † 4. Apr. 1669 auf einer Reise in Worms. — Moscherosch, seit 1645 Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft (*der Träumende*), gab unter dem Namen Philander von Sittewald (d. i. Mannhold oder Johann von Wilstaedt) einzeln Umschreibungen der Sueños des Spaniers Quevedo heraus, in denen er mit ermüdender Breite und schwerfälligster Schulpedanterie die Sitten seiner Zeit satirisch darstellte. Die beste seiner Arbeiten ist die unter dem Getümmel und Getürmel der ungehemmten und ungehaltenen Mordkriegsgurgeln geschriebne *insomnis cura*, die, wie die Einzeldrucke der Gesichte, überaus selten ist. — Vgl. DD. 1, 369 ff.

94. **Joh. Balthasar Schupp** (Schuppius), geb. 1610 zu Gießen, studierte in Marburg und Königsberg, wurde zu Rostock Magister, bildete sich auf Reisen, lehrte in Marburg, von wo ihn die Pest vertrieb. Nachdem er in Holland einige Zeit sich umgethan, kehrte er heim, wurde 1635 in Marburg Prof. der Geschichte und Beredsamkeit, hielt die Friedenspredigt in Münster, 1649 Pastor zu St. Jacob in Hamburg, wo er am 26. Oct. 1661 starb. — Außer Predigten und einigen geistlichen Gedichten (auch weltlichen Gelegenheitsgedichten in opitzischer Form, doch freier in der Versbildung) schrieb er Satiren, die durch unbefangene Auffassung der Weltverhältnisse, fern von allem Schulpedantismus, frisch wie die Rede des Volks, durch geschickt eingeflochtene Schwänke erwecklich, die besten des Jahrhunderts sind. Seine Sprache ist gedrungen und doch leicht, munter ohne Geschwätzigkeit, deutlich ohne Breite, körnig und derb, aber immer bescheiden. 'Ein hitziger Kopf, ein deutsches Maul, aber ein ehrlich Herz.'

95. **Johann Lauremberg**, geb. 1591 zu Rostock, Prof. der Poesie und Mathematik daselbst, 1623 Prof. der Mathemat. zu Soroe, wo er 1659 starb. Nach seinem Vater Wilhelm und seinem Geburtsorte nannte er sich Hans Wilmsen L. Rost. (Hans Wilhelms Sohn Lauremberg Rostochiensis.) Seine in niederdeutscher Sprache abgefaßten Satiren haben den frischen unschuldigen Charakter des niederdeutschen Volksstammes glücklich wiedergegeben; fern von aller Anempfindlei, der die Sprache abhold ist, geben sie in derben Zügen ein Bild der gelehrten und modigen Lächerlichkeiten, das noch jetzt in erster Frische lebt, während das meiste Gleichzeitiger veraltet ist.

96. **Joachim Rachel**, geb. 28. Febr. 1618 zu Lunden im Ditmarschen, besuchte die Schule zu Hamburg und studierte in Rostock und Dorpat; Hauslehrer in Liefland; 1652 Rector zu Heide im Ditmarschen, 1660 zu Norden in Ostfriesland, 1667 zu Schleswig, wo er am 3. Mai 1669 starb. — Seine Satiren, zum Teil ursprünglich Gelegenheitsgedichte, halten sich so allgemein

wie möglich; in opitzischer Form und mit classischer Gelehrsamkeit angefüllt trafen sie den Geschmack des Zeitalters, das diese zahmen Sittenschilderungen für juvenalische Satire hinnahm, die kaum horazisch genannt werden konnte. Daß er zu einigen aus Persius und Juvenal die Grundzüge entnommen, würde man ohne sein Bekenntniß kaum ersehen.

97. **Ulrich Megerle** gen. **Abraham a Santa Clara**, geb. 4. Jul. 1642 zu Krähenheimstetten in Württemberg, trat 1660 in den Augustinerorden, Prediger im Kloster Taxa in Oberbaiern, 1669 Hofprediger in Wien, wo er 1. Dec. 1769 starb. Seine Predigten hielten den populärsten Ton und fielen häufig in den der Kapuzinaden. Aufgewecktheit und Witz sind nicht abzustreiten, aber wenn man einige seiner Schriften gelesen, hat man alle gelesen. Im einzelnen ist vielfach daraus zu lernen, da sie sich häufig auf ältere Fabeln und Schwänke stützen, deren lebendige Umbildung bei ihm wiederzufinden mitunter überrascht. — (Seine Nachahmer **Colin**, Alb. Joh. Loncin von Gomin, und **Taller**.)

III. Opitz zweifelte, ob ein **Heldengedicht** möglich sein werde; seine Nachfolger waren weniger bedenklich und halfen sich, indem sie Heldengedicht und Roman für gleichbedeutend nahmen. Die Uebersetzungen Stubenbergs standen dieser Zeit neben Homer und Virgil. Doch nicht alle verzweifelten an der Möglichkeit eines heroischen Gedichts; manche wie Tob. Hübner, Dietrich v. d. Werder, Schirmer und E. Gottlieb von Berge übersetzten; andere wie Barth und von den Katholiken G. Meinrad und J. C. Meyerle bearbeiteten geistliche Stoffe. Seb. Wieland, Ulr. Illenhofer, Joh. Freinsheim dichteten in protestantischem Sinne und über Helden des dreißigjährigen Krieges, Gustav Adolf, Bernhard von Weimar u. a. Nach dem Muster der Italiener versuchte Wolf Helmhard Freiherr von Hohberg in seinem habsburgischen Ottobert ein ausgeführteres, umfangreiches, mit den Götter- und Zaubermaschinen ausgestattetes Heldengedicht, das einzige dieses Zeitraumes, das Beachtung verdient und, wenn es nicht von einem Deutschen verfaßt wäre, sicher die deutschen Uebersetzer mehrfach beschäftigt haben würde. Zu Anfang des XVIII. Jh. mehrten sich die Heldengedichte, die zu einer neuen Art von höfischer Schmeichelei ausgebildet, von den Höfen aber wenig beachtet wurden.

IV. Die **Romane** mußten das Heldengedicht ersetzen und wurden um so eifriger gepflegt je weniger Erfindung und Darstellung dazu erforderlich waren. Man übersetzte. Die französischen Helden- und Liebesgeschichten, die spanischen Romane von irrenden Rittern und Schelmen, die Schäferromane, all die herrlichen und lieblichen Geschichten, mit denen schon vor dem Kriege die Langeweile getötet war, dauerten in und nach demselben fort. Zwar versetzte der Don Quixote, den man auszugsweise bearbeitete, auch in Deutschland den Ritterromanen einen Stoß, wie er ihnen in Spanien den Garaus gemacht hatte, aber die Ritter nahmen eine etwas veränderte Gestalt an und bekämpften nach wie vor die öde Langeweile der Leser. In Deutschland entwickelte sich aus ihnen und nach französischen Mustern das Geschlecht der Hercules und Herculiske, der Arminius und jener zahlreichen Staatsromane, die sich an Happs Namen knüpfen und die Breite und Zerfloßenheit ihrer Anlage durch gelehrten Prunk anmutiger zu machen versuchten. Den französischen Geschichtsroman, der durch verschleierte Hofgeschichten anziehend gemacht wurde, verpflanzte der braunschweigische Herzog Anton Ulrich nach Deutschland. Alle diese Arbeiten blieben den vornehmeren Ständen vorbehalten, drangen höchstens bis in den Mittelstand und wurden mehr von Frauen als Männern gelesen.

Tiefergreifende Wirkung übte der nach dem Muster der Schelmenromane verfaßte, aber durch Stoff und Darstellung selbstständige *Simplicissimus*, in dem, wie in allen Volkschriften, mehr die Gewalt des ersteren als die Kunst der letzteren ergreift und fesselt. In ihm lag schon die erste Robinsonade, lange vorher ehe Defoe an seinen Robinson dachte, ein Werk, das in Deutschland zündete und in der deutschen Literatur eine viel größere Wirkung übte als in irgend einer andern. — Neben den großen zum Teil zu wahren Ungeheuern angewachsenen Romanen dauerten die kleinen Schwankbücher fort, die alte zu kurzen Witzworten und Anekdoten zusammengepreßte Novellen mit trockner Collectaneengelehrsamkeit abwechseln ließen. — Die politischen Romane, an denen nichts Politisches war, als der Titel, lehnen sich an Christian Weise und bilden, wie im xvi. Jh. die Teufel, eine eigene Gruppe der Unterhaltungsliteratur.

98. **Joh. Wilh. v. Stubenberg**, Freiherr in Kapfenberg und Mueregg, Herr von Schallenburg und Sichtenberg, geb. 1631, schon 1647 Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft (*der Unglückselige* 'in zarter Jugend'), † 1688 am 1. Mai.

99. **Andr. Heinr. Buchholtz**, geb. 25. Nov. 1607 zu Schöningen, Prof. der Theol. in Rinteln, † 20. Mai 1671 als Superint. zu Braunschweig. — Er schrieb zwei große Romane, um die Unterhaltung der Amadischützer zu verdrängen, voll breiter Gelehrsamkeit und gutgemeinter Frömmigkeit, gerade das, was die Zeit neben den leichtfertigen französischen Romanen verlangte.

100. **Anton Ulrich**, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, geb. 4. Oct. 1633, wurde von Schottelius und Sigm. Betulius unterrichtet, 1659 Mitgl. der fruchtbr. Gesellschaft (*der Siegesprangende*), 1685 Mitregent, 1704 regierender Herzog, trat 1710 zur römisch-katholischen Kirche, † 27. März 1714. — In seinen Romanen sind geistliche Gedichte, Schauspiele und verschleierte Hofgeschichten seiner Zeit enthalten.

101. **Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen**, geb. zu Gelnhausen etwa 1625, that in seiner Jugend Kriegsdienste; seit dem 10. Jahre war er Musketier; stand später in Diensten des Bischofs von Straßburg und war in seinen letzten Lebensjahren Schultheiß zu Renchen am Schwarzwald, wo er großer Achtung und mehrfacher Verbindungen mit bedeutenden Familien sich erfreute. Er starb am 17. Aug. 1676. — Sein Roman *Simplicissimus* schildert einen vom Bauernstande emporkommenden Abenteurer und in dessen wechselvollem Leben die Greuel des Krieges.

Der Abenteuerliche *Simplicissimus* und andere Schriften von Hans Jakob Christoff von Grimmelshausen. Herausgegeben von Adelbert Keller. Stuttg. 1854. II. 1208 S. 8.

102. **Heinrich Anshelm von Ziegler** und Kliphausen, geb. 1663 zu Radmeritz in der Lausitz, † 1697 zu Liebertwolkwitz bei Leipzig. — *Asiatische Banise* oder blutiges doch muthiges Pegu.

103. **Robinsonaden**. — Dan. Defoe (geb. 1661 † 1731) erzählte, mit Benutzung der wirklichen Schicksale eines schottischen Matrosen Alex. Seldcraig (Selkirk), die Abenteuer eines auf eine wüste Insel verschlagenen Seefahrers, Robinson Crusoe. Sein Buch, für das er anfänglich nur mit Mühe einen Verleger (Taylor) fand, wurde rasch in alle Sprachen übersetzt und vielfach nachgeahmt. In Deutschland entstand eine zahlreiche Literatur der Robinsone, der Begebenheiten, der Aventuriers bis zu der Insel Felsenburg hinab.

104. **Schelmuffsky**. — Verspottung aufschneiderischer Reiseberichte im galanten Stil eines Handwerksburschen oder gemeinen eines Cavaliers. Wie

es scheint war der Held des Romans eine Hamburger Figur, dort ist die erste Erwähnung und dort wurde Schelmuffsky auf die Bühne gebracht.

105. Die **Schwankbücher** dauerten neben den überaus anmuthigen Liebesbegebenheiten, galanten abenteuerlichen, curiosen, politischen Romanen und europäischen Geschichtsromanen fort, zum Teil von den tonangebenden Dichtern gepflegt, zum Teil von namenlosen Samlern zugestutzt, von beiden mit frostiger Laune behandelt, bald mit ungenießbarer Gelehrsamkeit ausgeziert, bald säuflisch verunreinigt. In der bessern Weise zingreßcher Apophthegmen hielten sich nur sein Fortsetzer Weidner, die *acerra philologica*, Lassenius, Dach und allenfalls die Taubmanniana; bis zu der faden Gemeinheit des Leyermatz sanken wenige. Vgl. §. 57, IV.

§. 65.

V. Hand in Hand mit dem politischen Verfall Deutschlands gieng der **Verfall der Dichtung**, die, wenn bisher auch schulmäßig steif und leer, doch nicht sittenlos gewesen war, jetzt aber eine Sittenverderbnis zeigt, gegen welche der unbefangene Schmutz der Nürnberger Schwank- und Faßnachtssdichter noch unschuldig erscheinen kann. Die Dichter dieses Zeitraumes schrecken nicht nur nicht vor keinem Gedanken unreinsten Art zurück, sondern sind je vornehmer desto mehr geübt die Sinne der Leser durch umschreibende lüsterne Andeutungen zu entzünden. Da sie nicht rund heraus sagen was sie wollen, nehmen sie eine ungewählte Masse von Gleichnissen, Anspielungen und Bildern zu Hülfe und behandeln diese wie die Sachen selbst, indem sie neue Gleichnisse und Bilder damit in Verbindung bringen. Daher entsteht der berufne hoffmannswaldauische und lohensteinische Schwulst. Neben diesen bombastischen Poeten bewegt sich dann eine andre, die in der kältesten und plattesten Nüchternheit lebt und, wie jene durch hochtrabenden Metaphernschwall zu wirken sucht, durch leichte Breite klar und deutlich werden will. Der leichtfertige Witz jener ist bei diesen eine erzwungene Lustigkeit; beide kommen darin zusammen, daß sie eine Fülle von Collectaneengelehrsamkeit anbringen, jene, indem sie ihre Werke wie gelehrte Arbeiten weitläufig erläutern und die Gedichte nur der Erläuterungen wegen verfaßt zu haben scheinen; diese indem sie ihre Samlungen von gelehrten und alltäglichen Schnurren gleich in die Werke selbst verarbeiten. Wie sich die erste Gruppe durch die beiden Schlesier Hoffmann und Lohenstein kennzeichnet, wird die andere durch die Sachsen Christ. Weise und Joh. Riemer vertreten. Eine zahlreiche Genossenschaft finden namentlich die letzteren im Norden, wo der Schwulst nicht recht gedeihen wollte und die natürliche Nüchternheit selbst den angestrengtesten Bemühungen, den Schlesiern gleich zu kommen, immer noch hinderlich blieb. Der Selbstüberhebung und der maßlosten gegenseitigen Lobhudeleien ist weder Maß noch Ziel.

106. **Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau**, geb. am 25. Dec. 1618 zu Breslau, besuchte dort und in Danzig das Gymnasium. Seine frühreife Bildung erregte die Bewunderung Opitzens, mit dem er persönlich bekannt wurde. Er studierte in Leiden, bereiste mit dem Fürsten von Fremonville die Niederlande, England, Frankreich und Italien, nach seiner Heimkehr verheiratete ihn sein Vater, um ihn an die Heimath zu fesseln, und verschaffte ihm, noch ehe er

das erforderliche Alter erreicht hatte, eine Ratsherrnstelle in Breslau. Durch persönliche Bekanntschaften am Wiener Hofe erhielt er den Titel eines kaiserlichen Rats, wurde dann Präsident des Breslauer Ratscollegiums und starb am 18. Apr. 1679. Sein persönlicher Charakter wird einstimmig gelobt; seine Gedichte sind üppig, schlüpfrig, lüftern; glatt eingekleidet und fließend geschrieben, wobei es dann auf Correctheit der Bilder und Gleichnisse gewöhnlich nicht ankommt, wenn nur der Vers in angenehmem Tonfall weiterfließt.

107. **Daniel Casper von Lohenstein**, geb. am 25. Jan. 1635 zu Nimptsch in Schlesiens, besuchte das Gymnasium zu Breslau, gieng 1652 (nicht 1650) auf die Universität Leipzig, um die Rechte zu studieren, von da nach Tübingen, bereiste Holland und Deutschland; auf dem Wege nach Italien wurde er in Graz durch die Pest abgeschreckt. In Breslau vermählte er sich am 16. Oct. 1657 mit Elifab. Hermannin, die ihm drei Güter mitbrachte. Er wurde kais. Rat, fürstl. Regierungsrat und Syndikus der Stadt Breslau, wo er am 28. April 1683 am Schlagflusse starb. — Schwülftiger als Hoffmann ist er auch sittlich noch roher; seine Hauptarbeiten waren Trauerspiele und ein mehr gelobtes als gelesenes Romanungeheuer. In den dramatischen Stücken brachte er mit völliger Stumpfheit die wildeste Bestialität vor die Augen der Zuschauer. Mehre dieser Stücke wurden von Schülern aufgeführt.

108. **Heinrich Mühlforth**, geb. am 10. Jul. 1639 zu Breslau, wo er die Schule besuchte; kam 1657 nach Leipzig, um die Arzneiwissenschaft zu studieren, heiratete 1659 die Witwe des Doctors Berlitt, geb. Zabel (die als zänkisch geschildert wird, wie er als Zecher), gieng 1660, um die Rechte zu studieren, nach Wittenberg, wo er promovierte, kehrte dann nach Breslau zurück, wo er Secretär beim Consistorial- und Vormundschaftsgericht wurde und nach langem Kränkeln am 1. Jul. 1681 starb. — Seine meisten Gedichte sind Gelegenheitsgedichte und leiden an dem Fehler des blühenden Unsinns wie die seiner zeitgenössischen berühmteren Landsleute, denen er in der Meinung seiner Bewunderer voransteht, weil er auch in lateinischer Sprache gewandt zu dichten wußte.

109. **Hans Aßmann Freiherr von Abschatz**, geb. am 4. Febr. 1646 zu Mörbitz, studierte in Leiden und Straßburg, machte Reisen durch Holland, Frankreich und Italien; liegnitzischer Landesbestallter und Abgeordneter bei den Breslauer Fürstentagen; † 22. Apr. 1699. Unter den Schlesiern durch Einfachheit ausgezeichnet; seine kurzen Sprüche haben den volksmäßigen Ton des Sprichworts.

110. **Christian Gryphius**, des Andreas Sohn, geb. am 29. Sept. 1649 zu Fraustadt in Schlesiens, studierte zu Jena und Straßb., wurde 1674 Prof. der alten Sprachen am Elisabethanum zu Breslau, 1686 Rector am Magdalenen-Gymnasium, 1699 Bibliothekar, † 6. März 1706. Auch er blieb dem Schwulste der Zeitgenossen fern, wurde aber leicht und platt.

111. **Hans von Affig**, geb. 8. März 1650 zu Breslau, studierte in Leipzig, that Kriegsdienste in Schweden; Hauptmann beim Kurfürsten von Brandenburg, Burg- Lehns- und Cammer-Amtsdirector in Schwiebus; † 5. Aug. 1694.

112. **Daniel Georg Morhof**, geb. am 6. Febr. 1639 zu Wismar, studierte zu Rostock, 1660 daselbst Prof. der Poesie, 1665 in Kiel, wo er Warneckes Lehrer war. Er machte Reisen nach England und Holland, war Mitglied der Londoner Societät der Wissenschaften, † 30. Juli 1691.

113. **Martin Kempe**, geb. zu Königsb. 1637; seine Vorfahren stammten aus Wohlau in Schlesiens; studierte in Jena, wo er mit Betulius (Birken) bekannt wurde; 1670-72 Reisen in Holland und England; Kurbrandenburg. Historiograph; 1677 vom Kaiser geadelt, † 10. Aug. 1682.

114. **Magnus Daniel Omeis**, geb. 6. Sept. 1646 zu Nürnberg, studierte seit 1664 in Altdorf, 1667 Mitglied des Pegnizordens (*der norische Damon*),

1668 Hofmeister in Wien, 1674 Prof. in Altdorf, 1697 Vorsteher des Pegnizordens, † 22. Nov. 1708.

115. **Christian Weise**, geb. am 30. Apr. 1642 zu Zittau, studierte in Leipzig, 1670 Professor am Gymnasium zu Weißenfels, 1678 Rector des Gymnasium zu Zittau, † 21. Oct. 1708. Feind des verstiengenen Schwulstes der Lohensteiner, strebte er nach Einfachheit des Ausdrucks und wurde nüchtern und leicht. Mit einer kaum übersehbaren Flut von Schauspielen, die von den Schülern weit und breit in Sachsen aufgeführt wurden; von Romanen, die halb im Stile des Simplicissimus, halb in dem flachen Redeschwall der Happel, Bohse und Rost geschrieben sind; von lustigen und curiösen Lehrbüchern, geistlichen und weltlichen Gedichten, überschwemmte er das letzte Viertel des xvii. Jh. und errang durch die eignen und die Schriften seiner Nachahmer wenigstens so viel, daß die Schwülftigkeit der höher fliegenden Hofpoeten nicht allein herrschte und nicht tiefer drang. Seine Vorbilder waren die Franzosen; gelegentlich ahmte er auch anderer Völker Literatur nach, wenn auch vielleicht nur in der Abschwächung, wie deutsche Uebersetzungen sie ihm darboten. Seine an sich nicht ungelenke Sprache verfällt dennoch nicht selten in unbeholfne Steifheit und den Schwulst der Nüchternheit; man glaubt mitunter eher eine in langathmigen Sätzen verkommene Advocatenschrift als eine Arbeit des Dichters der überflüssigen Gedanken grünender Jugend zu lesen.

116. Weise war in Weißenfels Professor der Politik, d. h. der Lebensklugheit, nicht der Politik im heutigen Sinne, mit der jene Zeit sich nicht einließ. **Politisch** hieß, wer in Sitten und Benehmen abgeschliffen, im Leben und Handeln praktisch war. In diesem Sinne mehr Politesse als Politique lehrend dehnte Weise seine Thätigkeit über die Schule schriftstellernd auf die Leser aus und gab in seinem Politischen Redner und mehr noch mit seinem Politischen Näscher (dem durch Vorwitz lebensklug werdenden Abenteurer) den Anstoß zu einer ganzen Flut von Romanen und romanhaften politischen Schriften, die, wie die Teufelsliteratur des xvi. Jh., beliebte Unterhaltungslectüre wurden, und schon deshalb Beachtung verdienen, weil jene und diese Bücher die verschiedenartige geistige Verfaßung des xvi. und des xvii. Jh. in lebhafterem Gegensatze zeigen als irgend eine andere Gattung der Literatur. Dort in der Unterhaltung sittliche Beßung vom dogmatischen Grunde, hier kaum sittliche Gesichtspunkte und höchstens eine Abrichtung des Menschen durch Hinweisung auf Nachteile in der Welt, wenn das Treiben der Welt unbekannt geblieben. Eine Aufklärungsliteratur hundert Jahre vor dem Aufklärer.

§. 66.

Die Poesie des xvii. Jh. hatte bald hier, bald dort ihren Sitz gefunden; vom Südosten ausgegangen wurde sie durch Opitz nach Schlesien und von da nach Preußen geführt. In den sächsischen Fürstenthümern weckte die fruchtbringende Gesellschaft, in Franken der Pegnizorden, an der Niederelbe der Schwanenorden und die deutschgesinnte Genossenschaft die Thätigkeit vieler Dichter. Eine Zeitlang wurde dann wieder der Ton von Schlesien, durch Hoffmann und Lohenstein angegeben; Weise und die Sachsen kämpften dagegen an, mehr schaffend als beurteilend. Um die Wende des xvii. und xviii. Jh. war die Manier der s. g. zweiten schlesischen Dichterschule überwunden. Zwar dauerte eine Abart noch an der Niederelbe fort, aber so sehr mit der platten Nüchternheit der Sachsen versetzt, daß kaum eine Aehnlichkeit zwischen Hamburg und Breslau bestand. Sachsen war die Herrschaft zugefallen und diese wurde immer fester, je weniger innere Lebenskraft die niederelbische Poesie hatte. Die kleinen abhängigen Dichter in Sachsen und die unabhängigeren Dichter in Sachsen und dem nordwestlichen Deutschland sind nur zu erwähnen als vereinzelte, weder bestimmende noch fest be-

stimmte Erscheinungen; jene gaben in zufälligen Formen zufällige Empfindung; diese wandten sich von dem eitlen Welttreiben und suchten der frommen Dichtung einen innigeren Ausdruck wirklicher Gefühle zu geben. Neben ihnen, zum Teil von ihren Richtungsgenossen heftig bekämpft, wo stille Verachtung genug gewesen wäre, erhob sich eine Spielart der Dichtung, die Oper, durch Musik, Tanz, Pracht der Ausstattung und andere der Dichtung fremde Mittel zu einer so bedeutenden Geltung, daß die Teufchung aufkam, die Oper sei das Höchste was die Poesie zu leisten vermöge. Für die vornehme, in der Fremde gebildete und verbildete Welt berechnet und von ihr getragen, brachte die Oper in Hamburg das was an den Höfen bisher von Poesie gelebt hatte, wirklich zu einer solchen Vollendung, daß jene Teufchung möglich und begreiflich wurde. Ja die Hofpoeten, deren Ballette und Wirtschaften nur den schwachen Nachklang jener pomphaften Entweihungen der Dichtung darboten, waren dem Unwesen selbst unterthan, kamen zum Teil davon her und gelangten selten zu etwas Besserem. Den Wettkampf mit der äußeren Pracht konnten sie, selbst mit fürstlichen Mitteln, kaum wagen; sie versuchten in Einfachheit Ersatz zu finden und verfielen der Nüchternheit der Sachsen oder der Frivolität der Schlesier. Aus diesem traurigen und oft Ekel erregenden Zustande glaubte Gottsched, der von Königsberg nach Leipzig gekommen war und rasch die Herrschaft an sich riß, einen glücklichen Ausweg zu finden, wenn er die Dichtung auf die Regeln des classischen Altertums gründete. Seine Bestrebungen würden, wenn er mit der Unbefangenheit eines historischen Forschers unmittelbar auf das wirkliche Altertum zurückgegangen wäre, ehrwürdig genannt sein; da er aber aus Irrtum und Bequemlichkeit nur bis zu den Ansichten und Einsichten gelangte, welche in Frankreich über das Altertum die herrschenden waren, begegnete es ihm, daß er, anstatt die deutsche Dichtung, namentlich die Bühne, zu heben, beide in die tiefste Abhängigkeit vom Auslande brachte. Als später die volkstümliche Bühne und die allen 'Regeln' widerstrebende Epopöe der Engländer bei uns eingeführt werden sollte, sträubte er sich dagegen mit großer Anstrengung, aber nicht erfolgreich. Daß er den Willen gehabt hatte, auf die Wege zu gelangen, die seine Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolger glücklicher fanden, weil sein Irrtum ihren Widerspruch reizte und schärfte, wurde nicht beachtet. Er selbst — wenn der Vergleich erlaubt ist — gieng wie einst Murner für andere Irrtümer kämpfend und erliegend, in Verachtung unter und wurde dem Jahrhundert und der Folgezeit als Inbegriff aller Erbärmlichkeit aufgestellt, weil er die deutsche Dichtung andere Wege der Ausländerei geführt hatte als sein jugendlicher Nachwuchs. Seine eigentlichen Gegner genoßen lange Zeit nur eine gewisse schonende Achtung, weil sie seine Gegner gewesen; daß sie, inhaltslos wie er, ausländernd wie er, selbstgefälliger als er und in allen Kunstgriffen der Polemik weniger bedenklich als er, weder an sich noch durch ihre Leistungen den Vorzug beanspruchen konnten, war früh ein offnes Geheimnis und wurde je mehr sie schaffend auftraten um so augenfälliger. Bodmer aber schon hierher zu stellen, würde, da seine Leistungen fast durchgängig nur beabsichtigte Uebersetzungen neu auftretender Schöpfungen anderer, später Kommender waren, dem geschichtlichen Verlauf zu weit vorgreifen.

117. **Mich. Wiedemann**, geb. zu Görsdorf bei Lauban, studierte 1659 zu Leipzig Theol.; Pfarrer zu Schweidnitz, wurde wegen seiner Gedichtsammlung

1702 durch die Jesuiten vertrieben, darauf Superintend. und Hofprediger zu Stolberg, wo er 1. Sept. 1719 starb.

118. **Imman. Weber**, geb. 23. Sept. 1659 zu Hohenheida bei Leipzig, studierte Theologie, dann die Rechte, Hofmeister bei den Prinzen von Sondershausen, 1684 Secretär und Archivar; 1698 Professor in Gießen, 1722 Syndikus der Universität, 1725 Prokanzler; † 7. Mai 1726.

119. **Casp. Abel**, geb. 1676 zu Hindenburg in der Altmark, Rector zu Osterburg, zu Halberstadt, Prediger zu Wernsdorf bei Afchersleben, † 1752. — Ovidii Briefe der Heldinnen in ungezwungene Teutsche Verse übersetzt. Leipz. 1704.

120. **Gottlieb Siegmund Corvinus**, geb. 1677 zu Leipzig, wo er als Notar und Advocat lebte. Er nannte sich *Amaranthes*. — Das ihm angetragene Amt eines sächsischen Hofpoeten (vor König) lehnte er ab und starb in Dürftigkeit, am 27. Jan. 1746.

121. **Joh. Wilh. Peterfen**, geb. 1. Jun. 1649 zu Osnabrück, zu Lübeck, Gießen und Rostock gebildet, Genosse Speners in Frankfurt; Prof. der Poesie in Rostock; Pastor an der Aegidienkirche in Hanover; Superintend. in Eutin, 1688 Superint. zu Lüneburg, 1692 als Chiliaft entsetzt. Der Kurf. v. Brandenburg nahm ihn in Schutz und unterstützte ihn; er lebte in Magdeburg, dann in Niederdodeleben und starb auf seinem Gute Thymern bei Zerbst am 31. Jan. 1727.

122. **Aug. Herm. Franke**, geb. 12. März 1663 zu Lübeck, stud. zu Erfurt, Kiel und Leipzig, 1681 Magister; prakt. Vorlesungen über die Bibel. Prediger in Erfurt, von wo ihn die Katholiken wegtrieben; Prof. in Halle; Stifter des hallischen Waisenhauses. † 8. Juni 1727.

123. **Joh. Anastaf. Freylinghausen**, geb. 11. Dec. 1670 zu Gandersheim, studierte in Leipzig und Halle, 1694 Frankes Hülfsprediger in Halle; 1723 Subdirector, 1727 Director des pädagog. Waisenhauses; † 12. Febr. 1739. —

124. **Nikolaus Baer**, geb. zu Oppeln am 11. Jul. 1639, wurde 1671 Subcantor an der Domschule zu Bremen, 1705 wegen geschwächter Gesundheit entlassen, † 12. Aug. 1714. Naturgeschichtliche Schilderungen in lateinischen und deutschen Versen (Alexandrinern).

125. **Kasp. Fr. Renner**, geb. 20. März 1692 zu Münden, Stadtvoigt zu Bremen, † 21. Mai 1772. — Hennynek de Han.

In Hamburg drängte sich in dem letzten Viertel des xvii. und Anfangs des xviii. Jh. eine Menge von Dichtern und galanten Schriftstellern zusammen, die für eine geraume Zeit die Literatur beherrschten. Den Mittelpunkt ihrer athemlosen Thätigkeit bildete die **Oper**, die von dem Licentiaten Gerhard Schott (Senator 1693 † 1702), unter heftigem Kampfe der Geistlichen über die Zulässigkeit, begründet und am 2. Jan. 1678 mit 'dem erschaffnen, gefallnen und aufgerichteten Menschen' von **Christian Richter** (Musik von *Theil*) eröffnet wurde. In den ersten 18 Jahren wurden 63 verschiedene, in den ersten 50 Jahren gegen 300 Opern gegeben. In denselben wurde hoch- und plattdeutsch, französisch und italienisch gesungen. Musik und Pracht der Aufführungen waren die Hauptreizmittel, die Dichtungen beiden untergeordnet.

126. **Chrstn. Heinr. Postel** aus Freiburg im Lande Hadeln, geb. 11. Oct. 1658, studierte in Leipzig und Rostock die Rechte, Advocat in Hamburg; Hauptvertreter der Hamburger Oper und der flachen und zugleich schwülstigen Manier, die im nördlichen Deutschland um die Herrschaft rangen.

127. **Christian Fr. Hunold** (*Menantes*), geb. 1680 zu Wandersleben in Thüringen, in Weißenfels gebildet, studierte in Jena die Rechte, gieng 1700 nach Hamburg, wo er 1706 seines satirischen Romanes wegen ausgewiesen wurde; lebte dann in Wandersleben und Halle, wo er Docent wurde und 1721 starb. Romane. Seine Fehden mit Warnecke.

128. **Christian Warnecke** (nach niederfächf. Aussprache auch *Wernicke*, *Wernigk* geschrieben), war in Preußen geboren; sein Vater ein Sachse, seine

Mutter eine Engländerin; wurde in Rostock unter Morhof gebildet, lebte eine Zeit am Meklenburger Hofe, bereiste Frankreich, die Niederlande und England; Gesandtschaftssecretär in London; kam später, durch Hofneid aus seiner Stellung verdrängt, nach Hamburg; geriet mit den dortigen Literaten in Streitigkeiten; wurde dann vom Könige von Dänemark zum Staatsrat ernannt und als Resident nach Paris gesandt, wo er nach 1710 gestorben ist.

Seine Epigramme entstanden aus Wetteifer mit der Kürze und Gedrungenheit der lateinischen Epigrammatiker, denen er, weil Morhof an der Möglichkeit gezweifelt hatte, es gleich thun wollte. Er führte dann das bis dahin vom Hofdienst noch freie Epigramm in die Dienstbarkeit, indem er mit seinen Einfällen eine meklenburgische Herzogin unterhielt, meistens mit artigen und verbindlichen Wendungen, Galanterien. Später wandte er seinen Witz auch auf andere, literarische wie politische Stoffe; unter den ersteren auch mehre gegen die Spielereien der Pegnitzschäfer und den Schwulst der Lohensteiner. Diese Richtung brachte Postel gegen ihn auf, der in einem Sonette Lohenstein mit dem toten Löwen verglich, auf dem der Hase Warnecke herumspringe. Warnecke antwortete mit einem 'Heldengedichte Hans Sachs', in welchem der unbegriffne Nürnberger Dichter, als Vertreter aller schlechten Reimer, den Stelpo (Postel) zum Nachfolger erwählt; in der weitem Ausführung sollte Stelpo auf dem Hamburger Gänsemarkt, an dem das Opernhaus lag, gekrönt werden. Auch mit Hunold geriet Warnecke in Streit. Hunold hatte in seiner allerneusten Art galant zu schreiben eine Kritik der warneckeschen Epigramme (Schreiben an einen gelehrten Freund von einigen schlimmen Poeten und andern unzeitigen Scribenten) veröffentlicht, auf welche der Epigrammatist, der gar keinen Spaß verstand, mit Epigrammen auf Mävius antwortete. Hunold blieb die Erwiderung nicht schuldig und schrieb seine Komödie der thörichte Pritschmeister, in welcher Warneckes Epigramme burlesk gemisbraucht wurden; Warnecke selbst erscheint als Narrweck (noch bei Moller und Jöcher) oder Wecknarr. Dieser rächte sich auf schimpfliche Weise, indem er einen Einfall in Hunolds Gedichten auf Karl II. von Spanien den französischen und spanischen Residenten in Hamburg denuncierte. Als letztere Bestrafung verlangten, ließ der gewarnte Hunold das Blatt umdrucken und erklärte das Original für Nachdruck, womit die Sache beruhte. Von diesen Streitigkeiten, kleinlichster und persönlichster Art, die erst später bei den Literaturhistorikern Beachtung fanden, in Hamburg selbst ohne alle Wirkung blieben, datierten die Literaturgeschichten gleichsam den Anfang einer neuen Zeit. Nicht einmal die Hamburger Oper erlitt einen Stoß, selbst Warneckes Bücher mußten erst später aus der Vergeßenheit hervorgesucht werden, als man nöthig zu haben glaubte, sich mit alten Zeugen wider neue Gegner zu rüsten.

Die **Hofpoeten**, meistens modern aufgeputzte Pritschmeister, hatten die amtliche Verpflichtung, die Festlichkeiten ihrer Herschaften mit ihren Versen und mit Erfindung eines Gemisches von Musik, Verkleidung und Reimsprüchen zu verschönern. Daneben verstand es sich von selbst, daß sie die Gelegenheitsdichterei geschäftsmäßig zum Preise und Ruhm der großen Herren und ihres angenehmen Müßigganges trieben. Manche andere, die wie Leibniz, Canitz, die Königsmark nicht verpflichtet waren, das Gelegenheitsgedicht zu pflegen, fanden doch in ihrer nahen Verbindung mit den Höfen Aufforderung genug, den großen Begebenheiten der Geburts-, Hochzeits- und Sterbetage ihr Talent zuzuwenden. Zu ihnen gesellten sich in freiwilliger Dienstbarkeit dieser Art andere, die den Hofleuten fern genug standen, aber durch die Annäherung sich selbst zu heben meinten. Die Reihe der Hofpoeten würde, wenn man die Dichter des Jahrhunderts nach ihrer Thätigkeit in dieser Richtung ordnen wollte, fast so umfaßend werden wie das Verzeichnis aller bisher genannten Namen, da seit Opitz kaum ein Dichter Verse schrieb, der nicht auch zum

Hofpoeten geworden wäre. Die Kunst, den Dichtern sorglose Muße zu gestatten, um ihre Natur frei herauszubilden, ohne daß sie mit Lob vergelten müssen, war an den Höfen noch unbekannt.

129. **Gottfr. Wilh. Frhr. v. Leibniz**, geb. zu Leipzig am 1. Jul. 1646, studierte hier und in Jena, 1666 zu Altdorf Dr. der Rechte, trat 1670 in kurmainzische Dienste, reiste in Frankreich, England und Holland, 1676 Hofrat und Bibliothekar in Hanover, 1711 Baron und Reichshofrat, stiftete die Berliner Akademie der Wissenschaften, † 14. Nov. 1716.

130. **Friedr. Rud. Ludw. Freiherr v. Canitz**, geb. am 27. Nov. 1654 zu Berlin, studierte 1671–75 in Leiden und Leipzig, reiste durch Italien, Frankreich und Holland, wurde 1677 preuß. Kammerjunker, 1680 Legationsrat, 1697 geh. Staatsrat, nahm 1698 am Congress im Haag Teil, † 11. Aug. 1699 zu Berlin.

131. **Joh. v. Besser**, geb. 8. Mai 1654 zu Frauenberg in Kurland, studierte zu Königsberg, verheiratete sich 1681 in Leipzig mit einer reichen Dame, einer geb. Kühlwein; Legationsrat in Berlin, Oberceremonienmeister, geh. Rat, geadelt, Hofpoet; 1717 geh. Kriegsrat und Ceremonienmeister in Dresden, wo er am 16. Febr. 1729 starb. Pritschmeister in modernem Hofkleide.

132. **Joh. Ulr. v. Koenig**, geb. am 8. Oct. 1688 zu Eßlingen, studierte Theologie und Rechte in Tübingen und Heidelberg, reiste als Hofmeister eines Grafen durch die Niederlande, gieng nach Hamburg, wo er mit Brockes und Richey die deutschübende Gesellschaft stiftete und Opern schrieb. Nach mehrjährigem Aufenthalt gieng er nach Leipzig, lebte am Weißenfeller Hofe, dann in Dresden, wo ihm die Pritschmeisterstelle angeboten wurde, die er ablehnte und zu der er Günther vorschlug, den man nicht gebrauchen konnte. Unter etwas veränderter Form nahm König in der Folge die Stelle an, war zugleich Geh. Secretär. Nach Bessers Tode wurde er Ceremonienmeister, Mitglied der Berliner Akademie, geadelt; er † 14. März 1744.

133. **Karl Gustav Heraeus**, geb. 1671 zu Stockholm (sein Vater war ein Deutscher), wurde katholisch, und starb als kais. Rat und Aufseher der Altertumsfamlungen in Wien 1730.

Unabhängig von wirklicher Dienstbarkeit in der Dichtung erhielten sich die Hamburger beschreibenden Dichter; um so eifriger waren sie in gegenseitiger Gelegenheitsdichterei.

134. **Barthold Heinrich Brockes**, geb. am 22. Sept. 1680 zu Hamburg, gieng 1700 auf die Universität Halle, wo er die Rechte studierte, machte eine Reise nach Rom, vollendete seine Studien in Leiden, kam 1704 wieder nach Hamburg, stiftete mit König und Richey 1714 die Teutschliebende Gesellschaft (1715–17 vgl. Hamb. Ztschr. 2, 533 ff.) und mit den überlebenden Mitgliedern die patriotische Gesellschaft (1716–48), die den Patrioten (1724–26. 4.) herausgab. 1720 Mitglied des Senats, 1735 Amtmann zu Ritzebüttel, † am 16. Jan. 1747. — Anfänglich dem marinischen Schwulst ergeben, gieng er später seine Bahn selbstständig und wandte die Poesie zuerst wieder auf eine Betrachtung der Natur, über die er sein Gemüt hinaus zu Gott erhebt. Irdisches Vergnügen in Gott.

135. **Mich. Richey**, geb. zu Hamburg am 1. Oct. 1678, studierte in Wittenberg, 1704 Rector des Gymnasiums zu Stade, 1717 Prof. der Gesch. und griech. Sprache am akadem. Gymnasium zu Hamburg, wo er am 10. Mai 1761 starb.

136. **Joh. Christian Günther**, geb. am 8. April 1695 zu Striegau, besuchte die Schule zu Schweidnitz bis zum Herbst 1715. Dem Willen seines Vaters gemäß sollte er in Wittenberg, wohin er gieng, Medicin studieren, was seiner Neigung entgegen war. Er wollte frei sein und kein Brodstudium treiben. Seine Leidenschaftlichkeit stürzte ihn in Ausschweifungen, die den Frieden mit seinem Vater und sein Leben untergruben. Er starb am 15. März 1723. — Sein poetisches Talent war bedeutend; er gab wirklich Empfundenes und, namentlich in dem sittlichen Ringen seiner edleren Natur gegen seine wilden Leidenschaften, mit erschütternder Kraft.

137. **Johann Christoph Gottsched**, zu Judithenkirchen bei Königsberg am 2. Febr. 1700 geboren, 1723 zu Königsberg Magister, flüchtete vor dem Militärdespotismus seiner Heimat 1724 nach Leipzig, wo er Vorlesungen hielt; 1726 Senior der poetischen Gesellschaft, die er 1727 zur Deutschen Gesellschaft in Leipzig umbildete; 1730 außerordentlicher, 1734 ordentlicher Professor. Er † 12. Dec. 1766. -- Gottscheds Thätigkeit war umfaßend und heilsam; mit angestrengtem Fleiße hatte er sich in Besitz eines für seine Zeit unvergleichlichen Schatzes von historischen und theoretischen Kenntnissen gesetzt, die er mit gleichem Nachdruck gegen das Ausland, das Deutschland verachtete, wie gegen die Nachfolger Lohensteins und Weißes, die Deutschland verächtlich zu machen schienen, zu benutzen wußte. Da er selbst aber nicht tiefer in die Geschichte der deutschen Dichtung drang, als dahin, wo Opitz bereits gestanden, das frühere Jahrhundert geringschätzte und von den Werken des Mittelalters, so weit er sie kannte, unrichtige Vorstellungen hatte; da er wie Opitz eigentlichen dichterischen Inhalt nicht besaß und mehr eine ordnende als schaffende Natur war; so sah er sich wie Opitz auf die Muster des Auslandes angewiesen. Er wollte das classische Altertum wiedererwecken, kam aber nur bis zu den misverstehenden Mustern der neuern Zeit und indem er die Engländer höher zu stellen meinte als die Franzosen, schloß er sich an die Dichter, die selbst nur Nachahmer der f. g. classischen Franzosen waren. Er begründete damit die Herrschaft der regelmäßigen französischen Poesie, die er beseitigen wollte, aufs neue, so daß selbst die bald erfolgende Wiedererweckung des classischen Altertums anfangs noch die Zeichen des französischen Einflusses behielt. Die Fülle der geschichtlichen Kenntnisse, die er in faßlichen Lehrbüchern vorzutragen wußte, und persönliche Verbindungen gaben ihm ein großes Ansehen, das er zu bewahren bemüht war, als neben ihm größere Naturen und tieferdringende Geister aufgestanden waren, deren läuterndes Feuer er für zerstörendes und deren richtigere Erkenntnis er für absichtsvolle Kränkungen hielt, an denen es auch nicht fehlte. Der ehrliche Kampf, den er früher mit patriotischer Wärme für die Sache selbst geführt hatte, wurde allmählich zum engherzigen Kampfe um die eigne Existenz, dessen Ausgang zweifellos unglücklich und unglücklicher, als verdient war. Gottscheds Name, der zwei Jahrzehnte als Autorität gegolten, wurde zum Spott und Hohne und sank beinahe bis zum Scheltwort. Mit der Verachtung die dem Dichter und Theoretiker gelten sollte, wurde auch der forschende Samler belegt, der einsam, von allen verlassen, ein Schatten seiner selbst, vom Schauplatze verschwand.

Gottscheds Hauptbestrebung war auf die Bühne gerichtet, die er von der Herrschaft der weißischen Lustspiele und der Oper zu befreien unablässig thätig war; in beiden spielte die Figur des Hanswurfts (Pickelhäring, Scaramuz, Schampitasche d. i. Jean Potage) eine von der Handlung meistens unabhängige Rolle, die eine pöbelhafte Vergröberung des alten Narren und eine elende, zotenvolle Verschlechterung des englischen Clown war, wie sie die f. g. englischen Komödianten gebracht hatten. Schon ehe Gottsched in der kritischen Dichtkunst nach den Mustern der Alten polemisch und in der Schaubühne nach den Mustern der Alten (d. h. ihrer Nachahmer bei den Neueren) positiv gegen das Opernwesen zu Felde zog, hatte er das Uebel praktisch zu bekämpfen begonnen, indem er die bedeutendste Schauspielergesellschaft seiner Zeit für seinen Geschmack zu stimmen wußte.

Louise Adelgunde Victorie Gottschedin, geb. Culmus, geb. zu Danzig 11. Apr. 1713; gelehrt erzogen; seit 1729 mit Gottsched in Briefwechsel; 1735 mit ihm verheiratet; Gehülfin seiner Arbeiten und musterhafte Hausfrau; † 26. Juni 1762.

138. **Sidonia Hedwig Zäunemannin**, geb. zu Erf. 15. Jan. 1714, Tochter eines Notars, machte sich durch eine Ode auf die 'am Rhein stehenden sämmtliche Herren Huffaren' (1735) bekannt und durch andere Gedichte berühmt; fand am 11. Dec. 1740 auf einer Reise nach Ilmenau ihren Tod im angeschwollenen Fluße.

Mit großer Rührigkeit wurde das Schauspiel bearbeitet. Eine Menge von **Uebersetzern** warf sich auf die französische, italienische, holländische, dänische, englische, ja auf die griechische Literatur. Nach Gottscheds Vorgange, nur unverholner dem neueren Auslande entnommen, wurden 'Schaubühnen' veranstaltet. Die eigne Schaffungskraft der Dichter erlag fast vor dem Andrange des Auslandes; doch versuchten einige auch selbstständige Arbeiten, aber auch diese meistens den Mustern der Franzosen folgend. Selbst der Hanswurst, obwol 1737 in Leipzig von der Bühne geschieden, trieb sein Wesen hier und dort nach wie vor. Uebervölkert wurde die Bühne mit den Schäferspielen, in denen mehr als Gottsched Gellert zum unmittelbaren Vorbilde diente; die wirkliche Quelle war auch hier die französische Literatur. Die Opern, deren Verschwinden Gottsched 1741 (zu früh) in Danzig zu bemerken meinte, dauerten an verschiedenen Orten fort; Gottsched selbst schloß sein Verzeichnis mit einer solchen (*Artaxerxes*, ein Singspiel. Warschau 1758); doch hatten sie nicht mehr das Uebergewicht; hie und da schrumpften sie zu musikalischen Zwischenspielen zusammen.

Wie gering vom Standpunkte des Genußes oder nach den bald zur Geltung gelangenden Theorien die Arbeiten der Dichter auch sein mögen, die sich neben den zahlreichen Uebersetzern in selbstständigen Schauspielen versuchten, da sie nur die Erfüllung der französischen Regeln zum Zweck zu haben scheinen; so bleibt ihnen doch das Verdienst, in einer Zeit, die nur vom Auslande lebte, die Forderungen der ausländischen Theorie, der sie sich freilich nicht erwehrten, aus eignen Mitteln befriedigen zu wollen. Auch waren einige wie Steffens, Patzke etc. mutig genug, unmittelbar auf das Altertum zurück zu gehn. Unter den Lustspielen tauchten mancherlei kecke, selbst freche Erzeugnisse auf, wie Krügers *Geistliche auf dem Lande*, Mylius *Aerzte*, Borkensteins *Bocksbeutel* u. dgl., die weder mit der geltenden, noch zur Geltung gelangenden Theorie übereinstimmten und als unabhängige (wie auch sonst beschaffne) Stücke später nähere Berücksichtigung verdienen.

139. **Caroline Neuberin**, Tochter des Advocaten Weißenborn in Zwickau, um 1700 geboren, trat als Schauspielerin in die Spiegelbergische Gesellschaft und heiratete 1726 den Schauspieler Neuber. In Weißenfels bildete sie selbst eine Schauspielergesellschaft, zum Teil aus jungen Leuten, die aus Mangel an Mitteln ihre Studien nicht fortsetzen konnten (*Koch*, *Fabrizius*, *Uhlich* u. a.). In Leipzig kam sie mit Gottsched in Verbindung, der sie bewog, Stücke im französischen Geschmack aufzuführen, und ihr sehr förderlich war. Die Neuberin breitete den französischen Geschmack, da sie eine wandernde Truppe durch Deutschland führte, weit und tiefdringend aus und machte dabei sehr gute Geschäfte. Sie verbannte auf Gottscheds Antrieb den Hanswurst vom Theater. Später fühlte sie sich selbstständiger als sie war, ließ sich mit den Gegnern Gottscheds ein, trieb die komödiantenhafte Leichtfinnigkeit so weit, Gottsched auf der Bühne zu verhöhnen, und machte fortan sehr schlechte Geschäfte; kam von Jahr zu Jahr mehr herunter und geriet in bedrängte Um-

stände, verlor die besten Schauspieler, mußte ihre Selbstständigkeit aufgeben und in Wien ein Unterkommen suchen, konnte die Abhängigkeit nicht ertragen, irrte in Sachsen umher und starb um das Jahr 1763 im Dorfe Laubegast bei Dresden — ein warnendes Beispiel undankbarer Ueberhebung.

140. Felix Joseph Kurz aus Wien, trat 1737 zuerst als Schauspieler auf und kam 1754, nachdem er auswärts viel umhergeschweift, wieder nach Wien, wo Prehauser (Nr. 424) als Hanswurst gefeiert wurde. Dieser machte mit ihm gemeinschaftliche Sache. 1760 verließ Kurz Wien, spielte in Prag, 1765 in München, trat 1770 wieder in Wien auf, wurde aber in dem Stücke: die Judenschule, ausgepöfien, verschwand aus Wien, wurde in Polen geädelt und † nach 1778.

141. Joh. Joach. Schwabe, geb. 29. Sept. 1714 zu Magdeburg, studierte in Leipz., Gottscheds Anhänger; 1765 Prof. u. Bibliothekar in Leipzig, † 12. Aug. 1784.

142. Christph. Otto Frhr. v. Schönaich, geb. 1725 zu Amtz in der Lausitz, sächs. Hauptmann, kais. gekrönter Poet, † 13. Sept. 1807. Er galt der Gottschedischen Schule und den Gegnern als der Hauptpoet, hielt sich auch selbst für einen guten Dichter. Seine mit Reichels Beihülfe gearbeitete Satire auf die neueren Dichter (Haller, Naumann, Klopstock, Bodmer) wiederholte in alphabetischer Folge den blühenden Unsin, an dem die Zeit überreich war.

143. Joh. Jac. Dusch, geb. 12. Febr. 1725 zu Celle, studierte in Göttingen, wurde Hauslehrer, lebte seit 1756 in Altona, wurde 1766 Gymnasialdirector, 1767 Prof. der engl. u. deut. Sprache, 1771 der Philos. u. Mathem., 1780 Justizrat, † 18. Dec. 1787. Ein Spätling, aber lange noch in Gottscheds Geiste wirksam.

Sechstes Buch.

Vom siebenjährigen bis zum Weltkriege.

Nationale Dichtung.

§. 67.

Kein Abschnitt in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Dichtung ist reicher an großen Individualitäten und künstlerischer Herausbildung derselben als der gegenwärtige, der die Zeit vom Erlöschen der gottschedischen Herrschaft bis zu Schillers Tode umfaßt, die Zeit vom Waffenglück Friedrichs II. bis zum Untergang des deutschen Reichs. Der französische Geschmack wurde gebrochen. Mit unbefangenerem Blick lernte man die Kunstschöpfungen der Griechen und die dramatischen Dichtungen Shakespeares, bald auch die volkstümlichen Dichtungen der Heimat und fremder Völker aus alter und neuer Zeit erkennen. Der Einklang zwischen Geist und Charakter der Völker und den Dichtungen, die sie selbst als reinsten Ausdruck beider anerkannten, erschien bei den Griechen und in Shakespeare am vollendetesten. Indem man den Bedingungen nachforschte, unter denen er entstanden, kam man zu dem Ergebnis, daß die aus dem classischen Altertum und den Werken des englischen Dramatikers abzunehmenden Regeln der Kunst,

welche die Darstellung der schönen Natur der Menschheit überhaupt zu erschöpfen schienen, die ewigen Gesetze seien, auf denen alle Kunst beruhe. Die anfänglich fast unbemerkten und leicht vermittelten Gegensätze zwischen den beiden Seiten der Mustergültigkeit, dort die maßvolle Ausgleichung des Individuums mit der Gesammtheit des Volks, die stille Größe, hier die Vollendung des Volks in kräftigen und großen Individuen, der mächtige Wille, traten bald schärfer hervor und ihr Zusammenstoß erzeugte in Einzelnen und im Ganzen die fortschreitende Bewegung, die nur in zwei großen Individuen, in beiden sehr verschiedenartig, zur gesammelten Ruhe kam. Beider Schöpfungen sind die maßgebenden geblieben bis auf die Gegenwart und werden es so lange bleiben, bis ähnlich begabte Naturen, frei von dem Glauben, als seien die von den Griechen und dem Briten abgenommenen Kunstgesetze die ewigen Gesetze der Kunst, die Dichtung wieder mit ihrem Volke in Einklang bringen und die Poesie der Gebildeten mit einer Dichtung der Volksgesammtheit überwinden. Die Literatur dieses Zeitraums hatte die Namen der fremden Herrschaft gewechselt, fremde Herrschaft blieb. Die großen Persönlichkeiten, durch welche die neue Fremdhererschaft so durchgreifend zur Geltung gebracht wurde, daß eine Zeitlang alles, Stoff und Form, vom leeren Namen bis zum Umriß des Körpers, nur dann galt, wenn es dem Altertume entsprach, wo alles Eigne des deutschen Volks durch fremde Bildung ausgetilgt zu werden drohte, tauschten durch den Reichtum ihrer in und hinter der einzelnen Kunstschöpfung hervortretenden Natur über die Richtigkeit der gezogenen Grenzen. Sie, die ihren unübertroffenen dichterischen Gehalt in unübertroffener Form herausgebildet hatten, beherrschten die Erkenntnis der Uebrigen, denen fortan Dichtung nur unter den gegebenen Gesetzen galt und die mit dem Maße, das aus den geschaffnen Kunstwerken entlehnt war, nicht nur die späteren, sondern jene selbst maßen. Die herrschenden Genien rangen alle nach der griechischen Formvollendung, aber nicht alle gelangten dazu, und die es erreichten, erreichten es nicht immer. Dem ganzen Leben mußte Gewalt angethan werden, wenn es dem Altertume sich fügen sollte; manche Stoffe, und die aus der neuen christlichen Welt fast sämtlich, ertrugen diese Gewalt nicht: das Einzelne wollte nicht immer heiter aufgehen in der schönen Gesamtheit; man räumte der widerstrebenden Kraft den Weg und faßte die Gesamtheit im mächtigen Willen des Einzelnen. Nach dieser Richtung hin wurden die großen Werke geschaffen, welche (mehr als Blüte) reife Frucht unsrer Dichtung sind, Frucht höchster individueller Durchbildung, genießbar für alle nach den Stufen persönlicher Bildung. Gerade diese Schöpfungen entziehen sich den Gesetzen des classischen Altertums und den außer ihnen selbst liegenden Gesetzen überhaupt und liefern den Beweis, daß Gesetz und Regel das Kunst-

werk nicht schaffen, sondern von ihm geschaffen werden und so lange dauern, bis mächtigere Schöpfungen neue an die Stelle setzen. — Die einzelnen Stufen, die unsere im Ganzen gezeichnete dichterische Entwicklungsgeschichte innerhalb dieses Zeitraumes betrat, waren folgende: Zunächst Auflehnung gegen die Regelmäßigkeit des französischen Geschmacks auf verschiedenen positiven Grundlagen, teils auf dem Grundsatz: die Natur, nicht die Wirklichkeit nachzuahmen, wie es Haller versuchte; dann auf dem Grundsatz der Correctheit des geformten Stoffes; dann auf Grundlagen des Altertums und der Engländer durch Nachbildung der äußeren Form (Hagedorn, Bremer Beiträge). Entscheidend wurde die französische Herrschaft gebrochen, da die dichterische Persönlichkeit sich mächtiger erwies als die Regel (Klopstock). Gleichzeitig breitete sich die Erkenntnis des Altertums an sich aus und strebte darnach, Gesetz für uns zu werden (Lessing, Winkelmann). Ein Rückfall in französischen Geschmack, nur in älteren, kam durch Wieland, dem Herder universale Anschauungen entgegensetzte, womit die kaum gewonnene Regel erschüttert und der ungebundenen Entfaltung der Individualität die Wege gebahnt wurden. Aus dieser Entfesselung gingen Goethe und Schiller hervor, die beide bald zum Maße zurückkehrten und ihre genialische Naturen an den gefundenen Gesetzen herausbildeten und mit sich ihr Zeitalter; jener zur reinen Kunst, die ihre Befriedigung in sich selbst findet; dieser zur Kunst, welche den sittlichen Zug des Volkes zur Freiheit erfaßt und mit der vollen Inbrunst eines großen Herzens kräftigt; ihre Geschichte ist die Geschichte ihres Zeitalters geworden.

Heinr. Gelzer, Die deutsche poetische Literatur seit Klopstock und Lessing. Leipz. 1841. 8. — Zweite Aufl.: Die neuere Deutsche National-Literatur nach ihren ethisch und religiösen Gesichtspunkten. Leipz. 1847. II. 8.

Jos. Hillebrand, Die deutsche Nationalliteratur seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, besonders seit Lessing, bis auf die Gegenwart. Hamb. und Gotha 1845—46. III. 8.

Auf der Grenze zwischen alter und neuer Zeit, jener durch ihren Charakter angehörig, dieser in ihren Bestrebungen Wege bahrend, stehen die Schweizer Bodmer und Breitinger mit ihren Freunden in der Heimat und ihr jüngerer Anhang in Deutschland wie Rost und Pyra. Das Band, das sie vorübergehend vereinigte, war die Polemik gegen Gottsched; ihre Bedeutung ist, wie sehr sie sich auch bemühten, dichterische Werke zu schaffen, fast nur eine verneinende. Unabhängig und um die Parteikämpfe wenig bekümmert hielten sich andere; Haller gab der Dichtung neue Anschauungen, Gedringtheit des Ausdrucks und Tiefe der Gedanken; Hagedorn Leichtigkeit der Form und heitre Anmut; Kästners lachender Witz spielte unbefangen mit dem Lächerlichen in beiden Lagern und blieb ohne Verbitterung fast ein Jahrhundert frisch. Harmlos verspottete eine Reihe von Satirikern, die sich an Rabener reihen, allgemeine moralische und gefellige Gebrechen der Zeit so allgemein und schonend wie möglich. Mit schneidender Schärfe und scheinbar doch kindlich unschuldig griff Liscow, ein vollendeter Meister der Form, in wichtigen Persönlichkeiten die Nichtigkeit der Zeit an.

1. **Joh. Jac. Bodmer**, geb. zu Greifensee bei Zürich 1698, seit 1725 Prof. der helvet. Gesch. in Zürich, 1735 Mitglied des großen Rates, † 1783. — Ueber Miltons Dichtungen geriet er, nachdem er eine Reihe kritisch-theoretischer und polemischer Schriften gegen den französischen Geschmack veröffentlicht, mit Gottsched in einen theoretischen Streit, in dem die Autorität in Sachen der Dichtung beseitigt und Grundsätze aufgestellt wurden, nach denen das Wesen der Dichtung in der Empfindung und in der Einbildungskraft beruhte. Um den fruchtbaren Untersuchungen Nachdruck zu geben, lieferte Bodmer, neben zahlreichen Parodien, eine Reihe von Dichtungen, denen dichterische Persönlichkeit fehlte und die meistens aus dem Eifer hervorgingen, die Schöpfungen mitlebender Dichter zu überbieten oder zu verspotten. Was er an Ruhm und Beifall durch glückliche Forschungen gewonnen, büßte er durch dichterische Anstrengung wieder ein. Seine Bemühungen um Wiedererweckung der mittelalterlichen Dichtungen, namentlich der Lyriker, wurden erst im 19. Jh. fruchtbar.

2. **Joh. Jac. Breitinger**, geb. zu Zürich 1701, stud. Theol. und class. Lit., 1731 Prof. am Gymnasium zu Zürich, † 1776. — Teilnehmer an Bodmers theoretischen Untersuchungen; bescheiden nur auf die Sachen selbst sich beschränkend, ohne Ehrgeiz und ohne Bodmers Sucht, durch dichterische Leistungen sich auszuzeichnen.

Drollinger; Spreng. — Lamprecht; Rost; Lange; Pyra.

3. **Albrecht v. Haller**, geb. zu Bern 16. Okt. 1708, studierte in Tübingen Naturwissensch., 1725 in Leyden unter Boerhave; machte Reisen; 1729 Arzt in Bern, 1736 Prof. in Göttingen, 1753 Amman in Bern, wo er am 12. Dec. 1777 starb. — In seinen Gedichten suchte er die Aufmerksamkeit der Leser durch gedrängte Darstellung kräftiger Vorstellungen wach zu erhalten; er gab Anschauungen einer großartigen Natur und hatte eine Wirkung, die er seiner die wenigen Gedichte weit überragenden Persönlichkeit verdankte. — Versuch Schweizerischer Gedichte. Bern 1732. 8.

4. **Fr. v. Hagedorn**, geb. zu Hamburg 23. Apr. 1708, studierte in Jena die Rechte, 1729 Privatsecretär des dän. Gesandten in London, 1733 Secretär der engl. Handelsgesellschaft in Hamburg, wo er am 28. Oct. 1754 starb. Er bildete sich am Charakter der horazischen leichteren Poesie und gab in heittrer Form eine gefällige Weisheit des Lebensgenußes, die bei ihm Wahrheit war, aber eine Menge wassertrinkender und auf dem Papier verliebter Anakreon-tiker hervorrief. Poetische Werke, hrsg. v. Eschenburg. Hamb. 1800. V. 8.

5. **Chrstn. Ludw. Liscow**, geb. Ende April 1701 zu Wittenburg in Meklenburg, Sohn eines Predigers, studierte in Rostock und Jena die Rechte, dann in Halle, wo er Thomafius hörte, wurde früh mit den Schriften Lokes, Swifts, Montaignes und Bayles und gründlich mit den röm. Classikern bekannt. Er verlachte mit treffendem Spott die geschmacklose hochmütige Schulweisheit der Gelehrten, die fanatische Orthodoxie der Geistlichkeit und die kriechende Schmeichelei der Fürstendiener. Eine Zeit lebte er als Hofmeister zu Lübeck im Hause des Geh. R. von Thiemen; 1738–39 Secretär beim Geh. R. v. Blome in Preetz; 1740 preußischer Legationssecretär, 1741 Privatsecretär des Grafen Brühl in Dresden, im Sept. königl. polnischer Secretär, 1745 Kriegsrat, verheiratete sich mit der Witwe des Kammerrats Buch, geb. Mylius, mit der er das Gut Berg vor Eilenburg erhielt. Wegen freimütiger Aeüßerungen über die verderbliche Finanzwirtschaft des Grafen Brühl wurde er 1749 in einen Criminalproceß verwickelt, eingekerkert und ohne gestattete Vertheidigung seines Dienstes entsetzt. Er zog sich auf das Gut seiner Frau zurück, wo er am 30. Oct. 1760 starb. — Scharfer Verstand, geistvolle Ironie, tüchtige

Gefinnung und klare und correcte Sprache bilden den Charakter seiner Satire. Gewandtheit der Gedankenentwicklung, Sicherheit des Ausdrucks, Kürze des lichtvollen Satzbaus zeichnen seine Schriften vor allen zeitgleichen aus.

6. **Gottlieb Wilh. Rabener**, geb. zu Wachau bei Leipzig 17. Sept. 1714, wurde auf der Schule zu Meissen mit Gärtner und Gellert bekannt, studierte in Leipzig; Mitarbeiter an Schwabes Belustigungen des Verstandes und Witzes, und später an den Bremer Beiträgen, 1741 Steuerrevisor in Leipzig, † als sächsischer Obersteuerrat zu Dresden 20. März 1770. Seine witzigen aber zahmen Satiren halten sich in den Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft, die er übersehen konnte, und zeichnen sich mehr durch die einfache Leichtigkeit des Stils als durch die Behandlung der Gegenstände aus.

7. **Abrah. Gotthlf. Kästner**, geb. zu Leipz. 1719, wurde 1756 Prof. der Mathem. in Göttingen, wo er 1800 starb. Gottscheds Geschmack zugethan; Epigrammatiker; seinen Einfällen auch die Freunde opfernd, in späteren Jahren den jüngeren Dichtern freundlich gewogen.

8. **Joh. Fr. Löwen**, geb. zu Clausthal 1729, stud. in Göttingen die Rechte, kam 1751 nach Hamburg, 1757 Secretär in Schwerin; 1767 Leiter des Theaters in Hamburg, selbst Schauspieler; nach dem Scheitern des Unternehmens 1768 Registrator in Rostock, wo er 1771 starb. Löwens dünnes Talent mußte zur Bearbeitung des Lehrgedichts, der Erzählung, des Epigramms, der Ode, des Liedes, der Cantate, des kom. Gedichtes, der Romanze, der poet. Epistel, des Trauerspiels und der Komödie dienen. Sein Grundzug ist eine gezwungene rabenerische Lustigkeit, die sich für Satire hielt.

§. 68.

Die theoretischen Streitigkeiten hatten der Dichtung keinen neuen Inhalt geben können; sie machten den Blick nur etwas freier und unbefangener. Große Talente und Muster, die man daheim nicht fand, da Haller und Hagedorn so wenig als Bodmer befriedigen konnten, suchte man im Altertume und bei den englischen Empfindsamkeitsdichtern. Von diesen Mustern suchten die Dichter eine gewisse Correctheit der Form zu erlernen und im Lernen ahmten sie nach, so daß der kaum überwundenen Herrschaft des französischen Geschmacks, der überdies fast nur dem Namen nach verleugnet wurde, die Herrschaft der geringeren Alten und der dürftigeren Engländer zu folgen drohte. Man versuchte sich in allen Gebieten der Dichtung, vom hohen Trauerspiel bis zum leichten anakreontischen Getändel; nur das Epos blieb unverfucht. Was der Zeit am besten glückte, glückte Gellert: die Fabel und das geistliche Lied. Ohne seine dauernden und noch heute beim ganzen Volke frischen Dichtungen in diesen Gattungen und ohne Kleists Naturschilderungen, die niemals so eingedrungen sind, würde dieser Zeitabschnitt nur Schulversuche aufweisen. Was sich erhalten hat, ist durch Gellert angeregt. Die Idyllendichter, die Sänger der Liebe und des Weins, die hohen Odenpoeten sind, weil sie nicht kräftig genug waren, ihre Natur ohne Ziererei zu geben, veraltet und verschollen; Gellerts Fabeln, Gellerts erbauliche Lieder sind geblieben, weil sie in einer feine freundlich-fromme Natur vollendet ausprägenden Form Charaktereigenheiten des deutschen Volkes rein wiedergaben, die sich nicht leicht verlieren werden. Seine Schauspiele, die seine Kraft überstiegen und zu sehr von fremden (franzöf.) Mustern abhängig waren, sind mit den übrigen theatralischen Ausarbeitungen der Zeit veraltet; sie boten nichts, was aus der Gesamtheit des Volks genommen zur höheren Vollendung erhoben wäre.

I. Aus dem persönlichen Freundschaftskreise strebsamer Jünglinge in Leipzig gieng eine Zeitschrift, die **Bremer Beiträge** hervor, die durch innere Einrichtung und dargebotne Leistungen der Literatur eine neue Wendung zu geben bestimmt war. Gärtner, Rabener und Cramer, die sich auf der Schule befreundet, trafen in Leipzig wieder zusammen und arbeiteten an Schwabes Belustigungen. Die Abhängigkeit derselben von Gottsched sowol als die wahllose Leitung erweckte bei ihnen Unzufriedenheit. Ihre Versuche, sie zu beseitigen, mislangen; sie entschloßen sich, selbst eine Zeitschrift herauszugeben, die, abweichend von der bisherigen Art der Leitung, nicht von Einem, sondern von der nach Stimmenmehrheit entscheidenden Gesellschaft redigiert werden sollte. Den Freunden verbanden sich Adolf Schlegel, Arn. Schmid, Ebert und Zachariæ, anfangs auch Mylius, der sich aber der Ordnung nicht fügen konnte oder wollte. Diese hatten die Leitung, Gärtner nur die Geschäfte mit dem Verleger. Von Auswärtigen schloßen sich Straube in Breslau und Elias Schlegel an. Außerdem hatten Fuchs, Giseke, Kühnert, Olde, Rothe, Kleist, Gleim, Ramler und Klopstock Anteil oder doch unmittelbare Beziehungen zu dem Bunde, dem auch Gellert angehörte. Sie suchten die Teilnahme der Frauen für die Dichtung zu wecken, munter zu schreiben, aber auch durch ernste Stücke zu beweisen, daß sie nicht immer lachten. Ihr Augenmerk war Correctheit, saubere Darstellung der landüblichen Stoffe; französische Muster blieben noch die Regel; die Stimmungen waren erkünstelte, im Scherz wie im Ernst; weil sie nicht wirklich, nur erdichtet waren, meinte man, sie könnten Dichtungen hervorbringen. Als Klopstock mit den ersten Gefängen des Messias sich anbot, war die Gesellschaft in Verlegenheit; die gewaltig hervortretende Individualität paßte nicht in die Einrichtung; fast wäre eine Abweisung erfolgt und vom Standpunkte der ‚Beiträge‘ hätte sie erfolgen müssen. Bald nach dem Messias schloßen die Beiträge; die Fortsetzung gieng innerlich und äußerlich, unter Dreyers leichtfertiger Hand, auf andere Bahnen. Die ursprünglichen Genossen zerstreuten sich, dichteten in der alten Weise lange fort, aber blieben ohne weitem Einfluß.

9. **Karl Chrstn. Gärtner**, geb. zu Freiberg 1712; auf der Schule in Meissen; stud. in Leipzig; Herausgeber der Bremer Beiträge; 1745 Hofmeister zweier Grafen Schönburg, 1748 Prof. am Coll. Carolinum in Braunschweig, † das. 1791.

10. **Konrad Arnold Schmid**, geb. zu Lüneburg 1716, stud. in Kiel, Göttingen u. Leipzig Theol., 1746 Rector in Lüneburg, 1760 Prof. am Carolinum zu Braunschweig, 1786 Consistorialrat, † 1789.

11. **Joh. Elias Schlegel**, geb. zu Meißen 1718; auf der Schule zu Pforta; stud. in Leipzig, Schüler Gottscheds und sein Mitarbeiter; 1743 Secretär in Kopenhagen; 1748 Prof. in Sorée, † 1749.

12. **Joh. Adolf Schlegel**, Bruder des J. Elias, geb. zu Meissen 1721; auf der Schulpforta; stud. in Leipz. Theol., 1754 Prediger in Zerbst, 1759 an der Marktkirche in Hanover, Consistorialrat, † 1793; Vater der Romantiker A. Wilhelm u. Fr. Schlegel.

13. **Joh. Andr. Cramer**, geb. zu Jöstadt 29. Jan. 1723; auf der Schule in Grimma; stud. in Leipz., 1748 Prediger zu Crellwitz bei Halle, 1750 Oberhofprediger in Quedlinburg, 1754 Hofpred. in Kopenhagen, 1771 Superint. zu Lübeck, 1774 Prof. in Kiel, 1784 Prokanzler, † 1788.

14. **Joh. Arnold Ebert**, geb. zu Hamb. 1723; auf dem dortigen Johanneum (mit Giseke und Bafedow); stud. in Leipz., 1748 Lehrer am Carolinum zu Braunschweig, 1753 Professor, † 1795.

15. **Nikolas Dietrich Giseke**, geb. zu Csoba in Ungarn 1724, früh verwaist, lebte in Hamburg, stud. seit 1745 in Leipzig; 1748 Erzieher in Hanover, dann in Braunschweig beim jungen Jerusalem (vgl. Goethe §. 236, 15); 1753 Prediger zu Trautenstein auf dem Harze, 1754 Cramers Nachfolger in Quedlinburg, 1764 Superint. zu Sondershausen, wo er 1765 starb.

16. **Fr. Wilh. Zachariæ**, geb. zu Frankenhäusen 1726, stud. seit 1743 in Leipzig und Göttingen die Rechte, 1748 Lehrer am Carolinum in Braunschweig, 1761 Professor, † 30. Jan. 1777.

17. **Christian Fürchtegott Gellert**, geb. am 4. Jul. 1716 zu Großenhayn; auf der Schule in Meissen 1729–34; stud. seit 1734 in Leipzig Theologie; Hofmeister bei einem jüngern Herrn v. Lüttichau in Dresden; 1743 Magister; habilitierte sich 1744 zu Leipzig, 1751 außerordentlicher Professor und starb als solcher am 13. Dec. 1769. — Vgl. DD. 1, 580.

— **Fabeln und Erzählungen**. Leipz. 1746. 8. rep. 1748. II. 8. und fast unzähligemale; überf. ins Französ., Ital., Dänische, Russische, Holländ., Polnische, Hebräische, Lateinische; vielfach nachgeahmt. Die Fabeln waren das einzige wirklich allgemein in allen Ständen gelesene poetische Buch des ganzen Jahrhunderts. Sämmtl. Schriften. 10 Bde. Leipz 1769–74. u. f.

18. **Christn. Ewald v. Kleist**, geb. zu Zeblin in Pommern 3. März 1715, stud. in Königsberg Rechte und Mathematik; widmete sich dem Militärdienste; 1736 dänischer Officier, 1740 preuß. Lieut., 1749 Hauptmann, 1756 Obristwachtmeister, in der Schlacht von Kunersdorf 12. Aug. 1759 tödtlich verwundet, † 24. Aug. zu Frkf. a. d. O. — Der Frühling. Vgl. DD. 1, 609 ff.

19. **Salomon Gessner**, geb. zu Zürich 1730 am 1. Apr., verließ den Buchhandel, den er in Berlin erlernen sollte, und widmete sich ganz der Kunst. Mitglied des großen Rats in Zürich; † 2. März 1787. Dem Zuge der Nachahmung des Altertums folgend wählte er sich das beschränkte Feld der idyllischen Kleinmalerei und strebte nach der Simplicität der Alten. Sein Streben galt den Zeitgenossen als Erreichen. Aber nicht das Altertum, nur ein erträumtes Bild des Altertums hatte ihn gereizt, und die Einfachheit, die er suchte, verlor sich unter süßem Getändel. — Vgl. DD. 1, 593.

20. **Joh. Wilh. Ludw. Gleim**, geb. zu Ermsleben bei Halberstadt 2. Apr. 1719, studierte in Halle 1738–40 die Rechte; Hauslehrer in Potsdam, Stabssecretär des Prinzen Wilhelm von Schwedt zu Berlin; Privatsecretär des Fürsten Leopold von Dessau; 1747 Secretär des Domcapitels zu Halberstadt, Canonicus des Stifts Walbeck, † 18. Febr. 1803. Uermüdlicher Beschützer junger Dichter; in den eignen Dichtungen, selbst in den ernstesten, spielend, keinen Gegenstand tief im innersten erfassend, von keinem wahrhaft ergriffen, schuf er eine Dichtweise, die bloß äußerlich blieb und zwischen dem Dichter und seiner Leistung einen Unterschied wie zwischen ganz unabhängigen Dingen ließ. — Vgl. DD. 1, 594 ff.

21. **Joh. Peter Uz**, geb. zu Ansbach 3. Oct. 1720; studierte die Rechte in Halle, wo er sich an Gleim, Götz, Rudnik anschloß; † als Rat zu Ansbach 12. Mai 1796. Die anfänglich ergriffne leichte Weise Gleims verließ er bald und wandte sich dem ernstesten Odenstile Klopstocks zu, ohne Nachahmer zu werden. Sein Lehrgedicht gab zum erstenmale wieder neben der Lehre auch der Dichtung ihr Recht. — Vgl. DD. 1, 602.

22. **Joh. Nikolas Götz**, geb. zu Worms 9. Jul. 1721, studierte zu Halle 1739–42 Theologie; Hauslehrer und Privatsecretär in Emden; 1744 Hofmeister und Schloßprediger in Forbach; 1748 Feldprediger eines franzöf. Regiments; Prediger zu Hornbach; 1754 Oberpfarrer zu Meisenheim; 1761 Consistorialrat

zu Winterburg; 1776 Superintend.; † 4. Nov. 1781 zu Winterburg — Vgl. DD. 1, 607.

II. Die **Fabel**, deren im vorigen Zeitraum fast gar nicht gedacht wurde, fand sehr viele Bearbeiter, die theils nach Aesop sich richteten, theils nach den neueren französischen Fabeldichtern (La Fontaine); nur wenige giengen auf ältere deutsche Muster zurück. Durch Gellert wurde die kleine komische Erzählung unter den Begriff der Fabel gestellt, worin ihm die meisten und besten Fabeldichter folgten. Kaum hieher zu ziehen sind die s. g. Fabeln Lessings.

23. **Magnus Gottfried Lichtwer**, geb. zu Wurzen 30. Jan. 1719, stud. in Leipzig und Wittenberg die Rechte; Privatdocent in Wittenberg; 1752 Regierungs- und Consistorialrat zu Halberstadt; † 6. Jul. 1783. — Vgl. DD. 1, 590.

III. In der **Idylle** waren Kleist und Geßner, in der idyllischen Schilderung letzterer allein Muster. Die Faune und Satyrn, der ziegenfüßige Pan und die lämmertauschenden Hirtinnen und dergleichen nachgeäffte Einfalt gefielen, weil sie 'Altertum athmeten'. Die Versenkung in die Reize der blühenden Frühlingsnatur fand bei den Kunsttrichtern weniger Gnade, weil sie Ruhe statt der Handlung zeigte.

24. **Jac. Fr. Schmidt**, geb. zu Blasienzell bei Gotha 2. Apr. 1730, studierte in Jena Theologie; Hofmeister im Holsteinschen, 1765 Prediger in seiner Vaterstadt, 1772 in Gotha; † 2. März 1796. — Biblische Idyllen.

25. **Joachim Christian Blum**, geb. zu Ratenau 1739, † das. 1790.

26. **Christian Cai Lorenz Hirschfeld**, geb. zu Nüschel bei Eutin 16. Febr. 1742, 1769 Prof. der Philos. in Kiel, † 20. Febr. 1792. — Naturschilderungen, die in der Kleinmalerei untergehn.

27. **Franz Xaver Bronner**, geb. zu Höchstädt in Schwaben 23. Dec. 1758, Benedictiner, verließ sein Kloster, wechselvolles Leben; in Zürich, Aarau; Prof. in Kasan und wieder in Aarau, wo er nach 1840 starb.

IV. Bisher waren **anacreontische Gedichte** wenig beachtet. Den ersten Versuch einer Verdeutschung des ganzen Anakreon machte der Ilfelder Rector Caspar Ernst Triller. Von Sachsen verbreitete sich dann die anacreontische Poesie, die eine fast notwendige Entwicklungsstufe der Lyrik, im Individuum wie in den Volksindividuen zu sein scheint, durch die Literatur. Menke, Hudemann, Gottsched, D. W. Triller und andere übersetzten einzelne Lieder Anakreons, ihnen folgten einige Dichter der Bremer Beiträge, übersetzend wie nachbildend. Zur Modedichtung wurde diese Art der Lyrik durch die hallischen Freunde Gleim, Uz, Götz, denen eine zahllose Schaar jüngerer Dichter folgte, bis die Form eintönig wurde und dem wirklichen Liede Platz machte.

28. **Joh. Joach. Ewald**, geb. zu Spandau 3. Sept. 1727, stud. 1748 zu Halle Rechte, 1749 Hofmeister in Potsdam, 1750 zu Frkf. a. d. Oder; 1752 Auditeur beim Regiment des Prinzen Heinrich in Potsdam; Umgang mit Kleist; 1757 Gouvernementsauditeur in Dresden, dankte ab, gieng nach England; im Herbst Hofmeister beim Erbprinzen von Heßen-Darmstadt bis Anfang 1759; gieng nach Italien, trat zur kathol. Kirche; wiederholte Anfälle von Wahnsinn; schiffte sich mit erschwindelten Mitteln 1762 auf einem Schiffe nach Tunis oder Algier ein und ist seitdem verschollen.

29. **Joh. Aug. v. Beyer**, geb. zu Halberstadt 1732, geh. Oberfinanzrat etc. zu Berlin, † 1814.

30. **Joh. Benj. Michaelis**, geb. zu Zittau 31. Dec. 1746, stud. in Leipzig, von Gleim unterstützt; Redacteur des Hamburger Correspondenten; durch Lessing Theaterdichter der Seylerschen Truppe; Gleims Hausgenosß; † 30. Sept. 1772. — Vgl. DD. 1, 621.

31. **Klamer Eberh. Schmidt**, geb. 29. Dec. 1746 zu Halberstadt, † das. als Domcommissär 8. Jan. 1824. — Vgl. DD. 1, 639.

V. Die **Oden** und moralischen Gedichte wurden teilweise noch durch Brockes Naturbetrachtungen angeregt und durch Cramer, Uz und Gellert weiter gefördert. Bei einigen Dichtern wirkten Kleist und Klopstock schon ein. Die Nachahmer des letzteren und seines Nachahmers Ramler sind erst bei diesen zu erwähnen. Unter Oden verstanden die Theoretiker Gedichte von mäßigem Umfange, die sich durch lebhaftere Bilder, ungewöhnlichere Wendungen und feurigere Empfindung über den Ton der andern Gedichte erhoben, nicht durch Wahl des Stoffes. Hierin waren die Dichter nicht allzu wählerisch. Vom Lobe Gottes bis zu dem des Schnupftabacks eignete sich alles für die Ode und ihr breiter ausgesponnenes Seitenstück, das f. g. moralische Gedicht.

32. **Phil. Ernst Kern**, geb. zu Niedernhall im Hohenlohischen 1716, † als Hildburghäuser Consistorialrat. — Die Allmacht Gottes in den Werken der Schöpfung. Frkf. a. M. 1754. 112 Bl. 8. (Alex.) — 33. **Eberh. Fr. Frhr. v. Gemmingen**, geb. zu Heilbronn 1726, † als würtemb. geh. Rat und Regierungspräsident 1791. — Briefe nebst andern poet. und prof. Stücken. Frkf. u. Lpz. 1753.

VI. Das **komische Heldengedicht**, angeregt durch Popes Lockenraub und Boileaus Pult, wurde von Dösch und Zachariæ bearbeitet, denen einige Nachahmer folgten. Mitunter wurden diese 'Gedichte' in Prosa verfaßt, wie Lamprechts Tänzerin, Riedels Trappenschütz, an die hier erinnert werden mag. Die Weihe als Modegattung erhielt das prof. Heldengedicht durch Thümmels Wilhelmine; das kom. Heldengedicht in Versen erfah sich Wieland als Hauptaufgabe.

34. Die Margaretiade, d. i. hohes und niedriges, niedriges und hohes; Ernsthaftes Heldengedicht von **F. L. von der O**** (Osten)**. Göttingen 1760.

VII. Das **Schauspiel** kämpfte mit viel gutem Willen gegen die Herrschaft der französischen Regeln der Einheit des Ortes und der Zeit an. Der ganze Zuschnitt des gesellschaftlichen Lebens war aber so durch und durch im französischen Geschmack, daß der Charakter des Schauspiels, das ein Abbild des Lebens gibt, kaum ein anderer sein konnte. Was durch Lessings Vorbild und durch seine schöpferische Kritik in der Hamburger Dramaturgie geleistet wurde, konnte dieser Zeit noch nicht zu gute kommen; er selbst stand anfänglich mehr unter der Herrschaft des franzöf. Geschmacks als er meinte und faßte den Shakespeare, den er empfahl, kaum anders auf, als seine älteren Zeitgenossen, so weit sie ihn schätzten. Der thätigste Schauspieldichter war **Chr. Fel. Weiße**; ihm vorausgegangen war **J. El. Schlegel**; neben ihm standen von Bedeutung nur **Braue** und **Cronegk**, die früher Tod wegriß. Nachfolger waren **Brandes** und einige unbedeutendere. Die Wiener Dichter, die durch ihn angeregt sein mochten, fallen, die **Stephanies** etwa ausgenommen, in spätere Zeit. **Ayrenhof**, der Lessing studierte, war doch kaum über Gottsched hinausgekommen.

35. **Joh. Chrstn. Krüger**, geb. 1722 zu Berlin, aus Mangel mußte er seine theologischen Studien aufgeben, trat in die Schöenemannsche Schauspielergesellschaft, † am 23. Aug. 1750 zu Hamburg.

36. **Christian Felix Weisse**, geb. zu Annaberg 28. Jan. 1726, stud. in Leipzig, besuchte als Hofmeister mit einem jungen Grafen Greiersberg Paris; 1761 Kreissteuereinnehmer in Leipzig, † 16. Dec. 1804. — Vgl. DD. 1, 628.

37. **Joh. Friedr. Freyherr von Cronegk**, geb. 1731 zu Anspach, lernte die neueren Sprachen, stud. seit 1749 in Halle und Leipzig; stand mit Gellert, Rabener, Gärtner, Zachariæ, Ebert und Giseke in Verbindung; 1752 machte er Reisen nach Rom, Paris, 1754 anspachischer Hofrat, † in der Nacht 1758-59,

ehe er erfahren, daß sein Codrus den von der Bibliothek der schönen Wissenschaften ausgesetzten Preis (50 Thlr.) erhalten. Vgl. DD. 1, 614 ff.

38. **Joachim Wilh. v. Brawe**, geb. zu Weißenfels 4. Febr. 1738; auf der Schulpforta; stud. in Leipzig Rechte; zum Regierungsrat in Merseburg ernannt starb er zu Dresden 7. Apr. 1758. — Vgl. DD. 1, 619 ff.

39. **Tob. Phil. Frhr. v. Gebler**, geb. zu Zeulenrode im Voigtlande 1726, † als Vicekanzler der Hofkanzlei zu Wien 1786.

40. **Cornel. Herm. v. Ayrenhoff**, geb. 1733 zu Wien, diente im österr. Heere, 1794 Feldmarschalllieutenant, † 1819.

41. **Chrstn. Gottlob Stephanie d. ä.**, geb. 1734 zu Breslau, Schauspieler in Wien, † 1798.

42. **Gottlieb Stephanie, d. j.**, Bruder des ältern, geb. zu Breslau 1741, preuß. Hufar 1757; in österreich. Gefangenschaft, Oberlieutenant; 1769 Schauspieler, † 1800.

43. **Joh. Chrstn. Brandes**, geb. zu Stettin 1735, moderner Vagant, Bediente, Krämer, Schauspieler; beliebter Theaterdichter; † 1799 in Berlin.

44. **Joh. Ludw. Schloffer**, geb. 1738 zu Hamburg, 1766 Prediger zu Bergedorf; wegen der Schauspiele, die er als Cand. der Theol. geschrieben, verklagte ihn der Hauptpastor Goeze; der Hamburger Senat unterdrückte den Streit. Schloffer † 1815.

Die Schäferpoesie war ihrem Charakter nach noch eine Erbschaft des vorigen Jahrhunderts und dauerte auf der Bühne nur kümmerlich neben Vor- und Nachspielen fort, neigte zum Singspiel und wurde, wenn diese Gattung Anmut haben kann, nur von Gärtner, Gellert und Gleim anmutig behandelt.

§. 69.

Mit Klopstocks Erscheinen wurde offenbar, daß die Dichtung auf einer ursprünglichen genialen Begabung beruhe und durch Studium nicht erlernt werden könne. Die Verfertigung der Gedichte hatte mit einem Schlage ihre Endschafft erreicht. Die Dichtung wurde schöne edle Herausbildung einer gehobnen, über das Spiel erhabnen Persönlichkeit, die in der künstlerischen Lösung die Gesamtkraft des Dichters anspannender Aufgaben die Erfüllung ihres Berufs und ihre volle Befriedigung findet. Dieser durchgehende Grundzug charakterisierte von nun an die Träger unsrer Dichtung und unsrer Literatur überhaupt, und nur die sind groß geworden und geblieben, welche diesem Zuge folgten. Die kleineren und kleinsten Nachfolger, deren Stufe sich danach ordnet, wie fern oder nahe sie der Lösung der Aufgabe standen, ahnten ihren Beruf, selbst noch in Verirrung und bequemer Schwäche, aber wenige erfüllten ihn, da sie wieder zum Spiel und zum willkürlichen Arbeiten absanken. Klopstocks freudiger aber feierlicher Natur entsprachen heilige und vaterländische Stoffe, wo er darüber hinausgieng, begieng er einen Abfall von sich selbst, einen Fehler; doch auch im Irrtum verließ ihn der Glaube an den Ernst seines Strebens nicht. Anders war es um seine nächsten Nachfolger bewandt, die über seine Kleider das Loos warfen und sich in die Stücke teilten. Seiner neuen Formen bemächtigten sich die Formkünstler wie einer selbstständig wichtigen Aufgabe. Sie würden ohne die Form nichts bedeuten und sie klammerten sich deshalb mit krankhafter Aengstlichkeit an sie an. Die biblischen Stoffe ergriffen nur wenige, zum Teil ältere, wie Bodmer, die erst in Klopstocks Vorgänge die Lösung ihres Lebensräthsels zu erkennen meinten. Der mächtige Zug vaterländischer Begeisterung, der bei Klopstock auf deutsche

Vorzeit lenkte und dort Symbole in dunkeln Schattenbildern zu finden meinte, um Stoffe der Gegenwart mit gestaltreichen Namen zu beleben, ergriff die Jüngeren, und da sie zu arm waren aus eigenem Munde und ohne Umschweif Dichter zu sein, so wählten sie hohle Scheinwesen, unter deren Namen und aus deren Person sie dichteten. Dies Geheul der Druiden, Barden und Skalden, das mit üppigem Getändel wechselte, drang als feierlicher Ernst, aber nicht weniger unwahr, vorzüglich nach Oesterreich unter eine Reihe von Dichtern, die zu Nachahmern aus dritter, vierter Hand wurden. Ein großer Teil der bardisch-patriotischen Poesie war eine neuvermummte Gelegenheitsdichterei übelster Art. Daß die Nachahmer nicht bei einem Muster stehen blieben, daß sie neben ihren Bardengefängen auch Dragoner-, Grenadier-, Amazonen- und sonstige Kriegslieder in Gleim-Weißes Manier anstimmten, kann bei Nachahmern nicht auffallen. Ein Hauptführer wurde Ossian, der selbst auf Klopstock nicht ohne Einfluß blieb und (neben Shakespeare) auf die Stürmer und Dränger fieberisch wirkte. Klopstocks glühendste Verehrung loderte bei dem jungen Göttinger Dichterbunde, der auch im Bardentaumel jugendlich inhaltslos schwärmte, aber nur jugendlich.

45. **Friedr. Gottlieb Klopstock**, geb. zu Quedlinburg 2. Juli 1724. Sein Vater zog in der Folge nach Friedeburg im Mansfeldischen, wo der Knabe in freier Luft und unter verständiger Zucht körperlich und geistig gedieh. Im dreizehnten Jahre kehrte Klopstock nach Quedlinburg zurück, besuchte das dortige Gymnasium und kam, körperlich mehr als geistig erstarkt, im Jahre 1739 nach Schulpforta, wo er sich zuerst in poetischen Formen, Schäfergedichten und Oden versuchte und schon den Plan zu seinem Messias faßte, bevor er etwas von Milton gelesen hatte, den er bald darauf kennen lernte und eifrig studierte. Am 21. Sept. 1745 hielt er seine Abschiedsrede über die epische Poesie, und bezog die Universität Jena, um Theologie zu studieren. Hier arbeitete er die ersten drei Gefänge des Messias in Prosa aus, wählte dafür aber in Leipzig, wohin er Ostern 1746 gegangen war, den bis dahin zu einem größern Gedicht noch niemals angewandten Hexameter. Er lernte die Verfaßer der Bremer Beiträge kennen, denen er sich anschloß, als ihnen eine Zufälligkeit sein bis dahin streng geheim gehaltenes Gedicht hatte bekannt werden lassen. Die drei ersten Gefänge erschienen in den Bremer Beiträgen 1748 und gaben der deutschen Literatur eine neue Wendung. Der Dichter verließ 1748 Leipzig, von wo fast alle seine Freunde, deren er in den Wingolf-Liedern gedenkt, geschieden waren, und gieng als Erzieher zu einem Verwandten, Weiß, nach Langensalza. Eine tiefe Neigung zu einer Verwandten (Tochter des Bruders seiner Mutter) Fanny Schmidt, der Fanny seiner Oden, blieb unerwiedert. Angenehm überraschte ihn die Einladung Bodmers (dem er sein Herzeleid verraten, und der seinen Messias mit voller Begeisterung aufgenommen), ihn in Zürich zu besuchen. Klopstock folgte der Einladung im Sommer 1750 und fand in der Schweiz die liebendste Verehrung. Aber der um 26 Jahre ältere Bodmer und seine älteren Freunde konnten sich in die unschuldig freudige, jugendlich unbefangene Erscheinung nicht finden und Klopstock verließ Zürich nach einem Aufenthalt von drei Vierteljahren mit der Ueberzeugung, er sei dorthin gekommen, um an Bodmer einen Feind zu haben. Im Begriff sich eine Professur am Braunschweiger Collegium zu verschaffen, wurde er durch den Minister Bernstorff dem Könige von Dänemark empfohlen, der ihn nach

Kopenhagen einlud und ihm ein Jahrgehalt von 400 Thlrn. aussetzte, damit er unabhängig sich und der Vollendung seines Gedichtes leben könne. Die edle Art der Teilnahme, die zum erstenmale vom Dichter nichts anderes für ihre Gabe forderte, als daß er Dichter sei und sich naturgemäß in sorgloser Muße entfalte, rührte Klopstock aufs tiefste und ließ ihn dem Rufe des fremden Monarchen dankbar folgen. Er reiste 1751 über Quedlinburg, Braunschweig und Hamburg, wo er Margareta Moller, die Cidli seiner Oden, kennen lernte, nach Kopenhagen. Bernstorff nahm ihn mit Freundschaft auf und der König zeigte ungeheuchelte Teilnahme. Den Winter blieb er in Kopenhagen, begleitete den Hof im Sommer aufs Land, besuchte später Meta Moller in Hamburg, mit der er sich 1754 verheiratete. Sein Glück war kurz. Schon 1758 entriß sie ihm der Tod. Nach Bernstorffs Entlassung gieng Klopstock, im Genuße seines Jahrgehalts, nach Hamburg, folgte 1775 (als Goethe nach Weimar kam) einer Einladung des Markgrafen Friedrich von Baden nach Karlsruhe, von wo er nach Verlauf eines Jahres mit dem Titel eines Hofrats und mit einem Jahrgehalt beschenkt, nach Hamburg zurückkehrte. Hier verheiratete er sich 1791 mit Johanne von Winthem, geb. Dimpfel. Die Anfänge der französischen Revolution hatte er mit freier Begeisterung begrüßt, sandte aber später das ihm verliehene Bürgerrecht den blutigen Schreckensmännern nicht zurück, aber goß mit voller Leidenschaft des Schmerzes und des Zornes die Gefühle schrecklicher Enttäuschung in seinen Oden aus. In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte ihn die Durcharbeitung und Ordnung seiner Werke, von denen er jedoch nur die ersten Bände erscheinen sah. Er starb am 14. März 1803 im 79. Lebensjahre. Seine Begräbnißfeier war die ehrenvollste, die einem deutschen Dichter jemals zu Teil geworden. Die Hamburger Behörden und Bürger folgten dem Sarge in 76 Wagen und unendlichem Zuge. Mit militärischer Ehrenbegleitung zu Pferde und zu Fuß bewegte sich der Zug, unter vollem Geläut von sechs Thürmen, durch die Hauptstraßen der Stadt aus dem Millerntore nach Altona, wo die Hamburger Ehrenwache durch holsteinsche Husaren abgelöst wurde und sich 48 Trauerwagen Altonas anschloßen. Von den Schiffen im Hafen wehten Trauerflaggen. In der Kirche zu Ottenfen hatte der Domherr Meyer eine sinnige Feier veranstaltet. Der aufgeschlagene Messias wurde auf den Sarg gelegt und mit Lorberzweigen bedeckt; klopstocksche Lieder wurden von weinenden Chören gesungen; Meyer las aus dem Messias eine Stelle, an der sich Klopstock noch in seinen letzten Stunden erhoben hatte. Beim Gefange des klopstockschen Auferstehungsliedes wurde der Sarg unter die Linde auf dem Friedhofe getragen, in die Gruft gesenkt und von Männern und Mädchen mit den ersten Blumen des Frühlings verschüttet.

Der Messias. 1748-80. 20 Gefänge. — Oden. 1771. — Geistliche Lieder. Bardiete. — Biblische Schauspiele.

46. **Karl Wilhelm Ramler**, geb. zu Colberg 25. Febr. 1725, stud. auf dem Waisenhause in Halle; Uz u. Gleim lernten ihn dort nicht kennen; 1748-90 Prof. der schönen Lit. an der Cadettenschule in Berlin; leitete bis 1796 mit Engel die Bühne, † 11. Apr. 1798. — Ramler bildete als Odendichter den schroffsten Gegensatz zu Klopstock, da er die Formen des Altertums und die Form überhaupt als etwas ergriff, das selbstständige Bedeutung habe, und die dichterischen Individualitäten nicht in der ihnen entsprechendsten Form, vielmehr in uniformer Einkleidung gelten ließ. Seine formelle Correctheit blendete selbst die bedeutenderen Zeitgenossen.

47. **Joh. Gottlieb Willamov**, geb. zu Morungen 15. Jan. 1736, stud. seit 1752 in Königsberg Theologie, 1758 Prof. am Gymnas. zu Thorn, 1767 Director der deutschen Schule in Petersburg, wo er am 21. Mai 1777 starb. Im Glauben daß alle Formen des Altertums sich nach Deutschland verpflanzen ließen, ergriff er, eine sanfte Kindesnatur, den Dithyrambus, wobei dann die Kunst-richter nicht weniger komisch als Willamov, bedauerten, daß ihnen nicht allemal genugsame Beziehung auf den Bacchus gegeben sei.

Ossian. Macpherfon hatte um 1760 Gedichte ausgearbeitet, die er einem angeblichen alten gälischen Dichter Ossian beilegte und mit denen er alle Welt wie mit einer wirklichen Schöpfung des grauesten Altertums teufchte. In Deutschland fanden seine nebelhaften Gebilde, diese gigantischen Schatten mit allerneuester Empfindsamkeit, begeisterte Aufnahme und wirkten auf begabte und unbegabte Dichter mit hinreißender, betäubender Gewalt.

48. **Heinr. Wilh. v. Gerstenberg**, geb. zu Tondern 3. Jan. 1737, stud. in Jena, diente im holsteinschen Militär, nahm 1766 seinen Abschied, 1775 dänischer Consul in Lübeck, 1785 Director des Lottos in Altona, dankte 1812 ab, starb am 1. November 1823. — Tändelnd wie Gleim, Kriegslieder dichtend wie Gleim; dann Skaldengefang anstimmend, auch den Hungertod Ugolinos dramatisch behandelnd; später Kantianer — überall unselbstständig. —

49. **Karl Friedrich Kretschmann**, geb. zu Zittau 1. Dec. 1738, stud. in Leipzig, 1764 Advocat in Zittau, 1774 Actuar, 1797 in Ruhe gesetzt, † 16. Jan. 1809. Er nannte sich *Rhingulph* den Barden und bardifizierte allerlei Plattheiten, an denen die elenden Kunstrichter die Theorie des Bardengefanges studierten. Auch Lustspiele in Prosa, Sinngedichte und anderes in Gleims Manier.

50. **Michael Denis**, gen. Sined der Barde, geb. 27. Sept. 1729 zu Schärding in Baiern, Jesuit, Lehrer der Literatur am Theresianum zu Wien, 1785 Custos an der kaiserl. Bibliothek, † 29. Sept. 1800. Er übersetzte den Ossian in Hexametern und spielte die Rolle eines in antike Metra gekleideten Barden mit vielem Beifall der Zeitgenossen.

Durch Gellerts und Klopstocks geistliche Lieder wurden fromme Dichter neu angeregt und zur Nachfolge veranlaßt. Ihre Gefänge, zum Teil in die GB. aufgenommen, waren meistens erbaulicher Art und größtenteils rationalistisch gedacht. Umarbeitung und Verwässerung älterer Gefänge gieng damit gleichen Schritt. Nach Klopstocks Muster wurden auch einige religiöse und weltliche Heldengedichte versucht. — Angereiht werden mögen hier die Naturdichter Fuchs, die Karfch, Dippen und Isaac Maus, von denen der erste damals, obwol er studiert hatte, seiner Herkunft wegen zu den Naturdichtern gezählt wurde.

51. **Ehrenfr. Liebich**, geb. zu Propsthayn im Liegnitzischen 1713, † als Pastor zu Lomnitz bei Hirschberg 1780.

52. **Chrstph. Chrstn. Sturm**, geb. zu Augsburg 1740, † als Hauptpastor an der Petrikirche zu Hamburg 1786.

53. **Joh. Casp. Lavater**, geb. zu Zürich 16. Nov. 1741, † als Prediger daselbst 2. Jan. 1801. Er gehört mehr der Culturgeschichte an als der Gesch. der Dichtung, in welcher er die religiöse und die patriotische Richtung Klopstocks verfolgte. Seine physiognomischen, magnetischen und mystischen Bestrebungen und abenteuerlichen Teufchungen und Selbstteufchungen weisen ihm einen Platz unter den Stürmern und Drängern der Geniezeit an.

54. **Gottlieb Fuchs**, geb. zu Löppersdorf im Erzgebirge am 12. Apr. 1722, der Sohn eines Bauern; auf der Schule in Freiberg; studierte, durch Hagedorn und Jerusalem unterstützt, zu Leipzig Theologie; Diakonus in Zehren; 1770 Pfarrer zu Taubenheim in Meissen; 1787 in Ruhe gesetzt; † 16. Apr. 1799. — DD. 1, 608 f.

55. **Anna Louisa Karfchin**, Tochter des Bauern-Gastwirts Dürbach, geb. 1722 auf dem Hammer, einer Meierei an der Grenze Niederschlesiens; mußte

das Vieh hüten; diente als Magd; im 17. Jahre Frau eines Wollspinners; zum zweitenmale mit einem Manne Namens Karfch verheiratet, der sie verließ. Durch den Baron Kottwitz nach Berlin gebracht, erregte ihr dichterisches Talent Aufmerksamkeit. Sulzer versuchte sie zu bilden. Gleim veranstaltete eine Sammlung ihrer Gedichte, die 2000 Thlr. Reinertrag abwarf. Friedrich II. schickte ihr auf ein Unterstützungsgesuch zwei Thlr., die sie zurückschickte. Friedrich Wilhelm II. schenkte ihr ein kleines Haus in Berlin, wo sie am 12. Oct. 1791 starb. — DD. 1, 623 ff.

§. 70.

I. Das reine **Kunstideal** des classischen Altertums, zu dem Klopstocks gläubige vaterländische Natur sich weder herausarbeiten wollte noch konnte, gieng Winkelmanns schauendem Auge zuerst auf. Er opferte nach schweren Kämpfen Glauben und Vaterland, um zu der idealen Schönheit der Griechen durchzudringen. In seiner Auffassung der bildenden Kunst des Altertums lag die Auffassung der gesammten Kunst des Altertums. Aber seine Begeisterung gieng darin fehl, daß sie dem, was unter griechischem Himmel, im griechischen Glauben, im griechischen Leben das Höchste und Schönste gewesen, für alle Völker und alle Zeiten gleiche Bedeutung beimaß. Die notwendige Uebereinstimmung zwischen Schaffendem und Geschaffnem, die in Griechenland vollendet war, blieb unerwogen, als der griechischen Vollendung der Wert absoluter Vollendung gegeben wurde. Nicht anschauend, sondern mit forschendem Erkennen drang Lessing in das Altertum, in dem er, wie in der Kunst überhaupt, scheidende Grenzlinien fand, die bis dahin unbeachtet geblieben waren und nun mit theoretischer Strenge geltend gemacht, im Schaffen selbst aber dennoch häufig überschritten wurden. Lessings Natur war mit dem Altertum allein nicht zu befriedigen. Sein scharfer Verstand, sein ringendes Forschen, das leicht wie ein Spiel erschien, drang nach allen Seiten und gab eine Zeitlang der herrschenden Literatur die strengste Verstandesmäßigkeit, die von geringeren Geistern ausgebreitet und auf die Gebiete der Kunst, der Wissenschaft und des Lebens übertragen wurde. Aus dieser Richtung gieng dann die kritische Vernunftlehre und als Gegenwirkung die ahnende Schriftgläubigkeit hervor, die, als die Dichtung zu durchgebildeten Kunstschöpfungen aufgestiegen war, mit ihr und untereinander neben ihr um die Herrschaft rangen.

56. **Johann Joachim Winkelmann**, geb. zu Stendal am 9. Dec. 1717, Sohn eines armen Schusters, verdiente sich seinen Unterhalt als Chorschüler und durch Handreichungen bei dem erblindeten Rector Toppert in Salzwedel, dessen Bücher er fleißig benutzte, um sich in den classischen Altertümern heimisch zu machen. Im 16. Jahre gieng er nach Berlin als Lehrer der Kinder des Rectors Baake, kehrte aber, weil er sich dort nicht zu erhalten vermochte, nach Jahresfrist zum Rector Toppert in Stendal zurück. Seit 1738 studierte er nach seinen Neigungen in Halle, bei dürftigstem Leben stets munter, heiter und fleißig. In Dresden sah er zuerst Werke des Altertums, die seinen ungeordneten Vorstellungen plötzlich Ordnung und Klarheit gaben. Nachdem er einige Zeit Hauslehrer gewesen, versuchte er eine Reise nach Frankreich, wurde aber durch die Truppenzüge gebindert. Er lebte dann wieder einige Zeit als Hauslehrer, bis ihm die Berufung zum Conrector in Seehausen 1742 ein dürftiges Auskommen gewährte. Hier blieb er bis zum Tode seines kindlich geliebten, 1748 im Hospital zu Stendal verstorbenen Vaters, wurde dann, durch Vermittlung eines Freundes, zweiter Bibliothekar beim Grafen Büнау in Nöthenitz

und von diesem 1758 zum Ankaufe italienischer Bücher nach Italien gesandt. Das Land seiner Sehnsucht hielt ihn fest. Schon in Sachsen war er katholisch geworden, um in Italien leichter fortzukommen. Die Absicht glückte. Die Gesellschaft der Altertümer zu Rom ernannte den kundigen Glaubensgenossen 1763 zum Præsidenten. Auf einer Reise in die Heimat 1768 wurde Winkelmann in Wien von tiefer Schwermut übermannt und zur Umkehr bewogen. In Triest fand er am 8. Juni 1768 durch die Hand des Italieners Arcangeli, der es auf seine Goldmünzen abgesehen hatte, seinen Tod. — Winkelmann war der erste Deutsche, der die Werke des Altertums mit reinem Blick sah und nach ihren eignen Gesetzen erkannte; er fand in ihnen die stille Größe, die seitdem als Wesen der bildenden Kunst galt, die Ruhe in sich, die in vollendeten Formen die Ideale der Menschengestalt zeigte. Seit Winkelmann wurde die Schönheit in der griechischen Nationalschönheit erkannt und in dieser irrigen Beschränktheit mit Erfolg gegen die launische Mode, aber mit Unbill gegen vorurteilslose Erkenntnis der Schönheit geltend gemacht. Winkelmanns schwerwüchtig sich herausarbeitende Gedanken waren von entscheidendem Einfluß auf die Geschmacksrichtung der Zeit und er der eigentliche Schöpfer der Classicität.

57. **Anton Rafael Mengs**, geb. am 12. März 1728 zu Dresden, wo sein Vater Ismael Mengs, ein geborner Däne, Miniaturmaler des Hofes war. Rafael folgte dem Vater 1740 nach Italien und bildete sich dort so rasch und glücklich aus, daß er schon 1744 Hofmaler des Königs von Polen wurde. Er kehrte nach Italien zurück, wurde 1754 vom Papste zum Director der Malerakademie auf dem Capitol ernannt, 1761 Hofmaler des Königs von Spanien, lebte abwechselnd in Madrid und Rom, wo er am 29. Juni 1779 starb. — Er hatte sich von dem Modegeschmack nicht ganz zu befreien die Kraft und blieb deshalb weniger wirksam als Winkelmann, dessen Freund er war.

58. **Christian Gottlob Heyne**, geb. zu Chemnitz am 25. Sept. 1729, Sohn eines armen Leinwebers, kämpfte sich unter bitterer Armut, als Privatlehrer, Hofmeister, Copiist, zur Wissenschaft durch und wurde durch seine klare Auffassung des Altertums in seiner Gesamtheit (Glauben, Wissen, Leben und Kunst in Wechselwirkung) und durch unmittelbaren Verkehr mit der Jugend der Universität (Göttingen) einer der einflußreichsten Ausbreiter der Classicität. Er starb als Prof. in Göttingen 1812.

59. **Gotthold Ephraim Lessing**, geb. zu Kamenz am 22. Jan. 1729, Sohn eines protestantischen Predigers, der ihn zum Studium der Theologie bestimmte. Er empfing seine Bildung auf der Fürstenschule zu Meissen, bezog 1746 die Universität Leipzig, wo er die Theologie fallen ließ und sich den Studien allgemeiner Bildung widmete. Mit Weiße interessierte er sich für die Bühne und schrieb, Lust und Leichtigkeit für Begabung haltend, eine Reihe kleiner Theaterstücke, die sich nicht durch Erfindung, aber durch belebteren natürlichen Dialog vor den gleichzeitigen hervorthun und von der Neuberin aufgeführt wurden, Lessing gieng von Leipzig nach Berlin, dann nach Wittenberg, wo er Magister wurde, und wieder nach Berlin. Hier trat er mit Mendelssohn und Nicolai in Verbindung, schrieb Kleinigkeiten für Berliner Zeitungen, übersetzte für Buchhändler und gründete mit seinen Freunden die Briefe über die neueste Literatur, die erste Zeitschrift, die mit unbefangnerem Geiste auf das Altertum zurückgieng und den Engländern gerecht zu werden suchte. Eine Verbindung mit einem Kaufmann, den er auf Reisen begleiten sollte, löste sich bald wieder. 1760 wurde er Gouvernementssecretär beim General Tauenzien in Breslau, lebte

später als Journalist in Hamburg, wo er die Dramaturgie schrieb. 1769 folgte er einem Rufe des Herzogs von Braunschweig als Hofrat und Bibliothekar in Wolfenbüttel. 1775 begleitete er den Prinzen Leopold von Braunschweig nach Italien. Auf einem Ausfluge nach Braunschweig am 15. Febr. 1781 starb er. — Mit Lessings Wirksamkeit, die keinen andern Mittelpunkt kannte als rastlose Forschung, kam das eigentliche bewegende Leben in die deutsche Literatur. Für ihn gab es keine Autoritäten; er brach mit der Schulgelehrsamkeit und fragte den Glauben, die Offenbarung selbst, nach den Gründen. Es war ihm einerlei, was er mit seiner unbestechlichen, nur allzu sehr bestechenden Kritik anfaßte; die Kritik selbst war ihm die Hauptsache. Nicht das Resultat der Untersuchung, die Wahrheit, war ihm das Höchste, sondern der Trieb zur Wahrheit. In alle Richtungen der Kunst und der philosophischen Wissenschaften, in Theologie und Aesthetik brachte er befruchtende Anregung. Seinen positiven Inhalt verdankte er dem Studium des Altertums, die Formen, in denen er ihn geltend machte, sich selbst und nur sich. Kaum daß er an Lifcow, den er nicht einmal gekannt zu haben scheint, einen Vorgänger in dialektischer Schärfe hatte. Er zog (im Laokoon) die Scheidelinie zwischen der auf Ruhe begründeten Malerei, unter der er die gesammte bildende Kunst verstand, und zwischen den redenden Künsten, deren Wesen die Bewegung ist. Die beschreibende Dichtung war fortan, in der Theorie wenigstens, verurteilt. Er beseitigte mit durchschlagendem Erfolge die französischen Regeln, namentlich die Notwendigkeit der drei Einheiten des Orts, der Zeit und der Handlung im Schauspiel, und beschränkte mit einer über das Ziel hinausgehenden Strenge das Drama auf die Einheit der Handlung. In der Gewissheit, daß es schon ein Christentum vor Abfassung der Evangelien gegeben, fragte er die Evangelien selbst auf ihre Voraussetzungen und wie Luther über die Tradition auf die Bibel zurückgieng, versuchte er, durch die Bibel auf das Christentum zu dringen. — Was er schuf, schuf er mit dem Verstande für den Verstand. Der trockenste Niederschlag der Fabel galt ihm für die höchste Blüte derselben. Seine Dramen, unter denen viele ganz unbedeutende Probearbeiten, wirkten, wo sie Wirkung hatten, durch den patriotischen Stoff (Minna von Barnhelm), durch die Psychologie der Fabel (Emilia Galotti) oder im Nathan durch die edle Hobeit der Toleranz. Was die Edelsten der Zeitgenossen im Schleier geheimer Bündnisse leise zu deuten wagten, das sprach er in diesem unvergänglichen Drama offen wie auf der Bühne aus; auf die Bühne selbst konnte Nathan erst später geführt werden. Um dies Stück wurde er und wird er fast mehr verketzert als um die von ihm herausgegebenen Fragmente eines Ungenannten (Reimarus) und die dadurch hervorgerufenen Streitschriften, die mit dem Vorwurfe des Deismus leichter abgefertigt wurden und weniger unter die Leute gekommen sind. In allen seinen Werken, vom Nathan bis zu den grammatischen Silbentechereien, ergreift der allen gemeinsame charakteristische Zug lebendiger Bewegung des Geistes, selten schöpferische Einbildungskraft, feltner Tiefe der Seele. — DD. 1, 680 ff.

1) **Schriften.** Erster—Sechster Theil. Berlin 1753–55. VI. 12. —

I. 1753: Lieder, erstes u. zweytes Buch. — Oden. — Fabeln. — Sinngedichte. — Fragmente. — II. 1753: Briefe (1–8: Lemnius. 15 ff.: Messias). — Henzi. — Beiträge zum Jöcher. III. 1754: Rettungen des Horaz. — Rettung des Hier. Cardanus. — Rettung des inepti religiosi und seines ungenannten Verfassers. — Rettung des Cochläus aber nur in einer Kleinigkeit. — IV. 1754: Der junge Gelehrte. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Auf dem Neuber-

schen Schauplatze in Leipzig, im Jenner 1748. zum erstenmal aufgeführt. — Die Juden. — V. 1755: Der Freygeist. — Der Schatz. — VI. 1755: Miß Sara Sampson. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. — Der Misogyn.

2) Miß Sara Sampson. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Berl. 1755. 12. (Aus den Schriften Bd. 6, 1-215.) — Berlin 1757. 12. — *Frankf.* 1764. 8. — Berl. 1772. 182 S. 8. — (Zuerst aufgeführt zu Leipzig im April 1756.)

3) Fabeln. Drey Bücher. Nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts. Berlin. XII. u. 249. [d. i. 250.] S. 8. (Vgl. §. 203, 1, 53.) — Zweyte Aufl. Berl. 1777. XII. u. 254 S. 8.

4) D. Faust. (1760). Theatral. Nachlaß 2, 187-206. Vorher schon in den Literaturbriefen 1, 103-107.

5) Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück. Ein Lustsp. in fünf Aufzügen [1763]. Berlin 1767. 192 S. 8. — Berl. 1770. 8. — Berl. 1779. 8. — Berl. 1786. 8. — Berl. 1826. 1838. 41. 44. u. f. w.

6) Laokoon: oder über die Grenzen der Mahlerey und Poesie .. Mit beyläufigen Erläuterungen verschiedener Punkte der alten Kunstgeschichte; von Gotthold Ephraim Lessing. Erster Theil. Berlin, bey Christian Friedrich Voß. 1766. 4 Bl. u. 298 S. 8. — Zweite Aufl. [mit den hinterlassenen Fragmenten für den zweiten Teil.] Berl. 1788. 8. — Dritte Aufl. Berl. 1805. 8. — Vierte Aufl. Berl. 1832. 8.

7) Hamburgische Dramaturgie (No. I. 1. May 1767. — ci. cii. ciii. civ. Den 19. April 1768.) Hamb. II. 8. — o. O. (*J. Dodsley u. Co.*) 1769. II. 8. — Hamb. In Commission bey Joh. Heinr. Cramer in Bremen. (415 u. 410 S.) II. 8. — In den *Analekten*. Bd. 3 u. 4. Neue Aufl. Berl. 1805. II. 8. — Berl. 1839. 8. — In den Schriften 1794. Bd. 24. 25. — In der Duodez-
ausgabe 1825 ff. Bd. 24. 25. — In Lachmanns Ausg. Bd. 7. — In der Ausg. bei Göschen Bd. 7. 8.

8) Wie die Alten den Tod gebildet haben. Eine Untersuchung. Berl. 1769. 4 Bl. u. 87 S. 8. mit 7 Kpfrn. und Vignetten. — Berl. 1839. 8.

9) Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Gotth. Ephr. Lessing. Berlin, Voß. 1772. 152 S. 8. — Berl. 1788. 8. — *Leipz.* 1803. 164 S. 4. — Berl. 1820. 8. — Berl. 1838. 8. — Berl. 1841. 16. — *Leipz.* 1844. 8. u. f. w.

10) a) Nathan der Weise. Ein Dramatisches Gedicht, in fünf Aufzügen. Von Gotth. Ephr. Lessing. o. O. 1779. 2 Bl. u. 276 S. 8. — b) Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. Von Gotth. Ephr. Lessing. Mit Churfürstl. Sächsl. Privilegio. Berlin, Voß u. Sohn. 1779. 240 S. 8. — Berl. 1782. 8. — Berl. 1791. 269 S. 8. — Berl. 1806. 8. — Berl. 1826. 8. — Berl. 1838. 8. — Berl. 1841. 16. — *Leipz.* 1844. 8. (Die 3 Ringe nach Boccac.)

11) a) Sämmtliche Schriften, hrsg. v. K. G. Lessing, J. J. Eschenburg und Fr. Nicolai. Berl. 1771-1825. XXXI. 8. — b) Sämmtliche Schriften, hrsg. von Joh. Fr. Schink. Berl. 1825-28. XXX. 12. — c) Sämmtliche Schriften, hrsg. v. K. Lachmann. Berl. 1839-40. XIII. 8. (Die vollständigste Ausgabe, nach den ersten Drucken, doch nicht ganz treu.) — d) Gesammelte Werke. *Leipz.* 1841. X. 16. (Sehr unvollständig.) — e) Sämmtliche Werke in Einem Bande. *Leipz.* 1841. Lex. 8. (ergänzt, aber nicht vollständig.)

60. Herm. Sam. Reimarus, geb. am 22. Dec. 1694 zu Hamburg, studierte in Jena, 1723 Rector in Wismar, 1727 Prof. der Mathem. u. griech. Sprache am Gymnasium zu Hamburg, † 29. Febr. 1768.

61. Isaac Ifelin, geb. zu Basel 17. März 1728, studierte in Göttingen, 1754 Mitglied des großen Rats zu Basel, 1756 Ratschreiber, † 15. Jun. 1782.

62. Johann Georg Zimmermann, geb. zu Brugg in der Schweiz 8. Dec. 1728, stud. in Göttingen Medicin; Stadtphysikus in Brugg, 1768 Leibarzt in Hanover, † 7. Oct. 1795 an Hypochondrie und verletzter Eitelkeit.

63. Moses Mendelssohn, geb. zu Dessau 6. Sept. 1729, Sohn eines jüdi-

schen Schulmeisters; in Berlin unterstützt, bildete er sich auf eigne Hand, wurde Erzieher der Söhne eines reichen Seidenfabrikanten (Bernard) und Handelsgenoße desselben; Freund Lessings und Nicolais. † 4. Jan. 1786. Auf die Einführung allgemeiner Bildung bei den Juden hatte Mendelsohn unberechenbaren Einfluß und damit große Wirkung auf die Literatur der neueren Zeit Deutschlands, an der die Juden so bedeutenden Anteil haben, wie kaum in einem andern Lande.

64. **Thomas Abbt**, geb. zu Ulm 25. Nov. 1738, stud. seit 1756 in Halle Theologie, Philosophie und Mathematik, 1758 Privatdocent; 1760 außerordentlicher Professor der Philos. zu Frankf. a. d. O.; 1761 Prof. der Mathem. zu Rinteln, lebte, ehe er nach Rinteln gieng, ein Jahr zu Berlin im Umgange mit Euler, Mendelsohn u. Nicolai. Die Professur in Rinteln war nicht nach seinem Geschmack; er begann die Rechte zu studieren, machte 1763 Reisen durch Oberdeutschland und die Schweiz, lernte Möser, Bonnet, Ifelin u. a. kennen. 1765 lud ihn Wilhelm I. Graf zu Lippe Schaumburg nach Bückeburg ein und ernannte ihn zum Consistorialrat. Er starb schon 3. Nov. 1766.

65. **Chrstph. Friedr. Nicolai**, geb. zu Berlin 18. März 1733, erlernte den Buchhandel zu Frankf. a. d. O.; übernahm die Nicolaische Buchhandlung in Berlin und hatte durch seine Verbindungen und buchhändlerischen Speculationen sehr bedeutenden Einfluß auf die Literatur, namentlich durch seine mit Lessing und Mendelsohn begonnenen Zeitschriften, die später den Standpunkt der bloßen Verstandesmäßigkeit und Nützlichkeit gegen die künstlerische Freiheit und Selbstständigkeit geltend machten und darüber veralteten. Nicolai † 8. Jan. 1811.

66. **Joh. Aug. Eberhard**, geb. zu Halberstadt 31. Aug. 1739, stud. in Halle, 1759 Hauslehrer, 1763 Prediger in Halberstadt, 1768 Prediger in Berlin, 1774 in Charlottenburg, 1778 Prof. der Philosophie zu Halle, † 6. Jan. 1809.

67. **Joh. Georg Heinr. Feder**, geb. zu Schornweisach bei Baireuth 15. Mai 1740, stud. in Erlangen; 1765 Prof. der Philos. zu Coburg, 1767 zu Göttingen, 1796 Director des Georgianums zu Hannover, Bibliothekar und Director der Hoffchule, † 22. Mai 1821.

68. **Joseph v. Sonnenfels**, geb. zu Nikolsburg in Mähren 1733, erhielt Unterricht in der dortigen Schule der Piaristen, wollte Mönch werden, wählte aber den Soldatenstand, diente 5 Jahre im Deutschmeisterregiment zu Klagenfurt, Ungarn und Wien, wo er seine Entlassung nahm; erlernte die Rechte; durch die Briefe über die neueste Literatur aufgeregt entschloß er sich, Oesterreich in die Literatur einzuführen, hielt Reden, schrieb Wochenblätter, eiferte gegen Tortur und die Verfunkenheit der Wiener Bühne; 1763 Lehrer der polit. Wissenschaften an der Wiener Hochschule; niederösterreich. Regierungsrat; Secretär der Akademie der vereinigten bildenden Künste, Präsident derselben, 1797 Reichsfreiherr, † 25. Apr. 1817.

II. Die Auffassung des Altertums von der Seite idealer Schönheit war nicht für Wieland, dessen charakterlose Dichtung auf die Anempfehlung eines heitern Lebensgenußes gerichtet war und die das Altertum in französischer Weise darstellte. Seine bald moralisierenden, bald lüsternten Schöpfungen wirkten ungünstig auf Leser und Nachfolger und drohten die Haltung, welche die Literatur kaum gewonnen hatte, wieder zu zerstören. In der komischen Erzählung und im chevalresken Heldengedicht hatte er geringe Nachfolger. Im Roman war er leicht übertroffen. Die zahlreichen Romandichter, bei denen die Unterhaltung Hauptzweck und künstlerische Gestaltung dichterischer Ideen Nebensache war, giengen von dem Familienroman der Engländer aus. Die bedeutenderen Romane enthielten meistens verhüllte Lebensgeschichten ihrer Verfaßer. Sie führen lebhaft in die innere Geschichte der Zeit ein und suchen dem sittlichen Verderben eine humoristische Seite abzugewinnen. Andere gehn von den vornehmeren Ständen auf die gesunde Natur des Volks zurück oder greifen

asketisch über die Wirklichkeit zu schwärmerischen Regionen hinauf. Neben den Romandichtern, von denen manche die geeignete Stelle erst unter den Stürmern und Drängern finden, und den Dichtern in Wielands Manier bewegten sich geringe Dichter, deren Charakter keine entschiedene Züge trägt und in der Nachahmung bald des älteren bald des neueren Stiles besteht.

69. **Christoph Martin Wieland**, geb. zu Biberach am 5. Sept. 1733, Sohn eines Predigers, auf der Schule zu Klosterbergen bei Magdeburg erzogen 1748–50; studierte in Tübingen die Rechte, mehr jedoch schöne Wissenschaften. Durch Gedichte wurde er mit Bodmer bekannt, der ihn, nach Klopstocks Weggang, zu sich nach Zürich einlud. Wieland, der hier und in Bern bis 1759 blieb, dichtete Patriarchaden und anderes in Bodmers Geschmack, studierte nebenbei die Literatur der Franzosen, Italiener und Engländer, später auch die Griechen wie Euripides und Xenophon, den er schon als Schüler zum Lieblingschriftsteller gewählt hatte. Im J. 1760 wurde er Canzleidirector zu Biberach, warf sich auf eine andre Gattung von Literatur, indem er das griechische Leben in französischer Manier zu schildern versuchte, die alten Ritterromane halb ironisch, halb ernsthaft nachahmte und in lüsternden sinnlichen Schilderungen sich den früher bekämpften Dichtern Rost, Lamprecht und Genossen angeschlossen. 1769 wurde er Prof. der Philosophie und schönen Wissenschaften zu Erfurt, 1772 Hofrat und Prinzenerzieher in Weimar, wo er nach langem und vieltätigem literarischem Wirken am 20. Jan. 1813 starb.

Agathon 1766. — Mufarion 1768. — Alceste 1773. — Oberon 1780.

70. **Moritz August v. Thümmel**, geb. zu Schönfeld bei Leipzig 27. Mai 1738, studierte in Leipzig die Rechte; Kammerjunker des Erbprinzen von Sachsen Coburg; Geh. Rat und Minister; trat 1783 außer Dienst, machte Reisen, † 26. Oct. 1817. — Wilhelmine 1764.

71. **Joh. Timotheus Hermes**, geb. zu Petznick bei Stargard 1738, stud. Theologie, lebte in Danzig und Berlin, Lehrer an der Ritterakad. in Brandenburg, Feldprediger des Krokowischen Dragonerregiments zu Lüben in Schlesien; anhaltischer Hofprediger, Pastor und Schulinspector zu Pleß, 1772 Prediger in Breslau, † 24. Jul. 1821. — Sophiens Reise. 1769.

72. **Joh. Joach. Chrstph. Bode**, geb. zu Braunschweig 16. Jan. 1730, Sohn eines Soldaten, in Schöppenstedt im Lesen u. Schreiben unterrichtet; Schafhirt; vom 15. Jahre an bei einem Musikus zu Braunschweig in der Lehre; 1750 Hautboist beim Regim. Weyhe in Braunschweig; ein Student in Helmstedt, wo er sich in der Musik weiterbildete, gab ihm franzöf. Unterricht; Stockhausen lehrte ihn englisch; 1752 Hautboist in Celle, wo ihm der Subconrector Münter förderlich war. Hier schriftstellerte er zuerst. Er nahm 1756 seinen Abschied, gieng nach Hamburg, lernte spanisch, übersetzte, wurde Freimaurer, redigierte den Hamb. Correspondenten und verheiratete sich mit Simonette Tam, die ihm ein großes Vermögen zubrachte. Er errichtete eine Buchdruckerei, verlegte eigene und fremde Werke (Klopstocks Oden, Goethes Götz), verband sich mit Lessing zu einer 'Buchhandlung der Gelehrten', bei der er sein Vermögen schwinden sah. 1778 gieng er mit der Witwe des Grafen Bernstorff als deren Geschäftsführer nach Weimar, wo er 13. Dec. 1793 starb. — Uebersetzte Yoriks empfindsame Reisen 1768, den Tristram Shandy 1774, den Dorfprediger von Wakefield 1776.

73. **Joh. Gottlieb Schummel**, geb. zu Seitendorf in Schlesien 8. Mai 1748, stud. in Breslau, 1771 Lehrer zu Magdeburg, an der Ritterakademie zu Liegnitz. Prof. am Elisabethanum zu Breslau, † 24. Dec. 1813. — Spitzbart 1779.

74. **Sophie von la Roche**, geb. zu Kaufbeuern 6. Dec. 1730, Tochter des Arztes Gutermann, 1754 mit dem kurmainz. Hofrat Max la Roche verheiratet, der als kaiserl. Staatsrat in Koblenz in Ungnade fiel, und seit 1780 in

Speyr, dann in Offenbach lebte († 1789). Sophie unterhielt die Familie durch ihre Schriftstellerei. Ihre Tochter Max, mit dem Kaufm. Brentano verheiratet, war die Mutter Clem. Brentanos und Bettinas. Die la Roche † 18. Febr. 1787.

75. **Joh. Karl Aug. Mufæus**, geb. zu Jena 1735, stud. dort Theologie, 1763 Pagenhofmeister in Weimar, 1770 Professor am Gymnasium, † 28. Oct. 1787.

76. **Dav. Chstph. Seybold**, geb. zu Brackenheim 26. Mai 1847, stud. in Jena Philologie und war dort außerord. Prof., 1774 Rector in Speier, 1776 in Grünstadt, 1779 in Buchweiler, 1796 Prof. in Tübingen, † 10. Febr. 1804.

77. **Aug. Gottlieb Meissner**, geb. zu Bautzen 3. Nov. 1753, stud. zu Leipz. u. Wittenb. Rechte, Archivregistrator zu Dresden, 1785 Prof. der Aesthetik in Prag, 1804 Consistorialrat zu Fulda, † 18. Febr. 1807. — In Frivolität und romanhafter Auffassung des Altertums ein ächter Schüler Wielands, nur ohne dessen Geist.

78. **Christian Friedr. Sintenis**, geb. zu Zerbst 12. März 1750, Prediger in Zerbst, † 31. Jan. 1820.

79. **Joh. Heinr. Pestalozzi**, geb. zu Zürich am 12. Jan. 1746, stud. Theologie, dann Rechte, trieb Landwirtschaft und opferte pädagogischen Versuchen sein Vermögen, bis er in Verbindung mit Fellenberg in Yverdon zum Gelingen durchdrang. Die von ihm eingeführte Methode der sinnlichen Anschauung wurde erst nutzhaft, als der laute Beifall längst vorüber war. Pestalozzi † 17. Febr. 1827.

80. **Joh. Fr. Jünger**, geb. zu Leipzig 15. Febr. 1759, stud. in Leipzig die Rechte; Hofmeister bei einem Prinzen; lebte mit Schiller in Gohlis, dann in Weimar, gieng 1787 nach Wien, wo er von 1789–94 Hoftheater-Dichter war und 25. Febr. 1797 starb.

81. **Adolph Frhr. v. Knigge**, geb. zu Bredenbeck bei Hanover 16. Oct. 1752, studierte in Göttingen, 1772 Hofjunker in Cassel, 1777 weimarscher Kammerherr; Illuminat; lebte in Hanau, Frankfurt, Heidelberg, Hanover, 1790 Oberhauptmann zu Bremen, † 6. Mai 1796.

82. **Katharina II.**, Kaiserin von Rußland, geb. Prinzessin von Anhalt-Zerbst, geb. 2. Mai 1729 zu Stettin, vermählt mit Peter III. 1745, den sie 1762 ein Jahr nach seinem Regierungsantritt vom Throne stieß; sie † 9. Nov. 1796.

83. **Ludw. Heinr. v. Nicolay**, geb. zu Straßb. 29. Dec. 1737, franz. Legationssecretär, dann Prof. zu Straßburg, 1770 Cabinetssecretär des Großfürsten in Petersburg, 1782 geadelt, 1796 rußischer Staatsrat, 1798 Chef der kaiserl. Akademie, 1801 wirklicher Geh. Rat, † 1820 auf seinem Gute Wiborg in Finnland. DD. 2, 197.

84. **Joh. Aug. Weppen**, geb. zu Northeim 28. Jan. 1741, stud. in Göttingen Rechte; Justizamtman zu Oldershausen; lebte dann auf seinem Gute Wickershausen, wo er 18. Aug. 1812 starb. Nachahmer Zachariæ und Wielands.

85. **Joh. Baptist Alxinger**, geb. zu Wien 24. Jan. 1755, studierte in Wien Rechte, 1794 Secretär des Hoftheaters, † 1. Mai 1797.

86. **Friedrich Aug. Müller**, geb. zu Wien 16. Sept. 1767, lebte in Wien, seit 1797 in Erlangen, wo er 31. Jan. 1807 starb. — Nachahmer Wielands. —

Durch Gleim, der die **Romanze** zuerst bearbeitete, wurde ein scherzhafter, in den komischen Heldengedichten der älteren Manier üblicher Ton für die strophische Erzählung eingeführt. Sein Nachfolger **Löwen** und dessen Nachahmer **Schiebeler**, **Dick**, **Bertuch**, **Geißler**, **Merk**, **Bretschneider**, **Wagner**, **Grahl**, **Göckhausen** u. andre setzten diese Manier fort, der auch **Bürger** anfangs geneigt war, bis die Göttinger Dichter, von **Bürgers Leonore** ergriffen, den ernsten Stil auch für diese Dichtungsart wieder geltend machten. Die **Sander**, **Langbein** u. s. w. gefielen sich noch später in der burlesken Weise, die durch **Blumauers** Travestie der Aeneide und **Hübners** Travestierung der Metamorphosen umfaßender ausgebildet wurde.

87. **Rudolph Erich Raspe**, geb. zu Hanover 1737, stud. in Göttingen, 1762 Bibliothekschreiber in Hanover, 1767 in Cassel Rat und Professor der Altertümer am Carolinum und Inspector der Kunst- und Münzsamlungen, die er bestahl. Er flüchtete 1775 nach England, wo er 1794 starb. Außer einigen Lustspielen und der (ernsthaften) Romanze Hermin und Gunilde, soll er die weltberühmten münchhausischen Lügen verfaßt haben.

88. **Daniel Schiebeler**, geb. zu Hamburg 25. März 1741, stud. in Göttingen Rechte seit 1763, gieng 1765 nach Leipzig, 1768 nach Hamburg, wo er ein Kanonikat am Domcapitel erhielt und 19. Aug. 1771 starb.

89. **Aloys Blumauer**, geb. zu Steier 21. Dec. 1755, wurde 1772 Jesuit; nach Aufhebung des Ordens Bücherceusor bis 1793, dann Inhaber der Gräfferschen Buchhandlung; † 16. März 1798. DD. 2, 200.

90. **Ehrhard Friedr. Hübner**, geb. zu Neuenstadt in Württemberg, stud. in Tübingen, 1781 Lehrer an der Karlschule, 1794 Regierungsregistrator, † 22. Apr. 1799 als Regierungssecretär zu Stuttgart.

91. **Konr. Arnold Kortüm**, geb. zu Mülheim 5. Jul. 1745, stud. Medicin, Bergarzt zu Bochum in der Grafschaft Mark, wo er 15. Aug. 1824 starb. Seine Jobfiade hat sich bis jetzt frisch erhalten. DD. 2, 202.

92. **Georg Christoph Lichtenberg**, geb. zu Ober-Ramstädt bei Darmstadt am 1. Jul. 1742, stud. seit 1763 in Göttingen Naturwissenschaften, machte mit Unterstützung der Regierung wiederholt Reisen nach England, wo er das Volksleben genau studierte und den Stoff zur spätern Erklärung Hogarths in sich aufnahm. 1770 außerordentlicher, 1775 ordentlicher Professor der Naturwissenschaften in Göttingen, wo er 24. Febr. 1799 starb. Nur gelegentlich versuchte er sich in Gedichten (Relation von den curieusen schwimmenden Batterien). DD. 2, 197 ff.

93. **Christian Lævin (Friedr.) Sander**, geb. zu Itzehoe 13. Nov. 1756, war 1779–83 Lehrer am deffauischen Erziehungsinstitut, 1784–89 Privatlehrer im Hause des Grafen Reventlow in Kopenhagen, 1789–91 Gevollmächtigter bei der königl. Creditcasse, 1791 Secretär der Wegcommission, 1800 Lehrer am Seminar zu Kopenhagen, † 20. Jul. 1819. DD. 2, 205 ff.

94. **Aug. Friedr. Ernst Langbein**, geb. zu Radeberg bei Dresden 6. Sept. 1757, wurde in Meissen und Leipzig gebildet, 1781 Amtsactuar in Großenhain; 1785 Advocat in Dresden; 1786 Archivcancellist; gieng 1800 nach Berlin, wo ihm später das Cenforamt über die belletristischen Werke aufgetragen wurde; † 1835. Im reiferen Alter verleugnete er seine zum Teil leichtfertigen Schriften. DD. 2, 206.

Das Theater, dem sich die Schauspieler Bock, Schröder, Möller, Großmann und andere, außerdem Casparson in Cassel, Trautzschen in Dresden, Sturz in Kopenhagen, Gemmingen in Wien, K. G. Lessing in Berlin und Breslau, Jester in Wien und Königsberg; Unser in Altona, Bretzner in Leipzig, A. v. Klein in Mannheim und eine große Anzahl von Uebersetzern, unter denen Mylius in Berlin der thätigste war, mit großer Betriebsamkeit widmeten, war in einer gewissen Ratlosigkeit zwischen Fremdem und Heimischem, bis Schröders bedeutendes Talent und seine Vorliebe für die englische Bühne die Neigung zu der englischen Art entschied. Daraus gieng für die heimischen Stoffe eine günstige Rückwirkung hervor. Werke von großer und bleibender Bedeutung schuf jedoch die ganze Reihe dieser Dramatiker nicht, wenngleich einige ihrer Arbeiten, wie Schröders Portrait der Mutter, Großmanns sechs Schüzeln, Bretzners Räuschchen sich bis in die Gegenwart auf der Bühne erhalten haben. Gemmingens einst sehr gepriesener Hausvater wurde bald von den Familienstücken Ifflands und von Kotzebues bühnenkundigen Machwerken zurückgedrängt.

95. **Helfrich Peter Sturz**, geb. zu Darmstadt 16. Febr. 1736, stud. in Göttingen, Jena und Gießen; um 1760 Privatsecretär des Kanzlers von Eyben in Glückstadt, 1762 des Grafen Bernstorff in Kopenhagen, 1766 Legations-

secretär; 1768 Legationsrat, bereiste im Gefolge des Königs Christian VII. Frankreich und England; nach Bernstorfs Abgange 1770 kam er ins Generalpostdirectorium; bei Struensees Sturze 17. Jan. 1772 entlassen, im Herbst in die oldenburgische Regierung versetzt; † 12. Nov. 1779 zu Bremen.

96. **Otto Heinr. von Gemmingen**, geb. in der Pfalz 1739, Hofrat in Mannheim, 1784 in österreichischen Diensten, 1797 in Würzburg, badischer Staatsminister, † 3. Juni 1822.

97. **Karl Gotthelf Lessing**, geb. zu Kamenz 10 Jul. 1740, Bruder Gotthold Ephraims; 1770 Münzdirectorialassistent in Berlin, 1779 Münzdirector in Breslau, † 17. Febr. 1812.

98. **Fr. Ludw. Schröder**, geb. 1744 zu Schwerin, Schauspieler, † auf seinem Gute Rellingen bei Hamburg 1816.

99. **Gust. Fr. Wilh. Grossmann**, geb. zu Berlin 1746, Legationssecretär, Schauspieler, † 1796.

100. **Anton v. Klein**, geb. zu Molsheim 1748, Jesuit, nach Aufhebung des Ordens Prof. der Dichtkunst in Mannheim, † 5. Dec. 1810.

101. **Gottlieb Konrad Pfeffel**, geb. zu Colmar 28. Juni 1736, stud. 1751–53 zu Halle Rechte; durch Augenkrankheiten, die 1757 zur völligen Erblindung führten, wurden seine Studien gehemmt; 1773 stiftete er in Colmar ein Kosthaus für junge Edelleute, die sich dem Soldatenstande widmen wollten; 1803 Präsident des Consistoriums in Colmar; † 1. Mai 1809. DD. 2, 195.

102. **Frdr. Wilh. Gotter**, geb. zu Gotha 3. Sept. 1746, stud. seit 1763 in Göttingen Rechte, 1766 geh. Archivar in Gotha, 1767 als Legationsrat nach Wetzlar, 1768 Gouverneur zweier jungen Adligen nach Göttingen, wo er mit Boie bekannt wurde. Nach Wetzlar zurückgekehrt, kam er mit Goethe in Verbindung; 1772 geh. Secretär in Gotha, wo er 18. März 1797 starb. Anhänger des französischen Geschmacks und Bearbeiter französischer Theaterstücke.

103. **Anton Mathias Sprickmann**, geb. zu Münster 7. Sept. 1749; stud. in Göttingen Rechte; 1774 Rat bei dem Revisions- und Hofrats-Collegium zu Münster; 1779 Prof. der Reichsgeschichte und des deutschen Staats- und Lehnrechts an der Universität zu Münster; 1791 Hofrat; 1803 preuß. Regierungsrat zu Münster; 1814 Prof. zu Breslau, 1817 in Berlin, † nach 1826.

104. **Joh. Georg Jacobi**, geb. zu Düsseldorf 2. Sept. 1740, stud. seit 1758 in Göttingen, wo er mit Klotz Freundschaft schloß, und in Helmstedt Theologie. Klotz, der nach Halle berufen wurde, zog ihn dorthin als Prof. der Philosophie und Beredtsamkeit nach. Hier lernte er Gleim kennen, durch den er 1769 eine Prébende am Bonifacius- und Mauritius-Stift erhielt. 1784 wurde er Prof. der sch. Wissenschaften zu Freiburg, wo er am 4. Jan. 1814 starb. — Er gieng von dem anakreontischen Getändel Gleims aus und ließ eine Menge kleiner Flugblätter mit Prosa und Versen in Gleims Manier erscheinen. Später wurde seine Dichtung tiefer und wahr, wozu die Berührung mit Goethe wirksam beitrug. Manche seiner Lieder sind Goethe untergeschoben und eins derselben hielt Goethe selbst für sein Eigentum. DD. 1, 632 ff.

Am Hofe der Herzogin Anna Amalia zu Weimar leitete der Graf Görz die Erziehung der Prinzen Karl August und Constantin. Für die Ausbildung waren Knebel und Wieland thätig. Neben ihnen, in abstoßenden oder anziehenden Verhältnissen und mehr oder minder dem Hofe verbunden wirkten Musäus, Bertuch, Einfiedel, Seckendorf. An den benachbarten kleinen Höfen lebten Göchhausen, Reichard, Gotter und andre, die, wenn sie auch keine an sich bedeutende und bleibende Werke schufen, doch dem weimarschen Leben, und dem Hofleben besonders, den Charakter geistiger Aufgewecktheit und hohe Empfänglichkeit verliehen. Glückliche Lenkung führte Goethen in diesen Kreiß strebsamer Menschen und mit Goethe und Herder trat Weimar vor allen Höfen und Bildungsstätten der Zeit glänzend heraus.

§. 71.

Durch Klopstock, Lessing und Wieland war eine Gährung in die Jugend gebracht, die, einer entschiednen Lenkung wartend, bald nach dem einen bald nach dem andern Extreme drängte. Die geniale Dichternatur Klopstocks, der rastlose und rücksichtslose Forschergeist Lessings, die französisch-griechische Genußphilosophie Wielands riefen Wetteifer und Nachahmung hervor. Den entscheidenden Ausschlag gab Herder, der vom Nordosten die Anschauungen Hamanns nach Deutschland trug und durch den weiter verfolgten Gedanken Hamanns, daß Poesie die Muttersprache des menschlichen Geschlechts sei, und die Anwendung desselben auf Ossian, Shakespeare und das Volkslied, namentlich durch seinen Aufsatz über Shakespeare neben die Muster des Altertumes andere, kräftiger ergreifende und anscheinend leichter erreichbare stellte. Die Jugend, Goethe voran, folgte den gewiesenen Pfaden und brach mit einer Art von begeisterter Wildheit die Schranken, die bis dahin beengt hatten. Mit Vorliebe wurde das Schauspiel bearbeitet, je regelloser desto genialer, je mehr in den Wunden der Zeit wühlend, desto kräftiger deuchte sich dies Geschlecht, das dem wilden Treiben, dem es in der Dichtung huldigte, zum Teil auch im Leben nachgab und mannigfach darüber scheiterte. — In Riga und Königsberg waltete der Berens-Hippel-Hamannsche Kreiß, dem auch Kant, doch in andere Richtungen vertieft und erst später wirksam, nahe stand. Von da giengen Herder und Lenz aus. In Nordalbingien waren noch die Cramer und Gerstenberg thätig und für Erweckung Shakespeares und der skandinavischen Poesie bemüht. Am Oberrhein hatte sich in Straßburg eine Genossenschaft um den jungen Goethe gesammelt, die zum Teil mit ihm in das Rhein-Mainland zog und in Wetzlar, Frankfurt, Darmstadt und Düsseldorf sich schon sehr wirksam erwies, ehe noch bedeutende Werke von ihnen gedruckt waren. Angezogen und abgestoßen von diesen Gesellschaften fühlten sich Jung, der da meinte, wenn er würfle müße Gott ihm die Steine setzen, und Jacobi, dessen besten Empfindungen, den einsamen, verstoßenen, durch Goethe unüberwindliche Gewissheit gegeben wurde. In Göttingen schloßen jugendliche Lyriker, wie sie in schöner Begeisterung glaubten, den Bund fürs Leben, für Freiheit und Vaterland, glühend im Bardenhaß gegen die Weichlinge und Sittenverderber. Zwischen diesen Kreißen bewegten sich die Zöglinge der Grazien aus Gleims Schule, wie G. Jacobi und Schmidt, oder der den Meister Wieland überbietende Schüler Heinse, der die Erfurter Lebensphilosophie zur Kunsthöhe zu heben suchte, die in Bahrdts Leben und Treiben zur thierischen Gemeinheit niedergezogen wurde. Eine Reihe von Romanschriftstellern verfolgte die Anschauungen der genialen Kraftmenschen, halb spottend, halb bestätigend durch Lebensschichten, die sich der Lyrik und dem Schauspiel verlagten. Aber in der Literatur, so weit sie ihre Wurzeln auch ausbreitete, war die Zeit nicht vollständig umspannt. Um die Gährung nach ihrem ganzen Umfange zu erkennen, müßte das Unwesen der Philanthropine, die Wirksamkeit Basedows und Lavaters, die nach zwei Seiten auseinanderlief, die trügerische Schwindesucht der Magier Cagliostro, Saint Germain, Kaufmann, müßten die Gaßner und Mesmer, die Illuminaten und Jesuiten, ja die inneren Geschichten der Höfe mit ihrem Günstlings- und Favoritenwesen, ihren abenteuernden Projectenmachern und Seelenverkäufereien herangezogen und der elende Zustand des sinkenden Reiches geschildert werden. Auf dem Hinter-

...e dieser Geschichte würden die beiden großen Menschen, die aus dieser
 sich herausbildeten und ihr Volk mit sich emporhoben, in das volle und
 re Licht treten.

105. **Johann Christoph Berens**, geb. zu Riga im Oct. 1730, studierte 1749–53 in Göttingen Rechte, bereiste Deutschland, die Niederlande und Frankreich, ließ sich in Riga nieder, wurde in Angelegenheiten der Stadt nach Petersburg gesandt; 1766 Secretär beim Rate zu Riga, 1773 Mitglied des Rates; 1785 zog er sich zurück und † 11. Dec. 1792. Er stand mit den bedeutenderen Männern des deutschen Nordostens in freundschaftlichen Verbindungen und sammelte alle strebsamen Kräfte zu gegenseitiger Anregung in seinem gastfreien Hause. Hamann gab er die Mittel zur Reise nach England, die beiden Lindner standen ihm nah; Hippel war öfter bei ihm; Herder und Kant blieben in fortdauerndem Verkehr mit ihm. Er selbst war in anspruchsloser Weise Schriftsteller; seine tüchtige Natur wurzelte in dem Gemeinwesen seiner Vaterstadt und war, ohne Beschränkung, mit der kleinen Welt in der Nähe befriedigt.

106. **Joh. Georg Hamann**, geb. zu Königsberg 27. Aug. 1730, bezog 1746 die Universität, um Theologie zu studieren; opferte die Brodwissenschaften seiner Neigung zur Literatur, gieng zur Jurisprudenz über, ohne sie mit Ernst zu treiben. 1751 wurde er Hauslehrer bei der Baronin v. Budberg, gab die Stellung aber schon vor Jahresfrist auf. Bei Freunden in Riga blieb er bis 1753, nahm dann eine Hofmeisterstelle beim General v. Witten an, wandte sich 1755 wieder nach Riga, suchte sich, mit Hülfe befreundeter Kaufleute, in den Handelswissenschaften heimisch zu machen, kehrte wieder in das Haus der Budberg zurück, verließ es aber schon wieder im J. 1756. Unterstützt von Berens in Riga trat er eine Reise an, lernte unterwegs die Berliner Gelehrten kennen und gieng über Niedersachsen und Holland nach England. Hier kam mitten in der Unbefriedigung über ein verfehltes Leben bibelgläubige Frömmigkeit über ihn, die ihm, wenn auch nicht Ruhe und Frieden, doch mehr Ruhe und Frieden gab, als er bis dahin gehabt und verdient hatte. 1758 kehrte er nach Riga zurück, unterrichtete die Kinder seines Handelshauses, gieng dann wieder nach Königsberg, studierte Literatur und orientalische Sprachen und entschloß sich, in Hoffnung auf spätere Versorgung, 1762 zur Uebnahme einer unbefoldeten Schreiberstelle erst beim Magistrat, dann bei der Kriegs- und Domänenkammer in Königsberg. Auch diese Beschäftigung gab er 1764 wieder auf, machte eine vergebliche Reise zu Moser nach Darmstadt und nahm 1765 die Stelle eines Reisegefährten beim Hofrat Tottien in Mietau an, den er nach Warschau begleitete und 1767 wieder verließ. Jetzt wurde er Acciseschreiber in Königsberg, 1777 Packhofsverwalter, 1787 pensioniert. Er besuchte F. H. Jacobi in Düsseldorf und die Fürstin Gallizin in Münster, bei der er am 21. Juni 1788 starb. — Hamann trieb eine ungeordnete Lectüre, bei der ihm allerlei gute Gedanken kamen, die er aufzeichnete, aber auszuführen weder Gabe noch Willen hatte. Er flocht sie in kleine Aufsätze, deren Formlosigkeit sich erst dem aus- und unterlegenden Studium erschloß. Die reiche Fundgrube tiefer Intuition, für die seine Schriften, selbst von Goethe, ausgegeben wurden, war es eben nur für die, welche den größeren Reichthum mitbrachten und in der faßbaren Uebereinstimmung einzelner Gedanken mit ihrer geordneten Gedankenwelt eine unfaßbare, sich nur in Orakelworten kundgebende Natur ahnten oder suchten. Nie hat ein Schriftsteller die tiefe Einsicht, daß das Große nur aus der thätigen

Harmonie aller Kräfte hervorgehe, für seine eignen Leistungen nutzbar zu machen weniger Gabe und Willen gehabt, als Hamann, dessen Bezeichnung als Magus im Norden passend, aber doppeldeutig und gerade der Doppeldeutigkeit wegen treffend ist.

Das Kreuzzüge des Philologen.

107. **Theodor Gottlieb von Hippel**, geb. zu Gerdauen in Ostpreußen, 3. Jan. 1741, Sohn des Schulrectors; bezog 1756 die Universität Königsberg, um Theologie zu studieren. Der holländ. Justizrat Woyt nahm ihn zum Gesellschafter (vielmehr zum Erzieher seines Enkels); mit dem Lieut. v. Keyser, Sohne des Viceadmirals zu Kronstadt, machte er 1760 eine Reise nach Petersburg. Hier erwachte in ihm brennende Begierde zum Großleben und zur Erwerbung der Mittel dazu. An die Befriedigung setzte er sein Leben. In einem vornehmen Hause zu Königsberg Lehrer eignete er sich den Ton der feinen Welt an, warf sich 1762 auf das Studium der Rechtswissenschaft, die ihm rascheres Aufsteigen und früheren Reichtum versprach als die Theologie. 1765 trat er als Advocat in Königsberg auf, 1772 wurde er Assessor des Stadtgerichts, bald Criminalrat, Stadtrat, Criminaldirector, 1780 dirigirender erster Bürgermeister zu Königsberg, Policeidirector, 1786 Kriegsrat und Stadtpräsident. Er ließ den vergeßnen Adel seiner Familie erneuern. Er der mit nichts angefangen und reich hatte werden wollen, um ein reiches vornehmes Mädchen heiraten zu können, blieb ehelos und hinterließ, als er am 23. Apr. 1796 starb, ein Vermögen von 140,000 Thalern. Seine Schriftstellerei hielt er mit Kunst und Schlaueit, einige Vertraute ausgenommen, vor aller Welt geheim. Sein Leben stand mit den Doctrinen seiner Schriften fast durchweg in Widerspruch.

Lebensläufe nach aufsteigender Linie. — Kreuz- und Queerzüge des Ritters A bis Z.

108. **Joh. Heinrich Jung**, genannt **Stilling**, geb. zu Gründ im Nassauischen, 12. Sept. 1740; sollte Kohlenbrenner werden; ergriff das Schneiderhandwerk; bildete sich selbst weiter; versuchte Schullehrer zu werden, was fehlgeschlug; kehrte zum Handwerk zurück, von dem er mehrfach zu Hauslehrerstellen abgerufen wurde. In der Folge studierte er zu Straßburg, wo er Goethe und Herder kennen lernte, Medicin, wurde Arzt zu Elberfeld, 1778 Professor an der Cameralschule zu Lautern, dann zu Heidelberg; 1787 Prof. in Marburg; kehrte nach Heidelberg zurück, wurde geheimer Hofrat und Professor der Staatswirtschaft, † 2. April (23. März) 1817. — Die Erzählung seines eignen Lebens schwebt zwischen Roman und Bericht. Die Deutung auf die lenkende Hand, die über seine Schicksale waltete, machte das Buch zum Volksbuch und zum Lieblingsbuch der Frommen und Stillen im Lande. Für diese dachte und schrieb Jung später seine Romane, deren demütige Selbstschätzung in eine passionierte Frömmigkeit der Darstellung übergieng und sich mehr und mehr auf Gebiete verirrte, die der befriedeten Einfalt der ersten Periode fern lagen. Die stille Faßung der Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft, deren Darstellung erst an den Schluß der Genieperiode fällt, kann als Abbild der Volksschichten gelten, die sich von dem genialen Ungeßüm frei erhielten. —

109. **Friedrich Heinrich Jacobi**, geb. zu Düsseldorf 25. Jan. 1743, für den Kaufmannsstand bestimmt, lernte in Genf, übernahm 1762 seines Vaters Geschäft und verheiratete sich bald darauf mit Betty Clermont, durch welche sich 1773 die Bekanntschaft mit Goethe knüpfte, der die Verbindung mit Wieland 1770 schon vorausgegangen war. Jacobi entsagte 1772 dem Kaufmannsstande und trat, das Zollwesen leitend, als Rat bei der Hofkammer ein; 1779 wurde er jülich-bergischer Geh. Rat und Ministerialreferent über das gesammte Zollwesen, fiel aber, als er in München zu Gunsten des Freihandelsystems sich der Ausdehnung der bairischen Mauth über die Herzogtümer Jülich und Berg widersetzte, 1780 in Ungnade und zog sich nach Düsseldorf (Pempelfort) zurück. Von hier flüchtete er vor den Bewegungen der franzöf. Revolution 1794 nach Holstein; 1804 folgte er dem Rufe zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in München, wo er am 10. März 1819 starb. Mehr philo-

sophischer Dilettant als Dichter. Er erkannte den Pantheismus als folgerechtes Resultat der Metaphysik, vermochte aber seine warme positivreligiöse Natur nicht zum Opfer seiner Erkenntnis zu bringen. In seinen Romanen war lyrischer Erguß; die Hauptträger der Geschichten sind Schattengestalten; Ideen, keine Menschen.

Eduard Allwills Briefsammlung. — Woldemar.

110. **Johann Gottfried von Herder**, geb. zu Morungen in Ostpreußen 25. Aug. 1744, Sohn eines Schullehrers, wurde von dem Prediger Trescho unterrichtet. Durch eine Augenkrankheit mit einem russischen Wundarzt bekannt geworden und im Begriff, ihm nach Petersburg zu folgen, um Chirurgie zu erlernen, blieb er 1762 in Königsberg, wo er das Studium der Theologie und unter Kant das der Philosophie begann. Schon hier suchte er universelle Gesichtspunkte zu gewinnen und die Literatur aller Zeiten und Völker kennen zu lernen. 1765 wurde er Lehrer an der Domschule zu Riga, zugleich Prediger. Als Reiseprediger des jungen Prinzen von Holstein-Eutin bereiste er Deutschland und Frankreich, trat in Straßburg mit Goethe in Verbindung und wurde 1770 Hofprediger, Superintendent und Consistorialrat zu Bückeburg (beim Grafen Wilhelm, dem Freunde Abbt's). Das Verhältniß löste sich 1775. Einem Rufe nach Göttingen gefolgt, weigerte sich Herder, das übliche Colloquium mit sich halten zu lassen. Unmittelbar darauf empfing er den Ruf als Hofprediger, Generalsuperintendent und Oberconsistorialrat nach Weimar, dem er folgte. 1789 wurde er Vicepräsident des Oberconsistoriums, 1801 vom Kurfürsten von Baiern geadelt. Er starb am 21. Dec. 1803. — Herder hatte die classische Bildung Lessings und Winkelmanns, aber er gelangte zu weiterem und freierem Blick und hob, vielleicht von Hamann angeregt, neben der Literatur des Altertums die Volksdichtung auf die Stufe bedeutender Einwirkung, die sie seitdem behauptet hat. Die Grundanschauung seiner Forschungen und Darstellungen, seiner Polemik und Lehre war die, daß hinter allen Gesetzen der Kunst, wie die verschiednen Epochen der Bildung sie aufstellten, ein Geist der Völker lebt, der von ihnen nicht erschöpft wird und mächtiger ist als alle Gesetze der Kunst. Der große Einfluß Herders auf die Jugend der Literatur zeigte sich zunächst in dem Geniewesen, das in seinen edleren Richtungen auf ihm, in seinen unedleren auf Wieland beruhte. Herder stand dem weimarischen Kreise mit einer gewissen rückhaltenden Kälte immer etwas fern und fremd, weniger wegen der Würde seines Amtes oder der Herbigkeit seines persönlichen Charakters als wegen des Grundcharakters seiner Weltanschauung, der eine bequeme Abfindung mit dem Geltenden nicht ertrug.

Ueber die neuere Deutsche Litteratur. 1767. — Kritische Wälder. 1769. — Abhandlung über den Ursprung der Sprache. 1770. — Von Deutscher Art und Kunst. 1773. — Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. 1774. — **Volkslieder**. 1778. — Briefe, das Studium der Theologie betreffend. 1780. — Vom Geist der Ebräischen Poesie. 1782. — Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 1784. — Briefe zur Beförderung der Humanität. 1793. — Der Cid. Nach Spanischen Romanzen besungen. Tübingen 1805. — Gedichte. — Johann Gottfried von Herder's sämtliche Werke. Stuttgart und Tübingen, in der I. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827-30. LX. 16. —

111. **Joh. Heinr. Merck**, geb. zu Darmstadt 1742, studierte in Altdorf und Göttingen, machte mit einem jungen Edelmann Reisen, brachte aus der Schweiz eine Gemahlin mit, wurde 1767 Secretär bei der Geheim-Kanzlei in Darmstadt, 1768 Kriegszahlmeister und Kriegsrat. Er war mit Wieland, Fr. Jacobi, Herder und andern bekannt; auf Goethe hatte er mehr Einfluß als je ein

Mensch vor oder nachher. Nach allen Seiten hin hatte er sich eine achtunggebietende Bedeutung verschafft; er stand mit den größten und bedeutendsten Zeitgenossen in Verbindung und anregendem Verkehr, die Landgräfin Karoline nahm ihn zum Begleiter auf der Reise nach Petersburg (1773), der Herzog von Weimar schenkte ihm das ehrenvollste Vertrauen, verkehrte wochenlang mit ihm auf der Wartburg und unterhielt wie seine Mutter Amalia mit ihm einen lebhaften Briefwechsel; von allen Seiten suchten die Zeitschriften den kenntnisvollen und eigentümlich begabten Mitarbeiter; auf die Frankfurter gelehrten Anzeigen hatte er belebende Einwirkung; Wielands Merkur enthielt schätzbare Beiträge; Nicolai war stolz auf seine Beurteilungen für die allg. deutsche Bibliothek; er war selbst in gewissem Sinne ein schaffender Künstler, zeichnete, dichtete, trieb daneben paläontologische Studien und warf sich auf industrielle Unternehmungen. Hier scheiterte er. Schwere Verluste, die der Herzog von Weimar, der Erbprinz von Hessen u. andere zu decken bemüht waren, richteten Wohlstand und Kraft des festen Mannes zu Grunde; er schleppte sich einige Jahre hin; eine Reise, die er im Auftrage seines Fürsten 1790 nach Paris machte, gab ihm den Frieden nicht wieder. Voll Sorge, daß im Schiffbruch seines Vermögens auch seine Ehre zu Grunde gehn müsse, machte er am 27. Juni 1791 seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende.

Ausgewählte Schriften zur schönen Literatur und Kunst. Ein Denkmal, hrsg. v. A. Stahr. Oldenb. 1840. 8.

112. **August Friedrich (Siegfried) von Goué**, geb. zu Hildesheim 2. Aug. 1743, war Hofgerichtsassessor in Wolfenbüttel, wo er einen poßenhaften Ritterorden stiftete. In Wetzlar, wohin er als Legationssecretär kam, trieb er lustige Streiche und stiftete unter den Legationssecretären, Practicanten und Officieren wieder einen lustigen Ritterorden, der die Wirtshäuser der umliegenden Dörfer zu Commenden umschuf; er selbst nannte sich den Ritter Coucy; auch Goethe machte die Narrenspoßen mit. Da Goué seine Zeit in Thorheiten vertrieb und 'sich auf nichts Ernsthaftes applicieren wollte', verlor er seinen Dienst, schwärmte lange im Hildesheimischen auf dem Lande herum, gab den Bauern die Titel von Consistorialräten, Finanzministern, Oberküchenmeistern u. s. w., eine Alanzerei, die noch lange nachher nachwirkte. Goué wurde schließlich beim Grafen von Bentheim-Steinfurt Hofrichter, Hofcavalier und zugleich Hauptmann bei den gräflichen Haustruppen, ergab sich 'dem alltäglichen Trunke', gefellte sich mit Aventüriern und Leuten von zweideutigem Rufe, erkrankte, wurde als Officier entlassen und † am 26. Febr. 1789 zu Steinfurt.

113. **Heinrich Leopold Wagner**, geb. zu Straßburg 19. Febr. 1747, studierte dort die Rechte; später Advocat in Frankfurt und in den achtziger Jahren in Mainz. Er starb nach 1783. In Straßburg und Frankfurt gehörte er zur Gesellschaft Goethes, der ihn 'nicht ohne Geist, Talent und Unterricht' nennt. Er lebte ganz in Formen und Anschauungen der Genies. In einzelnen Charakterzeichnungen ist er sehr glücklich; nur ohne alle Begabung für durchgebildete Form und Durchführung eines Gedankens. Bühnenstücke von ihm, wie die Reue nach der That (in der Schillers Kabale und Liebe vorgebildet ist) obwol in einer untergeordneten Bildungssphäre aufgefaßt und mit roher Kunst hingeworfen, erfreuten sich großen Beifalls; andre, wie die Kindermörderin, wurden vor der Aufführung verboten. Aus dem goetheschen Verkehr hatte er manches aufgenommen und ohne Zweifel in guter Absicht für Goethe veröffentlicht, so seine witzige Satire: Prometheus, Deukalion und seine Recensenten.

Prometheus, Deukalion und seine Recensenten. 1775. — Die Reue nach der That. Ein Schausp. 1775. — Die Kindermörderin. Ein Trauerspiel. 1776. —

114. **Johann Michael Reinhold Lenz**, geb. zu Seßwegen in Liefland 12. Jan. 1750, Sohn des dortigen Predigers, der 1759 nach Dorpat und dann als Generalsuperintendent nach Riga versetzt wurde. Lenz studierte seit 1768 in Königsberg Theologie, gieng nach Berlin und begleitete einen jungen Edelmann nach Straßburg, wo er mit Goethe in Verbindung kam, der ihm, auf dringendes Verlangen, alle seine Arbeiten mittheilte. Einiges, wie Götter, Helden und Wieland brachte Lenz vorzeitig in die Oeffentlichkeit, doch nicht, wie

Goethe meinte, um ihm, den er vergötterte, zu schaden. Als Goethe nach Weimar gekommen, gieng ihm Lenz ungerufen nach und lebte 1776-77 dort, ein guter Junge, voller Affenstreiche, machte, wie Wieland scherzt, alle Tage regelmäßig seinen dummen Streich und wunderte sich dann darüber wie eine Gans wenn sie ein Ei gelegt hat. Ein Pasquill auf die Herzogin Amalie und andere Personen der weimarschen Gesellschaft machte, zum Leidwesen der Verspotteten, seine Entfernung nötig. Er gieng wieder ins Elsaß, machte der Friederike Brion, die er durch Goethes Liebe kennen gelernt hatte, den Hof, verfiel aber in Wahnsinn. Notdürftig geheilt sollte er eine Professur antreten, woraus aber nichts geworden zu sein scheint. Er kam nach Petersburg, lebte in der größten Armut und † am 24. Mai 1792 zu Moskau, nachdem er schon (aus Verwechslung mit Ludw. Fr. Lenz dem Dichter der Freimaurerlieder in Altenburg) 1780 todt gesagt war. Lenzen's natürliche Anlage war in dem rohen Leben der Edelleute seiner Heimat früh verzerrt worden. Die Bekanntschaft mit Shakespeare, die er im Elsaß gemacht zu haben scheint, verwirrte seine kindliche Natur; die Potenzierung zur Kraftgenialität schuf ein Zerrbild, das aus seinen schauerlichen Lustspielen, in denen keinerlei reine Stimmung, selbst nicht die Stimmung der puren Sinnlichkeit Heines, wie in gesplittertem Spiegel hervortritt. 'Ihm konnte nicht wohl werden, als wenn er sich grenzenlos im Einzelnen verfloß und sich an einem unendlichen Faden ohne Absicht hinspann'. (Goethe.)

Der Hofmeister, oder Vortheile der Privaterziehung. Eine Komödie. 1774. — Der neue Menoza, oder Geschichte des cumbanischen Prinzen Tandi. Eine Komödie. 1774. — Anmerkungen übers Theater, nebst angehängtem übersetzten Stücke Shakespeares. 1774. — Die Freunde machen den Philosophen. Eine Komödie. 1776. — Die Soldaten. Eine Komödie. 1776. —

115. **Friedrich Maximilian von Klinger**, geb. zu Frankfurt im Febr. 1752, Sohn eines Stadtartilleristen; in frühester Jugend vaterlos, von der fleißigen Mutter mit zwei Geschwistern ehrlich durchgebracht. Seine einnehmende Gestalt zog die Aufmerksamkeit eines Lehrers an, der ihn als Freischüler in das Gymnasium brachte. Klinger lernte rastlos und mit Erfolg, so daß er bald durch Erwerb aus Privatunterricht der Mutter zu Hülfe kommen und um die Rechte zu studieren etwa 1772 die Universität Gießen, wo er noch 1776 sich aufhielt, beziehen konnte. Er war mit Goethe und dessen Freunden bekannt geworden und hatte durch das Preisstück die Zwillinge sich einen Namen gemacht. Die Seyler'sche Schauspielertruppe beschäftigte ihn, was er später selbst eine Sottise nannte, als Schauspieldichter. Im Herbst 1776 war er in Weimar; nach Goethes Aeußerung 'wie ein Splitter im Fleisch, der schwürt und sich herauschwüren wird'. Im October sah ihn Nicolai in Leipzig. 'Erst wollte er in der Geschwindigkeit die Artillerie lernen, um nach Amerika zu gehn und da mit Thatkraft die Freiheit zu verfechten. Er änderte aber kurz seinen Entschluß und blieb bei Seilern, um Trauerspiele oder Mordspiele zu machen'. Im bairischen Erbfolgekriege 1778 trat er in österreichische Militärdienste; nach dem Tschener Frieden lebte er bei Schloßer in Emmendingen, Kayser und Hagenbach und Sarasin in der Schweiz. Im Sept. 1780 war er, mit württembergischen Empfehlungen, über Hamburg nach Rußland abgereist und trat zu Petersburg als Lieutenant in das Marinebataillon, zugleich dienstthuender Officier beim Großfürsten Paul, den er auf der Reise nach Italien und Frankreich begleitete. In Rom lernte ihn Heine als völlig blasierten vornehmen Rußen kennen und brachte ihn, wie er an Jacobi berichtet, wieder zu sich selbst. Nach der Rückkehr zog er mit gegen die Türkei, dann, da es dort nicht zum Kriege kam, gegen Polen. 1785 wurde er Director beim adlichen Cadettencorps in Petersburg, stieg von Stufe zu Stufe, verheiratete sich, wie es heißt mit einer natürlichen Tochter der Kaiserin Katharina u. wurde 1796 Generalmajor. Kaiser Alexander ernannte ihn zum Curator des Lehrbezirks und der Universität Dorpat, 1811 zum Generallieutenant. Im J. 1820 wurde er auf sein Ansuchen Altershalber der meisten Aemter entledigt, zog sich aber erst 1830 ganz vom öffentlichen Leben zurück und starb am 25. Febr. 1831 zu Dorpat. — Aus den Schichten des Volks, aus denen er sich

durch eigne Kraft emporarbeitete, brachte er die tüchtige trotzige Natur mit, die sich, so lange die jugendliche Frische dauerte, mit schroffem Ungeſtüm gegen das weichliche Weſen der Dichtung empörte und mit ungezügelter Kraft und rücksichtsloſer Derbheit auf das Entgegengeſetzte hinarbeitete. Auf die ſtürmende Jugend folgte matte Erſchlaffung, die bald in herbe Kälte übergieng, über die jugendliche Wildheit lachte und auf das deutſche Volk geringschätzig niederſah. Klingers Bedeutung lag in ſeinen dramatiſchen Producten, nicht in ſeinen Romanen. Ueber jene wilden Erzeugniſſe äußerte er ſpäter ſelbſt, daß die Deutſchen durch die Verzerrung gehn müſten, bis ſie ſagen mögten, ſo und nicht anders behagts dem deutſchen Sinn. Nichts reife ohne Gährung. Gewiß ſeien die kalten, beſchränkten Regeln des franzöſiſchen Theaters mit ſeiner Declamation, dem thätigeren, rauhern und ſtärkern Geiſt der Deutſchen nicht genug; aber ebenſo gewiß ſei er nicht muthwillig, launig und beſonder genug, um's allgemein mit dem engliſchen Humor und ſeinen Sprüngen zu halten. 'Alſo wäre das wilde Thun biſher doch nichts anders, als eine Form zu ſuchen, die uns behage! Machten wir eine Nation aus, ſo hätten wir die Form gewiß vorgefunden, denn es läßt ſich wohl mit Gewißheit ſagen, daß in dieſem Falle die Wiſſenſchaften bey uns, mit unſern Nachbarn gleich fortgegangen wären. Warum ſoll unſer Theater auf franzöſiſche Form gemodelt ſeyn, da wir Deutſche ſind, und der Galanteriekram, wovon Racinens Helden ſtrotzen, unſerm Charakter ſo fremde iſt? Warum auf engliſche, da wir ſo fern von der ſprudelnden Laune dieſer Inſulaner ſind? Ein Charakter voll Gradheit, Biederkeit, Muth, Beharrlichkeit, Starrſinn greift ins Herz des deutſchen Volks, da es nicht weiß, wohin es die galanten Griechen und Römer der Franzoſen, und die übertriebenen Caricaturen des neuern engliſchen Theaters ſetzen ſoll. Genug, die einfachſte Form iſt gewiß die beſte; aber mich deucht, der Deutſche mögte mehr Leben, Handlung und That ſehen, als ſchallende Declamation hören. Ein ſolches Stück iſt nun freylich ſchwerer zu ſchreiben, als zehen wilde Phantaſien, wo der unerfahrene Autor alles aus ſich ſelbſt nimmt, und dies vermehrt ihre Menge. Mir war es wenigſtens bequemer, den phantaſtiſchen Grifaldo zu dramatiſiren, als das Schickſal Konradins.' Ihm ſei es, fügt er hinzu, bei allen Schreibereien um nichts anders zu thun, als in einer vorgestellten Welt zu leben, wenn er's nicht thätig in der wirklichen könne, und ſeine Beſtimmung habe ihm viele Stunden übrig gelaſſen, die er froh geweſen ſo wegträumen zu können.

Die Zwillinge. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 1774. — Otto. Ein Trauerſpiel. 1775. — Das leidende Weib. Ein Trauerſpiel. 1775. — Die neue Arria. Ein Schauſpiel. 1776. — Sturm und Drang. Ein Schauſpiel. 1776. — Die falſchen Spieler 1780. — Konradin. 1784. — Faſt's Leben, Thaten und Höllenfahrt. 1791. — Geſchichte eines Teutſchen der neuſten Zeit. 1798. — Der Weltmann und der Dichter. 1798. — Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt und der Literatur. 1802.

116. **Karl Friedrich Bahrdt**, merkwürdiger durch ſein wechſelvolles Abenteuerleben als durch ſeine flachen Schriften, wurde am 25. Aug. 1741 zu Biſchofswerda in der Lauſitz geboren. Sein Vater war Diakonus des Orts und wurde bald nach Leipzig verſetzt. Er ließ ſeinen Sohn von Hauslehrern unterrichten und beſtimmte ihn zum Studium der Theologie. 1751 kam er nach Schulpforte, von wo er 1753 relegiert wurde. In Leipzig ließ ihn der Vater weiter unterrichten; ſchon 1757 bezog er die dortige Univerſität, wurde 1761 Doctor der Philoſophie und begann mit Beifall zu lehren und zu predigen; 1762 erhielt er eine Katechetenſtelle, wurde Profeſſor der geiſtlichen Philologie, warf ſich in die Arme des Pietismus, predigte von nichts als der Unverdienſtlichkeit der Tugend, der Gnade und den Wunden Jeſu, und trat mit hyperorthodoxen Schriften hervor. Sein zügelloſes Leben rächte ſich; er mußte 1768 ſeine Aemter niederlegen und flüchtete nach Halle zu Klotz, durch deſſen Vermittlung er eine Profeſſur der bibliſchen Altertümer in Erfurt erhielt. Hier kam er mit Riedel in Verbindung und nahm die cyniſchen Sitten deſſelben an. Seine Abweichungen von der Erfurter Orthodoxie zogen ihm die Verfolgung der Theologen Schmidt und Vogel zu; ihrer Anklage, ſich in

theologische Disciplinen gemischt zu haben, suchte er zu begegnen; er kaufte sich von Erlangen die theologische Doctorwürde und schrieb, um sich gegen den Vorwurf der Heterodoxie zu verwahren, seinen Versuch der biblischen Dogmatik und anderes. Die theologischen Facultäten, deren Gutachten über ihn eingeholt waren, urtheilten verschieden; die Wittenberger sprach die Verdammung aus, die Göttinger riet zum Frieden und mahnte zur Behutsamkeit. Bahrdrf suchte nun ein Concil der Theologen zur Revision des theologischen Systems zu Stande zu bringen, vermochte sich aber in Erfurt nicht länger zu halten. Auf Semlers Vorschlag wurde er zum Prediger und viertem Prof. der Theologie nach Gießen berufen, wo er 1771 eintrat. Mit einer Anzugspredigt setzte er sich rasch in Gunst; seine Schriften gaben aber genugsame Veranlassung, ihn bei den dortigen Theologen herabzusetzen. Bahrdrf wurde vom Predigen und Lesen theologischer Collegien suspendiert und schwerere Verfolgungen drohten ihm, als er durch den Herrn v. Salis, auf Basedows Empfehlung, zum Director des Philanthropins in Marischlinz berufen wurde. 1775 reiste er dahin ab. Das Verhältniß, dem gegenseitiges Vertrauen fehlte, dauerte nicht lange und Bahrdrf folgte 1776 einem Rufe des Grafen von Leiningen Dachsburg, der einen angenehmen Redner zu haben wünschte, als Superintendent nach Dürkheim an der Hardt. Hier verlebte er die glücklichste und beste Zeit. Er gründete 1777 das Heidesheimer Philanthropin, das anfänglich gut geleitet wurde und Früchte trug, aber bald in zerrüttete Verhältnisse geriet. Auf die Anklage des katholischen Weihbischofs von Worms (v. Scheben), den er gereizt hatte, wurde Bahrdrf während einer Reise nach England, ohne gehört zu sein, vom Reichshofrat plötzlich seiner Aemter entsetzt; er sollte seine Irrlehren widerrufen oder das deutsche Reich meiden. Er antwortete mit dem Glaubensbekenntnis und flüchtete 1779 dann nach Halle, wo er es durchsetzte, daß er als Privatlehrer philosophische und humanistische Vorlesungen (über Rhetorik u. s. w.) halten durfte. Er kaufte 1787 einen Garten und legte ein Wirtshaus (den Weinberg vor Halle) an. Wegen einer Satire auf das Wöllnersche Religionsunwesen in Preußen geriet er 1789 in Untersuchung und wurde, nachdem er 30 Wochen in Halle in Verhaft gesessen, zu zwei Jahren Festungsarrest in Magdeburg verurteilt. Hier schrieb er Romane und die Geschichte seines Lebens, worin er sich an allen seinen Gegnern zu rächen suchte und seine Frau verunglimpfte, sich selbst aber ein Denkmal der Schande setzte. Nach seiner Freilassung 1. Jul. 1790 kehrte er nach Halle zurück, wo er am 23. Apr. 1792 starb.

117. **Phil. Ernst Raufseyen**, geb. zu Danzig 1743, stud. in Jena, hielt Vorlesungen zu Greifswald, ergab sich dem Trunk, gieng unter das Kleistsche Regiment Freidragonier, Privatsecretär des Generals v. Kleist, nach dessen Tode 1769 Musketier im Regiment Prinz Ferdinand, † im Lazareth zu Ruppin 21. Dec. 1775.

118. **Wilh. Ludw. Wekhrlin**, geb. zu Bothnang bei Stuttgart 1743 (oder 7. Juli 1739), besuchte die Schule in Stuttgart, studierte in Tübingen die Rechte, lebte als Hofmeister in Straßburg, hielt sich einige Jahre in Paris auf, dann in Wien, wo er Zeitungen, Gelegenheitsgedichte, Prologe, Epiloge, Liebesbriefe und alles schrieb, was Erwerb gab; die Denkwürdigkeiten von Wien, deren Urheberschaft er sich rühmte, brachten ihn ins Gefängnis und verursachten seine Verweisung aus Wien. Er wandte sich nach Regensburg, wo es ihm bei den Reichstagsgesandten nicht glücken wollte. Besser gelang es ihm in Augsburg. Eine Spottschrift auf einen seiner Wohlthäter hatte seine Entfernung zur Folge. Er fand gute Aufnahme in Nördlingen, verspottete von hier aus in seinem Anselmus Rabiosus die Augsburger und schrieb die Zeitung 'das Felleisen'; da er sich mit dem Verleger, einem Nördlinger Mitbürger, überwarf und den 'Staat' Nördlingen eine nasenlange Welt, die Bürger Cimmerier nannte, vertrieben ihn die Cimmerier aus der nasenlangen Welt. Er wandte sich nach dem benachbarten wallersteinschen Dorfe Baldingen und schrieb die Chronologen, die mit ihren Fortsetzungen: dem grauen Ungeheuer, den hyperboräischen Briefen und den Paragrafen seine Wirkksamkeit zu einer ebenso gehaßten und gefürchteten als bewunderten machten. Durch einen Angriff auf seine lieben Nördlinger regte er diese 1788 heftig gegen sich auf. Der Rat des

Staates Nördlingen ließ die Schmähſchrift öffentlich verbrennen und forderte von dem Fürſten von Wallerſtein Beſtrafung des Uebelthäters. Der Fürſt ließ Wekhrlin greifen, auf das Oberamtsſchloß Hochhaus führen und behandelte ihn als willkommenen Gaſt. Als die Preußen die fränkischen Fürſtentümer in Beſitz genommen, ſiedelte er nach Anſpach (1792) über und ſchrieb, vom Miniſter von Hardenberg begünſtigt, die Anſpachiſchen Blätter. Man beſchuldigte ihn des Einverſtändniſſes mit den Franzoſen, benutzte, als Hardenberg einmal abweſend war, ein Gerücht vom Anrücken derſelben, um eine Bewegung gegen W. zu erregen und legte ſeine Papiere in Beſchlag. Man fand nichts, was den angeblichen Verdacht hätte begründen können; W. aber zog ſich die Sache zu Gemüt und † 24. Nov. 1792. Als einer der vielen Journaliſten kurz vor der franzöſiſchen Revolution verdient er auch hier eine Stelle, da in ihrem Schreiben und Treiben wenn nicht die Zeit, ſo doch viele Züge der Zeit lebendig geblieben ſind. Er lachte noch über die Welt und über den Zorn, mit dem ſie ſeinen ſchonungsloſen Witz aufnahm. Als ein Schweizercanton ſeine Chronologen wollte verbrennen laſſen, ſchickte er ſeinen Schattenriß als Beitrag zu dieſer Feierlichkeit.

119. **Chriſtian Friedr. Dan. Schubart**, geb. zu Oberſontheim in der ſchwäbiſchen Graffſchaft Limburg am ~~22. Nov. 1743~~ (nicht am 26. März 1739), Sohn des Schullehrers, kam 1753 auf das Lyceum zu Nördlingen, 1756 auf die Schule zu Nürnberg, ſtudierte ſeit 1758 in Erlangen Theologie, wurde Hauslehrer in Königsbronn, 1762 Schullehrer und Organift zu Geißlingen, 1768 Organift in Ludwigsburg, wo er ein wildes wüſtes Leben führte, wurde eingekerkert, abgeſetzt und des Landes verwieſen, lebte darauf zu Mannheim, München, Augsburg und Ulm. Hier beleidigte er den oeſterreichiſchen General Ried, der ihn bei der Kaiſerin als verderblichen Religionsſpötter anſchwärzte. Maria Thereſia ſoll befohlen haben, ihn aufzuheben und in Ungarn verſchwinden zu laſſen. Ried ſetzte den Herzog Karl von Württemberg davon in Kenntniſ, der jedoch alſbald die Sorge, Schubart unſchädlich zu machen, ſelbſt übernahm. Der Kloſteramtſmann Scholl mußte den Argloſen nach Blaubeuren locken, wo er ihn am 27. Jan. 1777 feſtnahm und auf des Herzogs Befehl nach Hohenasperg abführte. Hier ſaß Schubart, ohne daß er je verhöört wäre, im erſten Jahre tief eingekerkert, dann neun Jahre gelinder gehalten, meiſt von der Laune des kopfhängeriſchen Generals Rieger abhängig; Frau und Kinder unterſtützte der Herzog. Am 11. Mai 1787 wurde Schubart in Freiheit geſetzt, zum Theaterdirector und Hofdichter ernannt als ob wenig oder nichts vorgefallen ſei. Die Leiden des Kerkers hatten ihn gebrochen. Er ſtarb am 10. Oct. 1791. Ohne das furchtbare Schickſal, das ihn zum Opfer der Willkür machte, würde er mit andern Zeitgenoßen vergeßen ſein. In ſeinen Gedichten (größere Werke hat er nicht geſchaffen) miſcht ſich weiche Innigkeit mit der wildeſten Ausſchweifung der Phantaſie; Rohes und Gemeines liegt neben Hohem und Zartem; er ſelbſt ein in Wort und That lebendiger Zeuge des Genieweſens.

Gefammelte Schriften. Stuttg. 1839-40. VIII. 16.

120. **Wilhelm Heinſe**, geb. zu Langenwieſen in Thüringen am 16. Febr. 1749, Sohn eines Predigers. Er ſtudierte in Erfurt, wo er mit Wieland und Riedel bekannt wurde. Durch einige Jugendarbeiten voll ſtürmiſcher Sinnlichkeit empfahl er ſich Gleim, der den Mittelloſen unterſtützte und zu ſich einlud. Von Erfurt nahm ihn ein abenteuernder Hauptmann von der Goltz mit auf Reiſen, der ſein Talent vergiftete. Als ſich die Verbindung löſte, lebte Heinſe einige Zeit in der Heimat, wurde dann durch Gleims Vermittlung Hauslehrer in Quedlinburg, in der Folge hielt er ſich bei Gleim in Halberſtadt auf, von wo ihn J. G. Jacobi als Mitarbeiter an der Iris, während einer Reiſe Gleims nach Magdeburg, nach Düſſeldorf entführte. Hier wurde er mit dem jacobischen Freundeskreiße bekannt, doch nicht vertraut, gieng von F. Jacobi unterſtützt 1780 nach Italien und wurde nach ſeiner Rückkehr Hofrat und Bibliothekar des Kurfürſten von Mainz zu Aſchaffenburg, wo er am 22. Juni 1803 ſtarb. — Heinſes Talent iſt unverkennbar. Vor ihm verſuchte in Romanen niemand auf eine ſo tief eingehende Weiſe zu reflectieren, wie er es über alle Gattungen der Kunſt that, und niemand vor oder nach ihm hat ein Werk der bildenden Kunſt ſo zum Schauen und Greifen zu ſchildern vermocht wie er.

**n.d. Kirchenbuch am 24. März 1739.*

Auch daß er sich bei dem winkelmanischen Kunstidealismus des classischen Altertums nicht beruhigte, ist sein Verdienst. Er erkannte und lehrte die Notwendigkeit, nationale und klimatische Eigentümlichkeiten zu berücksichtigen. Aber er wollte mehr, als Kunst schildern und lehren. Ein Sinnentaumel ohne Liebe, Rausch ohne Gemüt ließen ihn nicht bis zur Schönheit der Seele und der That dringen. Die Form hielt ihn fest; weiter wollte und konnte er nicht. Sein höchstes Ziel war in jüngern Jahren, etwas zu schreiben wie Crebillon oder Hamilton; als Mann wollte er dann der deutsche Lucian werden.

Sämmtliche Schriften. Herausg. v. Heinr. Laube. Leipzig 1838. X. 8. rep. 1851 ff.

I. Leben und Charakteristik. I—II: Ardinghello. — III—IV: Hildegard. — V: Laidion. VI—VII: Anastasia. — VIII—IX: Briefe. — X: Sinngedichte; Kirschen; Schäferstunde; Armida; Sappho; Theano; Frauenzimmerbibliothek; Kalender; Schlußwort.

121. **Friedrich Müller**, genannt Maler Müller, geb. zu Kreuznach 1750, war Maler und Kupferstecher am Zweibrücker Hofe. Auf Goethes Verwendung wurden ihm die Mittel zur Reise nach Italien gewährt, wohin er im Aug. 1778 abreiste. Während einer Krankheit wurde er in Rom katholisch gemacht, was ihm wegen seiner Mutter und seiner Freunde leid war, doch konnte er's nicht ändern. Er lebte in gutem Wohlstande, malte große Historienbilder und dichtete seine besten Werke. Mit Heinse, als sich dieser zu Rom aufhielt, stand er in freundschaftlichem Verkehr. Goethe scheint in Rom keine Berührung mit ihm gehabt zu haben; der 'große Spaß', den Tischbein veranstaltete und den Goethe in der italien. Reise am 3. Nov. 1786 erwähnt, bezieht sich nicht auf Müller, der Goethen schon aus Deutschland kannte. — Zur Zeit der ephemeren römischen Republik wurde Müller ausgeplündert und manche seiner Papiere gingen verloren. Als Tieck in Italien war, lernte er auch Müller kennen und veranlaßte ihn zu neuem Hervortreten; doch hielt sich Müller, obgleich seine Fähigkeit des Schaffens ergiebig war, eigenwillig zurück. Er starb am 23. Apr. 1825. — Müller bearbeitete mit kernigem Humor die Idylle, zu der er aus der Nähe die lebensvollen Züge entnahm. Im kräftigen Drange verstieg er sich dann wohl auch zu reckenhaften Stoffen, denen er nicht gewachsen war. An Faust, Genovefa und andern Vorwürfen versuchte er sich mehrfach; das Groteske, Wilde sollte hier die Natur sein. Im Kleinen gelang ihm manches; sein Soldatenabschied wurde Volkslied.

Werke. Heidelb. 1825. III. 8.

122. **Ludwig Philipp Hahn**, geb. zu Trippstadt in der Pfalz 1746, † als Kammersecretär und Rechnungsrevisor zu Zweibrücken 1787. Zeitgenossen nannten seine Schauspiele genievoll und sahen sie für glückliche Nachfolger auf der von Goethe mit dem Götz von Berlichingen eingeschlagenen Bahn an. Jetzt erscheinen sie als fratzenhaft verzerrte Nachbildungen Gerstenbergs, zu dessen Ugolino Hahns erstes Trauerspiel die Vorgeschichte (freilich dramatischer) bearbeitete. Seine Gedichte sind leer und die Romanzen darin voll roher erzwungner Lustigkeit. —

123. **Joh. Friedr. Schink**, geb. zu Magdeburg 1755, studierte in Halle Theologie, lebte, meistens in Oesterreich, für Theater und Dramaturgie, wurde 1789 von Schröder als Theaterdichter in Hamburg angestellt, gieng 1797 nach Ratzeburg, wo er schriftstellerte, lebte 1812–16 im Holsteinschen, dann in Berlin, wurde 1819 bei der Herzogin von Kurland Gesellschafter und nach deren Tode 1832 Bibliothekar der Herzogin von Sagan; er starb 1834. —

124. **Johann Karl Wezel**, geb. zu Sondershausen 31. Oct. 1747, wo sein Vater Mundkoch des Fürsten war. Seit 1764 studierte er, mit Gellert in einem Hause wohnend, zu Leipzig; 1769 Hofmeister im Hause des Grafen Schönburg in der Laufiz; begleitete später einen jungen Herrn von Münchhausen auf Reisen (Berlin, Hamburg, London, Paris, Wien), war in Wien eine Zeitlang Theaterdichter, gieng wieder nach Leipzig, verfiel in Geistesstörung, kam 1786 nach Sondershausen und starb, ohne geheilt zu sein, am 28. Jan. 1819 in seiner Vaterstadt. Sein Wahnsinn entsprang aus hochmütiger Selbstüberschätzung, in der er selbst seine Mutter verleugnete. Als Romandichter

erregte er große Erwartungen durch seinen Tobias Knaut, Belphegor und besonders durch Herrmann und Ulrike.

125. **Joach. Christoph Frdr. Schulz**, geb. zu Magdeburg 1762, stud. in Halle Theologie; versuchte Schauspieler zu werden; ergab sich der Schriftstellerei, lebte auf Reisen; 1790 Prof. der Geschichte in Mitau; dankte Kränklichkeitshalber ab und starb in Wahnsinn 1798. — Angeblich dem Geniewesen abhold, bewegte er sich im rüdesten Ton der Genies, nur ohne Genie.

126. **Joh. Gottwerth Müller**, geb. zu Hamburg 17. Mai 1744, war Buchhändler, gab sein Geschäft 1772 auf und lebte in Itzehoe, wo er am 23. Jan. 1828 starb. In seinen komischen Romanen setzte er dem Geniewesen die lächerlichen Anschauungen des hausbacknen Verstandes entgegen. Seine späteren, die sich zu philosophisch-politischen Reflexionen vertieften, waren unbedeutend. **Siegfried von Lindenberg**. 1779.

Nachahmung der französischen **Musen Almanache** rief die deutschen hervor, die ursprünglich mehr Blumenlese bereits gedruckter, als Sammlung neuer Gedichte waren. Gleichzeitig entstanden 1770 der Göttinger und der Leipziger Almanach, die sich 1776 beide zu je zweien spalteten; während den von Boie begonnenen Goeckingk fortsetzte und daneben der von Voß geleitete erschien, stellte dem Leipziger von Chr. H. Schmid begründeten Traugott Hase einen ganz ähnlichen zur Seite. Neben und nach diesen aus ganz Deutschland mit Beiträgen versehenen, entstanden bald provinzielle Almanache. Die ganze für die lyrische und kürzere erzählende Dichtung wichtige Literatur dieser Büchlein rundet sich durch zahlreiche Anthologien ab, die wie die Musenalmanache anfangs allgemein waren, bald doch auf einzelne Dichtungsformen sich beschränkten.

Der **Göttinger Dichterbund** gieng aus dem freundlichen Verkehr einiger jungen Leute hervor, die in Göttingen studierten und, wie verschiedenartig ihre Naturanlage und ihr Charakter auch war, in der Verehrung für Klopstocks vaterländische Dichtung zusammenstimmten. Boie, Bürger, Wehrs, J. M. Miller, sein Vetter G. D. Miller und Hölty hatten sich schon befreundet, als Voß Ostern 1772 nach Göttingen kam. Diese, Ewald, F. Cramer, Esmarch und Seebach bildeten eine Gesellschaft, die sich der Reihe nach bei einem, gemeiniglich Sonntags Nachmittags versammelte. Die Producte eines jeden wurden vorgezeigt und beurteilt; Boie verbesserte. Mit dieser Gesellschaft standen durch Boies umfassenden Briefwechsel Auswärtige wie Ramler, Knebel, Denis, Wieland, Gleim, Jacobi, Michaelis, Dusch, Ebert, Lessing, Weiße und andere Dichter in Verbindung. Das gemeinschaftliche Band war die Dichtung und der Göttinger Musenalmanach. Von den Göttingern zeigten sich der Literarhistoriker Dieze, der Philosoph Feder, Kästner, der theol. Privatdocent Miller und einige andere freundlich gewogen. Persönlicher Verkehr wurde mit dem Conrector von Einem in Münden unterhalten. Aus Caßel kam einmal der Grenadier Dick, den der Landgraf ausbilden ließ, nach Göttingen und hielt sich einige Tage bei den jungen Dichtern auf. Freitag 12. Sept. 1772 giengen die beiden Miller, Fr. Hahn, der sich im Sommer schon beigelegt hatte, Hölty, Wehrs und Voß spät nach dem nahegelegenen Dorfe Wehnde. Der Abend war außerordentlich heiter und der Mond voll. Sie überließen sich ganz den Empfindungen der schönen Natur, aßen in einer Bauernhütte eine Milch und begaben sich darauf ins freie Feld. Hier fanden sie einen kleinen Eichengrund, und sogleich fiel ihnen allen ein, den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Sie umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten sie unter den

Baum, faßten sich alle bei den Händen, tanzten so um den eingeschloßnen Baum herum, riefen den Mond und die Sterne zu Zeugen ihres Bundes an und versprachen sich eine ewige Freundschaft. Dann verbündeten sie sich, die größte Aufrichtigkeit in ihren Urteilen gegen einander zu beobachten und zu diesem Zwecke die schon gewöhnliche Versammlung noch genauer und feierlicher zu halten. Voß ward durchs Loos zum Ältesten erwählt. Jeder sollte Gedichte auf diesen Abend machen und ihn jährlich begehn. Voß meinte (und wol mit Recht), daß ohne ihn der Bund nicht entstanden wäre und glaubte ein bißchen stolz sein zu dürfen. Vor ihm habe Bürger, zwar viel Gutes, aber auch viel Schaden gestiftet. Sein Geschmack sei zu einseitig, zu weichlich gewesen, Hahn sei nicht geachtet worden, Hölty durfte nur Gedichte der Liebe bringen; selbst Boies Geschmack war zu französisch. Seit Voß da war, war die festeste Freundschaft geknüpft, Hahn, der feurige Hahn, durfte frei singen, Hölty auch, und Boie war so deutsch, so glühend deutsch, daß es Klopstock nicht mehr sein konnte. Diese Jünglinge kamen nun alle Sonnabend um vier Uhr bei einem zusammen; Klopstocks Oden und Ramlers lyrische Gedichte, und ein in schwarz-vergoldetes Leder gebundenes Buch mit weißem Papier in Briefformat lagen auf dem Tische. Sobald alle da waren, las einer eine Ode aus Klopstock oder Ramler her und man urteilte alsdann über die Schönheiten und Wendungen derselben und über die Declamation des Vorlesers. Dann wurde Kaffe getrunken, und dabei, was man die Woche etwa gemacht, hergelesen und darüber gesprochen. Dann nahm es einer, dem es aufgetragen wurde, mit nach Hause und schrieb eine Kritik darüber, die des andern Sonnabends vorgelesen wurde. Das schwarze Buch hieß das Bundesbuch und sollte eine Sammlung von den vorläufig gebilligten Gedichten des Bundes werden. Sechs Wochen nach dem Bündnis unter der Eiche stand noch nichts darin, weil die Gefänge, die jeder darauf gemacht hatte, anfangen sollten aber noch nicht vollendet genug erschienen. Der Bund als solcher war etwas Engeres geworden als die frühere Gesellschaft, doch blieb der Verkehr mit den früheren Freunden. Als Ewald im Herbst 1772 Göttingen verließ, hatte er den ganzen Göttinger Parnass, auch Bürger von Gelliehausen, zum Abschiedschmause gebeten. Das war nun eine Dichtergesellschaft, und sie zechten auch alle, wie Anakreon und Flaccus; Boie, ihr Werdomar, oben im Lehnstuhle und zu beiden Seiten der Tafel, mit Eichenlaub bekränzt, die Bardenschüler. Gesundheiten wurden getrunken. Erstlich Klopstocks! Boie nahm das Glas, stand auf und rief: Klopstock. Jeder folgte ihm, nannte den großen Namen, und nach einigem heiligen Stillschweigen trank er. Nun Ramlers! Nicht voll so feierlich; Lessings, Gleims, Geßners, Gerstenbergs, Uzens, Weißens, auch Brückners, des voßischen Freundes — Hahn, die Miller mit ihrer männlichen deutschen Kehle, Boie und Bürger mit Silberstimmen, Voß, Hölty und die übrigen riefen das feurige: Lebe! Jemand, wol Bürger, nannte Wieland. Man stand mit vollen Gläsern auf, und: Es sterbe der Sittenverderber Wieland, es sterbe Voltaire! Gotter, der bald darauf in Göttingen war, scheint von diesem literarhistorischen Studentenpereat noch nichts erfahren zu haben, da er die Sonnabendsgesellschaft besuchte. Einige Jahre später wollte er mit dem Almanach nichts mehr zu thun haben, weil man Wieland angegriffen. — Im Herbst 1772 kamen die Stolberge mit ihrem Hofmeister Clausewitz nach Göttingen, die als Freunde Klopstocks den Bund mit dem

Dichter des Messias bald in unmittelbaren Verkehr brachten. Klopstock hatte seine Hermannsschlacht, noch ehe sie gedruckt war, den Grafen in einem Walde vorgelesen; bei einer Stelle fieng Friedrich Leopold an zu weinen und drückte schweigend und voll freudigen Grimms dem Barden die Hand. 'Jüngling', antwortete der Unsterbliche, der in der Hize des Vorlesens war, 'dies Lob reizt mich mehr als Deutschlands Lob', und weinte auch. Junge Grafen, die ihre juristischen Collegia aufgaben und den Homer für sich lasen, Freunde Klopstocks, die den erhabnen, schauergebährenden Wonnegedanken Freiheit, den der Höfing nicht kannte, fühlten und in Odenbegeisterung priesen, mußten die Jünglinge wol ein Phänomen dünken. Voß schwärmte für Friedrich Leopold und mit Voß die übrigen. Beide Stolberge wurden noch im Winter in den Bund, den sie schon früher besucht hatten, aufgenommen, auch Cramer 'auf sein Anhalten' und Voß' Freund der Prediger Brückner zu Großen-Vielen im fernen Meklenburg. Von nun an wurde die Bundesfache eine ernste. Klopstock ließ von Hemmerde, dem Verleger seines Messias, die neuen einzelnen Bogen des Messias an den Bund senden, die mit Begeisterung aufgenommen und im Bunde gelesen wurden. Er sandte, als die Grafen Ostern 1773 in Altona bei ihrer Mutter zum Besuch gewesen und ihm vom Bunde erzählt hatten, jedem Bundesgliede einen Kuß, einen Kupferstich: die heilige Muse von Preisler, und ließ sagen er wäre recht sehr mit den Jünglingen zufrieden. In der Begeisterung für ihren Unsterblichen thaten die Bundesglieder Unerhörtes: nur durch ihren Eifer war es möglich, daß in Göttingen sich 342 Subscribenten auf Klopstocks Gelehrtenrepublik fanden, während in Erfurt nur 12, in Leipzig nur 25 angemeldet wurden. Am 2. Jul. 1773 wurde Klopstocks Geburtstag gefeiert. Gleich nach Mittag des regnerischen Tages kamen die Bundesglieder auf Hahns Stube, die die größte war, zusammen. Eine lange Tafel war gedeckt und mit Blumen geschmückt. Oben stand ein Lehnstuhl ledig, für Klopstock, mit Rosen und Levkojen bestreut, und auf ihm Klopstocks sämmtliche Werke. Unter dem Stuhl lag Wielands Idris zerrißen. Jetzt las Cramer aus den Triumphgefängen (des Messias) und Hahn etliche sich auf Deutschland beziehende Oden von Klopstock vor. Und darauf tranken sie Kaffee; die Fidibus wurden aus Wielands Schriften gemacht. Boie, der nicht rauchte, mußte doch auch einen anzünden und auf den zerrißnen Idris stampfen. Hernach tranken sie in Rheinwein Klopstocks Gesundheit, Luthers Andenken, Hermanns Andenken, des Bundes Gesundheit, Eberts, Goethens (sein Götz war erschienen), Herders, dessen Blätter von deutscher Art und Kunst ihre güldnen Sprüchlein boten. Klopstocks Ode der Rheinwein wurde vorgelesen und noch einige andre. Nun war das Gespräch warm. Sie sprachen von Freiheit, die Hüte auf dem Kopf, von Deutschland, von Tugendgesang und es läßt sich denken, wie. Dann aßen sie, punschten und zuletzt verbrannten sie Wielands Idris und Bildnis. Nach solchen Tagen kamen auch andre. Ein Jahr nach der Verbündung unter der Eiche schieden die Stolberge von Göttingen. Sonnabend 11. Sept. 1773 war der Bund bei Boie versammelt. Esmarch und Clofen (die nicht zum Bunde gehörten) waren dabei. Der ganze Nachmittag und der Abend war noch so ziemlich heiter, bisweilen etwas stiller als gewöhnlich; einigen sah man geheime Thränen des Herzens an, die bittersten, bitterer als die über die Wangen strömen. Des jüngsten Grafen Gesicht war fürchterlich. Er wollte heiter sein, und jede Miene, jeder Ausdruck war

(Verlag von Louis Ehlermann in Dresden.)

Auswahl deutscher Bühnenstücke, zum Uebersetzen in's Französische bearbeitet:

- Nr. 1. Simon, W., Doctor Wespe, Lustspiel in 4 Aufz. von R. Benedix. 7 Bogen 8. carton. Preis 7½ Sgr.
- Bilder aus der Jugendwelt, in einer Auswahl von Erzählungen, Märchen, Liedern, Fabeln und Räthseln. Bevorw. von F. Seinecke. Mit Illustrationen von H. Kauffmann. 2. Aufl. mit eleg. Umschlag in Farbendruck. 12 Bog. 8. sauber carton. Preis 18 Sgr.
- Blanchard, B., Kurzgef. Grammatik der franz. Spr. ca. 5 Bgn 8. Pr. ca. 7½ Sgr. (Unter der Presse.)
- Erziehungs-Resultate. Geschichten, Charakteristiken und Bilder nach dem Leben. Ein Beitrag zur praktischen Erziehung für Eltern und andere Erzieher. 19 Bog. gr. 8. Preis 1 Thlr.
- Fleischer, G., deutsches Lesebuch f. Real- und Bürgerschulen. 2. Aufl. 27 Bog. gr. 8. Pr. 11¼ Sgr.
- Garbs, F. A., Land und Volk des alten Bundes. Geograph. Handbuch beim Bibellesen und beim Unterr. in d. bibl. Gesch.; mit einem bibl.-geogr. Lexikon. Zugleich als Leitf. beim Gebrauche seiner geograph. Wandkarte bearbeitet. 16 Bog. 8. Preis 17½ Sgr.
- — Geograph. Wandkarte zum Gebr. beim Bibellesen etc. 2. Aufl. 7 Bl. roy. Fol. Pr. 1 Thlr.
- — Specialkarte von Palästina. 1 Bl. roy. Folio. Preis 10 Sgr.
- Goedeke, K., Edelsteine. Eine Festgabe der schönsten Gedichte aus den neuesten Dichtern. Min.-Ausg. mit Goldschn. geb. Preis 1¾ Thlr.
- — Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 1. und 2. Band mit vollst. Register. 78 Bogen. 8. brosch. Preis 4 Thlr. 10 Sgr. (Band III. [Schluss des Werkes] erscheint binnen Kurzem.)
- — Das Mittelalter. Darstellung der dtshn. Literatur d. Mittelalters in literatur-geschichtl. Uebersicht, Einleitngn., Inhaltsangab. u. ausgew. Probestücken. 62½ Bg. gr. Lex. 8. Pr. 4 Thlr.
- Goldkörner. Erzählungen, Fabeln, Gedichte, Räthsel etc. von Hey, Jacobs, Krummacher, Reinick u. A., bevorw. von F. Seinecke. Mit 8 Bildern von H. Kauffmann. 2. Aufl. mit eleg. Umschlag in Farbendruck. 12 Bogen 8. sauber cart. Preis 18 Sgr.
- Kappes, G., Lehrbuch der spanischen Sprache. ca. 20 Bog. 8. (Unter der Presse.)
- Kinderschatz. Eine Sammlung der schönsten Erzählungen, Märchen, Fabeln und Lieder für Kinder von 7—9 Jahren. Mit fein color. Stahlst. 16 Bog. 8. saub. carton. Preis 15 Sgr.
- Maier, E., Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur, bearb. für höhere Töchtersch., weibl. Erzieh.-Anstalten u. zum Selbstunterr. 2. Aufl. 10 Bog. 8. Pr. 8¾ Sgr.
- — Mythologie der Griechen und Römer, bearb. für höhere Töchterschulen, weibliche Erziehungsanstalten und zum Selbstunterrichte. 12 Bog. gr. 8. Preis 12 Sgr.
- — Dasselbe. Feine Ausgabe in eleg. engl. Einbände mit Goldpressungen. Pr. 22½ Sgr.
- Plate, H., Vollständiger Lehrgang der englischen Sprache.
- I. Theil. (Elementarstufe.) 8. Aufl. 10 Bogen 8. Preis 15 Sgr.
- II. Theil. (Mittelstufe.) 3. Aufl. 22 Bogen 8. Preis 20 Sgr.
- III. Theil. (Concluding Part.) 2. Aufl. 18 Bogen 8. Preis 20 Sgr.
- — Kurzgef. Grammatik der englischen Sprache. 5 Bogen 8. cart. Preis 8¾ Sgr.
- — Springflowers from the English Literature. Englisch-Lesebuch für Unterklassen, nebst einem vollständ. Vocabulär. 12 Bogen 8. Preis 7½ Sgr.
- — Blossoms from the English Literature. Englisch-Lesebuch für Mittelklassen. 14 Bog. 8. Preis 10 Sgr.
- — German Studies. A compl. course of instruction in the German Language. I. Part. Affixed to it for reading Exercises: „Zopf und Schwert“, an histor. Comedy by Ch. Gutzkow, with a compl. Dictionary and explan. Notes. 24 Bog. 8. Preis 27½ Sgr.; in Sarsenet dauerhaft gebunden. Preis 1 Thlr. 2½ Sgr.
- — Guide de la conversation française et allemande à l'usage des Collèges et des leçons particulières. 15 Bogen 8. Preis 20 Sgr.
- Plate, H. et Dr. R. König, Cours gradué de langue anglaise. I. 16 Bogen 8. Preis 15 Sgr.; II. 22 Bogen 8. Preis 20 Sgr.
- Sammlung deutscher Lust- und Schauspiele, zum Uebersetzen in das Englische bearbeitet:
- Nr. 1. Morris, J., die Journalisten von G. Freytag, Lustsp. in 4 Acten. 7 Bogen 8. cart. Preis 7½ Sgr.
- Nr. 2. — — Ein Lustspiel von R. Benedix, Lustsp. in 4 Act. 7 Bog. 8. cart. Pr. 7½ Sgr.
- Nr. 3. — — Doctor Wespe von R. Benedix, Lustsp. in 4 Act. 7 Bog. 8. cart. Pr. 7½ Sgr.
- Nr. 4. Plate, H., Zopf und Schwert v. K. Gutzkow, Lustsp. in 4 Act. 7 Bg. 8. cart. Pr. 7½ Sgr.
- Schulze, H., und W. Steinmann, Vorschule zum Kinderschatz: I. Lesebibel. 3 Bogen 8. roh 1¼ Sgr.; geb. 2½ Sgr. 40 Exempl. roh 1½ Thlr., geb. 2½ Thlr.
- — Wandbibel. 24 Tafeln in Fol. Preis 15 Sgr.
- — Vorschule zum Kinderschatz. II. Lesebüchlein. 10 Bogen 8. Preis 5 Sgr.
- — Kinderschatz. Deutsches Leseb. f. Elementarklassen. 1. Th. 9. Aufl. 17 Bog. 8. Pr. 7½ Sgr.
- — Desgleichen. 2. Theil. 3. Aufl. 20 Bogen 8. Preis 8¾ Sgr.
- — Desgleichen. 3. Theil. 20 Bogen gr. 8. Preis 12½ Sgr.
- Seinecke, F., Dr. Premières lectures françaises. Französisches Lesebuch für die unteren Klassen. 3. Aufl. 11 Bogen gr. 8. Preis 8¾ Sgr.
- — Secondes lectures françaises. Franz. Leseb. f. die mittleren Kl. 16 Bog. gr. 8. Pr. 12 Sgr.
- — Troisièmes lectures françaises. Franz. Leseb. f. die oberen Kl. 23 Bog. gr. 8. Pr. 20 Sgr.
- — Deutsches Lesebuch (I.) für die unteren Klassen der höheren Lehranstalten. 15 Bog. gr. 8. Preis 10 Sgr.
- — Deutsches Lesebuch (II.) für die mittleren Klassen der höheren Töchterschulen. 2. Aufl. 22 Bogen gr. 8. Preis 20 Sgr.
- — Deutsches Lesebuch (III.) für die oberen Klassen der höheren Töchterschulen. 3. Aufl. 40 Bog. gr. 8. Preis 1 Thlr.
- — Dichterklänge für die heranwachsende weibliche Jugend. 16 Bog. gr. 8. Preis 12 Sgr.
- — Liedersegen. Eine Auswahl geistl. Lieder f. Schulen u. Haus. ca. 15 Bog. 8. (Unter d. Presse.)
- Spitta, K. J. Ph. (Verfasser von „Psalter und Harfe“), Die letzten Predigten in der Gemeinde. 2. Aufl. Preis 7½ Sgr.
- — Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Predigt. Preis 2½ Sgr.



Goedeke, Karl,

Übersicht der Geschichte der deutschen Dichtung

Bd.: 1

Dresden (1862)

H.lit.p. 150 qc-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10732696-3